LIBERTÉ ET PATRIE
DON FAIT À LA
Bibliothèque Cantonale
en 1837,
par feu le général
Frédéric César de la
Harpe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schandau

und seine Umgebungen

oder

Beschreibung der sogenannten

Sächsischen Schweiz

von

M. Wilhelm Lebrecht Götzinger,
Diaconus zu Neustadt bei Stolpen.

Nebst 8 Kupfern und einer Reisecharte.

Bauzen, gedruckt bei G. G. Monse
1 8 0 4.
Zu erhalten bei dem Verfasser und in Leipzig in Commission bei Johann Benjamin George Fleischer, Buchhändler in der Grimmischen Gasse unter D. Bahrdts Hause.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Kurfürsten und Herrn,

Herrn

Friedrich August,

Herzoge zu Sachsen, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des heil. Römischen Reichs Erz-Marschalle und Kurfürsten, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggrafen zu Magdeburg, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Kurfürſt,

Gnädigſter Kurfürſt und Herr,

Stets habe ich es unter die vorzüglichſten Wohlthaten meines Lebens gerechnet, in einem Lande geboren worden zu ſeyn, das die Natur mit den ſeltenſten Schönheiten geſchmückt hat, und unter einem Regenten zu leben, unter deſſen ſanften und weiſen

Digitized by Google

Scepter die schöne Natur dem Freunde derselben noch schöner blüht.

Dieses sind die Ursachen, die mich bewogen haben, Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht dieses Buch ehrerbietigst zu Füßen zu legen, das eine der merkwürdigsten Gegenden Sachsens zum Gegenstande hat, der ich in tiefster Unterthänigkeit ersterbe

Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht

Neustadt bei Stolpen,
den 5. May 1804.

unterthänigst gehorsamster
M. Wilhelm Lebrecht Götzinger.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Indem ich den Freunden der Natur die Beschreibung einer der schönsten und auffallendsten Gegenden Sachsens und selbst Deutschlands in die Hände gebe, würde ich ihr wenig Worte voraus gehn lassen dürfen, wenn ich nicht bei ihrer Benennung den Namen der Sächsischen Schweiz beibehalten hätte. Man hat diese Benennung sehr unschicklich und sogar lächerlich gefunden, und sie ist allerdings geographisch unrichtig. Allein ich erwarte, daß die Gegner derselben die Gründe unpartheiisch prüfen werden, die mich bewogen haben, mich ihrer dennoch zu bedienen.

Nicht blos aus der Ursache nenne ich mit Andern diese Gegend die Sächsische Schweiz, weil ein großer Theil Naturfreunde, die sie sahn oder nicht sahn, sie blos unter diesem Namen kennen, und ich ihnen dadurch verständlicher werden wollte, als durch den zu allgemeinen auch auf andere Sächsische Gegenden passenden, und das Charakteristische der hier beschriebenen Gegend gar nicht anzeigenden Namen der Säch-

ſiſchen Sandſteingebirge; ſondern vornämlich auch darum, weil ich ſelbſt große Männer vor mir habe, welche ſich vieler an ſich geographiſch unrichtigen Benennungen in ähnlichen Fällen ebenfalls bedient haben, die ſogar allgemein angenommen und beibehalten worden ſind.

Denn nennt man nicht Amerika allgemein Weſtindien, obgleich in dieſem Welttheile kein Indus fließt, blos weil ſich dort die Koſtbarkeiten Indiens ebenfalls finden laſſen? — Ward nicht ſogar Auſtralien Südindien genennt? — Nennt man in der Mineralogie die Steinart, welche von dem Thale Tremola in der Italieniſchen Schweiz den Namen Tremolith erhalten hat, nicht ebenfalls Tremolith, wenn ſie auch aus Böhmen, Franken, Tyrol, Norwegen oder Siberien iſt, blos darum, weil ſie der in jenem Thale zuerſt gefundenen ganz ähnlich iſt? — Wird jenes heilſame Moos nicht demohngeachtet Iſländiſches Moos genennt, wenn es die Natur auch in Sachſen erzeugte? — Wird die agrostis alpina, Andraea alpina, Pinguicula alpina etc. etwa von den Botanikern saxonica genennt, wenn das Exemplar derſelben hier auf dem Falkenberge oder um Hohnſtein gefunden worden iſt? — — So wie man nun durch dieſe ebenfalls geographiſch unrichtigen Benennungen gewiſſe Aehnlichkeiten und das Charakteriſtiſche derſelben ausdrücken will, ſo ſagt man durch die Benennung „Sächſiſche Schweiz" auch weiter nichts, als daß die ſo

Digitized by Google

benannte Gegend mit den Gegenden der Schweiz viel Aehnlichkeit habe, und man wählt diesen Ausdruck um so lieber, weil man diese Aehnlichkeit durch keinen andern besser und kürzer ausdrücken kann. Freilich wird man die ungeheuern Alpengebirge, die fürchterlichen Gletscher, die tiefen Thäler und reissenden Waldströme hier nicht finden, die man in der Schweiz sieht. Aber wer die Schweiz und unsre Gegend gesehn hat, gesteht es dennoch, daß sie durch ihre auffallend großen Felsenkuppen und Gestalten, ihre Menge tiefer in einander verschlungener Felsenthäler und beträchtliche Zahl sehr hoher Berge, die reichsten und sehr viel wahre Schweizerische Ansichten gebe. Das haben selbst geborne Schweizer gestanden, und eben sie waren die erſten, welche schon vor beinahe 20 Jahren dieser Gebirgsgegend den Namen der Sächsischen Schweiz gaben, ohngeachtet sie das Wenigste von ihr gesehn hatten. Ja, sie und Alle, welche beide bereisten, behaupten sogar, daß unsre Gegend vor jener und den Tyroler und Kärnthner hohen Gebirgen und Felsenthälern den Vorzug habe, daß sie mit dem Rauhen und Ernsten weit mehr Sanftes und Reizendes verbinde, als dort in solcher Verbindung gefunden wird, und daß die Natur eine solche Mannigfaltigkeit sonderbarer Felsen- und Berg-Gestalten und grotesker Thäler dort nirgends in einem so kleinen Bezirke zusammen verbunden habe, als hier.

Dieses Alles nun, und besonders, weil ich das Charakteristische der Sächsischen Gegend, die ich näher bekannt machen will, mit keinem andern Worte kürzer und deutlicher auszudrücken weiß, als durch den Namen Sächsische Schweiz, bewegt mich, diesen Namen so lange beizubehalten, bis die Gegner desselben eine andere eben so kurze als charakteristische Benennung werden bekannt gemacht haben. Freilich haben sie das Wenigste von dieser Schweizerischen Gegend gesehn, und größtentheils nur den Theil von ihr, in welchem die Felsen am niedrigsten und die Thäler am kleinsten sind, und der mithin eine weit entferntere Aehnlichkeit mit der Schweiz hat, als der obere Theil derselben. Vielleicht aber überzeugen sie sich, daß diese Benennung so gar unschicklich nicht ist, wenn sie die hier folgende nähere und mehr umfassendere Beschreibung derselben reizt, sie auch in diesem obern Theile zu bereisen, wo sie Felsenberge und Thaleinfassungen von mehr als 700 Ellen Höhe finden werden.

Denn diese Beschreibung enthält weit mehr in sich, als die zeither bekannt gewordenen ähnlichen Beschreibungen, welche sich insgesammt nur auf den kleinsten Theil dieser Gegend beziehn,*) und sie erstreckt sich über alle bisher

*) Mahlerische Wanderungen durch Sachsen von Engelhardt und Veith, 1r Heft, Leipzig 1794. — Yson Lafleurs sämmtliche Werke, oder die romantische Reise in die sächsischen Sand-

noch wenig, zum Theil noch gar nicht bekannten Theile derselben. Ueber den Winterberg und Kuhstall bis Hinterhermsdorf und an die Böhmische Gränze hinauf, auf der Königsteiner Seite bis über Rosenthal und wieder an die Böhmische Gränze hinauf, und in dem nördlichen Theile bis auf den Falkenberg, hat die Natur so viel Außerordentliches und Schönes aufgestellt, welches den Charakter noch deutlicher und auffallender an sich trägt, den man durch die Benennung „Schweizerisch" ausdrücken will.

Um hiervon die Freunde der Natur gleich im voraus zu überzeugen, und diesem Buche nebst gutem Papier und scharfen Druck noch eine äußere Schönheit mehr zu geben, habe ich einem unsrer ersten Künstler, Herrn Günther in Dresden, einige Ansichten derselben beifügen lassen, zu deren Lobe ich weiter nichts sagen will, als daß ich überzeugt bin, daß das Publikum mit meiner Wahl vollkommen zufrieden seyn wird. — Möchte es meine Beschreibun-

---

steingebirge an der Elbe, Halle 1798. — Pitoreskische Reisen durch Sachsen, oder Naturschönheiten sächsischer Gegenden, von Brückner u. Günther, 1r. 2r Heft, Leipz. 1800. — Nicolais Wegweiser durch die sächsische Schweiz, Pirna 1801. — Dresden und die umliegende Gegend, Pirna 1801. Der achte Abschnitt. — In Engelhardts und Merkels neuem Kinderfreunde kommen ebenfalls Beschreibungen einzelner Theile dieser Gegend vor.

Digitized by Google

gen eben so gern lesen, als es gewiß diese Blätter mit Wohlgefallen betrachten wird!

Ich habe es übrigens gewagt, die Reisecharte selbst zu entwerfen, und ich bitte daher die Kenner, daß sie mir, in Ansehung dieses Versuchs, eben so bereitwillig ihre Nachsicht schenken, als sich der Künstler, der sie stach, Herr Keyl in Dresden, gewiß ihres Beifalls zu erfreuen haben wird. Ich fand nämlich, daß alle diese Gegend betreffenden alten und neuen Charten viel Unrichtigkeiten haben, besonders in der Benennung der Orte, Berge und Gründe, die ich auf der zu meinem Buche bestimmten Charte sehr ungern gesehn hätte. Mit aller Sorgfalt habe ich diese Unrichtigkeiten vermieden, und der Reisende wird die Namen der Orte und die angezeigten Wege richtig finden. Den Freunden der Mineralogie und Gebirgskunde zum Besten habe ich sie zugleich petrographisch eingerichtet, worüber die angegebenen Zeichen näher belehren werden. Die gezogene Gränze ist die Gränze zwischen Granit und Sandstein.

So wie ich in Ansehung des Entwurfes der Charte das Publikum um Nachsicht bitte, so auch in Ansehung der eingeschalteten kleinen Gedichte. Ich habe es schon erklärt, daß ich kein Dichter bin, und ich verbinde blos aus der Ursache diese fehlerhaften Kleinigkeiten mit dieser Beschreibung, um bessere Dichter dadurch zu reizen, daß sie die schönen Naturgegenstände dieser Gegend auch besingen mögen, wie sie andere

befangen. Vielleicht wirkt das bei ihnen, als eine ähnliche Methode bei dem berühmten Clavierspieler und Tonsetzer Bach in Hamburg wirkte. Aeußerst selten war er auch durch das dringendste Bitten zu bewegen, sich in einer Gesellschaft auf dem Claviere hören zu lassen. Aber wenn ein gegen ihn schlechter Clavierspieler in seiner Gegenwart nur zu spielen anfieng, setzte er sich sogleich an das Instrument und spielte, ohne darum gebeten zu seyn. —. Ich würde mich freun, wenn mein schlechter Gesang Meistersänger bewegte, ihr Talent auch unsrer Schweizerischen Gegend zu widmen.

Noch muß ich es erinnern, daß die von den verschiedenen Orten angegebenen Zahlen der Häuser und ihrer Bewohner vom Schlusse des vorigen Jahres sind, und die Benennungen der Pflanzen, Krytogamen und Insekten, von Gönnern und Freunden herrühren, welche mir sie auf mein Bitten mittheilten, und denen ich hierdurch öffentlich meinen Dank abstatte. Sollten übrigens die Kenner und Freunde der Geschichte mehr von der Geschichte dieser Gegend in diesem Buche wünschen, so werden sie sich erinnern, daß meine Geschichte und Beschreibung des Amts Hohnstein *) ihre Geschichte vollstän-

*) Geschichte und Beschreibung des kursächsischen Amtes Hohnsteines mit Lohmen, insbesondere der unter dieses Amt gehörigen Stadt Sebnitz, von M. W. L. Götzinger, Freiberg bey Craaz, 1786. Der 25ste Abschnitt derselben enthält die zuerst

diger enthält, und die Entschuldigung annehmen, daß ich es unschicklich fand, mich selbst öfterer zu widerholen, als es mir nöthig schien. Ich verweise sie daher auf dieses ältere Werk.

Zum Schlusse gebe ich die Versicherung, daß ich es nicht daran habe fehlen lassen, die Gegenstände, welche ich beschreibe, mehr denn einmal zu bereisen und genau zu untersuchen, um mich selbst so gut als möglich berichtigen zu können, und man hat daher diese Beschreibung nicht als ein Tagebuch einer einzigen Durchreise anzusehn. Trage ich hiermit etwas bei, den Freunden der schönen Natur ihre reinen Freuden zu vermehren, so werde ich mich für meine Mühe hinlänglich belohnt fühlen, so wie ich gewiß jede bescheidene und gründliche Belehrung und Verbesserung mit Dank annehme.

Neustadt bei Stolpen, den 19. April 1804.

---

erschienene kurze Beschreibung dieser Gegend, welcher die übrigen gefolgt sind.

Götzinger.

Pränumeranten-Verzeichniß.

Ihro Durchlaucht die Frau Herzogin von Sachsen Gotha und Altenburg, 2 Exemplare.
Herr Apotheker Abendroth, in Pirna.
" Pastor Ackermann, in Grosdrebnitz.
" Gustav Adolph, zu Groß-Kuhna in Anhalt Dessau.
" Pastor Allmer, in Wehrsdorf.
" Anders, Kaufmann in Sebnitz.
" Andrä der jüng., Guthsbesitzer in Wachtnitz.
Die Bibliothek des löbl. K. S. Inf. Reg. Pr. Anton.
Herr D. Anton, in Görlitz.
" Professor Arndt, in Leipzig.
" Friedr. Arndts, hochfürstl. Hessischer Geheimerrath und Mitglied der Gesetzgebungs-Commission zu Darmstadt.
" Ant. Wilh. Arndts, hochfürstl. Hessischer Kammerrath und Mitglied des Forst-Collegiums zu Arnsberg im Herzogthum Westphalen.
" Major von Arnstädt, beim Regiment Gensd'armes in Berlin.
" Premierlieut. Auenmüller, bei dem K. S. Artilleriecorps.
" J. E. B., in Dresden.
" Pastor Bachmann, in Pulßnitz.
" Barth, auf Kleinseitschen bei Bauzen.
" Barth, Stadtbuchdrucker in Breslau.

Digitized by Google

Herr Barthel, in Leipzig.
" Pastor M. Barthold, in Oppach.
" Banquier Bassenge, in Dresden.
" Kaufmann Baumann daselbst.
" Baumann, in Ullersdorf bei Zittau.
" Senator D. Beck, in Dresden.
" Beck, Ritterguthsb. auf Watgendorf b. Weimar.
" Becker, Grossohändler und Fabrikherr in Pirna.
" Regierungssekretair Bercht, in Warschau.
" Berg, Buchbinder in Anclam, 2 Exempl.
" Bergel jun., Postmeister in Schmiedefeld.
" Senator Berger, in Bauzen.
" Gen. Acc. Einnehmer Berger, in Stolpen.
" Bering, in Naumburg.
" D. Bernhardi, in Erfurt.
" Beschorner, Kassirer bei der Zucht- und Arbeitshäuser Hauptkasse in Dresden.
" Obristlieut. v. Beschwitz, in Langhennersdorf.
" C. M. v. Beschwitz, auf Großschweidnitz und Oberottenhayn.
Frau Gräfin v. Beust, auf Buchholz bei Altdöbern.
Herr Advokat Beyer, in Dresden.
Die Kurfürstliche Bibliothek daselbst.
Herr D. Biedermann, in Freiberg.
" Binger, Inhaber der Löwenapoth. in Dresd.
" Verwalter Bittrich, in Jänkendorf.
Die Lesegesellschaft zu Bleckede im Lüneburgischen.
Herr Bleibgetreu, in Meißen.
" Kreishauptmannschafts-Sekretär Blöde, in Dresden.
" Kaufmann Bode, in Mitweide.
" Forstsekretair Böhme, in Cunnersdorf.
" Böhme, in Dresden.
" Landschöppe Böhme, in Hertigswalde.
" Protonotarius Böhmer, in Bauzen.
" Bondi, in Dresden.
" Oberkammerherr Graf Bose, in Dresden.

Digitized by Google

Herr Geheime Ober-Finanzrath v. Boſe, in Berlin.
" Hauptmann von Brandenſtein, in Bauzen.
" Bredan, Kammerdiener bei Ihro Königl. Hoheit Prinz Xaver, in Zabeltitz.
" Bredemann, Beſitzer der Salomonis-Apotheke in Dresden.
" Förſter Bredemann, in Rathen.
" Kaufmann van der Breling, in Dresden.
" Ober-Poſtmeiſter Brescius, in Bauzen.
" Gottfried Bretſchneider, Strumpfabr. daſ.
" Zolleinnehmer Bruchholz, in Pulßnitz.
" Stückjunker Brück, in Pirna.
" Kaufmann Brückner, in Cottbus.
" Kaufmann Brückner, in Pulßnitz.
" Franz Anton Brunswicker, Regierungsadv. zu Arnsberg im Herzogth. Weſtphalen.
" Joh. Gottl. Buhlig, Guthsbeſitzer in Ober-Jahna.
" Kreiß-Commiſſarius Buml, in Leitmeritz.
" Paſtor Buſſe, in Hinterhermsdorf.
" Kammerjunker und Amtshauptmann von Carlowitz, in Dresden.
" Kammer- u. Jagdjunker v. Carlowitz, daſ.
" Kaufmann Carus, in Bauzen.
" D. Caſtberg, in Berlin.
" Paſtor Claudius, in Wilſchdorf.
" Claus, Gerichtsherr auf Munzig.
" Gottlob Claus, Guthsbeſitzer zu Prieſa.
Das Commiſſions-Geſchäfts-Comtoir in Pirna.
Herr Amtmann Cotta, in Noſſen.
Die Craaz- und Gerlachſche Buchhandlung in Freiberg, 4 Ex.
Herr Bürgermeiſter Anton Cramer, zu Sunderer im Herzogth. Weſtphalen.
" Amts-Actuarius Cruſius, in Noſſen.
" G. A. Cubäus, Collaborator auf der Fürſtenſchule Pforte.

Digitized by Google

Herr Pastor Cuno, in Seiffersdorf bei Dippoldisw.
" Pastor Curtius, zu Farnstädt in Thüringen.

" Domdechant von Dacheröden, in Naumburg.
" Kammer-Registrator Degener, in Schwerin.
Frau Commerzienräthin Dietze, in Mitweide.
Herr Cantor Döring, in Görlitz.
" Döring, Ritterguthspachter in Polenz.
" Duchat von Dorville, zu Berlin.
" D. Wilh. Fr. Dreisig, Garnison-Medicus auf der Festung Königstein.
" Obristlieut. von Dreßler, bei der Leibgrenadiergarde in Dresden.
" Sprachmeister Dubois, in Bauzen.
Frau Oberfeldscheer Dufeld, in Freiberg.
Die Herren Gebrüder Duvignau, in Leipzig.

Herr Eckold, Kaufmann in Sebnitz.
" Forstschreiber Ehrenhaus, in Dresden, 2 Ex.
" Gottl. Ehrt, Floßhandelsherr in Schandau.
" Enderlein, Uhrmacher in Herrnhut.
" Engelhardt, Gelehrter u. Buchdr. in Dresd.
" Kantor Engelmann, in Bischofswerda.
" Pastor Eras, in Wachau.
" Erckel, in Leipzig.
" Stadtphysikus D. Erdmann, in Dresden.
" Pastor M. Essen, in Langwolmsdorf.
" Lebr. Essen, der Buchdr. Befließ. in Meißen.
" Traug. Essen, der Handl. Befließ. in Lauban.
" D. Ettmüller, Amts- Land- und Stadt-Physikus in Jüterbock.

" Fahnauer, in Bauzen.
" Fichtner, Gräfl. Reuß. Ritterguthspachter in Klipphausen.
" M. Ficker, Hofmeister bei des Prinz Albert v. Anhalt-Dessau Durchl. zu Groß-Kuhna.
" Karl Aug. Fiebiger, Banquier in Bauzen.

Digitized by Google

Herr Accisinspekt. Fiedler, daselbst.
" Fiedler, auf Saritsch bei Bauzen.
" Kaufmann Fiedler jun., in Bauzen.
" v. Fischer, K. Preuß. Referendarius in Berlin.
" von Fischer, auf Ober-Linda.
" Sekretair Fischer, in Dresden.
" Hof-Commissair Fischer, daselbst.
" Fischer, Papierfabrikant in Bauzen.
" Amtssteuer-Einnehmer Flachs, in Pirna.
Die Fleischersche Buchhandlung in Leipzig, 4 Ex.
Herr Gerichtsschreiber Fränkel in Wittenberg.
Fräulein Louise von Frankenberg, in Gotha.
Fr. Kammerherrin Freifrau v. Friesen auf Cotta.
Herr Kammerj. Freiherr von Friesen auf Cotta.
" Gemeinerath Freiherr von Fritzsch, in Dresd.
" Diac. Fritzsche, in Stolpen.
" Pastor Fritzsche, in Taubenheim.
" Pastor Frohberger, in Rennersdorf.

" Kaufmann Gabain, in Leipzig.
" Amtsactuarius Gaudich, in Senftenberg.
" D. Gehe, Superintendent in Oschatz.
" Pastor Gehe, in Eschdorf.
Mad. Geier, in Leipzig.
Herr Kaufmann Geier, daselbst.
" Geißler, Schulmeister in Wehrsdorf.
" J. G. Geißler, in Oberhütten bei Rosenthal.
" Buchhändler Gerlach, in Dresden, 13 Ex.
" M. Gerschner, Pastor in Hohnstein.
" von Gersdorf, auf Meffersdorf.
" Kammerj. v. Gersdorf, auf Kieslingswalde.
" Hofrath von Gersdorf, auf Berreuth.
" Generallieutenant von Geusau, in Berlin.
" Pastor M. Geyder sen., in Schandau.
" Pastor Subst. Geyder, daselbst.
" J. G. Gierisch, Seifensieder in Pulßnitz.
" Senator Giese, in Wittenberg.

Digitized by Google

= Domstifts-Synd. Gleichmann, in Bauzen.
= Gottl. Gluttig, in Großschönau bei Zittau.
= Görne, Rittergutspachter in Wendischbora.
Frau Baronesse von Görtz, zu Christiansfeld.
Herr Pastor Gössel, in Cunnersdorf bei Görlitz.
= Rittmeister von Goldacker, in Dresden.
= Gen. Acc. Einnehmer Goldbach, in Schand.
= Oberamtsadvokat Gräfe, in Bauzen.
= Finanzsekretair Grahl, in Dresden.
Frau Geheime Kriegsräthin von Großmann, auf Steinigtwolmsdorf.
Herr Großmann, herrschaftl. Revierj. in Taubenh.
= G. Großmann, der Architektur Beflißener in Dresden.
= Grützner, Negotiant in Neustadt bei Stolp.
= Grunewald, Faktor in Seifhennersdorf.
= Gleitsmann Günther, in Schandau, 2 Ex.
= Günther, Gen. Acciseinn. emerit. in Bauzen.
= Hadasch, Traiteur im Lindenbergischen Gasthofe zu Dresden.
= Geheime Finanzsekretair Hadra, daselbst.
= Hänel, Besitzer des Ritterguths Elbersdorf.
= Provisor Hänel, in Bauzen.
= Kaufmann C. G. Hänsel, in Pirna.
= Stadtschreiber Häntzschel, in Neustadt b. St.
= Buchhalter Häntzschel, in Mitweide.
= Wilh. Häntzschel, Handlungsd. in Marklissa.
= Gen. Acc. Einnehmer Hättasch, in Neusalza.
= Kaufmann Haftmann, in Pirna.
= Kaufmann Hagedorn, in Leipzig.
= Oberster von Hagen, Vice-Kommandant auf der Festung Königstein.
= Pastor Hager, in Wermsdorf.
= Kandidat Hanke, in Dresden.
= Handtke, Apotheker daselbst.
= Hantzsche, Stadtmüller in Neustadt b. St.

Digitized by Google

Herr Pastor Hardtmann, in Sakka.
" Dombechant von Hartitzsch, Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Staucha.
" von Hartitzsch, Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Röhrsdorf, Dorfchemnitz ꝛc.
" von Hartitzsch, Assessor bei der Landesregierung in Dresden.
" Straßenbau-Commissar. Hartung, in Wien.
" Oberamts-Kanzellist Hartwig, in Bauzen.
" Haselhorst, Ritterguthspachter in Choren.
" Pastor M. Hasse, in Bockwitz.
" Haudecke, in Dresden, 2 Ex.
" Hannß Hauffe, Kaufmann in Pirna.
" K. S. Artill. Hauptm. Haußmann, daselbst.
" Bürgermeister u. Apotheker Heber, in Schand.
" Carl George Hecker, in Chemnitz.
" General Stabs Chirurg. Hedenus, in Dresd.
" Rentamtsverwalter Hedenus, in Hohnstein.
" Lieutenant u. Floßmstr. Heering, in Schand.
" Bürgermeister Heering, in Pirna.
" Kaufmann Heering, in Bauzen.
" Kaufmann Heering, in Schandau.
" Kand. M. Heimpohl, in Leipzig.
" Oberförster Heinrici, in Seeligstadt.
" Kriegs-Sekretär Heinze, in Dresden.
" Kand. M. Heinze, in Mückenhayn.
" Bürgermeister Hempel, in Bauzen.
" Henke, Handelsmann in Langburkersdorf.
" Senator Hennig, in Bauzen.
" Kaufmann Hennig, in Löbau, 10 Ex.
" Hennig, Pensionair-Chirurgus, in Dresden.
" Henrici, Oberamtsadvokat in Bauzen.
" Archidiac. M. Hentsch, in Grimma.
" M. Hentsch, des Pred. Kand. in Pirna.
" Herbrig, Goldschmid u. Uhrm. in Taubenh.
" Artillerie Lieutenant Herrmann, in Pirna.

Herr Herrmann, Architekt in Dippoldiswalda.
= Akteninspektor Heselich, in Dresden.
= Obristlieutenant von der Heyde, daselbst.
= Professor Heyer, bei dem Kurfürstl. Pageninstitut daselbst.
= Amtshauptm. v. Heynitz, auf Königshain ꝛc.
= Hillme, Handelsmann in Hinterhermsdorf.
= Stückjunker Hirsch, in Dresden.
= Hocker, in Kleinwelke.
= Höckner, auf Nedaschütz.
= Oberamtsadvokat Hoffmann, in Görlitz.
= Pastor Hofmann, in Krakau.
= Pastor M. Hofmann, in Sandersdorf.
= Stadtmusicus Hohlfeld, in Bauzen.
G. Hohlfeld, Mühlpursche in Langburkersdorf.
Herr Holfert, Handlungsdiener in Pirna.
= Holz, Kandidat in Marklissa.
= J. G. Horn, Handelsmann in Langburkersd.
= Hoyer, Negotiant in Neustadt bei St.
= G. Hoyer, Fabrikant in Limbach b. Chemnitz.
= Hofgärtner Hübel, in Dresden.
= Hübener, Apotheker in Nauen b. Spandau.
= Hof- und Justizrath Freiherr von Huldenberg, auf Neukirch, zu Dresden.
= Humpelt jun., Huf- u. Waffenschm. in Pirna.
= Amtsverwalter Hund, in Zelle bei Nossen.

Dem. J. in Dresden.
= Jacobi, daselbst.
Herr Senator Jähne, in Görlitz.
= Archidiac. M. Janke, daselbst.
= Oekonomie-Inspektor Janoski, in Niedergurig bei Bauzen.
= J. Wilh. Jauch, Kaufmann in Pulßnitz.
= Kand. Jenichen, daselbst.
= Jentsch, Ritterguthspachter in Prossen.
= Ipphofen, Apotheker in Frankf. am Mayn.

Digitized by Google

Herr Bürgermeister Kahle, in Schwerin.
= D. Kapp, in Leipzig.
= M. Karig, Pastor in Strauch.
= Geheime Ober-Bergrath Karsten, in Berlin,
= Kastner, der Arzneiwissens. Befließ. in Götting.
= Amts-Vice-Actuar. Kaufmann, in Stolpen.
= Keil, Buchhändler in Magdeburg, 10 Ex.
= Kammerherr Freiherr von Kayserlingk, auf Oberottendorf zu Dresden.
= Aug. Kind, Kaufmann in Pulßnitz.
= Kirsten, Schullehrer in Rathewalde.
= Ober-Medicinalrath Klapproth, in Berlin.
= Klare, Erb- und Lehnrichter in Hennersdorf.
= Klaus, Tischer in Seifhennersdorf.
= Friedr. v. Kleist, K. S. Kreisdir. im Fürstenth. Querf. u. des St. Joh. Ord. Rit. auf Rammenau.
= Pastor Klien, in Neustadt b. St.
= Karl Klien, Kaufmann in Leipzig, 6 Ex.
= Pachter Klinger, in Reichstädt.
= Klingkicht, herrschaftl. Verw. in Berreuth.
= Klinkicht, Huf- und Waffenschmidt in Niederottendorf.
= Lieutenant von Klotz, in Laubegast.
= Advokat Klotz, in Grimma.
= Hauptmann von Klux, in Bauzen.
= Generallieutenant und Gouverneur von Köhler, in Warschau.
= Oberamtsadvokat Kölbing, in Herrnhut.
= Stadtsyndikus Köls, zu Berlin.
= Accis-Inspektor und Bürgermeister König, in Bischofswerda.
= Acc. Einnehmer König, in Dresden.
= König, Großohändler in Pirna.
= Kaufmann A. L. König, daselbst. 2 Ex.
= König, Schulmeister in Taubenheim. 26 Ex.
= Archidiac. Körner, in Bischofswerda.

Herr Kotte, Erbmüller zu Mittelndorf.
" D. Kotze, Amts- und Stadt-Physikus in Hoyerswerda.
" M. Kramer, Pastor in Stürza.
" Kaufmann A. C. Kramer, in Magdeburg.
" J. Ch. G. Krampf, Handlungsdiener in Naumburg, 11 Ex.
" Aktuarius Kratzsch, in Wittenberg.
" Hofjäger und Oberförster Kreß, zu Hintergersdorf.
" Kretzschmar jun., Großhändler in Bauzen.
" Landeshauptmannschaftl. Sekretär Krinitz, daselbst.
" Krügel, Handlungsdiener in Breslau.
" Benj. Krumbholz, Kaufm. in Neustadt b. St.
" D. Kühn, Kursächs. Oberkonsistorialrath in Dresden.
" Accis-Inspektor Küttner, in Barby.
" Buchhändler Kummer, in Leipzig.
" Kunsch, in Kleinwelke, 2 Ex.

" Graf von Langenau, in Dresden.
" Schleusenmeister Langer, in Finkenherd.
" Latrobe, in London, 5 Ex.
" Senator Laue, in Wittenberg.
" Baron von Lauer, in Berlin.
" Lehmann, reformirter Prediger in Barby.
" Lehmann, Buchdrucker in Bauzen.
" J. G. Lehmann, Guthsbesitzer zu Löbschütz.
Mstr. J. C. Lehmann, Müller in Niederneukirch.
Herr Salzverwalter Lenz, in Schandau.
" Leonhardt, Schönfärber und Viertelsmeister in Dresden.
" Philipp Leplay, Kaufmann in Leipzig.
" M. Leßing, Konrektor des Lic. zu Chemnitz.
" Stadtrichter Leuner, in Neustadt bei Stolp.
" Leuner, Erb- u. Lehnrichter in Lauterbach b. St.

Digitized by Google

Herr Leuthold, Schullehrer zu Sieglitz u. Nieder-Jahna.
" Amtmann Lichtwer, in Hohnstein.
" Liebisch, Kaufmann in Rumburg.
" Pastor Liebmann, in Porschendorf.
" Kaufmann Liebusch, in Bauzen.
" K. P. Kammerkommissar Linke, in Storzewo bei Posen.
" Linke, Besitzer des Bades bei Dresden.
" Postmeister Lippe, in Neustadt b. St. 2 Ex.
" Posimeister Lippe, in Roßen.
" Amtsverwalter Lippe, in Wartenburg, 2 Ex.
" Bischof u. Domdechant Lock, in Bauzen, 2 Ex.
" Kandidat Löschke, daselbst.
" Konrektor M. Lommatzsch, in Pirna.
" Kaufmann Lommatzsch, in Roßwein.
" Lommatzsch, Guthsbesitzer in Plänitz b. Meiß.
" Oberamtsadvokat Lorenz, in Bauzen.
" Landeshauptmann Graf von Lüttichau, das.
" von Lüttichau, in Dresden.

" M. in St.
" Pastor Mann, in Rückersdorf.
" Polizeisekretär Marbach, in Dresden.
" Marbach, Ritterguthspachter in Glausnitz.
" Kaufmann Marche, in Bauzen.
" Aug. Markgraf, Huf- u. Waffenschmidt in Pirna.
" Bürgermeister Martini, daselbst.
" Kandidat Martini, in Bauzen.
" Finanz-Assistenzrath Matthäi, in Dresden.
" Pastor Matthäi, in Lichtenberg.
" Kaufmann Chr. Gottl. Maukisch, in Pirna.
" Maurer, Buchhändler in Berlin, 10 Ex.
" Joh. Christoph May, Kaufmann in Sebnitz.
" Ehrfr. May, Negot. u. Gastwirth in Neustadt.
Joh. Traug. Mehnert, Bauer in Langburkersdorf.

Digitized by Google

Herr Geh. Rath Heineccius-Meincke, in Berlin.
" Stadtschreiber u. Rechtsconsulent Meier, zu Schluckenau in Böhmen.
" Aug. Meisner, Kaufmann in Dresden.
" Kaufmann Meißner, jun. in Pirna.
" Sekretär Menke, in Dresden.
" Jagdexpeditor Menicke, daselbst.
" Methe, Kaufmann in Sebnitz.
" Premierlieutenant u. Adjutant von Metzradt, beim Inf. Reg. von Niesemeuschel in Görlitz.
" J. A. Meurer, Kaufmann in Leipzig.
" Amtsrentverwalter Meyer, in Bitterfeld.
" Diakonus Mieth, in Bauzen.
J. G. Mildner, Gerichtsschöppe in Berthelsdorf.
Herr Dietrich von Miltitz, auf Siebeneichen ꝛc.
" H. G. v. Minkwitz, auf Imnitz, Kursächs. Kammerjunker.
" v. Minkwitz, Fähndrich im Kursächs. Reg. Prinz Clemens Inf. zu Tennstädt.
" Skabin Modrach, in Görlitz.
" Schichtmeister Mäkel, in Dresden.
" Geheimer Sekretär Moritz, in Berlin.
" A. Mühle, auf Lawalde bei Löbau.
" D. Müller, Rechtsgelehrter in Dresden.
" Müller, K. Preuß. Justizamtm. zu Hof i. V.
" Pastor Müller, in Jänkendorf, 3 Ex.
" Kaufmann Karl Müller, in Zillichau, 5 Ex.
" Müller, zu Sarepta in Astrakan, 3 Ex.

" N. in Leipzig.
" Amtskopist Nacke, in Dresden.
" Nadeborn, auf Skada bei Senftenberg.
" Nagel, in Meißen.
" Amtsverwalter Nake, in Rennersdorf b. St.
" Landschaftsmahler Nathe, in Lauban.
" S. Naumann, Fabrik. in Limbach b. Chemnitz.

Digitized by Google

Herr Apotheker Neubert, in Leipzig.
= Stadtrichter u. Apotheker Neugeboren, in Mitweide.
= Archidiak. M. Neuhold, in Dohna.
= Stadtrichter Neumann, in Görlitz.
= Pastor Niedner, in Noßen.
= D. Nitzsche, in Görlitz.
= Hammerwerksbesitzer Nitzsche, in Ober-Mitweide.
Frau Obersteuer-Buchhalter Noa, in Dresden.
Herr Domstifts-Vikarius Noack, in Bauzen.
= Amts-Viceaktuarius Nöller, in Hohnstein.
= Advokat von Nordheim, in Wittenberg.
= Kammerherr von Nostitz, auf Wiesa ꝛc.
= Domherr u. Landesälteſter von Nostitz und Jänkendorf, auf Oppach ꝛc.
= v. Nostitz Drzewiecky, auf Ulbersdorf ꝛc. des St. Joh. Maltheſerordens Ritter und Landvoigt auf Schiefelbein, Beiſitzer beim Judic. Ordin. und Pupillen-Kollegio zu Görlitz.
= Hauptmann von Nostitz, auf Weigsdorf.
= F. A. Ockel, Kaufmann in Leipzig.
= Baron von Odeleben, auf Riesa.
= J. T. Oehmichen, Guthsbeſitzer zu Trebnitz.
= Hofmeiſter Oertel, in Cunnersdorf.
= Pastor Oeser, in Oberlichtenau.
= Oldendorp, Landſchaftsmahler in Dresden.
= von Oppel, K. S. Kammerherr und Oberforſtmeiſter zu Cunnersdorf.
= von Oppel, K. S. Kammerjunker auf Wachau.
Die Buchhandlung Orell, Füßli und Comp. in Zürch, 6 Ex.
Herr Ortmann, Hofapotheker in Dresden.
= Senator Otto, in Bauzen.

Digitized by Google

Herr Kaufmann Pauli, auf Wawitz, in Bauzen.
" Pastor Pech, in Neukirch.
" Kandidat Pelz, in Neustadt bei Stolpen.
" Penzel, Kupferstecher in Leipzig.
" Petersen, Stadthauptmann und Kirchenvorsteher in Bauzen.
" Petri, Kantor am Gymnasio daselbst.
" Petters, Amtspischpachter in Schandau.
" Pastor M. Petzold, in Lichtenhayn.
" Petzold, Kaufmann in Neustadt bei Stolpen.
" Petzold, Gastwirth zum Forsthaus in Pirna.
" Pfeiffer, Schulkollege in Görlitz.
" Philipp, Mühlenbesitzer in Noßen.
" Geh. Kriegsrath Pietzsch, in Dresden.
" Pinther, Inhaber des Musäums daselbst.
" Pater Franz. Pöllner, Kaplan zu Lobendau.
" Pötzsch, Concierge beim kurfürstl. Naturalienkabinet zu Dresden.
" Archidiak. M. Pohle, in Hoyerswerda.
" Archidiak. M. Pansel, in Pirna.
" Rittmeister von Posern, Herr auf Pulßnitz.
" M. Prädikow, in Wittenberg.
" Prager, Stadtlieutenant in Bauzen.
" Sekretär Prauschе, in Jänkendorf.
" Acc. Visitator Preißler, in Pirna.
" Prenzel v. Bucherfeld, auf Mengelsdorf.
" Prieber, Organist zu Lawalde bei Löbau, 10 Ex.
" Primpk, Lust- u. Ziergärtner in Uhyst a. d. Sp.
" Förster Puttrich, in Rosenthal.

" Quandt, jun. Kaufmann in Leipzig.
" Queißer, Bleichermeister in Spremberg.

" Oberküchenmeister Freiherr von Racknitz, zu Dresden.

Herr OA. Hofgerichtsaktuarius Radisch, in Bauzen.
" Randel, in Lauban.
" Raschig, Gymnasiast in Bauzen.
" Forst- und Oekonomie-Insp. Raschke, in Putzkau, 2 Ex.
" J. G. Raschke, Bürger u. Seiler in Leißnich.
" J. W. Raschke, Bürger und Seiler daselbst.
" Archidiak. M. Rath, in Stolpen.
" Reck, Huf- und Waffenschmidt in Naundorf.
Frau Gräfin von Reden, zu Berlin.
Herr Kammerjunker von Reibold, auf Polenz.
" Reiche, Lohgerber in Tharand.
" Reichel, Privatgelehrter in Weimar.
" Reichelt, Kaufmann in Prag.
" C. Reichelt, Fabrikant in Reichenbrand.
" F. Reichelt, Fabrik. in Schönau b. Chemnitz.
" Obersteuerkanzlist Reinhold, in Dresden.
" Pastor Reitz, in Diesa.
" Gutsbesitzer Renzsch, in Löbschütz.
" Reppe, Feldscheerer bei der Garde du Corps in Dresden.
" Heinrich 38ste J. Reuß, Graf und Herr zu Plauen, Erbherr auf Stohnsdorf ꝛc. 6 Ex.
" Heinrich 44ste J. Reuß, Graf u. Herr zu Plauen, Erbherr auf Trebschen ꝛc. Kön. Preuß. Hofmarschall zu Berlin.
Frau Gräfin Reuß, geb. Freyin von Fletscher, auf Jänkendorf ꝛc. 6 Ex.
Herr von Rex, in Dresden.
" von Rex, auf Särka.
Frau J. S. verw. Richter, geb. Fiedler zu Solschwitz.
Herr Diakon. M. Richter, in Sebnitz.
" Pastor M. Richter, in Sohland an der Spree.
" Pastor M. Richter, in Culitsch.
" Pastor Richter, in Sorno bei Senftenb. 2 Ex.
" Bürgermeister Richter, in Neustadt b. Stolp.
" Richter, Arzt und Geburtshelfer in Schandau.

Herr Richter, Schneidermeister in Seifhennersdorf.
" Kommissionsrath Riem, in Dresden.
" Schönfärber Rietsch, in Kirchberg.
Die Rinksche Buchhandlung in Altenburg, 2 Ex.
Herr Landaccis-Obereinneh. Ritterich, in Leipzig.
" C. G. R. Mühlenbesitzer bei Papstdorf.
" Z. Römisch, Herr der Herrschaft Skall, 2 Ex.
" Advokat Römisch, in Leipzig.
" Postmeister Rohne, in Bauzen.
" Rommerskirchen, Buchhalter in Cölln a. R.
" Roscher, in Bauzen.
" Geh. Ober-Bergrath Rosenstiel, in Berlin.
" K. F. Rossi, in Leipzig.
" F. von Rotha, Lieutenant von der K. S. Armee zu Kreckwitz bei Bauzen.
" Senator und Stadtmajor Roux, in Bauzen.
" Senator Roux, in Neustadt bei Stolpen.
" Rudolph, jun. Rathsziegelmeister in Bauzen.
" Past. Rudolphi, zu Friedland in Meckl. Strel.
" Stadtapotheker Rüde, in Bauzen.
" Senator Rummell, in Leipzig.

Frau von der Sahla, auf Pannewitz.
Herr Graf von Salm und Reifferscheid, K. K. Kammerherr, und Erbherr der Herrsch. Hainspach.
" Salomo, Kaufmann in Rumburg.
" Pastor Secund. M. Sartorius, in Bauzen.
" Großhändler Sause, daselbst.
" Bürgermeister u. Trankſteuereinneh. Schade, in Neustadt bei Stolpen.
" Auditeur Schade, auf der Festung Königstein.
" Schäfermeyer, Goldschmidt zu Dresden.
" Schafhirt, Kaufmann in Zittau.
" Schafhirt, Papierfabrikant zu Dittersbach.
Frau Gräfin v. Schall-Riaucour, auf Gaußig ꝛc.

Herr Amtssteuereinnehmer Scheffler, in Hohnstein.
" Scheidhauer, Mineralienhändler in Dresden.
" Schertzer, herrschaftl. Verwalter in Strauch.
" Schiebel, Poussirer auf der Kurf. Porzellainfabrik in Meißen.
" Schier jun., Strumpffabrikant in Bauzen.
" Schindler, in Zerbst.
" Hofjäger Schirrmeister, in Cunnersdorf.
" Hauptmann von Schlegel, in Mitweide.
" Kandidat Schlegel, in Dresden.
" Jagdjunker G. von Schleinitz, daselbst, 6 Ex.
" Advokat J. W. Schester, in Zwickau.
" Apotheker Schletter, in Stolpen.
" Graf von Schlitz, Herzogl. Mecklenb. Strel. Legationsrath in Berlin.
" Amtsphisikus D. Schmalz, in Pirna.
" Accisinspektor Schmalz, in Stolpen.
" Pastor M. Schmalz, in Nieder-Rengersdorf.
" Kirchen- u. Schulinsp. Schmidt, in Cottbus.
" C. C. G. Schmidt, Collaborator zu Pforta.
" Registrator Schmidt, in Dresden.
" Kaufmann Schmidt, in Mitweide.
" Z. Schmidt, in Leipzig.
" Schmidt, Handlungsdiener in Bauzen.
Die Schmidtsche Lesebibliothek, in Dresden.
Herr Pastor Schön, in Ober-Seifersdorf bei Zittau.
" Kaufmann Schönberg, in Petersburg, 6 Ex.
" Schönert, Erbrichter in Rosenthal.
" Geh. Sekretär Schreiber, in Dresden.
" Pastor Schreiter, in Elterlein.
" Schreiter, Schullehrer in Rothwernsdorf bei Pirna, 2 Ex.
" Amtshauptmann von Schröter, auf Zschorne.
" Großhändler Schroot, in Bauzen.
" Amtmann Schubart, in Roßen.
" M. Schuchardt, auf Rietschen.

Digitized by Google

Herr Oberamtsadvokat Schümberg, in Bauzen.
" Hofjäger Schulze, in Neustadt bei Stolpen.
" F. Schulze, der Rechte Befließener in Leipzig.
" Schulze, Buchhändler in Bauzen, 5 Ex.
" Guthsbesitzer Schulze, in Lüttewitz.
" Buchhändler Schumann, in Zwikau.
" Kandidat M. Schundenius, in Dresden.
" Amtsverwalter Schuppert, in Lohmen.
" L. M. Schuster, d. Schreibereibefl. in Sohland.
" M. Schwartze, Rektor des Gymnasii in Görlitz.
" von Schweinigen, in Berlin.
" Accisinspektor Seibel, in Roßwein.
" Pastor Seifert, in Kemnitz.
" Seiffart, Buchhalter in der Hofapotheke zu Dresden.
" Oberhofmarschallamts Kanzellist Seyffert, das.
" Obersteuerkanzellist Seiffert, daselbst.
" Sieber, Herr auf Groß-Godau bei Karlsbad.
" J. C. Sieber, in Großschönau bei Zittau.
" F. S. Siems, Kaufmann in Neusalz, 3 Ex.
" Bürgermeister Sohr, in Görlitz.
" Sommer, in Kleinwelke.
" Münz-Wardein Sonntag, in Dresden, 2 Ex.
" G. Sonntag, Fabrikant in Jahnsdorf.
" F. Spiegel, Freiherr zu Diesenberg-Kannstein, K. Preuß. Kammerherr u. hochf. Heßischer Bergrath zu Kannstein in Westphalen.
" Stadtschreiber Spitzner, in Stolpen.
" Kandidat Stäckling, in Kützero.
" Oekonomieinspektor Standfest, in Pulßnitz.
" Stapf, Kaufmann in Sebnitz.
" Stadtrichter D. Starke, in Bauzen.
" D. Starke, in Lauchstädt.
" Amtsaktuarius Staudach, in Roßen.
Die Lesegesellschaft in Steinigtwolmsdorf u. Weissa.

Digitized by Google

Herr Stengel, aus Zwickau, der R. Student in Leipzig.
" Schullehrer Stiehler, in Dresden.
" Professor D. Stockmann, in Leipzig.
" Pastor Stockmann, in Ostramondra.
" Kandidat Stockmann, in Wachau.
" D. Stölzer, auf Schadewalde, 2 Ex.
" Kaufmann Stolle, in Dresden.
" Pastor Storkel, in Wendischbohra, 2 Ex.
" Ströck, in Herrnhuth.
" Strauch, servirender Apotheker in Breslau.
" D. Struve sen., ausübend. Arzt in Neustadt.
" D. Struve jun., ausübender Arzt daselbst.
" Süßemilch, Amtsviceaktuarius in Pirna.

" Förster Tannert, in Postelwitz.
" Taube, Steuersekretär in Bauzen.
" Kandidat Tauscher, in Berreuth.
" Techel, in Bauzen.
" D. Teucher, in Stolpen.
" Diak. M. Thalwitzer, zu St. Afra in Meißen.
" Past. M. Thalwitzer, in Dobien b. Wittenb.
" C. H. Thiele jun., in Freiberg.
" Zeichenmeister Thielemann, in Dresden.
" Pastor M. Thierfeld, in Scheibenberg.
" Thiermann, Landschöppe in Saupsdorf.
" Hauptmann Thilo, in Dresden.
" Kandidat Thomas, in Stolpen.
" Thomas, Kunstgärtner in Friedersdorf, 2 Ex.
" Guthsbesitzer Thomas, in Raßlitz.
" Guthsbesitzer Thomas, in Dobschütz.
" Kaufmann Thomaschke, in Bautzen.
" L. Tichy, Banquier in Prag.
" Oberkämmerer Tietzen, in Bauzen.
" Tobias, Katechet u. Nachm. Pred. in Neukirch.

Digitized by Google

Herr Landphiſikus D. Treutler, in Bauzen.
" Troitzſch, in Troitzſchen.
" von Tſchirſchky, auf Wanſcha, Wilka ꝛc.

Mſtr. C. T. Ulbrich, Erbmüller in Crumhermsdorf.
Herr Paſtor Ulbricht, in Jüterbog.
" Amtsgleitsmann Ullmann, in Langenſalza.
" Ullrich, in Schandau.
" Venus, Notarius in Zittau.
" Venus, Floßhandelsherr in Schandau.
" Apotheker Vetter, in Meißen.
" T. S. Vogel, Kaufmann in Leipzig.
" D. Voigt, Prof. der Arzneigel. in Wittenberg.
" Amtsregiſtrator Voigt, in Hohnſtein,
" Paſtor Voogt, in Zabeltitz.
" Kaufmann Voogt, in Neuſtadt bei Stolpen.
" Voogt, Seifenſieder in Dippoldiswalda.

" Wändig, Muſtermahler in Großſchönau b. Z.
" Paſtor Wagner, in Rammenau.
" Advokat Wahre, in Bauzen.
" Kaufmann Wahre, in Langenſalza.
" K. G. Wahre, Strumpffabrikant in Bauzen.
" Paſtor Walther, in Reuden bei Bitterfeld.
" Weber, Kaufmann in Sebnitz, 2 Ex.
" Paſtor Weicker, in Arnsdorf.
" C. C. Weigel, in Dresden.
" Bauſchreiber Weinedel, in Pillnitz.
" Kandidat Weinert, in Ottendorf.
" Paſtor Weinhold, in Ehrenberg.
" Erbrichter Weinhold, in Marbach bei Roßen.
" Kaufmann Weinich, in Leipzig.
" Diak. Subſt. Weiſe, in Pulßnitz.
" Wenzel, Schönfärber daſelbſt.

Digitized by Google

Herr Guthsbesitzer Werner, in Roßen.
" Advokat Westmann, in Neustadt bei Stolp.
" Westmann, Gold- und Silberarbeiter in Dresden.
" Major von Wickedé, daselbst.
" Rittmeister von Wiedebach, in Roßwein.
" A. Wieler, aus Dortmund.
" Pastor M. Wildenhayn, in Dohna.
" Diak. Wilhelm, in Augsburg.
" Pastor M. Wilisch, in Cotta.
" Amtshauptmann von Wilcke, in Dresden.
" von Wilke, daselbst.
" Wilkomm, Handelsmann in Hertigswalde.
" Auditeur Wimmer, in Warschau.
" Forstschreiber Wimmer, in Dobrilugk.
Fräulein J. H. von Winkler, in Sakka.
Herr Archidiak. M. Winkler, in Dresden.
" von Winterfeld, Herr auf Stieten.
" Pastor Wittich, in Lauterbach.
Die Expedition des gemeinn. Wochenblatts in Pirna.
Herr Amtsverwalter Wolf, in Senftenberg.
" Wolf, Kellermeister auf der Festung Königstein.
" C. G. Wolf, in Pirna.
" Erzdechant und Domherr Würffel, in Lobendau.
" Major von Wulffen, beim Reg. Graf von Kuhnheim zu Berlin, 2 Ex.

" Schloßprediger Zäslin, in Barby.
" Zencker, Ritterguthspacht. in Langburkersdorf
" Verwalter Zenker, daselbst.
" Karl Zenker, daselbst.
" Ernst Zenker, daselbst.
" M. Zeune, Lehrer am grauen Kloster zu Berlin.
" M. Zeune, Med. Cand. daselbst.

Digitized by Google

Herr Hof- und Justizrath von Zezschwitz, auf Taubenheim.
" Pastor M. Zieger, in Königstein.
" Zimmermann, Oberamtsadvokat zu Bauzen.
" Gerichtsdirektor Zinck, in Pulsnitz.
" Gen. Acc. Inspektor Zumpe, in Hohnstein.
" Aktuar. Zumpe, daselbst.
" Gustav Zumpe, in Leipzig.
" Zumpe, Erb- und Lehnrichter in Krippen.
" Pastor Zwintscher, in Ponickau.

Die

Die ausgezeichnet schöne Gegend Sachsens, mit deren Merkwürdigkeiten ich die Freunde der Natur bekannter zu machen wünsche, begreift den östlichen Theil des Meißnischen Kreises in sich, welcher gegen Nord und Nordost an die Oberlausitz und von da bis gegen Süden an Böhmen gränzt, und besteht, nach seiner Civil-Eintheilung, aus dem ganzen Amte Hohnstein mit Lohmen, und einem Theile der Aemter Pirna und Stolpen. Sie dehnt sich von der Grundmühle unter Liebethal bis an die böhmische Gränze bey Hinterhermsdorf in eine Länge von beinahe fünf Meilen, und vom Falkenberge bei Neukirch bis in den Bielgrund hinter Rosenthal in eine Breite von vier Meilen aus, und auf ihrer Fläche wechseln beträchtliche Berghöhen und kleinere Hügelreihen mit einer Menge tiefer und nackender Felsengründe und fruchtbarer und angenehmer Thäler ununterbrochen ab, und machen dadurch jede Ebenheit, die sie hat, zu einem Standpunkte reizender Ansichten.

Digitized by Google

Nirgends in unserm Vaterlande haben die innern Kräfte der Natur in der Urzeit schrecklichere Bewegungen hervorgebracht, als in dieser Gegend. Denn eben diese höhern oder niedern Gebirge, engern oder weitern Thäler und Gründe, mit ihren bald wilden und rohen, bald lieblichen und sanften Gestalten zeugen von den gewaltsamen Zersprengungen, Erhebungen und Senkungen, welche jene Kräfte bewirkten, und machen diesen sprechenden Schauplatz uralter Revolutionen zu einer Landschaft, welche die Aufmerksamkeit der Freunde der Natur schon seit mehrern Jahren vorzüglich erregte. Und eben diese ihre auffallenden Gestalten wurden die Veranlassung, daß man ihr den Namen der Sächsischen Schweiz gab, weil diejenigen, welche die ungeheuer großen Berghöhen und schrecklich tiefen Schlünde jenes Alpenlandes gesehn hatten, ihre in wilde Gruppen zerrissene und mit reizenden Umgebungen verbundene Gestalten hier nicht nur im Kleinen wiederfanden, sondern auch diese kleinern Schweizerischen Gestalten mit weit mehr Leben, Abwechselungen und Annehmlichkeiten, aber auch mit weit weniger Mühseligkeiten und Gefahren, in einem so kleinen Bezirke, unter dem größten Reichthume verbunden sahen.

Das Elbthal macht das Hauptthal dieser Schweizerischen Gegend aus, und bestimmt den Abfall aller übrigen kleinern Thäler und Gründe, so wie die immer niedrigere Abdachung der Berge, mit ihren umliegenden Ebenheiten. Als sie das hohe Sandsteinfelsen-Ufer des uralten Landsees, dessen ehemaliger Grund

jetzt das fruchtbare Böhmen ist, oben über Hirnis-Kretzschen durchbrach, und ihren Strom von Südosten nach Nordwesten richtete, folgten ihrem Zuge alle kleinere Flüsse und Bäche, welche durch den Abfall der Fluthen und der damit verbundenen Thalbildung entstanden, und verbanden die Thäler und Gründe, welche sie durchwühlten und erweiterten, mit dem Hauptthale. Daher richten alle kleinere Flüsse dieser Gegend, die Kirnitzsch, die Sebnitz, die Polenz und die Wesenitz, ihren Lauf zum Elbstrome hin, und wenn sie auch ihren Lauf westwärts wenden, so lenken sie sich doch bald in Süden, nachdem sie eine große Menge kleiner Bäche und Grundwasser aufgenommen haben. Nur die Wesenitz, welche ihren Ursprung mit der Polenz und einem Theile der Sebnitz auf dem Falkenberge und in seiner Nähe im Hohwalde hat, nimmt zuerst ihren Lauf nach Osten, und scheint sich zu besinnen, ob sie sich nach einem kurzen Laufe mit der Spree vereinigen, oder nach einer langen Reise von der größern Elbe aufgenommen seyn will. Sie wählt das letzte, lenkt ihren Lauf erst nach Norden, und da die Gebirge, welche das schöne Thal von der Nordseite einschließen, in welchem das große Lausitzische Dorf Neukirch sich herabstreckt, sie hindern, ihren Lauf dahin fortzusetzen, so wendet sie sich westwärts, und endlich gegen Süden in die Elbe. Nach diesem Zuge der Flüsse richten sich die meisten Thäler und Gründe, und laufen mit ihren kleinern Bächen disseits nach Süden, und jenseits mit der Biela nach Norden dem Elbthale zu. Und da die Elbe das mächtige Sandstein-

gebirge durchbrach, und dadurch alle kleinere Flüsse ebenfalls durch dieses Gebirge an sich zog, und der weichere Sandstein mehr nachgab, als die härtern Granitgebirge, in welchen sie entspringen, so entstanden daraus die in diesem ganzen Sandsteingebirge in einem unbeschreiblichen Reichthume abwechselnden auffallenden Gestalten, sowohl der hohen Felsenkuppen, als der tiefen Felsengründe.

Diese große Kette unzählbarer Thäler und Gründe, Berg- und Hügelreihen, werden an der Gränze dieser Sächsischen Schweiz von sehr hohen Bergen eingeschlossen. In Norden machen der Falkenberg bei Neukirch, mit dem Hohwalde, welcher die Oberlausitz von Meißen abschneidet, in Osten der Buchberg bei Sebnitz und der Weifberg bei Hinterhermsdorf, in Südost der große Winterberg, und in Süden der große Tschirnstein, welche Böhmen von Meißen scheiden, die colossalischen Gränzsteine und die höchsten Berge der Gegend aus, und erheben sich bis zum Range der höchsten Berge in Sachsen. Denn der große Winterberg ist 1368 Pariser Fuß höher als die Fläche der Elbe gleich unter ihm, und der Falkenberg sowohl als der große Tschirnstein machen ihm noch den Rang streitig, so beträchtlich auch seine Höhe ist. Außer diesen gehören der Schönbachsberg und der Unger bei Neustadt, der Puttrichberg bei Saupsdorf, der Kükelsberg bei Gosdorf, der Waizdorferberg, die hohen Wände am Ziegengrunde, der Kahlstein und so viele andere, ja

selbst flache Berghöhen, wie die um Neustadt, zu den beträchtlichsten Höhen in Sachsen, indem sie alle viel höher als der Königstein sind. Je näher die Felsengründe und Thäler diesen hohen Gebirgskuppen liegen, desto tiefer, wilder und majestätischer sind sie. Aber je weiter sich diese Gebirgsstrecke besonders nach Westen zieht, desto merklicher senken sich die Berghöhen, bis endlich bei Pirna die Elbe ihr vom Sandsteingebürge enge zusammengedrängtes Thal verläßt, und die Gebirge in eine breite Fläche auf beiden Seiten einschießen. Daher kömmt es, daß die Berghöhen und Felsengründe bei Hohnstein und Rathen den obern über Schandau an Größe und Tiefe nachstehn, aber die bei Ottowalde und Liebethal wieder übertreffen.

Eben dieser Abfall aber giebt der Gegend das Reizende und Ausserordentliche, was sie vor allen Gegenden des Landes hat. Die höchsten Berge an ihrer Gränze geben Standpunkte zu den weitesten und reichsten Aussichten, und lassen Landstrecken und Gebirge von mehr als 20 Meilen Entfernung von einander übersehn. Die großen Felsenkuppen, welche sich auf hohen Ebenheiten einzeln erheben, erregen durch ihre sonderbaren Gestalten sowohl, als durch die schönen Ansichten, die sie geben, Bewunderung und Annehmlichkeit. Die Niederungen um die Gebirge führen den Naturfreund bald in lachende romantische Thäler, bald in wilde Felsen-Gründe und Gruppen, und die Verbindung so vieler Naturschönheit und

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit, in ernster und freundlicher Gestalt, werden dem, welcher dieses Alles in seiner Verbindung bereis't und sieht, das Geständniß abnöthigen, daß man diese außerordentliche Gegend nicht mit Unrecht die Sächsische Schweiz nenne.

Uebrigens wechseln Klima und Naturerzeugnisse hier eben so ab, als in der wahren Schweiz. Es giebt hier Gegenden, welche nicht viel milder sind, als die des Erzgebirges, ja Stellen, wo man den Schnee oft das ganze Jahr hindurch finden kann. Aber es giebt auch mildere Orte, wo Wein, Obst und Gartenfrüchte sehr gut gerathen. Die höchsten Berge öffnen Quellen des wohlschmeckendsten Wassers, und die Menge von kleinen Flüssen und Bächen, mit welchen die ganze Gegend überall durchschlängelt wird, liefern Lachse und Lachskunzen, Forellen und Aschen. Auf den hohen Gebirgen sprossen übrigens noch Pflanzen und Kräuter hervor, welche man sonst nur auf den Alpen suchte. Mithin bietet hier die Natur ihren Freunden nicht nur mannichfaltige reizende Unterhaltung, sondern auch angenehme Erquickung auf ihrer Reise an. Und gesetzt, daß sie in entfernten Gründen und Thälern weder Gasthof noch künstliche Kost fänden, so bietet ihnen eine einsame Mühle mit frischer Milch und Käse, kräftigem Brode und wohlschmeckender Butter eine wahre Schweizerkost an.

Digitized by Google

Soll nun die Reise in diese Sächsische Schweiz so angetreten werden, wie es der Natur ihrer Lage angemessen ist, so kann das nicht besser als von Pillnitz aus geschehn. Man geht da von kleinern Schönheiten und Merkwürdigkeiten derselben bis zu den größern über. Von da aus führt der Weg bey Ober-Boyritz vorbei und durch Kraupe durch, von welchem Dorfe aus er rechts in eine Allee, und dann bald in ein kleines Wäldchen bringt. Kaum ist man aus diesem Wäldchen herausgetreten, so springen sogleich die Sandsteinwände in die Augen, welche als Vormauern der Gründe und Thäler da stehn, die man eben betreten will. Von ihrer Höhe sieht Liebethal herab, über welches sich das Liebethaler Wäldchen hinauf zieht, und den Hintergrund schließt ein Theil des Lohmner Waldes. In Betrachtung dieser angenehmen Ansicht nähert man sich der Grundmühle, welche als der Schlüssel dieser Felsengründe anzusehen ist, und die mit den etwas rechts von ihr liegenden Dörfern Vorder- und Hinter-Jessen wieder eine angenehme Ansicht giebt. Denn bey dieser Mühle fangen nun die Sandstein-Gebirge, Felsenkuppen, Thäler und Gründe sich zu erheben und zu öffnen an, deren sonderbare und in mannichfaltigen Riesengestalten abwechselnden Aussenseiten die ganze Gegend so sehr auszeichnen.

Man mache sich daher gefaßt, sobald man diese Mühle, als den Eingang in sie, erreicht hat, von nun an eine ununterbrochene Reihe von Natur-Schönheiten und Seltenheiten zu sehn, welche an Größe, Schönheit und Umfang immer zunehmen, je weiter

man kömmt, und mit diesen Abwechselungen und diesem Reichthume in einem so kleinen Bezirke so nicht wieder vorkommen. Das Auge wird mehrere Tage hinter einander eine Weide haben, welche für Geist und Herz die schönste Nahrung giebt. *)

Der Felsengrund, mit welchem diese Naturschönheiten hier anfangen, wird der Liebethaler Grund genennt, weil er sich an der Südseite des Dorfes Liebethal in verschiedenen Krümmungen gegen Osten hinaufzieht. Er ist von beiden Seiten mit Sandsteinwänden eingeschlossen, welche eine verschiedne Höhe von 30 bis 60 und mehr Ellen haben, und deren Höhe zunimmt, je weiter sich der Grund hinauf zieht. Kaum ist man ein Paar hundert Schritte in ihm hinauf gegangen, so bringt die ganze Gestalt und Zusammenstellung der Einfassung und der Ausfüllung desselben eine auffallende Täuschung hervor, je länger man sie betrachtet. Man glaubt sich nämlich auf einmal mitten in die Ruinen einer alten eingeäscherten prächtigen Stadt versetzt zu sehn, hinter deren Schutt und Steinhaufen die Ueberreste der

*) Bei dieser Grundmühle werden die Reisenden, welche bis hierher gefahren wären, aussteigen, den Wagen bis Krauße, und von da über Bonnewitz nach Liebethal gehn, und im dortigen Wirthshause warten lassen müssen. Man könnte zwar durch die Mühle den Grund herauf ein Stück fahren, und dann links nach Liebethal hinaus den Wagen gehn lassen. Aber der eben angezeigte Weg ist mehr zu empfehlen, und noch besser ists, wenn man gleich in Krauße aussteigt, und den Weg bis zur Mühle zu Fuße macht.

Digitized by Google

Mauern, Festungswerke, Thürme und Palläste noch da stehn. Aber so unterhaltend dieser täuschende Anblick auch ist, so sieht man doch sehr bald, daß die Felsengestalten, so wie sie sich jetzt zeigen, nicht die Natur bildete, sondern daß sie Kunst und Fleiß der Menschen hervorgebracht hat. Denn die Hälfte des Grundes hinauf bestehn die Wände desselben aus einer fast ununterbrochenen Reihe alter eingegangener und noch gangbarer Steinbrüche, deren Zahl zusammen über 50 betragen soll. Seit mehrern Jahrhunderten ist hier gebrochen, dadurch der Grund erweitert, und wieder mit Haufen von unbrauchbaren Bruchsteinen bedeckt, aber auch seine Gestalten von Zeit zu Zeit verändert worden. Und eben daher rührt es, daß die Aussenseiten und Wände größtentheils ganz glatt abgearbeitet und perpendikulär abgebrochen sind. Ursprünglich war dieser Grund gewiß so enge, als er es oben wird, wo die Steinbrüche aufhören, und einer alten Tradition nach soll er bey Liebethal so schmal gewesen seyn, daß man auf einem von einer Wand auf die andere gelegten Steige über seine Tiefe hinweg gehn konnte.

Die Wesenitzbach, welche von Stolpen durch Helmsdorf, Dittersbach und Porschendorf herab kömmt, durchfließt den ganzen Grund, und sie ist es auch, welche dieses Felsenthal ursprünglich gebildet, und sich mit ihren gewaltigen Strömungen nach und nach in dasselbe ein und durchgegraben hat. Aber eben dieser Bach erhöht das Angenehme des Grundes

ungemein. Die vielen in ihm eingestürzten Felsentrümmer veranlassen ein stetes stärkeres Rauschen oder schwächeres Murmeln, und bilden oft kleine Wasserfälle. Die Ufer des Baches sind zwar mit aufgeschütteten oft sehr hohen Halden der abgearbeiteten Sandsteinstücke oder Horzeln eingefaßt. Dieses gäbe nun dem Grunde eigentlich eine sehr traurige und wüste Gestalt, wenn nicht die sich auf diese Haufen selbst angepflanzten Birken, Pappeln, Weiden, Erlen und Kiefern, nebst einer Menge Farrenkräuter und viele Gras- und Pflanzen-Arten über das Ganze ein reizendes vegetabilisches Leben verbreiteten. Diese dadurch zu grünenden Hügeln umgeschaffenen todten Halden; die auf den Felsenwänden sich anklammernden einzelnen Bäume, welche durch eine dünne Erdrinde ihre Wurzeln in die Felsenritzen schlagen; das stärkere Rauschen oder leisere Gemurmel des Baches; die Geschäftigkeit der Steinbrecher, welche man zuweilen auf hohen abgebrochenen Blöcken und Felsenabsätzen arbeiten sieht; dieses Alles giebt dem Grunde das Anziehende, welches er hat. Außerdem aber findet man hier keine besondern Naturgestalten, indem die durch die Gewalt des Wassers anfangs gebildeten Formen der Felsen durch den Fleiß der Steinbrecher schon seit Jahrhunderten abgebrochen sind. Demohngeachtet aber bieten die besondern Baue und Einrichtungen der Steinbrüche, und einige anziehende Standpunkte schöne Unterhaltungen an. So fesseln dünne und doch sehr hohe abgearbeitete Wände das Auge, und man kann sich dabei nicht genung verwundern, wie diese Wände bei

ihrer unbeträchtlichen Stärke, aber desto beträchtlichern Höhe so fest stehn können, und wie es die Steinbrecher wagen können, bei einem so gefährlichen Nachbar zu arbeiten. So verweilt man gern bei dem Bruche, von dessen hohen Wänden der Kirchthurm von Liebethal und einige hart am Rande des Bruches stehende Häuser herabsehn. So ruht man gern unter der nicht weit davon hart am Wege rechts stehenden Linde, welche mit ihren Umgebungen ein interessantes Plätzgen bildet, auf welchem der Kurfürst selbst, — dieser große Freund der Natur — Dessen Gemahlin, und die Prinzen und Prinzessinnen des Kurhauses während ihres Sommeraufenthalts in Pillnitz sehr oft ein Frühstück genießen. — Gleich bei dieser Stelle führt ein Fußsteig rechts über den Bach hinüber und die Felsenwand hinaus nach dem Dorfe Dobra.

Von hier aus kann man noch weiter in den Grund hinauf gehn, um die Abwechselungen desselben kennen zu lernen, bis an den Ort, wo sich der Fußsteig links zwischen die Felsenwände hinauswindet, und man rechts an den letzten Steinbruch kommt. Weiter den Grund hinauf zu gehn, will ich nicht rathen. Der Weg ist unbetreten und äußerst beschwerlich. Man sieht nichts als alte Brüche, bis endlich auch diese aufhören und die Felsen so enge zusammenschließen, daß der Bach die ganze Breite des Grundes einnimmt, und man nur im Bache selbst weiter fortgehn könnte. Das Rathsamste ist, bei dem genannten Fußsteige wieder umzukehren bis an den Weg, welcher sich unter dem

Digitized by Google

Bruche, über welchem die Kirche herein sieht, rechts hinaus nach Liebethal wendet. — Doch ehe ich den Fremden dahinauf begleite, will ich ihn noch mit den Einrichtungen und Merkwürdigkeiten der hiesigen berühmten Sandsteinbrüche bekannt machen.

Die sämmtlichen hiesigen Steinbrüche sind kurfürstlich, der Grund und Boden auf ihnen aber den Grundbesitzern in Liebethal auf der Nordseite, und denen in Daube auf der Südseite. Entweder bauen die Grundbesitzer selbst unter ihrem eignen Boden den Steinbruch, und dingen sich hierzu Steinbrecher, oder sie verkaufen eine Stelle zum Steinbruche einem andern, der ihnen für die Quadratelle 2 gl. entrichtet, nun Herr des Steinbruchs ist, und ihn zu seinem Nutzen durch Steinbrecher bearbeiten läßt. Zuweilen hat ein Steinbruch zwei Herren. Der Sandstein, welcher nun hier bearbeitet wird, ist fest. Er fällt zwar schon ins grobkörnige, und hat viel grobe Quarzkörner, aber er ist der beste zu Mühlsteinen, und je tiefer gebrochen wird, desto fester wird der Stein. Das ist ganz natürlich. Denn der Sand, woraus dieser Stein besteht, setzte sich durch den Druck des obern fester zusammen, ehe ihn ein Bindemittel verhärtete. Er ist oft mit Eisentheilen gelb und braun durchsintert und gefärbt, welches ihm ein schönes buntes, oft bandstreifigtes Ansehn giebt; jedoch ist solcher gelb gefärbte Sandstein nicht zu Mühlsteinen willkommen. Demohngeachtet aber ist er brauchbar, indem ausser Mühlsteinen auch Wassertrö-

Digitized by Google

ge, Grundstücke, große und kleine Tafeln, Fenster- und Thür-Gewände und auch Schleifsteine gearbeitet werden. Von einem Mühlstein muß, nach Verhältniß seiner Größe, bis 1 Thlr. 10 gl. Accise entrichtet werden, von jedem andern Stücke aber 2 gl. Bergzins, welcher von der Dauber Seite in das Hohnsteiner Amt, von der Liebethaler Seite aber in das Stolpner Amt berechnet, und von beiden Seiten von dem Lehnrichter in Liebethal, der zugleich Bergschreiber ist, eingenommen wird. Im Bruche kostet dann ein Mühlstein nach Verhältniß seiner Größe 9, 10, bis 12 Thaler, weil da die besten ausgelesen werden. Weit wohlfeiler aber werden sie an der Elbe auf den Schiffen verkauft, weil die Steinhändler auch die schlechtesten nehmen, und sie daher für einen weit geringern Preis erhalten.

Ehe aber der Mühlstein fertig wird, kostet es den Arbeitern viel Zeit und Schweiß. Zuerst wird nämlich von dem Hauptfelsen ein sehr großes Stück von vielen Ellen Höhe und Breite losgetrennt, woran alle Steinbrecher wohl oft ein halbes Jahr, ja wohl zuweilen länger als ein Jahr arbeiten, und sich dabei den Tag etwa 6 Groschen verdienen. Ein solches großes Stück nennen sie einen Satz. Ist nun so ein Satz so weit gelöst, daß es noch wenig Zeit und Mühe kostet, ihn ganz abzutrennen, so wird auf diesen Tag ein Steinbrecherfest angestellt. So bald der Satz mit fürchterlichen Krachen herabgestürzt ist, erhebt sich nicht nur ein allgemeines Jubeln, sondern nun wird

auch sogleich ein Trinkgelag angefangen, welches den durch die Arbeit äußerst erhitzten Zechern nicht anders als schädlich werden muß. So unvorsichtig aber auch ihre Freude ist, so natürlich ist sie. Denn nun können sie von dem großen herabgestürzten Stücke so viel kleinere arbeiten, als seine Größe erlaubt, und da dieses nach den Stücken bezahlt wird, verdient sich der Steinbrecher täglich 8, 12 bis 16 Groschen und oft noch drüber. Und eben dieser gute Lohn ist es vornämlich, welcher diese Leute reizt, eine so gefährliche Handthierung zu ergreifen. Denn die Kühnheit ihrer Arbeiten und ihre Sorglosigkeit übertrift Alles. Mitten unter hohen gewaltigen Felsen, und über einem jähen Abhange, der jeden Augenblick herabzustürzen und sie zu zermalmen droht, arbeiten diese Verwegenen täglich, untergraben ein großes Felsenstück, daß es herabfallen soll, oder schlagen und pochen auf dem schon halb getrennten Stücke, und das alles so sorglos und unbekümmert, als ob es in ihrer Gewalt stünde, dem Felsen nicht eher das Herabstürzen zu erlauben, als bis sie in Sicherheit sind. Diese sorglose Verwegenheit hat denn aber auch Manchem einen fürchterlichen Tod zugezogen, und die hiesigen Leute zeigen mehrere Orte, bei welchen Steinbrecher verunglückt sind. Doch dieses ist noch die geringere Gefahr. Der feine Staub, welchen sie bei dem Behauen der Steine täglich einschlucken, das häufige Trinken, indem sie ganz vom Schweiße triefen und in der brennendsten Hitze am heißen Felsen auf das äusserste erhitzt werden, zieht den Steinbrechern einen

frühen Tod zu. Die meisten sterben zwischen 30 und 40 Jahren. Ueber 50 Jahre wird äußerst selten einer alt, und es giebt daher in den umliegenden Dörfern eine große Menge junge Steinbrecher-Wittwen und noch größere Menge Waisen. Es ist in der That ein trauriger Anblick, wenn man jungen robusten Leuten schon den frühen Tod ins Gesichte gezeichnet sieht. Noch trauriger aber, und wirklich grausam ist es, daß, sobald der Steinbrecher zu kränkeln anfängt, er von dem Herrn des Steinbruches keine Arbeit mehr erhält, weil er nicht mehr so stark und anhaltend arbeiten kann, und nun muß der arme Mann, der zum Vortheil seines Herrn seine Gesundheit und sein Leben verkaufte, lange arbeitslos siechen, bis der frühe Tod ihn erlöst. Das alles aber wissen diese Leute, begleiten einen ihrer jungen Kameraden nach dem andern zum frühen Grabe, sind selbst durch den zeitigen Tod ihrer Väter sehr jung Waisen geworden; und doch wählen sie diese gefährliche Beschäftigung, arbeiten eben so unbekümmert an dem das Herabstürzen drohenden Felsen, als der Künstler in seiner sichern Werkstätte und der Gelehrte an seinem heimlichen Pulte, und scherzen mit einem schon siechen Körper so laut und so froh, als muntere sorglose Knaben. Diese sorglose Heiterkeit, bei stets drohender Gefahr, dient zu einem Beweise, wie weit stärker die Liebe zur Freiheit, als die Liebe zum Leben ist. Denn die Gewißheit, daß ihr Stand sie vom Soldatendienste befreit, trägt das meiste zur Wahl dieser Arbeit bei. — Uebrigens müssen wir mit dieser Gleichgültigkeit gegen

das Menschenleben wirklich zufrieden seyn, so sehr wir uns darüber verwundern, und sie wohl tadeln. Denn wie viel würde das Menschengeschlecht und das Vaterland verlieren, wenn diese Gleichgültigkeit nicht wäre? —

Aber da nun der frühe Tod der Steinbrecher einmal unvermeidlich ist, so sollte man denn auch für eine Unterstützungskasse zum Besten der siechen Brecher und ihrer Wittwen und Waisen sorgen. Und diese würde sehr bald zu errichten seyn, wenn man nur wollte, und folgenden Vorschlag ausführte. Jeder Steinbrecher nämlich, er möchte verheirathet oder unverheirathet seyn, gäbe zu der Zeit, als er sich wöchentlich 12 und mehr Groschen verdient, wöchentlich 1 Groschen in die Unterstützungskasse; auf jeden Mühlstein und auf jedes Dutzend oder Schock andere gefertigte Steine würden einige Groschen für die Unterstützungskasse gelegt, welche die Käufer derselben zu entrichten hätte; bei jeder Aufnahme eines Lehrlings in die Innung oder einem Meistermachen müßte eine verhältnißmäßige Abgabe in die Unterstützungskasse abgegeben werden. Wendete man diese leicht ausführbaren Vorschläge an, so würde dadurch bald ein Fond zusammengebracht werden können, aus welchem den dem Tode entgegen siechenden und zur Arbeit unvermögenden Steinbrechern und den Steinbrecher Wittwen und Waisen wöchentlich eine verhältnißmäßige Unterstützung gereicht werden könnte. Uebrigens ist von

den

den Herren der Brüche auch zu erwarten, daß sie so billig seyn und für diese Kasse einen jährlichen oder monatlichen Beitrag bestimmen würden. Entweder führten diese wechselsweise oder auch einer der Aeltesten die Kasse und Rechnung oder der Bergschreiber. — Wie herzlich wünsche ich, daß diese Vorschläge auf diese oder irgend eine andre Art zum Besten dieser armen Leute realisirt werden mögen! — Uebrigens könnte der Umstand eine solche Einrichtung sehr erleichtern, daß die Steinbrecher hier eine Innung oder Lade haben, wobei jedoch jederzeit nur vier Meister seyn dürfen. Solche Steinbrecher-Innungen und Laden sind in den ganzen Sandsteinbrüchen bis an die böhmische Gränze hinauf viere, nämlich in Pirna, Königstein, Schandau und hier in Liebethal. Jetzt ist aber die Zahl der hiesigen Steinbrecher weit geringer als ehedem, weil die meisten Steinbrüche wüste liegen und nur etwa neune noch gangbar sind. Besonders haben die in dem obern Wesenitzgrunde über Lohmen in der Brausenitz angelegten Steinbrüche den hiesigen Eintrag gethan, obgleich iene Steine schlechter sind, als diese, so daß in den Liebethaler Steinbrüchen nicht viel über 30 Brecher seyn werden. Daß übrigens hier weit weniger Absatz seyn muß, als oben in den Postelwitzer Steinbrüchen, sieht man an dem wenigen Vorrathe der Steinwaaren, welche außer den Mühlsteinen hier zu sehen sind. Das kann wohl nicht anders kommen, da die Postelwitzer bey der Nähe der Elbe einen überaus großen Vortheil vor den Liebethalern haben,

Digitized by Google

welche ihre Waaren erst eine halbe Stunde bis zur Elbe schaffen müssen.

Noch muß ich den Fremden mit einigen ganz besonderen Gebräuchen bekannt machen, welche die hiesigen Steinbrecher haben, und die ihm ein ansehnliches Trinkgeld kosten könnten, wenn er gegen sie sündigte. Wenn nämlich ein Fremder ein Werkzeug der Steinbrecher angreift, so muß er es mit seinem Beutel büßen, und ist das angegriffene Werkzeug etwa ein Spitzeisen und klingt beim Aufheben oder Hinwerfen, so kostet dieser Klang eine halbe Tonne Bier, denn Alles ist aufs Trinken abgesehn.

Noch weniger will ich dem Reisenden rathen, langsamer nachkommenden Mitreisenden ein Lauf zu! zuzuruffen. Kaum wäre dieser Ruf erschollen, so würden sogleich alle Steinbrecher aus den Brüchen auf den Ruffenden zulauffen, und ihm die Strafe abfordern, die er zu geben hat, und die wenigstens in 26 Groschen besteht. Das Wort Lauf zu! ist nämlich die Losung, welche ein Steinbrecher ausruft, wenn er während seiner Arbeit in Lebensgefahr kömmt. Sobald nun die Steinbrecher diesen Ruf hören, werfen sie sogleich ihre Werkzeuge hin und laufen schnell dem Orte zu, von dem dieser Ruf herkömmt, um ihrem nothleidenden Cammeraden zu helfen. Wenn nun ein Anderer, der kein Steinbrecher ist, so ruft, und sie also dadurch verleitet werden, ihre Arbeit vergeblich liegen zu lassen, so haben sie die alte Gerechtigkeit, daß sie die genannte Strafe von ihm erhalten müssen,

Digitized by Google

und es sind ihnen bestimmte Gränzen gesetzt, wie weit sie den verfolgen können, welcher der Strafe entlaufen wollte, und er muß diese ohne Barmherzigkeit erlegen, wenn er vor dieser Gränze eingeholt wird. Hat doch selbst König August III. diese Strafe erlegen müssen. Er machte sich einmal den Spaß, rufte, indem er oben am Rande des Felsens zu Pferde hielt, auf einmal: Lauf zu! und ritt davon, als die Steinbrecher auf ihn zugelaufen kamen. Doch ließ er sich vor der Gränze noch einholen, bezahlte nicht nur seine Strafe, sondern ließ die Steinbrecher auch nach Pillnitz kommen, und ihnen dort so viel Bier geben, als sie nur trinken konnten, wobei er sie lobte, daß sie ohne Ansehn der Person auf ihre Gerechtsame hielten. Kurz vor dem Eingange in den Grund ist über der Thüre des letzten Hauses in Hinter-Jessen (welches auch der Sand genennt wird) eine schwarze Tafel angeschlagen, auf welcher jeder Reisende vor dieser Strafe durch folgende Reime gewarnt wird:

Wer kömmt in diese Berge hierein,
der laß sich dieses eine Warnung seyn:
Laß stehn und liegen,
was Stahl und Eisen an sich hat,
sonst wirst du gestraft auf frischer That.
Dies merke dir auch dabey,
daß das Wort lauf zu auch sträfbar sey.
Solches alles nimm dir wohl in acht,
daß du nicht wirst in Schaden gebracht.

Ich kann den Reisenden nicht eher aus diesem Grunde führen, bevor ich ihn nicht noch auf eine mineralogische Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht habe, welche mit ihm in Verbindung steht. Da wo sich nämlich am Ausgange des Grundes die Wesenitz gegen Süden wendet, um hinter Pratzschwitz in die Elbe zu fallen, ziehn sich an ihrem linken Ufer noch eine Strecke Felsenwände hin; ihr rechtes Ufer aber fängt die Fläche an, welche bis Wachwitz fortläuft. Die letzte dieser Wände ist nun darum sehr merkwürdig, weil der ganze Felsen mit Steinkohlenstücken und Trümmern vermischt ist. Der Herr Pastor Liebmann in Porschendorf ist der Entdecker dieses selbst für das Vaterland interessanten Gegenstandes, und hat es auch öffentlich bekannt gemacht. Der Sandstein dieses Felsens ist von dem im Grunde streichenden Sandsteine ganz verschieden. Er ist zwar auch grobkörnig, jedoch besteht er aus lauter Quarzkörnern, ist sehr weich und fast zerreiblich, und sein Bindemittel ist Kalk, so daß er mit Säuren heftig brauf't. Die in ihm gemengte Steinkohle scheint zur Braunkohle zu gehören, und die Trümmer derselben sind desto häufiger im Sandstein gemengt und auch desto größer, je tiefer man einschlägt. Ohngefähr 100 Schritt unter dieser Wand sprudelt nahe an der Wesenitz eine Quelle so stark hervor, daß sie eine oberschlächtige Mühle sogleich treiben könnte. Diese Quelle bringt eine Menge ganz kleiner Kohlentrümmer mit heraus, und setzt sehr vielen fetten blaugrauen Thon an. Das Wasser derselben hat übrigens das Merkwürdige, daß es

Digitized by Google

nie zufriert, auch selbst im härtesten Winter nicht. Selbst die Wesenitz friert von der Stelle an bis zur Elbe nicht zu, wo dieses Wasser in sie fällt; im Sommer hingegen ist dieses Wasser äußerst kalt. Im Jahre 1770 ereignete sich mit dieser Quelle ein merkwürdiger Vorfall. Ihre innern Behälter mochten durch die damals so lange anhaltende nasse Witterung so voll geworden seyn, daß die Oeffnung der Quelle viel zu klein war, als daß ihre ganze Wassermasse herausprudeln konnte. Aber dieser Ueberfluß bahnte sich einen andern Weg, und sprang etwa 70 oder 80 Ellen höher, gleich am Fuße des Felsens, in einem bogenförmigen 10 Zoll im Durchmesser starken Strahle hervor, und auf diese Art floß die Quelle hier und unten fast 3 Jahre lang, bis die nasse Witterung ganz vorüber war. Man kann diese Oeffnung noch unter dem Felsen sehn. Aus derselben brachte nun das Wasser eine Menge Steinkohlenstücken von 3, 4 und mehr Zoll lang mit heraus, welche gesammelt wurden, wie Steinkohlen brannten, und ihren eigenthümlichen stinkenden Geruch hatten. — Dieser Umstand beweis't offenbar die Verbindung der Quelle mit der obern Oeffnung, aber auch das Daseyn eines Kohlenflötzes in der Teufe. Daß nun dieser Sandstein mit den in ihm zerstreuten Kohlentrümmern durch Ueberschwemmung entstanden, giebt schon die Lage der Wände zu erkennen. Denn als vor der Bildung derselben das noch Alles bedeckende Wasser seinen Zug nach dem größern Strome, der nachmaligen Elbe, hinnahm, nachdem es die Sandsteinlagen der obern

Gegend durchrissen hatte, setzte der Strom linker Hand immer mehr von dem Gruß und Trümmern an, die er mitbrachte, zersprengte die in der Teufe liegengen Kohlenlager, und vermengte ihre Trümmer mit dem Sande, der sich in der Folge durch ein kalkigtes Bindemittel verhärtete. Denn daß die Kohlentrümmer nicht aus der obern Gegend herabgeschwemmt sind, sieht man daraus, weil weiter hinauf nicht die geringste Spur von Steinkohlen im Sandstein zu finden ist, sondern lediglich in dieser letzten Wand. Dieser Umstand, und die durch das vor 30 Jahren oben herausgebrochene Wasser herausgeworfenen größern Steinkohlenstücke lassen mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß in der Teufe Steinkohlenflötze zu finden sind. Es sind daher bereits zum Aufsuchen des Kohlenlagers 150 Thaler Vorschuß von der Commerzien-Deputation verwilliget worden, und es ist daher zu hoffen, daß bald ein Anfang zu diesem Aufsuchen wird gemacht werden. Der Grund und Boden gehört zu den Zatzschker Fluren. Der Reisende könnte diese mineralogisch wichtige Stelle selbst besehn, welche Hinter-Jessen gegen über liegt, wenn ein Steig über dem Bach führte, und dann wäre das die erste Merkwürdigkeit, die er vor dem Eintritt in den Grund sehn könnte, wenn er gleich von Kraupe aus nach Jessen gienge. Ist aber der Reisende Mineralog und es ist ihm wichtig, das zu sehn, so will ich ihn zu seiner Zeit an einen nahen Weg dahin erinnern.

Es wird nun Zeit seyn, daß ich den Naturfreund wieder aus dem Grunde führe, und ich wähle hierzu

den Weg, welcher an dem Grundwasser, welches von Windschendorf unter der Liebethaler Kirche in einem wilden Grunde herein kömmt und die Klemnitz genennt wird, nach Liebethal hinauf führt. Ein steiler Felsenweg, bei dessen Ersteigen man gewiß die guten Liebethaler bedauert, daß sie ihr ganzes Trink- Koch- und Wasch-Wasser diesen Berg hinan schaffen müssen. Denn es ist kein einziger Brunnen im Dorfe. Wie äußerst beschwerlich muß ihnen das besonders im Winter werden!

Das Dorf Liebethal, welches in alten Urkunden Liebenthal und Liebentail geschrieben wird, ist ein Filialdorf von Porschendorf, gehört nebst den eingepfarrten Dorfe Mühlsdorf in das Amt Stolpen, hat mit diesem Dorfe Stadtrecht und Bergfreiheit zu genießen, und darf daher Handwerker setzen, welche es will. Es besteht aus 49 Häusern, worinnen 196 Einwohner leben, unter welchen außerordentlich viel Kinder, besonders männlichen Geschlechts, befindlich sind, nämlich 43 Knaben und 24 Mädchen. Feldbau und Steinbrecherei ist ihre vornehmste Nahrung. Auch giebt es dort Messerschmiede, welche gewöhnlich Taschenmesser liefern.

Liebethal machte in den alten Zeiten nebst Elbersdorf und Mühlsdorf eine eigne Pflege aus, wie man es dmals nannte, wovon Liebethal der Hauptsitz war. Es fand nicht nur ein Schloß in Liebethal, sondern es wr auch selbst Stadt. Denn in der Erbeinigung zwischn König Uladislaus von Böhmen, Ernst, Kurfürst und Albrecht, Herzog zu Sachsen, vom Jahr

Digitized by Google

1482 werden unter den Meißnischen Städten und Schlössern hiesiger Gegend auch Schloß und Stadt Liebenthal genennt, *) und von daher mag sich noch das Stadtrecht herschreiben, welches es noch genießt. Liebethal ist übrigens sehr alt. Schon Markgraf Heinrich der Erlauchte stellte hier im Jahr 1254 einen Schenkungsbrief zu Gunsten des Kloster Nimtschen aus. **) 1336 kaufte es Bischof Witig II. von Meißen von Johann und Gebhard Eylkendorffen, und König Johann von Böhmen gab als Lehnsherr seinen Consens darzu. †) 1402 besaß aber wieder ein Ulemann von Molbach Schloß und Pflege Liebethal. Denn Dienstags vor Pfingsten dieses Jahres beredete sich Markgraf Wilhelm von Meißen mit diesem Molbach, an welchem Tage er ihm das Schloß Pirna überliefern wollte, das der Markgraf gern von der Krone Böhmen sich zugeeignet hätte, und auf welchem dieser Molbach wahrscheinlich König Wenzels Commendant war. Er versprach ihm, seine Treulosigkeit 8 Tage darnach unverzüglich mit 1000 Schock Groschen auf dem Schlosse Liebethal zu bezahlen, und setzte ihm zur Sicherheit Bürgen ein. ††) Der Bischof Johann VI. von Meißen ließ endlich um das Jahr 1500 das Schloß Liebethal niederreißen, weil es nichts einbrachte und viel zu erhalten kostete. Aus Bischöflich Meißnischen Händen kam es endlich 1558

*) Lünigs Reichsarchiv P. spec. I.

**) Horns Handbibliothek, 2. Th. S. 864.

†) Gerkens Historie von Stolpen, S. 528.

††) Horns Handbibl. 2. Th. S. 208.

mit dem ganzen Amte Stolpen unter die Regierung des Kurhauses.

Will der Reisende sich nicht im Wirthshause des Dorfes verweilen, wo er den Wagen findet, wenn er bis Kraupe gefahren ist, so geht er das Dorf grade durch, so daß die Kirche rechter Hand bleibt, um nach dem eine starke Viertelstunde davon liegenden Dorfe Mühlsdorf zu kommen. Ich rathe, diesen Weg lieber zu gehn, als zu fahren, um die Annehmlichkeiten desselben besser zu genießen, und den Wagen bis Lohmen voraus fahren zu lassen, wo er indessen im Gasthofe eine gute Aufnahme finden wird.

Der Weg nach Mühlsdorf ist sehr angenehm. Er geht ganz nahe an dem nördlichen Rande des Grundes weg, welcher mit allerlei Strauchwerk so dick eingefaßt ist, daß dieses nur zuweilen die auf der entgegengesetzten Wand des Grundes stehenden Felsen durchzublicken erlaubt. Und da die Wesenitz unten oft sehr stille fließt, so würde man es kaum errathen, daß man so nahe an einem tiefen Abgrunde und oft reissenden Flusse wäre. Linker Hand ziehn sich lauter fruchtbare Korn- und Krautfelder, welche abwechselnd mit Kirschbäumen besetzt sind, ganz sanft auf eine Anhöhe bis an das Liebethaler Wäldchen, das in einer graden und langen Linie gegen Liebethal herab läuft und den Horizont begränzt. Weiter hin lassen einige kleine Oeffnungen in den Grund sehn; man hört den Bach rauschen, und sein Rauschen nimmt zu, je mehr man sich Mühlsdorf nähert. Endlich wird das ganz nahe

Digitized by Google

an den ersten Häusern sehr stark, und dieses reizt, in die beträchtliche Lücke zu treten, welche hier die Sträucher lassen. Diese Lücke giebt einen interessanten Standpunkt. Man sieht hier am Rande einer hohen Felsenwand, welche sich wie eine Brustwehr in einem halben Zirkel in den Grund hinaus biegt, und sieht in eine grausende Tiefe hinab, wo alles Natur ist. Am Fuße der hohen Felsen rauscht die Wesenitz mit starken Getöse hinab, und verliert sich bald wieder, wo die Krümmung des Grundes dem Auge nicht mehr erlaubt, ihren Lauf weiter zu verfolgen. Linker Hand ragt das Dach der tief im engen Grunde liegenden Lochmühle herauf, hinter welcher man einen Gang sich schlingen sieht, der endlich zu einer langen steinernen Treppe wird, welche sich zwischen Felsenwänden des gegen über stehenden Ufers auf die Höhe hinaus zieht. Diese sich auf einmal darstellenden Abwechselungen; das schmutzige Grau der durch die Bäume in ihrer natürlichen Gestalt sichtbaren Felsenwände; die Schattirungen des dunklern und lichtern Grüns der Bäume, welche ihre Gipfel von Ufern des Baches und den Anhöhen und Felsen herausheben; die von der entgegengesetzten Höhe durch Tannenwipfel herüber schimmernden Häusergiebel des Dorfes Daube; und dann das Rauschen des Baches und die Tiefe und Enge des Grundes — dieses Alles macht diese Stelle so anziehend, daß man gern lange hier verweilt, und gewiß geneigt wird, die unter seinen Füßen heraufragenden Gegenstände in der Nähe zu betrachten.

Dieſes Verlangen kann man ſogleich befriedigen, wenn man ſich den Weg hinunter wendet, welcher gleich nach den erſten Häuſern von Mühlsdorf in den Grund führt. Man findet hier die Mühle zwiſchen Felſenwänden hart an der Weſenitz ſo eingezwängt, daß ihre Grundmauer den Bach hinüber drängt. Die Felſen ragen hoch über die Mühle herauf, der Bach rauſcht in dem wilden Grunde eilig hinab, und verbirgt ſich dann hinter gigantiſche Felſen, welche die Bach hier zuſammendrängen, und jedem Wanderer das weitere Vordringen verbieten. Die Stelle, wo die Felſen ſo nahe zuſammenrücken, wird die Rabenteufe genennt. Doch will man einen wahren fürchterlich ſchönen Anblick haben, ſo muß man durch die Mühle hindurch gehn, aus welcher man auf eine ſchmale ſteinerne Brücke von einem Bogen tritt. *) Kaum hat man ſie betreten, ſo wird der Blick ſogleich linker Hand hingezogen, wo der Bach über das hohe Mühlwehr ſchäumend herabſtürzt, und ſeine Wellen an den großen Felſenſtücken zerſchlägt, welche hier eingebrochen ſind. Dieſes ſtarke Getöſe, nebſt dem Brauſen des an der Mühle herabſtürzenden Waſſerſchutzes, in welches das Klappern der Mühle eintönt; hierzu die ſchöne Gruppe Bäume, gleich über dem Wehre, welche die hintern Felſen bedecken; die wilden Naturgeſtalten der Felſen und dann die lange

*) Herr Günther hat von dieſer Anſicht, ſo wie von der Rabenteufe, der Daumühle und einem der Waſſerfälle im Grunde ſchätzbare Blättchen zu den Pitoreskiſchen Reiſen durch Sachsen 1. Heft geliefert.

Digitized by Google

Treppe, welche zwischen ihnen hinauf führt; das immer grüne Moos, welches sich an die Wände schmiegt; die Bäumchen und Sträucher, welche aus den Ritzen oder von den Höhen der Felsen neugierig herabsehn: dieses Alles zusammengenommen macht eine Wirkung, die man nicht beschreiben kann, und wer möchte sie nicht gern recht lange genießen? *) Doch möchte ich einmal zu einer Thauwetter Zeit hier stehn, oder wenn starke Regengüsse oder anhaltende Landregen den Bach angeschwellt haben, und das über Daube sich gesammelte Wasser neben der Treppe in seinem angewiesenen Felsenbette herabstürzte. Wie fürchterlich groß muß dann das Brausen und die ganze Gruppe werden!

Kaum kann man sich von dieser Stelle losreissen, um nun die aus 162 Stufen bestehende und offenbar durch Menschenhände zwischen die Felsen angelegte und mit einem ganz einfachen Geländer versehene Treppe auf die gegenseitige Höhe hinanzusteigen. Diese Treppe führt grade in das kleine Dorf Daube, welches auf den gegenseitigen Wänden fast eben so nahe am Grunde liegt, als auf der andern Mühlsdorf. Gleich

*) Der würdige Verfasser von Dresden und die umliegende Gegend giebt von diesem Standorte S. 342 folgende poetisch schöne Schilderung; „Hier, auf „dem steinernen Brückenbogen der Mühle, stehen wir in „der Mitte des Kessels, gefesselt vom Schrecken, vom Staunen, vom Entzücken. Mit dem betäubenden Sturze des „Wassers stürmen streitende Empfindungen auf uns zu. „Die Natur zwingt uns zu schweigen und zu sehen; sie „erlaubt keinen Ausruf der kalten Bewunderung. Ihn „erstickt sogleich der donnernde Accord des Widerhalls."

Digitized by Google

am Ausgange der Treppe in das Dörfchen leitet ein schmaler Fußsteig linker Hand durch das Gebüsche auf eine hervorspringende Felsenwand, von welcher man die Mühle und den Grund auch von dieser Seite sehn kann. Diese Wand ist ziemlich rund, und man sieht sehr deutlich altes Mauerwerk, welches die Rundung vollenden sollte. Daß in alten Zeiten hier ein Gebäude gestanden hat, ist wohl sehr wahrscheinlich; daß aber der alte Sitz, das heißt: Schloß zu einem Ritterguthe gehörig, hier gestanden haben sollte, ist nicht wahrscheinlich, weil der Platz darzu zu klein ist. So viel erhellt aus dem in meiner Geschichte des Amts Hohnstein mit Lohmen abgedruckten Kaufbriefe Nickel von Köckeritz, *) als Herrns von Wehlen und der ganzen Pflege, vom Jahr 1484. daß hier in Daube nicht nur ein Vorwerk, sondern auch ein Schloß und Rittersitz war, so wie zu Lohmen, Eschdorf und Dittersbach, denn es wird ausdrücklich genennt: „Taube der Siz, mitt dem forwergk" und das Dorf wird besonders genennt; dieses hatte auch der Herrschaft ein Lehenpferd zu entrichten. Die Felder dieses Sitzes sind in der Folge wahrscheinlich zum Vorwerk Lohmen geschlagen worden, und das Schloß nebst den Vorwerksgebäuden sind durch die Zeit eingegangen, und wahrscheinlich haben diese Gemäuer darzu gehört. Daß aber die Birken von der Duba dieses Dorf erbaut oder das Schloß angelegt haben sollten, ist darum nicht wahrscheinlich, weil es sich noch nicht erwiesen hat, daß diese Herren jemals die Herrschaft Wehlen be-

*) In den Urkunden die 5te, S. 14.

fessen hätten, worzu dieses Dorf gehörte. Uebrigens zählt dieses Dorf in 11 Häusern 79 Einwohner.

Von hier kann man weiter links am Rande des Grundes auf einem angenehmen Wege fortgehn, auf welchem man bald wieder eine Mühle im Grunde gewahr wird. Dieses ist die zu Daube gehörige Mühle, die gewöhnlich die Daumühle genennt wird. Ob gleich der Weg grade aus bald nach Lohmen bringt, so rathe ich doch, den sehr bequemen Weg zur Mühle herab und dann nach Mühlsdorf hinauf zu wählen. Dieser kleine Umweg wird sich lohnen. Denn wenn man bei der Mühle steht, so erstaunt man über die innige Vereinigung der unwirthbaren Natur mit der mühsamsten Industrie. Die Mühlsdorfer Einwohner, deren Häuser vom Rande der gegenüberstehenden Wände herabsehn, haben mit unermüdeten Fleiße dem todten Felsen die kleinen Plätzchen abgewonnen, die er zum gehn oder stehn erlaubte, sie durch Absprengung einzelner Stücken erweitert, dann mit äußerster Mühe Erdboden hingeschaft, mit einer jede Gefahr trotzenden Kühnheit Mauern zwischen die Felsen aufgeführt, und sich auf diesen mühsam erworbenen Plätzchen niedliche Küchengärten angelegt. Die Mischung des rohen Felsen mit diesen Gärtchen; die zwischen ihnen herausspringenden ganz sonderbar aufgeschichteten Felsen, deren dicke Bänke oder Schichten sich übereinander hervordrängen, je höher sie steigen; die hoch oben über das Alles dicht am Abgrunde stehenden Häuser machen zusammen ein Gemählde der Natur aus, das man nur mit Vergnü-

Digitized by Google

gen betrachten kann. Zur Verschönerung dieser Parthie trägt auch das einzelne Haus bei, welches hinter der Mühle ganz oben von einer Felsenspitze durch die Bäume herab sieht. Auch selbst die Wesenitz stimmt in dieses schon sanftere Naturbild mit ein. Das Mühlwehr ausgenommen, rauscht sie hier weniger als bei der Lochmühle; ihr Rauschen verwandelt sich in ein sanfteres Murmeln, und gleich über der Daumühle hinauf fließt sie ganz sanft und ruhig.

Das Dorf Mühlsdorf, in welches nun von dieser Mühle aus der Reisende herauf steigt, hat wahrscheinlich von diesen nahen Mühlen den Namen. *) Es besteht aus 52 Häusern und 256 Einwohnern, welche sich vom Feldbau und Obsthandel nähren, und da sie ebenfalls, wie die Liebethaler Stadtrecht und Bergfreiheit haben, so treiben sie auch zugleich einige Handwerker. — Je weiter man in diesem Dorfe hinauf geht, desto öfterer wird man veranlaßt, aus den Oeffnungen in den Grund hinab zu schauen, welche die Häuser zuweilen machen. Laut rauschend drängt sich hier die Wesenitz durch, und die Gruppen der Wände, die sie umgeben, und die immer sonderbarer werden, müssen Jedem um so mehr anzie-

*) Unter den Einwohnern sind ebenfalls, wie in Liebethal unverhältnißmäßig viel Kinder, besonders männliche, nämlich 43 Knaben und 29 Mädchen. — Die Natur scheint hier den starken Abgang der Männer durch den frühen Tod der Steinbrecher sogleich wieder ergänzen zu wollen.

Digitized by Google

hend seyn, wenn er so etwas noch nicht gesehn hat. Hierbei fällt es sogleich in die Augen, daß der Boden der von den gegenüberstehenden Wänden an sich bis an den Sandberg hinziehenden Landschaft nur eine dünne Erdschaale ist, welche sich auf den Felsen nach und nach gesammelt hat.

Ehe man das Dorf verläßt und in das hier ganz nahe Lohmen geht, will ich dem Reisenden rathen, eine der schönsten Ansichten dieser Gegend mitzunehmen, wenn es noch der Tag erlaubt. Er wird sie genießen, wenn er durch einen Bauerhof links hinaus auf einem Feldwege bis an das Liebethaler Wäldchen geht, worzu er nicht 10 Minuten bedarf. An diesem Wäldchen wird er eine entzückende Aussicht nach Süden finden. Ganz nahe vor ihm liegt links der große Flecken Lohmen, mit seiner schönen Kirche und seinem Schlosse. Von ihm streckt sich Mühlsdorf hinab, dem gegen über Daube und weiter hinauf der Sandberg und Doberzeit sich zeigen. Weiter rechts hinunter zieht sich in weiterer Ferne die Dörferreiche Gegend von Dohna bis Dresden hinab, und das nähere Pillnitz mit seinen Umgebungen wirft eine lebhafte Schattirung in dieses schöne Naturgemählde, mit welchen der hohe Porsberg noch seinen Ernst verbindet. Der Königstein und Lilienstein scheinen mit Wohlgefallen über diese schöne Landstrecke herabzusehn, indem sie selbst sie verschönern, und den Hintergrund mahlen im sanften Blau Böhmische und Sächsische

Gebirgs-

Gebirgshöhen, welche durch die waldigen Häupter des Sattelberges, Kahlenberges, Lugauerberges und des Hirschberges in mäßigen Erhöhungen unterbrochen werden. Interessant ist es übrigens zu bemerken, wie sich von Lohmen aus zwischen Mühlsdorf und Daube ein langes Gebüsche bis Liebethal hinabzieht. Man sieht da nichts von dem Felsengrunde, in welchem die Wesenitz dahinrauscht, denn dieses Gebüsche verbirgt Alles, woran sich das Auge in der verflossnen Stunde ergötzte. *) Still und mit her-

*) Eine halbe Stunde hinter dem Liebethaler Wäldchen liegt Porschendorf, ein Pfarrdorf, das mit den geistlichen Gebäuden 48 Häuser und 288 Einwohner zählt. Wer von der Radeberger oder Stolpner Gegend aus die Sächsische Schweiz bereisen will, muß seinen Weg hierher nehmen und zwar so, daß er, sobald er an die große steinerne Brücke kömmt, welche zwischen Dittersbach und Röhrsdorf †) über die Wesenitz geht, diese liegen läßt und grade aus den Fußsteig über die Wiese immer am linken Bachufer hin, wählt. Dieser wird ihn bald in ein schönes Thal führen. Denn hier fängt von dieser Seite der Sandstein an und springt in mancherlei Felsengestalten zu Tage aus, welche nebst der über Felsenstücke sich stürzenden Bach den Weg sehr unterhaltend machen. Auf dem rechten Ufer erhebt sich der Berg, auf dessen Höhe Elbersdorf liegt. — Auch in dieses Dorf von Porschendorf aus hinanzugehn, und von da den Trebenberg bei Eschdorf zu besteigen, will ich rathen. Dieser Umweg lohnt sich durch prächtige Aussichten. Und da der Reisende vom Trebenberge aus in der Nähe des Vorsberges ist, so wird er gewiß nicht unterlassen, die unbeschreiblich schöne, reiche, sanfte Aussicht von dessen höchsten Höhe zu genießen. — Von da herunter führt ihn

umwandernden Blicke kehrt man langsam zurück, indem man sich mehr links gegen das Schloß Lohmen wendet, und freut sich des schönen Anblickes welchen die Natur hier ihren Freunden spendet. — Bald wird der Blick von neuem überrascht. Denn sobald man am Ende von Mühlsdorf den Felsenweg hinabsteigen will, hat man Schloß und Kirchthurm von Lohmen, nebst einer Reihe Häuser dieses Ortes über dem Grunde vor sich, die Mühle mit ihrem Wehre und die schöne steinerne Brücke über die Wesenitz unter sich, und einige in der Tiefe stehenden Häuser von Lohmen sehen grade vor den Füßen nur mit ihren Dächern herauf. Eine wahrhaft romantische Gruppe!

Vermuthlich bedarf der Reisende nun Erhohlung und Erquickung, und diese wird er im Gasthofe zu Lohmen recht gut finden. Doch möchte es in diesem Falle sehr gut seyn, wenn er zur Ersparung der Zeit noch vorher die nächste Merkwürdigkeit von Lohmen besähe. Das ist der an der Wesenitz angelegte Eisen-

---

der Weg über Ober-Boyritz und Kraupe in den schon beschriebenen Liebethaler Grund.

†) Dittersbach, ein Pfarrdorf mit einem Ritterguthe, hat mit dem Ritterguthe und geistl. Gebäuden 86 Häuser und 470 Einwohner; Röhrsdorf, ein zum Ritterguthe Dittersbach gehöriges und dorthin eingepfarrtes Dorf, von 62 Häusern und 274 Einwohnern; Elbersdorf, ein nach Porschendorf eingepfarrtes Dorf von 50 Häusern und 227 Einwohnern, nebst dem Herrn Hänel gehörigen Ritterguthe; Eschdorf mit Rossendorf, ein Kirchdorf mit einem Ritterguthe, der Frau D. Zangin gehörig, das 96 Häuser und 497 Einwohner hat.

Digitized by Google

hammer, welchen man im Grunde liegen sieht, so bald man aus Mühlsdorf heraus ist, und der Jedem interessant seyn wird, welcher ein solches Werk noch nicht gesehen hat. In dieser Absicht geht man, wenn man über die Brücke ist, das Dorf rechter Hand hinan, bis nahe am Ende des Dorfs ein abhängig steinigter Weg in das Hammerwerk hinunter führt. Die frappante und doch schöne Lage dieses Werkes, die Einrichtung desselben und die gute freundliche Aufnahme des Hammerherrns und seiner Familie, wird gewiß Jeden reizen, hier einige Zeit auszuruhn. Von diesem Hammerwerke kömmt man linker Hand durch das Dorf und bei dem Vorwerke vorbei in den gegenüber liegenden Gasthof. *)

Will man nun nach genossener Stärkung die Schönheiten und Merkwürdigkeiten von Lohmen sehn, so wendet man sich vom Gasthofe aus linker Hand wieder beim Vorwerk vorbei, und geht an ihm rechts den Steinweg hinunter. An diesem Wege stürzt sich

*) Gesetzt, der Reisende machte seine Schweizerreise zu Fuße, und er hätte sich schon in Liebethal oder Mühlsdorf erhohlt und gestärkt, es erlaubten es auch Tag und Witterung, so könnte er, ehe er noch in das Hammerwerk und den Gasthof geht, so bald er über die Brücke ist, um die Mühle herum unter dem Schlosse weggehn und die Gegenstände der Reihe nach betrachten, die ich eben jetzt beschreiben werde und dann zuletzt das Hammerwerk mitnehmen, oder in den Gasthof einkehren. Dadurch würde viel Zeit erspart, und es erfolgte Alles im Zusammenhange.

das angeschwollene Dorfwasser rauschend hinab, und bildet eine Reihe schöner Wasserfälle. Sobald man an die sogenannte Vordermühle gekommen ist, läßt man sie links liegen und nimmt seinen Weg an der Wesenitz hin. Hier tritt man bald unter die majestätischen aus einer Menge großer Blöcke aufgethürmten Wände und sehr überhängenden Felsen, auf welchen das alte Schloß Lohmen erbaut worden ist. Mit welcher Kühnheit wählten die ersten unbekannten Erbauer diesen Platz! Es bedurfte nur einer einzigen heftigen Erderschütterung, so stürzten Fels und Schloß in die Tiefe hinab. — Aber welche Veränderung brachte die Zeit in Bestimmung solcher alten Burgen! — Zur sichern Feste wählten die alten Fehdebegierigen Burgherren diesen von dieser Seite unzugänglichen Platz. — Zum stillen und friedlichen Meierhofe einer ansehnlichen Oekonomie ist er nun eingeweiht, wo statt der Waffensäle Korn-Magazine zu finden sind, und statt der Streithengste das nützlichere Ackerpferd wiehert und der rüstige Stier brüllt. Denn diese alte Burg ist jetzt ein ansehnliches kurfürstliches Kammerguth, das unter der Oberaufsicht des Herrn Kammerherrn und Kreißhauptmann von Carlowitz steht. — Nur an der hintern Seite des Schlosses bemerkt man noch einen Rest des Alterthums an den kleinen Erkern und Fenstern desselben; alles übrige ist in neuern Zeiten erbaut. Beide Hauptgebäude sind durch einen Altan verbunden, welcher auf einer Felsenspitze angebracht ist. Dieser Altan ist in neuern Zeiten durch eine seltne Lebensrettung merk-

Digitized by Google

würdig geworden, von welcher ich mehr sagen werde, so bald ich mit dem Reisenden auf diesem Altane selbst stehe. — Ein sehr angenehmer Spaziergang an der hier sanft fließenden Wesenitz hinauf bringt bald an die Hinter- oder Zenkers-Mühle. Hat man Lust, eine hier gewiß unerwartete Abwechselung und zugleich angenehme Erholung zu genießen, so kann man von hier aus eine Viertelstunde lang hinauf auf einem Kahne die Wesenitz befahren. Der gefällige Müller macht sich eine Freude daraus, den Fremden dieses Vergnügen zu verschaffen. Will man aber dieses nicht, so hat man in den Grund hinauf, welcher der Lohmner Grund heißt, an der Bach einen trefflichen Weg. Bei der Ansicht der Felsenumgebungen dieses Grundes ruht der Blick voll Verwunderung auf den besondern Bänken, Schichten und Lagen der Wände, welche mit ihren mannigfaltigen Höhlungen und Rissen immer sonderbarere Gestalten bilden. Doch darf man hier keine versteinerte Meer-Thiere oder Fische suchen. Die oft täuschenden Gestalten sind nur Naturspiele, und bei aufmerksamer Betrachtung sieht man es sehr bald, daß die Gewalt des Wassers, welche in diesem Grunde eine starke Strömung verursachte, als hier noch alles Meer war, die Felsen nach und nach ausgewaschen und sie, als sich das Wasser verlief, in diesen Gestalten zurückgelassen hat. Unter diesen Bemerkungen kömmt man endlich da hinauf, wo die Felsen bis an das Wasser hervorspringen und kein Plätzchen mehr zu einem Fußwege lassen. Man muß daher auf diesem Wege wieder zurückkehren. Und wie

Digitized by Google

romantisch schön sind die Ansichten auf diesem Rückwege, wenn man oben das Schloß Lohmen und unten die Mühle mit dem den Grund umgebenden Strauchwerke und Felsenwänden vor sich hat! *)

Will man nun das Schloß selbst und seinen Garten besehn, so wendet man sich, sobald man die Hintermühle vorbei ist, auf einen Fußweg, der links auf die Anhöhe hinauf führt. Welche Ueberraschung, wenn man da bald in englische Gänge tritt, in welchen Lauben und Ruhebänke abwechseln! Wer hätte das hier gesucht? — Und wer kann hier wohl den edeln Stifter der herrlichen und berühmten Röhrsdorfer Promenade verkennen? — Versunken in die trefflichen Ansichten, die man hier hat, preis't man den ehrwürdigen Freund der Natur und der Menschen, welcher diesen wilden Platz in einen englischen Garten umschaffen hieß, um jedem Fremden die Annehmlichkeiten desselben zu vermehren. — Diese schöne Promenade führt endlich auf die Höhe in den zum Vorwerke gehörigen Baum- und Küchen-Garten, und von da rechts in den Vorwerkshof und das alte Schloß, das man doch auch gern sehn will. Zwar enthält es, außer seiner großen ökonomischen Wichtigkeit, weiter nichts Wichtiges und Sehenswerthes in sich. Hingegen wird es dem Menschenfreunde, dem außerordentliche Lebensrettungen anziehend sind,

*) In dem 1. Heft der pitoresken Reisen durch Sachsen findet man von einer Stelle dieses Grundes ein schönes Güntherisches Blättchen.

wichtig seyn, die Stelle zu sehn, wo ein ehemaliger Hofeknecht, Namens Hartmann, herunter stürzte und die auch überhaupt ein schöner Standpunkt ist. Es ist solches der schon unter dem Schlosse gesehene Altan, den man hier findet, wenn man rechts am alten Schlosse weggeht. Von Arbeit müde setzte sich dieser junge Mensch auf eine der steinernen Bänke dieses Altans und schlief ein. Spät in der Nacht erwacht er und im Taumel des Schlafes und bei der ihn umgebenden Finsterniß glaubt er, er habe sich, wie gewöhnlich, auf seinen Futterkasten im Pferdestalle gesetzt, steht auf und denkt nun in sein neben diesem Kasten befindliches Bette zu steigen. Er steigt aber über das Geländer des Altans und stürzt eine Höhe von 38 Ellen am Felsen hinunter, wo er am Wasser ohne Bewußtseyn liegen bleibt. Am Morgen erwacht er, erstaunt über seine Lage, fühlt aber auch sogleich, daß beide Beine gebrochen sind und sein ganzer Körper zerschlagen ist. In diesem elenden Zustande kriecht er bis zur Vordermühle und ruft um Hülfe. Kaum wird das auf dem Vorwerke erfahren, so nimmt man sich seiner sogleich auf das thätigste an und läßt den D. Ursinus und Amts-Chirurgus Spingler aus Pirna hohlen, deren Kunst und Hülfe er von dem Herrn Kammerherrn von Carlowitz dringend empfohlen wird, und es ist gewiß ein unverkennbarer Beweis der großen Geschicklichkeit und des unermüdeten Fleisses dieser Männer, daß sie ihn so glücklich wieder herstellten, daß er im Dorfe Wehlen als Häusler und Vater verschiedner Kinder noch lebt, und weiter keine

übeln Folgen von diesem schrecklichen Falle zurückbehalten hat, als ein nicht sehr merkliches Hinken. Zum Andenken dieser seltnen Lebensrettung ist oben am Altane eine Tafel eingemauert, mit folgender Inschrift, welche den verstorbenen Pastor Grahl in Lohmen zum Verfasser hat:

Wie wunderbar die Vorsicht oft errette,
lehrt Hartmann uns — Er glaubt, er steig ins Bette,
und stürzt, halb schlafend, in die Tief hinab,
und fand doch nicht den Tod in Wellen,
und fand — fiel er gleich acht und dreyßig Ellen,
doch nicht durch diesen Fall sein Grab,
dankt Gott, der ihm zu helfen eilte,
dem Menschenfreund, der Pfleg und Unterhalt ihm gab,
und seinem Arzt, der ihn so glücklich heilte.

den 18. August 1784.

Im Raume des Altans steht noch ein runder steinerner Tisch, und es konnte am Schlosse wohl keine schönere Stelle zu einem angenehmen Ruheplatze gewählt werden, als eben diese. Denn die Aussicht von da in das tiefe Thal und auf die Wesenitz hinunter; links die große steinerne Brücke von einem einzigen Bogen; weiter hin ein Theil von Mühlsdorf und Lohmen; über sie hin die Felder und die Gegend am Liebethaler Wäldchen hin; über diese wieder links die Bonnewitzer und Pillnitzer Berge und ganz oben Zaschendorf, welches man überhaupt hier fast auf allen

Digitized by Google

Standpunkten sehn kann, und dann rechts das romantische Thal nach der Hintermühle hin — diese mannigfaltigen Ansichten bieten die schönsten Abwechselungen an, die zu einem längern Verweilen einladen.

Wer übrigens Freund und Kenner der Landwirthschaft ist, der wird in der vortrefflichen Einrichtung der hiesigen Oekonomie viel Belehrendes finden. Für den aber, der nicht Oekonom ist, wird es am besten seyn, wenn er da wieder aus dem Schlosse zurückkehrt, wo er herein gekommen ist, um noch einige Schönheiten des Vorwerksgartens zu genießen. Geht man da am Rande des Thales fort, so führt der Weg bald in den obern Theil des englischen Gartens, der sehr geschmackvoll angelegt und mit Eremitage, Sonnenschirm, Ruhe- und Garten-Bänken abwechselt. Die Aussichten von hier sind wieder anziehend. Besonders schön ist sie auf dem Ruheplatze, wo der Fels und die auf ihn erbaute Gartenmauer einen Bogen macht. Man steht hier grade über der Hintermühle, hinter welcher die Wesenitz wie ein beträchtlicher Fluß herabkömmt. Die Ansicht des Grundes, aus welchem sie kömmt, vor sich; links das Schloß mit der unter ihm stehenden Vordermühle, und rechts hinaus die Häuser des Lohmner Grundes, worunter das eine ganz in einen alten Steinbruch hinein gebaut ist; über dieses Alles in der Höhe die schönen Abwechselungen von Feld und Wald, Berg und Dorf, und am Ende der lange schmale Streif, mit welchem das Liebethaler Wäldchen den

Digitized by Google

Horizont abschneidet, sind einzelne Theile eines Bildes, das man mit innigem Gefühle betrachtet. Setzt man sich auf die Ruhebank und wendet das Auge links, so wird man ein altes Denkmahl der Kunst gewahr, welches in die Gartenmauer eingemauert ist. Herkules Kampf mit dem Löwen ist in einen oben halbrunden Sandstein erhaben gearbeitet, und es ist dieses als ein sehr altes seltnes Kunstprodukt gewiß merkwürdig.

Von dieser Seite ist noch der obere Wesenitz-Grund, die Brausenitz genannt, sehenswerth. Man kömmt binnen einer Viertelstunde aus dem Vorwerksgarten dahin, wenn man aus der Gartenthüre links an der Mauer sich hinwendet, bis ein Fahrweg links wieder abgeht, und man an einen hölzernen Wegweiser kömmt, der nach Pirna, Hohnstein und Stolpen weis't. Wer nun den Grund in der Brausenitz sehn will, muß die Stolpner Straße gehn, auf welcher man bald das Gebüsche erreicht, durch welches die Wände des Lohmner Grundes herausblicken und je weiter man geht, desto näher kömmt man dem Grunde. Dieser Grund ist weit enger, tiefer und wilder, als der Grund bei Lohmen und Liebethal. Man bemerkt es sogleich, daß der Sandstein hier härter seyn müsse, als weiter unten, und das Wasser, bei aller großen Gewalt, die es anwendete, um hier durchzubrechen, doch sein Bette nicht sehr hat erweitern können. Aus unzähligen Bänken und Blöcken sind die Felsen auf beiden Seiten aufgethürmt, an denen die

Digitized by Google

gewaltsamen Strömungen des alten Meeres immer abnagten und abrieben, bis diese jetzigen Gestalten daraus entstanden; und noch brauf't die Wesenitz hier laut, indem sie sich über große Felsenstücke schäumend herabstürzt. — Majestätisch stehn da hohe prächtige Mauern und jähe Abhänge zwischen vielerlei unförmlichen Gestalten. — Daß hier alles Meer war, sieht man an dem etwa eine Meile von hier bei Schollwitz brechenden offenbar aufgeschwemmten sehr feinen Sandsteine, welcher mit einem Conglomerate abwechselt, das aus vielen Quarz- und Brauneisenstein-Geschieben besteht. Beide sind mit Muschelversteinerungen, an welchen sehr oft noch die Schaalen befindlich sind, und mit einer Menge zertrümmerte Muschelschaalen gemengt. Auch der dort in der Nähe in großen Haufen liegende sandige Thoneisenstein, welcher wahrscheinlich dort bricht, hat dergleichen Versteinerungen in sich. Daß in dem Sandsteine dieser Gründe ebenfalls Versteinerungen gefunden werden, ist keinem Zweifel unterworfen. Herr Pastor Nicolai führt in seinem Wegweiser durch die Sächsische Schweiz *) an, daß ohnweit Wehlen lange Zeit in einem Felsen ein ganzes Schneckenhaus zu sehn gewesen. In der Gegend von Lohmen und Doberzeit finden sich die schönsten Versteinerungen und Abdrücke von Heliciniten, Pektiniten, Fungiten, Coralliten u. s. w. in Feuerstein, von welchen ich in meiner Sammlung vorzüglich schöne Exemplare aufweisen kann.

*) S. 91.

Aber weniger finden sich dergleichen Versteinerungen in solchen engen Gründen, wo das Wasser Alles mit sich fortriß und keinen Stillstand zuließ, als in der obern flächern Gegend, wo das Meer ruhiger war, eher ablief und einen Theil seiner Bewohner zurückließ.

Etwas weiter hin, nachdem sich der Weg von der Straße links in die Brüche hineingewendet hat, stößt man auf einen alten Bruch, der so bearbeitet worden ist, daß das übrige der abgebrochenen Wände in der Gestalt einer alten Ruine da steht. Das Gemäuer, welches eine Treppe hinunter führt, ist wohl eher die alte Schärfe *) des Bruches, als ein Keller. — Hier wird nun der Grund weiter, und das kömmt wieder daher, daß schon seit langen Zeiten hier Steinbrüche angelegt worden sind. Noch sind hier in der Brausenitz vier gangbare Brüche, welche bis nahe an die Winkelmühle bei Pörschendorf hinauf gehn, deren Eigenthümer aber im Dorfe Wehlen ansässig sind. Wie bei Liebethal findet man hier die Steinbrecher geschäftig, Mühlsteine, Wassertröge, Thür- und Fenster-Gewände, Grundstücke, Tafeln und dergleichen mehr zu verfertigen. Außerdem werden noch 3 Ellen im Durchmesser haltende Schleifsteine hier gearbeitet, welche auf der Elbe nach Spandau und Koppenhagen verführt werden. Der Sandstein ist hier feinkörniger, aber auch weicher als bei Liebethal, eben darum aber

*) Die Schärfe nennen die Steinbrecher ein kleines Häuschen am Bruche, in welchem oft ein Schmiedeofen ist und wo sie ihre Werkzeuge schärfen und aufbewahren.

Digitized by Google

auch nicht so gut. Er ist oft mit gelben, braunen und schwarzbraunen eisenschüssigen Adern durchzogen, welche ihm ein schönes und seltnes Ansehn geben. So lieb aber dem Mineralogen diese Abänderung für seine Sammlung ist, so wenig kann sich der Steinbrecher darüber freun, denn diese Adern machen den Stein unbrauchbarer.

Den Rückweg aus der Brausenitz kann man auf der Stolpner Straße bis in das Dorf machen, und dabei die hiesige schöne Kirche besehn, welche vor noch nicht 18 Jahren aus dem Sandstein der hiesigen Gegend ganz massiv und nach einem schönen Styl als Achteck erbaut ist, und die sowohl in Ansehung ihres Aeußern als Innern eine der schönsten Landkirchen unsers Landes ist.

Indem ich den Reisenden sich im Gasthofe erhohlen lasse, wenn er etwa grade von Mühlsdorf aus diese Gegenstände der Reihe nach besehn hätte, will ich ihm neue und alte Merkwürdigkeiten von Lohmen erzehlen. Dieser Ort war ehedem ein Flecken und macht noch Anspruch auf diesen Vorzug. Es wird in alten Reskripten ein Städtlein genennt und hatte sonst einen jährlichen Jahrmarkt, der aber in vorigen Zeiten verkauft worden ist. Jedoch hat er noch das Recht übrig behalten, daß seine Einwohner alle Handwerke treiben, Gesellen und Lehrlinge setzen und sogar unzünftige Meister machen können. Noch im Jahr 1648 wurden die hiesigen Leinweber gegen die Zunftbriefe des Leinweber Handwerks zu Pirna geschützt.

Digitized by Google

Auch entrichtet Lohmen gleich andern Städten des Landes Servis-Geld. Ferner darf hier Jeder, dem seine Frau ein Kind geboren hat, nach der Taufe desselben 6 Wochen lang Bier schenken, daher man denn oft in diesem Dorfe viel Bierzeichen hängen sieht. Um dieser Gerechtigkeit willen mögen wohl hier die Wöchnerinnen ihre richtigen sechs Wochen aushalten. — Merkwürdiger als diese Bierzeichen sind die besondere Art Blitzableiter, welche man auf der Pfarrwohnung sowohl, als auf den sämmtlichen Gebäuden des Herrn Oberförsters Auerswald sehn kann, und welche auf die leichteste und wohlfeilste Art von bloßen Blechstreifen selbst über Strohdächer geführt sind. Diese Ableiter sind eine schätzbare Erfindung des hiesigen Herrn Pastor Nicolai, welcher in einer darüber herausgegebenen Schrift alle Bedenklichkeiten gründlich gehoben hat, die man gegen Anlegung solcher Ableiter haben könnte, und worinnen er zugleich eine Anweisung giebt, wie sie am leichtesten ohne viele Kosten angelegt werden können. —

Lohmen ist übrigens ein ansehnlicher Flecken, indem es in 138 Wohnungen 752 Einwohner mit dem Kammerguthe zählt. Den Namen hat er wahrscheinlich von den alten Herren von Chlumen, Clomen oder Lohmen, (denn die Alten setzten ihrem Namen gern ein C vor) welche es vielleicht erbauten und nach ihrem Namen nannten. Wenigstens stimmen alle alte Geschichtschreiber darinnen überein, daß diese Herren die ältesten Besitzer von Lohmen gewesen sind, ob

Digitized by Google

man gleich weiter keine diplomatische Beweise von diesem alten Besitze beibringen kann. Einen einzigen Johannes de Lom finde ich aus sehr alten Zeiten in einer von dem Provinzial-Richter des Meißner Landes, Günther von Crimmitzschau, im Jahr 1223 zu Altenburg ausgestellten Bestätigungs-Briefe als Zeugen genennt. *) Ob aber dieser Johann von Lom wirklich Lohmen im Besitz gehabt, ist sehr ungewiß. Doch giebt dieser Umstand wenigstens das hohe Alter dieses Geschlechts zu erkennen. Man erzählt, daß sich in der Folge diese Herren zur Hussitischen Parthei bekannten und daher mit den benachbarten Bischöffen zu Meissen in steter Fehde lebten, denen sie an ihren Güthern viel Schaden zufügten, und eben deswegen vom Markgraf Wilhelm dem Einäugigen ihrer Güther entsetzt worden und dadurch in dürftige Umstände gerathen wären. So viel ist gewiß, daß sie mit ihren benachbarten Besitzern von Hohnstein, den Birken von der Duba, Hussiten waren, und sogar ein Johann von Chlumen mit einem Wenzel von Duba Hussen auf das Concilium zu Costnitz begleiteten. Aber es ist deswegen noch nicht wahrscheinlich, was man behaupten will, daß die Birken zu Hohnstein ihre Güther erhalten hätten, wenn sie auch wegen ihrer Hussitischen Anhänglichkeit wirklich wären vertrieben worden. Denn diese Birken waren ja selbst Anhänger Hussens, und man findet nirgends eine Spur, daß sie Lohmen oder gar die ganze alte Pflege Wehlen jemals besaßen.

*) Liebens Nachlese zu Heinrich des Erlauchten Lebensbeschreibung, S. 17.

Digitized by Google

Sind jedoch die Herren von Ehlomen wirklich Herren von Lohmen gewesen, so muß das in sehr alte Zeiten fallen, weil man sie in keiner Urkunde als Herren von Lohmen genennt findet, welche von der Geschichte der Gegend sind bekannt worden. Selbst zu der Zeit, als von 1457 bis ohngefähr 1480 Hanns von Clomen die ganze Herrschaft Wehlen besaß, worzu Lohmen gehörte, hatte Lohmen einen eignen besondern Besitzer, nämlich den Landvoigt zu Meissen, Nickel von Köckeriz. Dieser stiftete 1464 die Pfarre zu Stürtza und schlug Hohburkersdorf darzu, nachdem beide vorher zur Hohnsteiner Kirche gehört hatten, und kaufte endlich diesem Hanns von Clomen die ganze Herrschaft Wehlen ab. Von dieser Zeit an scheint Lohmen lange Zeit keinen besondern Besitzer gehabt zu haben, sondern gehörte unmittelbar dem jedesmaligen Besitzer der Herrschaft Wehlen.

Denn man muß es nicht übersehn, daß, obgleich das jetzige Amt Lohmen nach diesem Orte benennt wird, Lohmen von den ältesten Zeiten her blos ein unter die Herrschaft oder Pflege Wehlen gehöriges besonderes Guth war, ein Gesesse oder Sitz, wie es in Urkunden genennt wird, so wie Eschdorf und Dittersbach, und daß das Städtchen Wehlen hingegen sonst der Hauptsitz gewesen, nach welchem das ganze jetzige Niederamt den Namen führte. Daher kömmt es, daß in alten Urkunden, in welchen die alten Pflegen und Schlösser dieser Gegend genennt werden, stets nur Wehlen, nie aber Lohmen vorkömmt. Noch jetzt

ist

ist das Kammerguth und Flecken Lohmen, von dem eigentlichen Niederamte Lohmen getrennt, indem es nebst dem darzu gehörigen gleich unter dem Städtchen Wehlen an der Elbe liegenden Dörfchen Zeichen *) bis jetzt noch seinen eignen Gerichts-Director hat, welches zeither jedesmal der Justiz-Amtmann zu Hohnstein gewesen ist. — Mir wird es sehr wahrscheinlich, daß Lohmen von den ältesten Zeiten her ein Beisitz oder Vorwerk von Wehlen war, und daß die Vorfahren des genannten vom Jahr 1464 wirklich vorhandenen besondern Besitzers von Lohmen, Nickel Köckeriz, sich diesen Sitz vorbehielten, als sie die Herrschaft Wehlen verkauften.

Die Herren von Köckeriz sind überhaupt sehr lange Besitzer dieser Herrschaft gewesen, wie es denn überhaupt ein sehr altes Geschlecht und eben so alt, als das der Birken von der Duba ist, welche die benachbarte Pflege Hohnstein zu eben der Zeit besaßen, als jenen Wehlen gehörte, und die Beide das Eigenthümliche hatten, daß sie größtentheils den Vornamen Heinrich führten. Schon 1289 war Heinrich von Köckriz Zeuge, als Markgraf Dietrich dem Kloster zu Mühlberg 12 Hufen Landes zu Blumenberg zueignete, **) und 1301 war ebenfalls ein Heinrich

*) Dieses kleine Dorf Zeichen hat in 15 Häusern 63 Einwohner. 24 Häuser, wie in Leonhardis Erdbeschreibung der Sächsischen Lande angegeben ist, hat es nie gehabt, und ist wohl ein Druckfehler.

**) S. Wilkens Ticemann Cod. Dipl. p. 79.

von Köckeriz Zeuge in einem von Heinrich dem Erlauchten ausgestellten Bestätigungsbriefe der Freiheiten der Stadt Guben. *) Zwar ist das noch kein Beweis, daß sie schon damals Wehlen besaßen. Es kömmt vielmehr noch vom Jahr 1311 ein Thirko de Wylen als Zeuge vor. Aber so viel ist richtig, daß sie es weit eher im Besitz hatten, als ich in meiner Geschichte des Amts Hohnstein angegeben habe. Denn schon 1355 gab Landgraf Friedrich Heinrichen von Köckeriz einen Erlaubnißbrief jährlich ein Fuder Salz nach Wehlen zu hohlen. **) Nachdem diese Pflege Wehlen ohngefähr 70 Jahr lang diesem Geschlechte gehört hatte, überließen sie es dem Kurfürst Friedrich dem Streitbaren, als es schon vorher von der Krone Böhmen abgekommen war. Dieser verpfändete es 1424 an die Gebrüder von Gorencz für 600 Schock ihnen schuldiger guter schildechter Groschen, von denen es jedoch wieder eingelöst ward, worauf es der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige 1451 an den Ritter Nickel von Pollenzk verkaufte, und auch dieser verkaufte es nach 6 Jahren an Hanns von Clomen. Dieser Clomen ist nun der Einzige dieses Geschlechts, welchen man mit Sicherheit als Herrn dieser Gegend nennen kann, der aber doch Lohmen nicht unmittelbar besaß. Denn eben der damalige Besitzer von Lohmen, Nickel von Köckeriz, kaufte ihm die ganze Pflege ab, und auch dieser fand Ursache, sie bald wieder (1504) an Heinrich von

*) Hornii Henr. ill. p. 157.

**) Fischers Regale Jus salinar. p. 131.

Starschedel zu verkaufen, von dessen Nachkommen es (1513) an die Gebrüder von Salhausen übergieng, welche auch die von ihren Vorfahren an die Herren von Minkwiz verkauften Wehlischen Güther wieder an sich brachten. Die unaufhörlichen Streitigkeiten, welche diese Herren mit der Stadt Pirna wegen des Bierbrauens und des Salzschankes zu Wehlen hatten, bewogen sie jedoch, dieses Schloß und Pflege ebenfalls nicht lange zu behalten, und sie überließen es daher (1523) Wolf und Ernst von Schönburg käuflich. Unter diesen Herren kam nun auch der obere Theil des jetzigen Amts Hohnstein, die Pflegen Hohnstein und Wildenstein hinzu, indem sie dieselben im folgenden Jahre den Herren von Schleinitz abkauften, und sich noch in diesem Jahre so theilten, daß Wolfen, als dem ältesten, Wehlen zufiel, welcher das Hintergebäude des Schlosses Lohmen erbaun ließ, nachdem das Wohnhaus von seinem Bruder Ernst bereits war erbaut worden. Nach seinem erblos erfolgten Tode fiel Wehlen an seinen Bruder zurück, dessen Söhne es nebst Hohnstein gegen Tausch dem Herzog Moritz (1543) überließen.

Von dem letzten Herrn von Köckritz an bis auf diese Zeiten hatte nun Lohmen keinen besondern Besitzer, bis es der Nachfolger Moritzens, Kurfürst August, seinem geheimen Kammersekretär, Johann Jenitz, für seine vielen geleisteten Dienste 1567 schenkte. Nach dessen 1590 erfolgten Tode kaufte es der Kurfürst

Christian I. von den Erben mit allem, was darzu gehörte, dessen Sohn Christian II. es dem damals verdienten Hauptmann der Aemter Stolpen und Radeberg, Hanns George Wehsen, schenkte. Doch dieser behielt es nicht bis an seinen Tod, sondern verkaufte es 1611 an Rudolph von Bünau auf Nedaschütz, dem es Kurfürst Johann Georg I. 1620 wieder abkaufte. Dessen Sohn und Nachfolger schenkte es seiner Gemalin Magdalena Sybilla von Bayreuth zum Wittwensitze, welche nach seinem Tode hier ihr Hoflager hielt und 1687 hier starb. Von ihrem Bette werden noch einige Stücke auf dem alten Schlosse aufbewahrt. Von dieser Zeit an ist Schloß und Vorwerk Lohmen nicht mehr verschenkt worden, sondern ein kurfürstliches Kammerguth geblieben. Denn obgleich 1702 eine verwittwete Henriette Amalie Reußin und Herrin von Plauen auf hiesigem Schlosse wohnte, so war sie jedoch nicht Besitzerin des Vorwerkes selbst.

Dieses ist die kurzgefaßte Geschichte der Veränderungen, welche seit beinahe 500 Jahren mit der Herrschaft über den Boden, welchen man hier betritt, vorgefallen sind, *) und ich führe nun den Leser von den

*) Will der Freund der Vaterlandsgeschichte etwas vollständigeres von der Geschichte der Besitzung dieses Niederamts Lohmen und der ehemaligen Pflege Wehlen lesen, so findet er das in meiner Geschichte des Amts Hohnstein mit Lohmen im 4. 5. u. 24. Abschnitte, so wie auch unter den Urkunden mehrere hierher gehörige diplomatische Beweise.

Digitized by Google

Nachrichten alter, todter, staubiger Urkunden zu der schönen lebenden Natur.

Es kömmt aber nun auf den Reisenden an, ob er alles bekannte Merkwürdige und Schöne der Natur in hiesiger Gegend sehn will, oder ob er wegen seiner Reisegesellschaft, oder weil er vielleicht nicht gut zu Fuße ist, etwas entbehren und sich lieber des Fahrens bedienen will. In diesem Falle würde es am besten seyn, wenn er aus dem Wirthshause die Kirche vorbei durch das ganze Dorf führe, und sich dann am Ende desselben nach Ottowalde wendete. Wird aber die Reise zu Fuße gemacht, so bietet die Nähe von Lohmen noch vortreffliche sehenswerthe Ansichten an. — Ehe man aber noch Lohmen verläßt, kann man sich vorher noch mit Allem versehn, was auf der Reise abgegangen seyn möchte.

Ich begleite den zu Fuße Reisenden und führe ihn rechts zum Hofe des Gasthofes hinaus auf die Pirnaische Straße, und auf dieser immer weiter hinauf nach Doberzeit zu, welches ganz oben von einem Hügel herab sieht. Auf diesem Wege werden dem Mineralogen nicht nur die vielen Sandsteinbänke merkwürdig seyn, welche hier überall zu Tage ausgehn und die auf dieser ganzen Fläche bis zu den sie durchschneidenden Felsengründen unter dem Boden fortstreichen, sondern er wird auch an der Menge zum Theil belehrender Geschiebe von Kalzedon, Hornstein, Kieselschiefer, Lidischen Stein, Feuerstein, Jaspis, Avanturin und dergleichen mehr, welche hier überall

in Menge anzutreffen sind, und unter welchen sich auch schöne Versteinerungen finden, gewiß angenehme Unterhaltung haben. Und außerdem wird der Berg, welcher sich rechts ganz allein auf der Fläche erhebt, ehe man Doberzeit erreicht, seine Aufmerksamkeit erregen. Er führt mit Recht den Namen Sandberg, indem er ganz aus mit unzähligen Geschieben vermengten Flußsande besteht. Wahrscheinlich ward er aufgeschwemmt, als das Wasser, welches aus der obern Gegend herabströmte, mit der starken Strömung, die der jetzige Liebethaler Grund verursachte, hier zusammenstieß. Dieses verursachte auf dieser Stelle in der Tiefe ein Drehn oder Wirbeln des Wassers. Der herabgeschwemmte Sand setzte sich mit seinen Geschieben nach und nach, indem er sie im Wirbel mit herumdrehte und sich immer mehr mehrte und hob, und so entstand dieser Berg. Wenigstens kann man bei Gefluthen, welche von verschiednen Seiten her Sand und Kieß mitbringen, im Kleinen die Entstehung kleiner aufgeschwemmter Erhöhungen auf diese Art oft bemerken, und vom Kleinen auf das Große schließen. — Auf diesem Berge, so wie bei Doberzeit, ist eine vortreffliche Aussicht nach Dresden, Pillnitz, Pirna und Königstein hin, und selbst die Felsengruppen der obern Gegend sieht man von hier sich herausheben. — Doberzeit ist übrigens ein kleines Dorf von 14 Häusern, in welchem 93 Einwohner leben, und ward in alten Zeiten Dobertitz geschrieben.

Hätte nun der Reisende Lust, die oben beschriebene mit Steinkohlentrümmern gemengte Felsenwand zu sehn, so könnte er von hier aus bald dahin kommen, jedoch müßte er hierzu nothwendig einen Führer aus diesem Dorfe mitnehmen, indem er sie ohne ihn schwerlich finden würde. — Will er jedoch dieses nicht, so wendet er sich, kurz vor Doberzeit, von der Straße ab auf einen Fußsteig, welcher bei einer Linde links von ihr abführt. Dieser bringt ihn, indem er die schönsten Ansichten immer vor sich hat, bald an einen Grund, der von Felsenwänden eingeschlossen ist, an welchen gegen über das Dorf Mockethal *) romantisch schön liegt, und unten am Eingange eines neuen Grundes ein einzeln liegender Gasthof, der graue Storch genannt. Rechts unter den Wänden des Grundes liegt Zatzschke, das kleinste Dorf im ganzen Amte Hohnstein, welches aus 7 Häusern besteht, worinnen 33 Menschen sind, und darunter ein Einziger unter 14 Jahren. Wenn man an diesem Grunde nun steht und sieht, daß der Fußweg über seine Felsen herabführen will, so bemerkt man eine einem großen Menschenfuße ähnliche Vertiefung in dem flach liegenden Felsen. Das nennt man den Riesenfuß, und die fabelnde Vorzeit hat das Mährchen daraus gemacht, daß hier ein zaubernder Riese seinen Fuß eingedrückt habe. Man sieht jedoch bald, daß das unten liegende Thal bezaubernder ist, als dieser Fuß, und bedenkt sich keinen Augenblick, den Felsen-

*) Mockethal hat 157 Einwohner in 28 Häusern. — Dieses Dorf nährt sich auch vom Hopfenbau.

weg hinabzusteigen. Dieser Weg führt linker Hand, und sobald man sich dahin wendet, tritt man in ein neues Felsenthal, das die alte Poste genennt wird. Diese Benennung bezieht sich auf das gleich unter Mockethal an der Elbe, Pirna gegen über, liegende Dorf Posta, *) bis dahin sich auch nach Unterbrechung des breiten Thales, an dem man steht, hinter dem Storche, ein enger schöner Felsengrund hinabzieht, und dieser Name läßt vermuthen, daß ehedem ein Theil dieses Dorfes hier gestanden hat. Wenn man nun dieses Thal hinauf geht, findet man es auf beiden Seiten mit Sandsteinfelsen eingeschlossen, überhaupt aber auch weit breiter, als die vorher gesehenen Gründe. Seine Breite ist mit mancherlei Bäumen und Strauchwerk bedeckt, und das macht den Weg durch dasselbe so angenehm. Jedoch ist die linke Seite sehr kahl von Bäumen, weil die an den Sandsteinwänden brennende Sonnenhitze die Vegetation immer hinderte. Aber das läßt denn auch die wunderbar abwechselnden Lagen, Bänke und Gestalten, so wie die Höhlen der Felsen desto ungehinderter bemerken. Je aufmerksamer man sie aber und die ganze Beschaffenheit des Thales betrachtet, desto mehr überzeugt man sich, daß hier der Sandstein viel wei-

*) Oberposta besteht aus 65 Häusern und 273 Einwohnern; Niederposta aus 12 Häusern und 63 Einwohnern. — In diesen beiden Dörfern ist Wein-, Obst- und Garten-Bau nicht unbeträchtlich. Durch den Handel mit diesen Produkten und die Schiffahrt haben die Einwohner eine gute Nahrung.

Digitized by Google

cher seyn müsse, als in den Liebethaler und Lohmner Gründen; denn offenbar hat hier der Sandstein der Gewalt des Wassers weit mehr nachgegeben. Daher die wunderbaren und tiefen Eindrücke der Gestalten; daher die Breite und die von jenen ganz verschiedene Gestalt des Thales, indem hier die Bänke und Lagen der Felsen immer weiter hervordrängen, je tiefer sie liegen, anstatt daß in jenen Thälern die Lagen der Felsen sehr häufig weiter herausspringen, je höher sie gebaut sind. Dort mußten die Wasserströme oft mehr unterwaschen, um durchzudringen; hier fanden sie wenigern Widerstand, rissen immer mehr mit sich fort und konnten sich ein breiteres Bette machen. Jedoch wird der Sandstein in dem hinter dem Storche fortlaufenden Grunde schon härter und zu Steinbrüchen taugbar. Aber eben darum ist auch dieser Grund enger und seine Gestalt ganz anders. Hier konnte der gewaltige Strom nicht in der Breite durchdringen, als er hier herabkam. Ein Theil riß sich zwar bis an die Elbe durch und bildete bis an das Dorf Posta diesen schönen Grund. Der größere bahnte sich einen Weg rechts dahin, wo Zatzschke liegt, und bildete die große Unterbrechung des Grundes und die von Zatzschke aus fortgehende Ebne bis an die Elbe. — So denke ich mir die Bildung dieses Thales. —

Geht man das Thal weiter hinauf, so zeigen sich auf beiden Seiten auffallende Felsengestalten, welche mit den abwechselnden kleinen Stückchen Feld und Wiesen schöne Parthien geben. Wendet man sich end-

lich weiter hinauf in das linker Hand hinausstreichende Thal, so stößt man auf einen Felsen, dessen Gestalt zu einer längern Betrachtung einladet. Die verschiednen Theile, woraus er besteht, bilden ihn von vorne her so, als läge auf ihm ein colossalisches Baret, und steht man an seiner Seite, so wird seine Gestalt noch auffallender. Eine ungeheure große Platte lehnt sich in schiefer Richtung an ihn an, und die Eindrücke des Wassers und Zerstörungen des Zahnes der Zeit haben hier die sonderbarsten Gestalten hervorgebracht. Er hat eine Höhe von gewiß 50 Ellen. — Ohnweit dieses so sonderbar gebildeten Felsens zieht sich das Thal bis zur Ebne hinaus, auf welcher sich die Lohmner Felder ausbreiten.

So bald man diese Ebne betritt, muß man rechter Hand am Thale und Walde hingehn, wo man bald an eine Schäferei kömmt, die man ebenfalls rechts liegen läßt, und sich nun grade aus über die Viehtrebe nach dem Berge hin wendet, der sich ganz allein von der Ebne aus erhebt, und auf welchen ein einzelner Baum herauf winket. Dieses ist der Lohmner Kohlberg, den man besteigen muß, um eine entzückende Aussicht zu genießen. Der Weg dahin ist eine kleine Viertelstunde lang, und die Aussicht rechter Hand hin auf den schönen Kirchthurm des Dorfes Wehlen *) in der Nähe und in schwa-

*) Dorf Wehlen hat mit den geistlichen Gebäuden 105 Häuser, worinnen 545 Menschen leben. Hier, desgleichen in Wehlstädtel, in Lohmen und in Mockethal wird viel und sehr guter Hopfen erbaut.

Digitized by Google

cher Ferne auf den Schneeberg hin, mit der Aussicht linker Hand in den langen Flecken Lohmen, hinter welchem sich der Lohmner Wald herauf zieht, und neben den die Höhe von Hohburkersdorf mit ihrer Linde herabsieht, nebst den abwechselnden Hopfegärten, machen ihn sehr angenehm. Der Berg selbst ist sehr leicht zu besteigen, da er nicht hoch und sein Ansteigen sanft ist. Der einzelne Baum auf derselben ist die beste Stelle zur reizendsten Aussicht. Hier sieht man gegen Morgen das nahe Dörfchen Ottowalde, hinter welchem sich ein Wald rechts hinzieht, der einzelne Felsen sehn läßt, und welcher die Gründe bedeckt, die man nun sehn will. Sobald diese Waldung abbricht, sehn die Rathner Felsenkuppen und der Lilienstein hervor, und hart an diesen der Pfaffenstein, Königstein, Quirl und weiter hin die Bärsteine, über welchen in weiter Ferne der große Schneeberg in Böhmen herausragt. Von Königstein herab ziehn sich die Dörfer Weissig, Thürmsdorf, Struppen, Kotta und so viele andere bis in die Altenberger Gegend hinauf. Wendet man sich gegen Abend, so sieht man die lachende Gegend von Dresden bis auf die Anhöhen gegen Meißen, wie eine große lebendige Charte vor sich ausgebreitet.

In diesem schönen Anblicke versunken, würde man gewiß hier sehr lange verweilen, wenn man sich nicht erinnerte, daß für diesen Tag noch mehr zu sehn ist. In dieser Absicht geht man auf der andern Seite den Berg herab, wendet sich etwas linker Hand an einem

Digitized by Google

flach eingeschlagenen Steinbruche vorbei, von welchem man bald die Straße erreicht, welche den Ottowalder Kohlberg links liegen läßt, und sehr bald in dieses Dorf selbst führt. Dieses Dorf, welches 129 Einwohner in 24 Häusern hat, muß Ottowalde ausgesprochen und geschrieben werden. Uttewalde ist eben so etymologisch unrichtig, als wenn man statt Ottendorf Uttendorf schreiben wollte. Denn alle diese Namen kommen ursprünglich von einem Otto her, von dem sich die Erbauung oder der erste Besitz der Dörfer herschreibt, welche diesen Namen führen.

Wer sollte das vermuthen, was hier die Natur gebildet hat, wenn man bei diesem Dorfe steht, und was ihm doch so nahe liegt? — Das nahe Gebüsche verbirgt Alles und scheint sich mit Fleiß so enge zusammenzuschließen, damit Jeder desto stärker überrascht wird, der in die Tiefen tritt, welche es verdeckt. Um in sie zu kommen, geht man gewöhnlich am Dorfe so fort, daß man es immer linker Hand behält, und nähert sich, vor einem einzeln noch neuen Hause vorbei auf dem Fußsteige, welcher linker Hand über eine Wiese führt, dem Gebüsche und endlich einer Treppe von 114 steinernen Stufen, welche in vielen Krümmungen in den Grund hinunter bringt. Doch will ich statt dieses Weges lieber den Weg wählen, welcher durch das Dorf queer durch in den äußerst interessanten Arm des Grundes führt, den man die Kluft nennt. Welche hohe Gefühle werden hier rege,

Digitized by Google

wenn man in dieſe dunkle und enge Schlucht tritt! — In einer Höhe von mehr als 60 Ellen erheben ſich die Wände von beiden Seiten ſo ſenkrecht, daß man ſie mit aufgehobnem Geſichte betrachten muß, und in der Tiefe läßt man den Beobachtungsblick an dem kleinen Wäſſerchen, welches den ganzen Grund durchſchlängelt, mit einer geſpannten Erwartung von einer Stelle zur andern fortgehn, ſo daß man nicht weiß, was man zuerſt bewundern ſoll. Denn bald ſind die Wände perpendikulär geſpalten und die Theile, woraus ſie beſtehn, ſo von einander abgetrennt, als ob ſie ſich losreiſſen wollten und aus beſondern neben einander geſtellten Wänden beſtünden; bald ſind ſie ihre ganze Länge herunter mit horizontalen Einſchnitten verziert, welche wahrſcheinlich das Waſſer ausſpühlte, als es ſich nach und nach ſenkte; bald geben äußerſt dünne Schiefer, bald Höhlungen, bald wieder ganz glatte Wände immer neue nicht genung zu bewundernde Geſtalten. Kurz, man ſieht ſich in eine neue Felſenwelt verſetzt. — Auf einmal, nachdem man ſich bei jedem Gegenſtande lange und gern verweilte, ſcheint es, als ob ſich der Grund ſchließen wollte, und man genöthiget ſeyn würde, wieder den alten Weg zurückzukehren. Denn die Wände nähern ſich hier in einer Krümmung ſo zuſammen, daß dadurch dieſe Täuſchung verurſacht wird und ſie nur einen etwa vier Schritte breiten Durchgang laſſen. Aus dieſem engen Paſſe tritt man nun in eine Erweiterung des Grundes, aus welchem ſich linker Hand eine neue Felſenſchlucht herauszieht, die man den Schleifgrund

Digitized by Google

nennt und durch welchen man nach Ober-Lohmen kommen kann. Ein kleines Wässerchen schleicht sich in ihm so nahe an den Felsenwänden heraus, als käme es aus dem Felsen selbst. Diesen Grund aber läßt man liegen, und geht den Hauptgrund immer an dem kleinen Wässerchen herab, das jedoch in trocknen Sommermonaten oft keinen Tropfen Wasser hat. Es macht den Rein zwischen den auf der rechten Seite sich herabziehenden Bauerbüschen und der auf der linken Seite anstoßenden kurfürstlichen Waldung, und eben darum wird dieser Grund der Reingrund (nicht Rehgrund) genennt. Nicht fern vom Schleifgrunde kömmt man an die Stelle, wo die schon erwähnten Stufen rechts sich herab winden, und nahe dabei linker Hand ein Fußweg nach Rathewalde sich hinaus schlingt. Bei dieser Stelle muß ich dem Fremden die sehr einfache Methode bekannt machen, mit welcher die Ottowalder ihr Holz und ihre Streu von den gegenüberstehenden Wänden über den tiefen Grund herüber bringen. Grade da, wo die hohe Wand etwas in den Grund hervorspringt, und der ganze Grund etwa 20 Ellen breit ist, sieht man ganz oben einen einzeln starken Baum am Rande stehn. An diesen wird ein starkes Seil befestiget, dann über den Grund hinübergezogen und grade gegen über an einen auf der entgegengesetzten etwas niedrigern Wand stehenden ähnlichen Baume fest gemacht und dann angespannt, so daß das Seil von der Rathewalder Seite schräg abläuft. An dieses Seil wird nun die Maschine angebracht, auf welcher man das Holz hinüber

schafft, und welche man den Rapper nennt. Dieser Rapper hat viel Aehnlichkeit mit einem großen Handschlitten, an den einige Klomen angebracht sind, mit welchen man ihn an das Seil befestiget. Auf ihn wird nun das Scheitholz und zwar jederzeit eine Elle Klafter aufgelegt, dann festgebunden und außerdem noch ein Paar Klafterpfähle so beigefügt, daß sie über das Holz lang herausragen. Ist dieses nun geschehn, so wird der Rapper losgestoßen, welcher mittelst der Klomen auf dem Seile mit einem starken Geschnurre auf die entgegengesetzte Seite schnell hinüberfährt, worauf die dort angestellten Arbeiter das Holz abnehmen. Sobald er seiner Last entlediget ist, wird er von den gegenüberstehenden Arbeitern wieder herüber gezogen und auf gleiche Art fortgefahren, bis das Holz oder die Streu hinüber geschafft ist. Solche Rapperorte sind in diesem Grunde viere.

Dieses Rappern — denn so nennt man es hier — hat vor einigen Jahren zu einem lustigen Vorfalle Veranlassung gegeben. Ein Paar Landreisende Händler, welche bei Gelegenheit ihres Haußirens die Schönheiten dieses Grundes sehn wollen, gehn ihn von Wehlstädtel aus ohne Führer herauf. Nachdem sie sich lange schon verwundernd umgesehn haben, kommen sie der engen Stelle näher, wo eben das Rappern vorgenommen wird. Als sie nun in stillen Betrachtungen versunken sind, fährt auf einmal eine schrecklich dicke Gestalt mit einem Horne oder langem Schwanze unter einem starken noch nie gehörten Getöse vor

Digitized by Google

ihren Augen über den Grund herüber. Schrecken durchfährt alle ihre Glieder, der Aberglaube ergreift ihre Phantasie und spiegelt ihnen vor: das könne Niemand anders seyn, als der Teufel selbst. Heftige Furcht beflügelt ihre vom Schreck angewurzelten Füße; so schnell als möglich verlassen sie einen Ort, der ihnen so unheimlich und schreckbar geworden ist, und erzählen es überall: Hier müsse der Teufel hausen, denn sie hätten ihn leibhaftig mit seinem Horne und Schwanze über den Grund fahren sehn.

Es ist freilich kein Wunder, wenn die Furcht einem Menschen, der sich von der Furcht des Aberglaubens noch nicht losgerissen hat, hier einen solchen Streich spielt. Denn Alles ist hier öde und schauerlich. Weder Steinbrüche noch Mühlen unterbrechen die todte Stille, und ein wenig betretener Fußsteig, der mit dem kleinen Grundwasser bald fortläuft, bald über dasselbe sich hin und her wendet, giebt zu erkennen, daß hier selten Menschen wandeln. Die wohl 60 bis 90 Ellen hohen Wände sind nicht mit lieblichen Gestalten, sondern mit ungeheuern riesenmäßigen Figuren besetzt, an welchen die Einbildungskraft manche auffallende Aehnlichkeiten findet, und welche oft so weit über die Wände hervorragen und so wenig Gleichgewicht zu haben scheinen, daß man jeden Augenblick ihr Herabstürzen befürchtet, wie man denn auch an mehrern Stellen des Grundes große herabgestürzte Felsenblöcke antrifft und ganze Haufen kleiner Trümmer.

mer. Diese mannigfaltigen Abwechselungen und Gestalten beschreibt Herr Pastor Nicolai in seinem Wegweiser sehr richtig, wenn er davon S. 45 und ff. sagt: „Den Bau und die Gestalten der Felsen kann man „nicht genung bewundern. Bald haben sie das Ansehn hoher Mauern, bald sind sie ein wunderbares „Geschiebe von Steinlagen, die die sonderbarsten Gestalten haben. Bald sind auf diese Wände noch „große unförmliche Steinblöcke aufgesetzt, die das „Ansehn einer Kugel, eines Kegels, eines Thurmes, „Stuhls, Baldachins und anderer Dinge in Riesengröße haben. Oft liegt auf einer hohen Wandecke „ein großer Steinblock los da, als ob er mit Fleiß „so hingelegt wäre, auf diesem wohl noch ein kleinerer, ja zuweilen auch ein dritter, auf dem zweiten „bisweilen hängt eine Figur so weit über die Wände „heraus, als ob sie jeden Augenblick herabstürzen wollte. Hin und wieder hängt ein Fels so stark auf eine „Seite, daß man glauben sollte, er müsse sogleich einstürzen, und er steht doch schon Jahrhunderte so da. „Am Fuße der Wände giebts Orte, wo der auf dem „hervorspringenden Grunde ruhende Felsen oben hervorragt und ein Dach bildet, unter dem man Schutz „wider Regen und Wetter findet. Allenthalben aber „kann man die vielen und hohen Bäume nicht genung „bewundern, die aus den Felsenspalten und Klüften „heraus wachsen, ja auf den höchsten Spitzen der „kahlen Wand stehn, so, daß man nicht begreifen „könnte, wie sie auf dem nackten Felsen Nahrung

„und Haltung haben könnten, wenn man nicht wüß„te, wie die Nebel sich auf den kalten Felsenspitzen „ansetzen und da eine große Feuchtigkeit verursachen, „die theils in die Ritzen und Spalten der Felsen ein„dringt, theils eine Moosdecke über die Steine er„zeugt, worinnen die Pflanzen ihre Nahrung finden."

Hat man einige hundert Schritt lang diese sonderbaren Naturgestalten bewundert, so fängt das Thal an, immer enger und wilder zu werden. Die Wände scheinen sich ganz schließen zu wollen, und man macht sich schon gefaßt, über den Felsen hinaus klettern zu müssen, als sich auf einmal ein sonderbarer schauerlicher Ausgang öffnet, der auch zugleich eine der schönsten Stellen des Grundes ist. Die Wände nähern sich hier nämlich in einer perpendikulären Richtung einander so, daß sie einen Durchgang lassen, der grade nur $3\frac{1}{2}$ Elle breit ist. Was aber diesen engen Weg noch interessanter macht, sind drei große Steinblöcke, welche von oben herein so sonderbar eingestürzt sind, daß die beiden ersten in fast ganz gleichen Entfernungen und in so gleicher Höhe von dem Boden $2\frac{1}{2}$ Ellen herauf festsitzen, als wären sie mit allem Fleiß und mit Hülfe des Richtscheides eingelegt. Der dritte liegt höher und etwas entfernter, als die beiden ersten. Unter ihnen geht der Weg grade durch über das Grundwässerchen, welches hier die ganze Breite einnimmt, wenn es angeschwollen ist. Es ist daher mit Bretern überbrückt, damit Fußgänger ihre Füße nicht naß machen dürfen. Im Win-

ter werden durch diesen einzigen Hohlweg in seiner Art Holz und Sparren auf Schlitten aus dem obern Grunde durchgeführt, und das Zugvieh muß besonders darzu abgerichtet seyn, wenn man sie hier durchbringen will. — Frohe und erhabene Empfindungen äußern sich, wenn man aus diesem engen Passe heraus ist und wieder in freier Luft athmen kann. Lange steht man noch in stiller Bewunderung vor diesem Durchgange, der eine seltne Perspektive aus einem Thale in das andre giebt. *) Diese enge Stelle ist wohl wahrscheinlich dann erst entstanden, als die Urwasser diesen Grund verlassen hatten. Denn außerdem läßt es sich nicht denken, wie das Wasser, welches doch die ganze Breite des Grundes einnahm, hier habe durchdringen können, ohne hier alles zu zersprengen. Vermuthlich war es eine Erderschütterung, welche die Wände von beiden Seiten hob und in die Lage zusammenbrachte, in welcher sie jetzt stehn.

Von nun an wird das Thal breiter und der Weg angenehmer, und es zeigen sich wieder neue und sonderbare Felsengestalten dem immer beschäftigten Auge. Ein Paar hundert Schritte weiter hinunter wurden im vorigen Jahre von zwei Knaben sehr alte große Münzen gefunden, welche unter einer Felsenwand eingegraben waren. Ihre Freude darüber machte sie

*) Die 9te Ansicht in dem ersten Hefte der pitoresken Reisen durch Sachsen stellt diesen engen Paß richtig und fleißig gearbeitet dar.

schwatzhaft; es ward sogleich bekannt, und daß sie den folgenden Tag mit Hacken und Schaufeln weiter suchen wollten. Aber es war bereits alles umgegraben, als sie das vornehmen wollten, und sie fanden statt des gehofften Schatzes — Kohlen und Scherben. Der Aberglaube war auch hier geschäftig, etwas ganz anders daraus zu machen, als was von dem Zuvorkommen derer herrührte, welchen es die Knaben erzählt hatten, und so handgreiflich das auch ist, so lassen sie sich es doch nicht einreden.

Sobald das Thal wieder enger geworden und mit schönen abwechselnden Gestalten wieder besetzt ist, trift man gleich rechts am Wege einige Steinblöcke an, welche das Ansehn von Dächern haben. Man nennt dieses das steinerne Haus. Es sind darunter verborgene Höhlungen, in welchen die Benachbarten in Kriegszeiten ihre Habseligkeiten verborgen haben. Nicht weit von dieser Stelle wird man linker Hand in den Felsen hinein ein großes Loch gewahr, durch welches man in eine ziemlich geräumige Höhle tritt, welche durch den Einsturz einiger Felsenblöcke ist gebildet worden. Man kann durch diese Höhle ganz durch gehn, wenn man sich bücken will.

Ohnweit dieser Höhle hört der schmale Fußsteig auf, und man sieht einen Fahrweg den Grund herauf kommen, welcher sich in einen andern Felsengrund linker Hand hinaus zieht. Dieser wird der Wehlsche Grund genennt. Zwar führt er nicht nach Stadt Wehlen, als wohin ich die Reise fortzusetzen rathe,

sondern auf die Rathner Felsenhöhen und nach Rathewalde, am nächsten aber auf das große Räumigt, die Wehle genennt, von dem der Grund auch wohl seinen Namen haben mag. Schon sein Anfang ladet ein, ihn näher zu besehn, und er ist dieses kleinen Vorzuges auch gewiß werth. Denn bald stößt man auf ein so sonderbares Felsengebäude, welches die Aufmerksamkeit ganz auf sich zieht. Eine große Felsenbank hängt über die etwa vier Ellen hohen Grundblöcke der Wand so weit hervor, daß sie eine vollkommne Decke bildet, und das Ganze zu einer geräumigen und kühlen Halle macht, in welcher sich eine ganze Gesellschaft aufhalten könnte. Mit Verwunderung steht man unter diesem Obdache, gegen dessen Bau die Kunst des größten Baumeisters und die Summe von einer ungeheuern Menge Menschenkräfte verschwindet. *) Erfüllt von Gefühlen über solche Größen der Natur verläßt man diesen Platz, indem ein gleich dabei eingehauenes Denkmahl sie in traurige Empfindungen umstimmt.

Christian Ehlig, den 25. Febr. 1792.

steht hier an der Wand zu lesen. Gewiß ein Verunglückter! — ist dabei der erste Gedanke. So ist es. Ein Mann will ganz oben auf der Höhe eine Fichte fällen, indem der Sohn unten mit dem Schlitten hält, um den Baum darauf zu laden und fortzufahren. Aber der arme Vater, welcher auf dem glatten Bo-

*) Im 1sten Hefte der pitor. Reisen durch Sachsen giebt das 10te Blättchen von Herrn Günther hiervon eine richtige Ansicht.

den ausglitscht, kömmt eher herab, als der Baum. Tod stürzt er dem Sohne zu Füßen. Welch ein Jammer für ihn, statt des Baumes den todten Vater auf den Schlitten laden und nach Hause fahren zu müssen! — Ein wahrer Unglücksplatz! — Denn wenig Schritte davon findet man linker Hand wieder ein Kreuz in die Wand gehauen, mit der darunter stehenden Nachricht:

A. Gaebler
1692. 25. Jan.

welche ebenfalls den Tod eines Verunglückten anzeigt. Hier soll ein Holzfuhrmann mit einem Holzschlitten dem Abhange des Felsens zu nahe gekommen und mit Pferd und Schlitten in den Grund herab gestürzt seyn. — Der grade hundert Jahr später verunglückte Ehlig hatte diesen Warnungsplatz vor Augen, und doch wagte er sich auf glatten Boden auf die Höhe hinaus, und beobachtete vielleicht nicht die gehörige Vorsicht, welche der nahe Unglücksplatz ihm zurief. — Nahe bei diesen Unglücksplätzen rieselt rechter Hand die Zscherre, ein kleines Wässerchen, hell und klar in dünnen Silberstreifen die Felsenwand herab, und bietet dem durstigen Wanderer einen lieblichen und erfrischenden Trunk an. — Ueberhaupt ist dieser Grund sehr unterhaltend. Das viele Farrenkraut, welches die Wände überzieht; die mancherlei Moosarten, welche bald im lieblichen Grün sie innig umschlingen, bald im hohen Gelb ihre Scheitel vergolden, geben ihm ein schönes lebendiges Colorit, und die abwechselnden Abhänge, welche an den Wänden hervorragen, ver-

Digitized by Google

breiten über das Ganze eine Würde, welche Bewunderung und Wohlgefallen im gleichen Grade erzeugt. Besonders schön ist die Stelle, wo sich zwei einander beinahe gegenüber stehende Ueberhänge so hinter einander herüber neigen, daß sie die Aussicht eines prächtigen Felsenthores bilden, wenn man in einiger Entfernung von ihnen steht. —

Der Reisende hat nun die Wahl, ob er diesen Grund weiter verfolgen, oder zurückkehren will. Wählt er das erste, so wird er bald finden, daß der Grund weiter und die Felsen kleiner und sparsamer werden. Er stößt linker Hand an den Holzer Grund, welcher nach Rathewalde führt, und rechter Hand zieht sich die sogenannte Hölle nach Rathen hin. Diese ist sehr rauh und unangenehm, und der Boden sehr feucht, welches von den an den Wänden immer herabtriefenden Wasser herrührt. Diese Wände sind hier sehr glatt, und nicht so geborsten und in Lagen zertheilt, als die Wände des tiefern Hauptgrundes. Wenn man zwischen ihnen nicht lange, und zwar immer etwas bergan gestiegen ist, so erreicht man eine Ebne, und bald durch ein Stück Wald eine große Wiese, oder ein Räumigt, welches man die Wehle nennt. Gleich an ihr steht noch unter den Bäumen des Waldes ein großer viereckiger steinerner Tisch, und um ihn steinerne Bänke. Dieser ist im Jahr 1710 bei der Gelegenheit hierher gesetzt worden, als mit der Wehle eine Vereinung vorgenommen ward, und sich wegen einer dabei angestellten großen Jagd viel vor-

Digitized by Google

nehme Personen darzu einfanden. Auf dem Rande dieses Tisches sieht man eine Menge Buchstaben eingegraben, welche die Namen der dabei befindlich gewesenen Personen anzeigen. — Das sind die einzigen Abwechselungen und Merkwürdigkeiten, welche man auf diesem Wege bis hierher hat. Zwar könnte man von hier aus sehr bald auf die Bastey und nach Rathen kommen. Aber dann müßte Wehlstädtel aufgegeben werden, das doch mit seinen Natur-Schönheiten auch zu sehen werth ist. Ich will daher lieber den Reisenden rathen, daß er wieder in den Reingrund zurückkehrt, sobald er sich mit den Schönheiten des Wehlschen Grundes bekannt gemacht hat, und nicht erst die schmutzige und nasse Hölle passirt.

Setzt er nun in dem Reingrunde den vorigen Weg eine Zeitlang fort, so wird sich dieser bald in drei Arme theilen. Der erste, welcher der Teufelsgrund, und die obere rechte Ecke desselben die Bärecke genennt wird, zieht sich rechter Hand auf die Anhöhe hinaus, von welcher man nach Lohmen und Wehlen kommen kann. Der andere mittlere Arm führt entweder nach Dorf oder Stadt Wehlen. Das Sicherste ist, den Arm zu wählen, der sich linker Hand wendet, und welcher grade nach Wehlstädtel führt. *) Hier ändert

*) Hätten die Reisenden ihre Reise zu Wagen gemacht und ihren Wagen in Ottowalde warten lassen, so müssen sie hier nach Ottowalde zurückgehn, und von da nach Rathewalde, und dann nach Rathen fahren. In diesem Falle müssen sie freilich Wehlstädtel aufgeben, wenn sie

sich nun Alles. Die schroffen Felsen verschwinden, und verwandeln sich in Berge, welche auf beiden Seiten hoch ansteigen. Das Thal wird tiefer, aber auch breiter und sanfter. Die schöne junge Waldung, durch welche der Weg führt, und das leise Gemurmel des kleinen Bächleins, das sich über Sandsteingeschiebe windet, und zuweilen kleine Wasserfälle bildet, und die im Walde geschäftigen Menschen, die man nun hier trifft, geben es zu erkennen, daß man in eine neue Welt tritt. Unter stillen Betrachtungen dieser lieblichern Gestalten der Natur geht man an den Mauern der Hopfegärten fort, die nun bald anfangen, und bei welchen man die Oeffnung des Thales vor sich hat.

Stoffe zu neuen Betrachtungen drängen sich überall hervor, sobald man das letzte Gebüsche vorüber ist. Die nahen Ruinen des alten Schlosses Wehlen führen die Gedanken in die graue Vorzeit hinauf, und die theils im Thale hin und her zerstreuten, theils von dem Berge sich herabneigenden Häuser des Städtchens, mit den an ihnen hängenden kleinen Küchen- und Obst-Gärten leiten sie wieder herab auf den unermüdeten Fleiß des Sachsen. Und wie ganz andre Empfindungen werden geweckt, wenn man jetzt das Städtchen und die Elbe vor sich hat. Man schöpft

---

nicht gehn wollen, oder den Wagen gleich von Lohmen aus nach Rathen gewiesen haben; denn nach Wehlstädtel hinein und dann wieder heraus zu fahren, ist sehr beschwerlich, da man von da aus zu Wagen nicht nach Rathen kommen kann, ohne über die hohen Berge einen großen Umweg zu machen.

Digitized by Google

nun freier Athem, da man vorher mit einer gewissen Aengstlichkeit in dem engen und dunkeln Felsengrunde unter lauter wilden Gestalten wandelte. Recht begierig heftet man den Blick auf die vorüber strömende Elbe und auf die waldigen Anhöhen, welche von ihrem gegenseitigen Ufer sanft ansteigen. Alles ist nun schöner, offner, lieblicher geworden, und mit einer gewissen Behaglichkeit tritt man in das kleine Städtchen. Beim Eingange in dasselbe geht man an den Häusern über einen Platz, von welchem im Jahr 1788 eine eingestürzte Mauer des alten Schlosses ein ganzes Haus von seiner Stelle schob. Schon lange vorher hatte sie den Einsturz gedroht, und wenn man die immer noch sehr hohen Mauern der alten Ruinen, wenigstens doch an ihren gefährlichsten Stellen, nicht abträgt, so kann das in der Zukunft wieder erfolgen, und vielleicht noch Menschenleben kosten. —

Das Städtchen Wehlen, oder Wehlstädtel, wie man es nennt, besteht mit den geistlichen und Commungebäuden aus 90 Häusern und einer Schiffmühle, in welchen 669 Einwohner leben. Leinweberei und Strumpfstricken beschäftigen vornämlich die hiesigen Handwerker. Im Jahr 1802 wurden von ihnen 56 Dutzend wollene Strümpfe und 2109½ Schock Leinwand verfertiget. Die Leinweber arbeiten größtentheils für die Pirnaische Kattunfabrik, weßwegen auch hier viel Baumwolle gesponnen wird. Hopfen und Obst, mehr noch aber ersterer, werden hier gut erbaut, und der Handel damit, nebst der Schiffahrt

und dem Elbhandel vermehren die Nahrung des Ortes. Die Schiffahrt besteht hauptsächlich im Steinhandel, worzu die benachbarten Steinbrüche einen vorzüglich weissen Sandstein liefern, dessen weiche und kleine Stücke (Steinhorzeln) sogar nach Dresden als Pochsand verkauft werden. Endlich tragen noch drei Jahrmärkte zur Nahrung des Ortes bei. — So gut aber auch die Elbe einen Theil ihrer Einwohner nährt, so groß ist auch oft der Schade, den sie dem Orte durch ihre Ueberschwemmungen zuzieht. Der durch die große Fluth des Jahres 1784 ihm verursachte Schade betrug 11770 Rthlr.

Wer hier einkehren will, findet entweder bei dem Schiffer, Herrn Dietrich, oder bei dem Fleischer, Meister Richter, am Markte, Beköstigung und Nachtlager. Besonders verspricht Herr Georgi, künftig jeden Fremden in dem hiesigen Schießhause auf das beste zu bewirthen, welches er mit Anfange dieses Frühjahrs in Pacht nimmt und bezieht. — Wäre aber noch eine Stunde Tag übrig, oder ein schöner heller Abend, so will ich vorschlagen, noch die drei Viertel Stunden bis Rathen an der Elbe hinauf zu gehn. Man kann dann gleich von dort aus Anstalten zu der morgenden Tagereise treffen.

Ehe ich aber den Reisenden aus Wehlstädtel begleite, muß ich ihn noch vorher in die Geschichte der Vorzeit führen. — Die beträchtlichen und ehrwürdigen Ruinen des Schlosses, welche aus hohen sehr

Digitized by Google

ſtarken Mauern, Rundungen und Wänden von Thürmen und Baſteyen beſtehn, erinnern nicht nur an das Alter, ſondern auch an den ehemaligen großen Umfang deſſelben. Denn aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſes Schloß ſehr alt, und eines der älteſten dieſer Gegend. In alten Urkunden und Nachrichten findet man es Wilin oder Wylen geſchrieben, und eben dieſer Name zeigt einen Sorbiſchen Urſprung an, indem die Orte, deren alte Namen ſich auf in endigen, z. B. Dresdin, Wurzin u. ſ. w. den alten Sorben ihren Urſprung zu danken haben. Folglich wäre Wehlen ſehr alt, und ſein Alter reichte wenigſtens bis ins zehnde Jahrhundert hinauf. Als es in der Folge, nachdem die Sorbiſche Herrſchaft in dieſer Gegend ihre Endſchaft erreicht hatte, in deutſche Hände kam, ward es wahrſcheinlich in eine Burgwarte verwandelt, worinnen man deutſche Beſatzung mit einem Burggrafen legte, um hier einen feſten Ort an der Elbe zu haben, und fernere Aufſtände der Sorben zu verhüten. Als aber die umliegende Gegend mehr angebauet und auf deutſchen Fuß eingerichtet ward, machte man dieſes Schloß zum Hauptſitze der ganzen darzu geſchlagenen Pflege, oder des jetzigen Niederamts Lohmen, wie ich ſchon oben bemerkt habe, und die landesherrlichen Oberaufſeher und Befehlshaber derſelben, ſo wie in der Folge ihre damit belehnten Beſitzer reſidirten hier. Die Güther dieſer Herren von Wehlen wurden ſo gar noch weitläuftiger, als dieſe jetzt noch übrige ehemalige Pflege iſt, indem Bonnewitz, Windſchendorf, Cleyna, Kraupe, Kopitz, Rüdigersdorf und

Nenntmansdorf, nebst dem Salz-Zoll zu Pirna und einem Weinberge zu Kötzschenbroda, der auch der Wehlen hieß, zum Schlosse Wehlen gehörten. *) Die zur Zeit bekannt gewordenen Herren und Besitzer dieses Schlosses und der ganzen Pflege habe ich bereits bei Lohmen genennt, als dem jetzigen Hauptsitze dieser Pflege. Das Einzige will ich noch hinzusetzen, daß schon 1271 Heinrich der Erlauchte eine Urkunde hier in Wehlen ausgestellt hat, in welcher er dem Kloster zu Dobrilugk gewisse im Dorfe Schakow befindliche Güther schenkte, **) woraus man sich von dem hohen Alter und der schon damaligen Bedeutung dieses Schlosses überzeugen kann, so wie auch davon, daß es damals zum Markgrafthum Meißen gerechnet worden. Ob aber dieser Fürst Wehlen unmittelbar besessen, und ob der schon oben erwähnte Thirko de Wylin ein Anherr des Geschlechts derer von Wehlen gewesen, ist nicht eher sicher zu bestimmen, als bis man bessere Nachrichten hierüber findet. Es hält überhaupt sehr schwer, eine nur etwas zusammenhängende Geschichte von Zeiten zu sammeln, in welcher die Großen und die Ritter sich mehr um das Schwert und den Humpen bekümmerten, als um Archive für die Nachwelt. Mönche und Schloßkapläne waren damals beinahe die Einzigen, welche schreiben konnten, und diese Archivare der damaligen Zeit bewahrten gewöhnlich nur solche Nachrichten auf, und sammelten solche

*) (Grundmanns) Nachrichten von Neustadt und Wehlen, S. 11.

**) Hornii Henr. illust. p. 338.

Urkunden, welche zu ihrem Vortheile, oder zum Vortheile irgend eines Klosters oder sonst einer geistlichen Stiftung ausgestellt waren. — Wie lange dieses Schloß Wehlen bewohnt worden, läßt sich freilich auch nicht mit Gewißheit bestimmen. Jedoch ist aus dem Umstande, daß die Herren von Schönburg um 1524 das Schloß Lohmen neu erbaun ließen, zu vermuthen, daß damals das Schloß Wehlen anfieng baufällig zu werden, und Wolf von Schönburg vielleicht deswegen seine Residenz nach Lohmen verlegte. Als es in der Folge keinen besondern Besitzer mehr hatte, und Lohmen zum Hauptsitze der Pflege gemacht ward, fieng es an, gänzlich einzugehn. In den neuen Reisen in Deutschland *) irrt sich daher der Reisende gar sehr, wenn er behauptet, daß die Ruinen dieses Schlosses und das Mauerwerk desselben nicht über 200 Jahr alt seyn möchten. Das, was er in Ansehung der Beschaffenheit und des Baues dieser Mauern richtig bemerkt und anführt, daß sie aus Plänern, Feldsteinen und gegossenen Kalk bestünden, widerlegt ihn schon, denn diese Bauart ist älter als 200 Jahr.

Das Stadtrecht des Städtchens ist nicht neu. Es kömmt nicht nur bereits 1464 als Stadt mit allen Stadtgerechtigkeiten in Urkunden vor, sondern wird auch schon 1346 oppidum genennt, hatte damals schon seine eigne Kirche und seinen eignen Plebanum. **)

*) 1. Th. S. 70.

**) Calles ser. Ep. Misn. p. 374.

— Zuletzt muß ich noch erinnern, daß der hiesige Herr Pastor Vogel eine sehenswerthe Sammlung von Steinarten, besonders von geschliffenen Exemplaren, besitzt. Seine stete Kränklichkeit erlaubt es aber selten, sie einem Fremden zu zeigen.

Die Reise von Wehlstädtel bis Rathen kann man nicht anders, als zu Fuße machen. Dieser Fußsteig, welcher erst zwischen die Häuser und Gärten des Städtchens durchführt, und dann immer am Elbufer sich weiter hinauf zieht, ist sehr angenehm. Die Natur bildet hier ganz andere Gestalten. Sie verbindet ihr Rohes mit dem Lieblichen in eine schöne Harmonie, und jede Empfindung, die hier aufgereizt wird, sagt es, daß es etwas ganz andres ist, am Gestade dieses schönen Flusses, als unter todten Felsen; in den Düften frischer Wiesenblumen, als unter den Ausdünstungen stockender Moose zu wandeln. Doch wird man dieses weit besser bemerken, und einen weit angenehmern Weg und mannigfaltigere Unterhaltung haben, wenn man sich in Wehlstädtel über die Elbe setzen läßt, und an dem jenseitigen Ufer heraufgeht, wo man sich dann in Rathen wieder übersetzen ließe. Welche Annehmlichkeit verschafft der Weg, den man hier hat. Je weiter man kömmt, desto mehr Abwechselungen zeigen sich, und man kann sich besonders an den ungeheuern Felsenwänden und ihren außerordentlichen Gestalten nicht satt sehn, welche Rathen umgeben, und die überall über einander hervordrängen.

Man vermuthet es schon im voraus, daß hier ein Reichthum von seltnen Naturgestalten seyn müsse.

In Rathen kehrt der Fremde in dem dasigen Lehngerichte ein, welches eine sehr angenehme Lage an der Elbe hat, und wo man bei dem Wirthe ein gutes Unterkommen findet; auch kann dieser guten Landwein verschaffen. Uebrigens sorgt er für einen guten Führer, deren es hier mehrere giebt, und welchen man hier nothwendig haben muß. Nur muß man nicht vergessen, sich von dem Wirthe den Schlüssel zum Neurathen geben zu lassen, ehe man zur Betrachtung der hiesigen Umgebungen aufbricht. Geschähe das etwa früh, nachdem man hier übernachtet hat, dann bringe man die ersten Minuten des Morgens an der Elbe vor dem Hause zu. Das prächtige Bild, das man hier vor sich hat, vielleicht von der aufgehenden Sonne beleuchtet; die reine Morgenluft, die man einathmet; der Morgengesang von einem auf alle Seiten vertheilten Vögelchor, werden eine vortreffliche Vorbereitung auf diesen Tag seyn, und den Geist in eine Stimmung versetzen, mit welcher man alles tiefer empfindet, was das Auge bald beschäftigen wird. — Gerührt wird sich das Herz zu dem unsichtbaren Vater der Natur erheben, und in den Morgengesang ausbrechen:

Lobt den Herrn!
Die Morgensonne
weckt das Thal aus seiner Ruh,
und der schönen Schöpfung Wonne
strömt verneut mir wieder zu!

Lobt den Herrn!
In Morgenlüften
tönet ihm der Vögel Sang;
in den Wäldern, aus den Klüften
brüllt das Wild ihm seinen Dank.

Lobt den Herrn!
In tausend Spuren
fühl ich hier sein Daseyn wehn.
Laut will ich in Felsenfluren
ihm des Herzens Dank gestehn.

Hier strömt die Elbe in einem schönen Bogen von Königstein herunter, der sich eben so schön wieder nach Wehlstädtel hin biegt. Ein sanft ansteigender langer Bergrücken, vom dunkeln Grün seines Waldes überzogen, wirft mit den hinter ihm hervorragenden hohen Felsen und Bergen seine Schatten und Bilder auf die Spiegelfläche des Flusses, welcher ein Ufer bespühlt, das unter Abwechselungen von bunten Wiesen, kleinen Feldern, Fruchtbäumen und ländlichen Wohnungen das Ganze ungemein belebt, und das Rauhe der Felsenwände mildert, mit denen das diffeitige Ufer eingeschlossen ist, und über welche der nahe prächtige Lilienstein mit stolzen Ernste herabsieht.

— Wer kann das Auge sogleich wieder losreissen, wenn es sich an dieses Bild geheftet hat? — Doch so außerordentlich schön auch diese Ansicht ist, so ist sie doch nur Vorbereitung auf das, was man nun bald sehn wird.

Die Bastey ist das erste, was der Reisende zu sehn hat, und auf welche ihn der Führer bringen wird. *) Dieser von der Hauptwand hervorspringende Fels hat diesen Namen deswegen erhalten, weil er von unten das Ansehn einer alten Bastey hat, und in einer ziemlichen Rundung vom Hauptfelsen, wie eine Bastey von der Hauptmauer, abgesondert ist. Nachdem man einen steilen Weg zwischen Felsen hinangeklimmt ist, und nun aus dem Gehölze auf dieses Felsenhorn tritt, so hat man eine Ansicht, die alles übertrifft, was man bisher gesehn hat. — Wie bezaubert steht man hier, und vergißt es, daß man an einem

*) Man kann die hiesigen Natur-Merkwürdigkeiten auch in der Ordnung bereisen, daß man mit dem Neu-Rathen anfängt, dann den Amselgrund hinauf geht, und auf dem Rückwege den Honigstein und Feldstein besteigt. Dann machte man, nachdem man ins Gerichte zurückgekehrt ist, die zweite Parthie auf die Bastey, die große und kleine Gans, durch den Wehler Grund in die Vogeltelle, und endlich zuletzt auf den Backofen. Allein bei dieser Reise-Ordnung schwächt man sich den Eindruck von der Prachtansicht der Bastey, weil man sie schon vorher in ihren Theilen sieht. Ich gehe daher lieber zuerst auf die Bastey, um die schöne Verbindung des Ganzen vorher zu übersehn, ehe ich seine Theile kennen lerne.

Abgrunde von mehr als 400 Ellen auf einem schmalen Felsenhorne von etwa 5 Ellen Breite steht. Wie ein breites hingeworfenes Silberband sieht man die Elbe unter seinen Füßen sich hinschlingen. Die lachenden Wiesen, welche ihre Ufer begränzen; die einzelnen Häuser, von fruchttragenden Bäumen beschattet; die langen Furchen, welche hier nur als kleine Kähne heraufschimmernde Schiffe in ihren Rücken graben; die geschäftigen Menschen, welche hier arbeiten, und sich von ihr nähren; das hier ganz klein scheinende Wehlstädtel mit seinem hübschen Kirchthurme und der ehrwürdigen Ruine; darunter das Dörfchen Zeichen, und gegen über die Dörfer Petzscha und Vogelgesang, die in langen Reihen an dem Flusse hinunter, wie kleine Gartenhäuser über die Wipfel ihrer sie umgebenden Fruchtbäume hervorragen; linker Hand Rathen, mit seiner Ruine, und die ganz nahe Felsenburg Neu-Rathen; — das Alles bildet ein vortreffliches, liebliches, lebendiges und mannigfaltiges Miniaturgemählde dieses schönen Elbthals, — denn Alles erscheint hier oben im verjüngten Maasstabe. — Hebt sich das Auge von diesen tief unter seine Füße ausgebreiteten zauberischen Ansichten, so folgt es einer langen Reihe mit Felsenwänden abwechselnder Berge, die von den schönen Elbwiesen und Feldern aus auf beiden Seiten ihr waldiges Haupt hoch erheben. Und doch verschwindet ihre Höhe gegen die Felsen der Bärsteine, des Rauensteins, der Jungfer oder des Nonnensteins, welche weit über sie heraufsteigen,

und auch diese werden wieder von der Höhe des Königsteins beschämt, der mit seinen Gebäuden und seinem Walde über Alles herabsieht. Der noch höhere Lilienstein steigt in einer scheinbaren Nähe in seiner ganzen Schönheit und Größe in die Luft, und an ihn schließen sich die schönen Flächen von Walthersdorf und Porschdorf, die prächtigen Wände des Forstes bei Hohnstein, das Schloß Hohnstein selbst, und diese ganze Ansicht endiget sich endlich mit den Gebirgen, welche die Neustädter Gegend bedecken. Ueber das Alles aber, was man hier sieht, zieht sich in blauer Ferne von Westen nach Süden die Gegend von Dresden und ein großer Theil des Erzgebirges hin, und gegen Osten thürmen sich die Böhmischen Gebirge wie Meereswogen auf. Den Hintergrund schließt endlich der majestätische Rosenberg, welcher Alles an Größe übertrifft, und diese ganze weite Landschaft zu überschaun scheint. — O wie gern und wie lange weilt das Auge an diesem prächtigen Gemählde der Natur! — Es ist Einem dabei zu Muthe, als hätte man noch gar nichts Merkwürdiges gesehn, und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, ob das, was zu den Füßen liegt, oder sich in die Höhe hebt; ob das Nahe, oder das Entfernte.

Ist man endlich im Stande, sich zu sammeln, und die nahen Gegenstände einzeln zu betrachten, so wird man bald die Bemerkung machen, daß die Bastey von den Werken des Krieges und der Industrie des Friedens umgeben ist. Denn an die linke Seite derselben

stoßen die Wände des Neu-Rathen an, welche in einer mächtigen Höhe, und so glatt an ihren Seiten, als hätte sie die Kelle des Mäurers abgeputzt, der Vergänglichkeit zu trotzen scheinen. Mitten unter ihren Felsenspitzen sieht man an einem gräßlichen Abgrunde einen hohen Pfeiler mit Quaterstücken aufgeführt, auf welchem die Brücke ruhte, die über diesen Abgrund herüber einen Weg nach Rathewalde und Wehlen führte, und welche die Bastey mit dem Felsenschlosse selbst verband. Wer muß nicht über die Kühnheit eines solchen Baues erstaunen? — Und wer wagte es in unsern Zeiten, einen solchen Bau aufzuführen? — Aber der kühne Muth und der rauhe Geist der damaligen Zeit überwand alles, machte das Verwegenste leicht, und verwandelte unzugängliche Felsenspitzen in sichere Burgen.

Milder ist der Geist unsrer Tage; — das bestätiget die rechte Nachbarschaft der Bastey. Hier hat man die hohen Felsen zu einem wohlthätigern Zwecke benutzt. Denn mit wohlgefälligem Verwundern sieht man zwischen den Felsenwänden in der Höhe ein kleines Feld angebracht und besät, dessen frisches Grün von der grauen Farbe des Felsens vortrefflich absticht. Mit großer Mühe schaffen die Bewohner des am Elbufer gleich unter der Bastey stehenden und heraufschimmernden Hauses Boden, Dünger und Saamen auf diese Felsenhöhe, richten das kleine Feld mit Spaden und Hacke zu, und freun sich des Lohns ihres sauren Schweißes.

Digitized by Google

Ungern verläßt man diesen Platz, und im Umkehren bleibt man immer wieder stehn, um den Genuß davon noch einmal zu haben. Aber die Betrachtung über den doppelten so ganz einander entgegengesetzten Gebrauch dieser Felsenspitzen, in einem Zwischenraume von vielen Jahrhunderten, bringt die Empfindungen in Ruhe, und giebt zu einer interessanten Unterhaltung Stoff, wenn man nun den Rückweg nimmt. — Möchte der bessere nährende Gebrauch nie zerstört werden, wie der alte kriegerische zerbrochen ward!

Die große Gans ist das Nächste, worauf man sich nun bringen läßt, und wohin der Weg immer an dem grausend tiefen Grunde herum führt. Die Ansichten von dieser Felsenhöhe machen ebenfalls einen tiefen Eindruck, aber die Empfindungen, die sie erzeugen, sind von einer andern Natur, als welche die Bastey aufregte. Denn das Sanfte und Liebliche ist hier wie verschwunden. Nur in rauhen und wilden Gestalten will sich die Natur hier zeigen, und nur dadurch allein hat sie das Fürchterliche dieses Standpunktes gemildert, daß man am Ausgange des Grundes das mildere Grünbachthal und die ersten Häuser von Rathen sehn kann, und oben der Königstein und Lilienstein ihre Häupter herausheben. Dieser wilde Felsengrund, der Wehler-Grund, ist nämlich von einer Menge hoher Felsengruppen umgeben, welche in unförmlichen Gestalten und Spitzen von allen Seiten abwechseln, und diesen Grund zu einem ungeheuern Rachen bilden, der seine Riesenzähne entgegen

fletzscht, und den zu verschlingen droht, welcher — wie ein Insekt gegen dieses Ungeheuer — sich an seinen Rand wagt. Denn eine Menge hoher Felsenspitzen, die sich von der Hauptwand losgetrennt haben, stehn hier in drohenden Stellungen, worunter insbesondere neben der Gans eine abgetrennte colossalische Felsensäule in die Augen fällt, indem sie in einer so hängenden Lage dasteht, als wollte sie jeden Augenblick in die Tiefe hinunter stürzen. Niedriger als sie, steht ihr gegenüber ein ebenfalls von der Hauptwand abgetrennter Fels, von einer ganz sonderbaren Gestalt. Schichtenweise ist er von unten aus über einander gethürmt, und zwar so, daß die Schichten immer dünner werden, je höher er steigt, und zuletzt endiget er sich mit einer rundlichen Spitze. Er hat beinahe das Ansehn einer spitzigen Mütze, welche in die Queere gestreift ist. Es ist auffallend, daß dieser sich aus der Tiefe heraushebende Fels sich vor allen ihn umgebenden größern Felsenbrüdern so merkwürdig auszeichnet. Denn diese sind bald ganz glatt, bald uneben, aber ohne Risse, bald in verschiedenen Richtungen in die Länge und Breite hin gespalten. Daß aber diese Sandsteinfelsen weit härter sind, als die colossalische Mütze, läßt schon die Art ihrer Bildung vermuthen. Die Fluthen, welche in den Grund herabstürzten, konnten an ihm mehr wegspühlen, als an den härtern Seitenwänden, und da er sich ihnen grade entgegenstemmte, so war er ihrer Gewalt mehr als die andern ausgesetzt, und unfähig, ihren Lauf aufzuhalten, mußte er es geschehen lassen, daß sie von

Digitized by Google

seiner Höhe und Breite immer mehr mitnahmen. Man wird diese Vermuthung nicht unwahrscheinlich finden, wenn man die Gestalt dieser Felsen genau betrachtet. Aber wie viele Jahrhunderte und welche Revolutionen gehörten dazu, um diese Gestalten zu bilden? — Und welche gewaltige Wasserströme, um sie von allen Seiten so abzuschleifen?

Noch ist weiter hin in der Nähe die kleine Gans zu sehn, die zwar an sich hier oben nichts besonders Merkwürdiges hat, als daß sie aus einer hohen Wand besteht, welche in verschiedene Theile zerrissen ist, aber welche eine Ansicht giebt, die nur ungewohnte Empfindungen erweckt. Denn grade von dieser Stelle hinunter sieht man in den fürchterlich tiefen Grund, in welchem sich die Grünbach herabschlingt, und linker Hand öffnen sich die grausenvollen Schwedenlöcher. Ueber diese Felsenmenge hin, die durch die Wände des Ziegenrücks und des Polenzthales bei Hohnstein noch vermehrt wird, erblickt man das Dorf Rathewalde und das Hohnsteiner Vorwerk, und rechter Hand Walthersdorf, über welches im Hintergrunde die Böhmischen Gebirge emporsteigen. Wer kann dieses unübersehbare Feld todter Felsen-Pyramiden und Säulen, welche neben einander aus ungeheuern Tiefen unter tausendfacher Abwechselung heraufstarren, anschaun, ohne in das größte Erstaunen zu gerathen? — Man sehe sie im Winter, wenn sie ein beister Ueberzug umgiebt, und man hat ein natürliches Bild der Gletschergefilde und Eismeere der Schweiz vor.

Digitized by Google

sich. *) — Aber welche schreckliche Bewegungen müssen in der Natur vorgegangen seyn, die diese Trennungen und Zerreissungen, Erhebungen und Fälle bewirkten, und dadurch dieses fürchterliche Naturbild hervorbrachten! — Den Namen des Schwedenlochs hat der sich so fürchterlich auszeichnende Grund wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege erhalten, wo sich die Benachbarten in die unzugänglichen Löcher dieses Grundes vor den Grausamkeiten der nordischen Krieger verbargen. Sonst war es fast unmöglich, in diesen Grund zu kommen. Erst vor etwa zwanzig Jahren ward ein Weg angelegt, um das Holz aus demselben zu bringen. Aber auch dieser Weg ist jetzt nicht mehr ganz sicher zu besteigen.

Mit tiefem Ernste, von den vielleicht noch nie so gesehenen fürchterlichen Naturgestalten eingedrückt, verläßt man diese Stelle, um nach Rathen zu kommen. Der Weg dahin führt zwischen hohen Felsen auf einem Sandwege in den Grund hinab, dessen Umgebungen man zum Theil schon von oben herab mit Verwunderung betrachtete. Hier hat man nun diese auffallenden Felsengruppen in der Nähe in veränderter Gestalt von unten herauf zu sehn, und da scheint es bei einigen von ihnen, als wären sie die gar nicht, die man von oben herab gesehn hat. Ist man den Grund

*) Und doch will man es bei dieser auffallenden Aehnlichkeit mit Schweizergegenden nicht leiden, daß man die hiesigen die Sächsische Schweiz nennt. — Man sehe erst Alles, und dann urtheile man.

etwas weiter hinabgegangen, so öffnet sich rechter Hand ein neuer Grund, welcher die Vogeltelle genennt wird. Dieser ist nicht nur seiner natürlichen Felsengestalten wegen merkwürdig, die immer näher zusammenrücken, je weiter man in ihm hinaufsteigt, und die endlich in einer fürchterlichen Höhe ganz zusammenschließen, sondern er ist auch historisch merkwürdig. Denn im Hintergrunde stoßen die Wände des Neu-Rathen mit den noch höhern Wänden der Bastey zusammen, und man entdeckt dort, außer dem schon von der Bastey herab bemerkten gemauerten hohen Pfeiler, noch mehrere dergleichen Pfeiler, auf welchen die schon erwähnte Communikationsbrücke ruhte. Auch finden sich in der Nähe eines dieser Pfeiler Höhlungen, welche durch Menschenhände gemacht zu sein scheinen. Was aber diesen Grund noch merkwürdiger macht, ist die Behauptung der Rathner Einwohner, welche sich von alten Zeiten unter ihnen fortgepflanzt hat, und die sich in neuern Zeiten bestätiget haben soll, daß nämlich bei dieser Stelle eine Menge sehr großer Menschenschädel und Gebeine ausgegraben worden sei, welche noch von den alten Sorben herrührten, die oben vom Neu-Rathen herabstürzten. — Hierüber werde ich in der Folge der Erzehlung mich näher erklären.

Kehrt man wieder zum Wehler-Grund zurück, so zeigt sich die gegenüberstehende Gans in der Gestalt einer großen Bischofsmütze. Das bemerke ich deswegen, weil sich die Gestalt dieser Wände auf jeder Seite verändert.

Digitized by Google

Sobald man endlich in das Thal tritt, in welcher die Grünbach herabfließt, so stößt sogleich eine auffallende Merkwürdigkeit entgegen. Auf der gegenüber stehenden Berghöhe fesselt das Auge eine einzelne und hohe Bergwand, die man bei dem ersten Anblicke für die Ruine einer alten Burg halten sollte, durch deren offenes Thor man den Himmel erblicken kann. Dieser so sonderbar durchbohrte große Fels wird der Feldstein genennt, und er ist auch, obgleich der Wald überall seine Wipfel zwischen die Wände empor hebt, mit Kornfeldern umgeben, die mit den rauhen Naturgestalten, mit welchen sie eingeschlossen sind, einen auffallenden Contrast machen. Steht er gleich auf einer steilen Höhe, so wird man doch gereizt, ihn in der Nähe zu betrachten. Sobald man ihn erreicht hat, wird man gleich gewahr, daß er gegen seine Breite und Höhe verhältnismäßig sehr dünne ist. Die Natur hat ihn mit einer ganz durchgehenden Höhle durchbrochen, in welcher man auf natürlichen Steinbänken die nahen und entfernten Gegenstände betrachten kann, und es macht gewiß eine vortrefliche Wirkung, wenn man aus diesem Felsen heraus das ganz nahe Dorf Rathen mit der Ruine des alten Schlosses, und unter diesem die Elbe, weiter linker Hand hin den Königstein und Lilienstein, und grade vor sich das angenehme Grünbachthal sieht.

Dem Feldstein gegen über erhebt sich in einer majestätischen Höhe und ehrwürdigen Gestalt ein Fels, der vor allen andern das Auge an sich zieht, und das

ist — die kleine Gans. — Wie schlecht paßt dieser Name zu so einem prächtigen Baue! — Zwar hat das Ganze von einer sitzenden Gans, oder vielmehr einem Schwane, der seinen Hals hoch hebt, etwas ähnliches. Aber weit mehr Aehnlichkeit hat diese Felsengruppe mit einer ungeheuer großen Orgel, die aus einer Menge colossalischer Pfeiffen besteht. Denn grade so ist dieser Fels in perpendikuläre Theile und Risse gebildet, die sich von einander absondern, und von beiden Seiten zu einer gemeinschaftlichen Spitze symmetrisch erheben. Man sollte ihn daher schicklicher die große Orgel, als die Gans nennen. *) — Wer hätte diese erhabene Form an diesem Felsen gesucht, als man oben auf ihm stand? —

Mit den Wänden des Feldsteins hängt eine andre merkwürdige Felsenpartie zusammen, welche man zum Theil von hier aus sehn kann, nämlich der Honigstein. Diesen Namen hat ihm die alte Sage gegeben, daß er auf einer Seite von ausgeflossenem wilden Honig überzogen gewesen sey, indem sich in seinen Ritzen und Höhlungen lange Zeit wilde Bienen

*) Der Verfasser von Lafleurs Reisen in die sächsischen Sandsteingebürge S. 110. hatte schon diesen Gedanken, und setzt hinzu: „Was für Töne, was für Akkorde, „was für Harmonie müßte von so einer Orgel über Ber„ge und Ebnen rauschen! Und nun der Chorgesang „eines andächtig entzückten Volkes zum Lobe des all„mächtigen guten ewigen Vaters darzu, etwa nach einem „glücklich zurückgelegten Jahrtausend der Erde!“ —

Digitized by Google

aufgehalten hätten. Statt dieses vorgeblichen Honigs aber träufelt schmutziges Wasser an ihm herab. Dieser Honigstein, welcher wegen seiner großen Aehnlichkeit mit Ueberresten alter Burgen weit schicklicher den Namen: Ruinen führen sollte, ist von allen Seiten mit sehr tiefen Gründen umgeben; nordöstlich vom nassen Gründel, nördlich vom nassen Grunde, westlich vom Grünbachthale, und südlich vom Saugrunde. Eben darum aber ist er selten besucht worden, und Fremde kamen nie hinauf. Aber er verdient es, bestiegen zu werden, und der Gang hinauf wird niemand gereun. Mehrere Wege bringen hinauf. Der nächste vom Feldsteine, aber auch der beschwerlichste, führt vom Saugrunde, der gewöhnlichste und leicht zu findende weiter hin vom nassen Grunde, und der bequemste vom nassen Gründel auf seine Höhen; jedoch ist dieser Weg nicht leicht zu finden, wie man denn überhaupt zu diesem Gange einen Führer braucht. Die höchste und interessanteste Parthie auf dieser Felsenhöhe ist die ungeheure Wand, welche sich aus dem nassen Grunde beinahe senkrecht über die anstoßende Felsenkette erhebt. Ein enger beschwerlicher Fußpfad, auf welchen Frauenzimmer wohl Verzicht thun werden, windet sich zu ihr hinauf. Hat man aber diese Schwierigkeit besiegt, so wird man auch durch eine der reizendsten Aussichten belohnt, welche vielleicht den noch zu sehenden Prospect vom Neu-Rathen übertreffen, und höchstens der Prachtansicht der Bastey nachstehn würde, wenn man nur einige neidische Kiefern zum baldigen Hausbedarfe bestimmen wollte, zu

dem sie reif sind. Denn gleich unter dem Fuße des Beschauers öffnet der nasse Grund seine fürchterlich tiefen Abgründe, in welche man kaum, ohne schwindelnde Empfindung, hinab sehn kann, und wenn das Auge durch das Anschaun dieser Schlünde ermüdet, giebt ihm die jenseits desselben sich sanft erhebende lachende Landschaft, welche Hohnstein und Rathewalde mit ihren Umgebungen vor ihm ausbreitet, die schönste Erhohlung. Oestlich zeigen sich die Wände des tiefen Grundes hinter Hohnstein, und über sie in der Ferne hin der Winterberg und die böhmischen Gebirgsketten. Südlich und südwestlich sehn der Königstein und der Lilienstein herüber, hinter welchen die Höhen des Erzgebirges den Gesichtskreis schließen. Westlich übersieht man einen Theil der Elbgegenden, und nur die stolzen Gipfel der Bastey stören gegen Nordwest die schöne Harmonie des Ganzen. Bei dem Anblicke dieser Harmonie so ganz verschiedner Naturgestalten, — ernster und sanfter, einladender und abschreckender — regt sich gewiß keine Reue darüber, daß man die Mühe des Emporklimmens auf diese Höhe übernommen hat. — Außer dieser Höhle verdient noch die Höhle in der einzeln sich erhebenden Felswand besucht zu werden, welche man zum Unterschied der größern einer großen Ruine völligen Wand, die kleine Ruine nennen sollte. In diese über 50 Fuß lange Wand ist von der Natur eine sehr regelmäßige Höhlung von etwa 8 Fuß Länge durchgraben. Tritt man aus ihr heraus, so hat man die große und kleine Gans, den Feldstein und andre Rathner Umgebungen vor sich. Die weiter rechts davor stehende

große Ruine — ein ungeheurer senkrecht stehender Felsklumpen — ist wegen einer dazwischen befindlichen Kluft unzugänglich, und auch an sich selbst unersteiglich.

Doch es wird nun Zeit seyn, wieder von dieser Höhe herabzusteigen, und der kürzeste Weg darzu wird der durch den Saugrund seyn. Er führt in das Grünbachthal hinab, in welchem man bald auf eine neue Merkwürdigkeit stößt. Grade da, wo ein kleiner Waldbach, die dürre Bach genennt, durch die engen Schlüchte der Dachsenhälter herabstürzt und in die Grünbach fällt, ist vor wenig Jahren eine neue Fahrstraße durch die Felsen rechter Hand hinausgebrochen worden, welche an einer Stelle von wohl 20 Fuß hohen durchhauenen Wänden eingeschlossen, und sie selbst 10 bis 12 Fuß breit ist. Ob aber gleich diese künstliche Straße der kürzeste Weg von Rathen nach Rathewalde ist, so darf ihn doch Niemand ohne ausdrückliche Erlaubniß des Richters zu Rathewalde befahren, der sie hat anlegen lassen, und über dessen Grund und Boden sie führt. Wenn die allgemeine Erlaubniß ertheilt würde, diesen Weg zu befahren, so würde das manche Verlegenheit nach sich ziehn, indem Reise- und Holz-Wagen hier einander schlechterdings nicht ausweichen könnten, wenn sie einander begegneten. Indessen ist er doch werth, von Fußgängern besehn zu werden, denn man dürfte dergleichen durch so hohe Felsen gehauene Straßen hier zu Lande nicht wieder antreffen, und vielleicht hat der Reisende so etwas noch nie gesehn.

Digitized by Google

Man tritt nun in den Amselgrund. Gewiß einer der schönsten Gründe der Sächsischen Schweiz. Man wandelt auf einem zwischen grüne Wiesen und abwechselnde Gebüsche und Sträucher fortlaufenden sehr unterhaltenden Wege an der kleinen Grünbach fort, welche bald über kleine Steingeschiebe leise murmelnd herabrieselt, bald über größere Steinmassen rauschend herunterschießt, so bald dieser Weg steiler wird. Oft verbirgt sie sich so unter lange Haufen zusammengestürzter Felsenblöcke, daß man nur ihr Rauschen hört. Wie anziehend dadurch dieses Thal wird, fühlte Jeder, der es betrat. Aber eben so sehr werden die ununterbrochenen Abwechselungen desselben durch die überaus hohen Felsenwände vermehrt, mit welchen es von beiden Seiten eingeschlossen ist, und die bald durch Gestalten von Ruinen, bald Palläste oder Tempeln, bald Thürmen, Pyramiden, Mauern und Thoren, fast das ganze Thal hinauf, die Aufmerksamkeit des Wanderers täuschen. Ist man eine halbe Stunde von diesen schönen Naturgegenständen sehr angenehm beschäftiget worden, so läßt sich ein stärkeres Rauschen in der Ferne vernehmen, das immer näher kömmt, je weiter man fortgeht. Dieses Rauschen verursacht der Fall am Amselsteine. Denn hier stürzt sich die Grünbach über einen fast 30 Fuß hohen Fels herab, und zertheilt sich dann zwischen Felsenstücken, mit welchen das Bette besät ist, in mehrere kleine Arme, nachdem sie eine kurze Strecke fortgelaufen ist. Die Grotte, bei welcher sich

die

die Bach, oft wie ein Staubbach, herabstürzt, wird das Amselloch genennt. Sie ist etwa 10 Fuß hoch und gegen 5 Fuß breit, und man kann gegen 20 Schritt in ihr hintergehn, ehe sie sich schließt. Merkwürdig ist die Menge runder Geschiebe, welche ganz hinten in der Grotte liegen, und die es verrathen, daß hier ehedem die Bach ohne Fall gradezu herein floß, diese Geschiebe mit fortriß und hier liegen ließ. Durch den Einsturz nahe stehender Felsenmauern veränderte sich Alles. Ihre zerrissenen Theile fielen so zusammen, daß sie das alte Bette des Wassers deckten, die Grotte bildeten und den Wasserfall veranlaßten.

Will man sich einen außerordentlich schönen Anblick verschaffen, so versehe man sich bei der Ausreise mit einer Fackel, zünde sie hier an, und gehe mit ihr in die Grotte. Die Wirkung ist vortrefflich, welche dieses dem Freunde solcher Schönheiten sowohl von innen heraus, als von außen herein machen wird.

Steigt man auf dem fortlaufenden Wege noch über das Amselloch hinaus, so stößt man auf einen neuen eben so sehenswerthen Fall. Die Bach kömmt da wie aus dem Felsen selbst gestürzt, und geht bis zum untern Wasserfall mit starkem Rauschen unter großen Felsenmassen fort, so daß man eher nichts wieder von ihr sehn kann, als bis sie sich wieder am Amselloche herabstürzen will. — Freilich kann es zutreffen, daß mancher Reisende die ganze Schönheit dieses Wasserfalls nicht sehn kann, wenn er grade zur Zeit

einer anhaltend trocknen Witterung seine Reise macht. Denn alsdann hat die Bach oft wenig Wasser, und dieses wird noch durch den Teich der nicht weit über dem Amselloche liegenden Rathewalder Mühle verringert, in welchem der Müller bei Wassermangel das Wasser zum Mahlen sammelt. Jedoch läßt sich dieser Müller gegen billige Vergütung wohl bewegen, den Teich zu ziehn, wodurch der Fall vollständiger wird. — Ist aber die Bach bei anhaltenden Regen oder nach heftigen Gewittern plötzlich angeschwollen, so stürzt sie mit einer furchtbaren Gewalt herab, und ihr Fall verursacht ein unaufhörliches Donnern.

Kann man im Winter diesen Fall sehn, wenn nicht etwa starke Schneegestöber den Grund verweht haben, sondern ein leidliches Wetter die Wege geebnet hat, so hat man ein natürliches Schweizer Bild vor sich. Die Felsen scheinen in Eisberge verwandelt zu seyn, die in Eissäulen, Pyramiden und Tafeln überall herabhängen. — Ueberhaupt ist das Winterkleid nicht nur dieser Gründe, sondern der Gründe und Thäler der ganzen Sächsischen Schweiz sehenswerth. An vielen Stellen thürmen sich große Eismassen statt der Felsen und Berge auf, deren blendendes Weiß mit der grünen oder gelben Moosfarbe der Felsen gefärbt ist, an welchen sie hängen. Der starke Glanz, welchen die anprallenden Sonnenstrahlen über sie verbreiten; die ungeheuern Schneemassen, welche sich von der Höhe der Felsen herab neigen; die vielleicht mit Eiskrystallen oder Schneeflocken candirten Bäume mit ih-

Digitized by Google

rem durchschimmernden Dunkelgrün, geben einen Anblick, über dessen Genuß man Frost und Kälte weniger fühlt. — Auch der Winter gäbe Schlitten-Parthien in diese Gegenden, die man sonst nirgends so haben könnte. —

Vom Amselloche bis zur Rathewalder Mühle hin sind noch einige schöne Felsengruppen zu sehn, und wer sich etwa vorgenommen hätte, seinen Weg von Rathen nach Hohnstein zu nehmen, der könnte ihn nicht besser wählen, als an dieser Mühle hin. Jedoch müßte er in diesem Falle schon die Merkwürdigkeiten gesehn haben, die ich eben noch beschreiben will, und seinen Reiseplan so entwerfen, daß er zum Amselloche zuletzt geht.

Ich gehe lieber mit den Reisenden in das freundliche Rathen zurück. Und wie schön wandelt sichs in diesem Thale wieder herunter, unter den Eindrücken, die man eben erhielt, bei der Ansicht der nackten und zerrissenen Felsengestalten auf der Höhe, und der sanften lebendigen Gruppen an der Grünbach in der Tiefe, die man hier von einer andern Seite vor sich hat. *)

Sobald man die ersten Häuser von Rathen erreicht hat, und man nicht ins Gerichte zurückkehren will, um sich zu erhohlen, kann man sich sogleich auf den

*) Die sogenannte Zeitheyde (Letum palustre, wilder Roßmarin) wächst auf den Felsen dieses Grundes, und verbreitet oft einen aromatischen Geruch.

Digitized by Google

Neu-Rathen führen lassen. Zwar kann man auch erst zur Ruine von Alt-Rathen sich führen lassen, wenn man will. Aber man sieht dort nichts als eingestürzte Mauern eines alten dicken Thurmes, und unter ihm Keller, in welche man sich nicht ohne Gefahr wagen darf. Man kann das füglich entbehren; den Neu-Rathen zu sehn, ist interessanter.

Wenn man nach diesem Felsenschlosse hin zwischen Gebüschen und Sträuchern eine kleine Viertelstunde bergan gestiegen ist, und nun die Felsen hervorspringen, so trifft man zuerst an das Wachhäusel. Dieses besteht in einer in den Fels hineingearbeiteten vierseitigen Höhle, welche wahrscheinlich zum Aufenthalte einer Wache diente. Von da aus führt der Weg am Abhange des Berges in einem Gehölze fort, durch welches man linker Hand tief unter sich die Elbe herauf schimmern sieht. Bald bringt dieser Weg an dem schauerlich hohen Mönchsteine vorbei zum Eingang in Neu-Rathen. Dieser besteht aus einer 5 bis 6 Fuß breiten Kluft, welche zwei perpendikulär gegen über stehende sehr hohe Felsen bilden. Es steht noch das alte Portal über diesen einzigen Zugang zu dieser Felsenburg über dem Eingange, und ist aus Quaterstücken gebaut. In alten Zeiten war dieser Eingang durch ein festes Thor verwahrt, um das Eindringen feindlicher Ueberfälle zu erschweren. Jetzt ist hier seit einigen Jahren eine verschlossene Gatterthüre angebracht, um die muthwilligen Beschädigungen der oben befindlichen Anpflanzungen verschiedner Holzarten zu

Digitized by Google

verhüten, welche der Herr Förster Bredemann, als Besitzer des Lehngerichts und des Neu-Rathen, angelegt hat, und die sich Reisende hatten zu Schulden kommen lassen. Ueber diese Thüre haben zwar schon einige Fremde ihren Unwillen geäußert, und sogar die Thüre so beschädiget und ihr Schloß so verderbt, daß das dem Besitzer schon manche Reparatur kostet. Aber welcher billig denkende und gebildete Mann wird es ihm verdenken, wenn er solche mühsame Anpflanzungen vor neuen Beschädigungen verwahrt? — Diese Thüre hindert Niemand, die oben befindlichen Merkwürdigkeiten zu sehn, so bald man sich nur den Schlüssel vom Wirthe geben läßt und einen Führer mitnimmt, und der sehr menschenfreundliche und humane Herr Bredemann hat selbst Freude darüber, wenn sich Fremde auf seinem Grundstücke freun können. Aber er erwartet es auch von der Humanität eines Jeden, der diese Höhe betritt, daß er seine Thüre und seine Baumanlagen unbeschädigt lasse, und eine Verwahrung nicht mit unanständigen Schimpfnamen belege, welche die gesunde Vernunft billiget, und die Anlagen sichert, die in der Zukunft jedem Fremden noch mehr Abwechselung und Unterhaltung geben sollen. — Möchten von nun an diese Wände nicht mehr Zeugen ungesitteter Aeußerungen seyn! — Und möchte dieser denkwürdige Platz keinen Beweis mehr liefern, daß die Deutschen die so tadelnswürdige Gewohnheit noch nicht ganz abgelegt haben, Baumanlagen und Pflanzungen zu beschädigen! —

Digitized by Google

Wenn man durch diese Thüre eingetreten ist, steigt man auf einem engen schauerlichen Wege zwischen hohen dunkeln Wänden hinan, welche hier ganz nahe zusammenrücken. Man bemerkt auf beiden Seiten dieses Felsenganges mehrere Falze, in welchen ehedem Fallgatter und starke Thüren herablaufen mochten. Ist man wieder aus ihm heraus, so wendet sich der Weg wieder am Abhange des immer höhersteigenden Berges hin, wo er an einer Stelle vorbei führt, an welcher linker Hand ehedem viel altes Mauerwerk war, das aber im siebenjährigen Kriege von Croaten eingerissen worden. Endlich steigt man auf eingehauenen kleinen Stuffen auf die höchste Spitze. Hier ist, wohl nicht durch die Natur, wie Einige glauben wollen, sondern durch Menschenhände ein Felsenstück in eine steinerne Lehnbank verwandelt worden, welche man das Canapee nennt, und von welchem man den Anblick der in der Tiefe ausgebreiteten Schönheiten bequem genießen kann. Sobald man den Blick auf sie wirft, werden sich die angenehmen Eindrücke erneuern, welche die Bastey zurück ließ. Denn die nahen und fernen Gegenstände, welche man von hier aus sehn kann, sind fast die nämlichen, welche man von dort aus bewunderte, nur ist die Aussicht von hier ärmer und eingeschränkter, da die Lage des Neu-Rathen weit tiefer ist, und sich besonders gegen Nordost hin viel ferne Ansichten hinter Berg und Wald verstecken. Man wird es sich daher auch gestehn, daß wenn man die Ansicht vom Neu-Rathen eher, als die von der Bastey hatte, der Eindruck der letz-

ten gewiß sehr wäre geschwächt worden, und es daher besser gewesen ist, diese eher zu sehn.

Hier hat man in der Nähe die Ruinen des Alt-Rathen, und besonders den hohen senkrechten Mönchstein mit dem Mönchsloche. Dieses Loch, welches man selbst von der Elbe aus sehen kann, sollte der Sage nach so geräumig sein, daß ein Tisch und Stühle darinnen Platz hätten. Allein da es vorigen Herbst, und zwar mit großer Anstrengung und vieler Gefahr erstiegen worden ist, nachdem sich seit 26 Jahren Niemand hinauf gewagt hatte, fand sichs, daß die ganze Höhlung etwa 5 Fuß Breite und Länge und 6 Fuß Höhe hat. Sie ist ausgehaun oder doch erweitert worden, und mit einem Falze versehn, in welchen man eine Thüre anbrachte, zum Schutze des hier lauernden Burgwärtels. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach war dieses Loch wohl eher eine Warte, von welcher aus ein großer Theil der umliegenden Gegend, besonders die Elbe übersehn werden konnte, als der Aufenthalt eines zur Strafe hierher verurtheilten Mönches, denn es ist durchaus zur Wohnung eines Menschen nicht taugbar. Als es vor 26 Jahren von einem hiesigen Einwohner erstiegen ward, fand er zwei eiserne Keile darinne, so wie sie die Steinbrecher brauchen. Der Mönchstein ist wohl 70 Ellen hoch, und besteht aus vier Absätzen, welche nur durch eine hohe Leiter ersteiglich sind, die von einem Absatze auf den andern gezogen werden muß. Seine Benennung hat man ihm in alten Zeiten wahr-

Digitized by Google

scheinlich darum gegeben, weil er von der Ostseite in der Nähe betrachtet, mit einem Mönche eine entfernte Aehnlichkeit hat, und von der Benennung der ganzen Wand erhielt die Höhlung auch ihren Namen.

Ist man wieder vom Canapee herabgestiegen, so wendet man sich dann Nordwärts nach den Wänden hin, welche dort emporsteigen, auf einem durch junges Strauchwerk führenden, und mit jungen Baumpflanzungen abwechselnden, wenig betretenen Fußpfad. Wie überraschend ist es, hier mitten im jungen Gesträuche eine Laube anzutreffen, auf deren Rasenbänken man sich im Schatten junger Buchen abkühlen kann. *) Von hier aus ist man nicht mehr fern von der obersten Höhe des Neu-Rathen, oder dem Thore. Das ist die vorzüglichste Merkwürdigkeit dieses Platzes. Hier bilden sich an einander lehnende Felswände ein oben gespaltenes und spitzig zulaufendes Thor. Dieses Thor war der Eingang und die Einfahrt von Wehlen und Rathewalde her in diese Burg. Man sieht an den Seitenwänden noch sehr deutlich die Merkmale des Abschleifens der Rä-

*) Herr Kandidat Hanke, gewesener Hauslehrer bei dem Herrn Förster Bredemann, ist der Schöpfer dieser angenehmen Ueberraschung. Dieser würdige Mann und warme Naturfreund hat sich überhaupt in Ansehung hiesiger Gegend um die Freunde der Natur sehr verdient gemacht. Ihm verdanke ich auch die Nachricht vom Honigsteine und Mönchsloche, indem eben er es war, der es mit ein paar herzhaften Männern vorigen Herbst bestieg. — Diese Laube nenne ich Hankens Laube, und wünsche, daß sie immer erhalten werde.

Digitized by Google

der und Achsen, welche die hier hereinfahrenden Wagen eindrückten, so wie die Falze zu den Befestigungen des Thores. Ferner bemerkt man die eingehauene Stelle, in welche das geöffnete Thor mit seinem Schwengel eingelegt ward, und den Ort, wo es oben in dem Zapfen lief. Von hier aus gieng nun die Brücke, über die furchtbare Tiefe, welche diese Wände von der gegen über sich anhebenden Fläche trennt, und sie mit ihr und der Bastey verband. Die auf die Felsenspitzen aufgemauerten Pfeiler, auf welchen diese Brücke ruhte, sind schon oben von der Bastey, und unten in der Vogeltelle bemerkt worden. Diese Brücke soll von Leder gewesen sein, welches sogar neue Schriftsteller über dergleichen Alterthümer zu glauben scheinen. *) Aber ich habe mich noch nicht von dem ehemaligen Dasein lederner Brücken überzeugen können, so freigebig auch die unsichere Ueberlieferung damit ist. Hier gieng wahrscheinlich vom Thore aus bis zum ersten Pfeiler eine Zugbrücke, und von diesem aus folgte eine aus starken Pfosten bestehende hölzerne Brücke. Sei sie aber auch beschaffen gewesen, wie sie wolle, so wird das Erstaunen über die Anlegung dieser Brücke immer größer, je grausenvoller der Anblick des entsetzlichen Abgrundes der Vogeltelle ist, über welchen diese Brücke hier gebaut war.

*) Verzeichniß aller alten Berg- und Raubschlösser und Burgen in Süd- Ober- Sachsen. L. 1802. Neue Reisen in Deutschland, L. 1798. 1. Thl. S. 88.

Auf den innerhalb des Thores befindlichen freien Platze stunden wahrscheinlich verschiedne Gebäude dieser alten Felsenburg. Denn allem Ansehn nach war Neu-Rathen viel weitläuftiger als Alt-Rathen, wovon die Beweise gar nicht weit zu suchen sind. Denn etwas weiter linker Hand hinunter findet man einen alten Brunnen, der offenbar von Menschenhänden eingehaun ist und sehr tief hinunter geht. In seiner Nachbarschaft zeigt sich Wohnung an Wohnung. Man tritt mitten in den Felsenwänden aus einem geräumigen Viereck in das andere, in welchen man es deutlich bemerkt, daß ihre Winkel ausgearbeitet sind. Das Uebrige ward mit Mauer- und Holzwerk bis zur fertigen Wohnung ergänzt, und diese Vierecke zu Wohnungen für Menschen eingerichtet. In einem dieser Vierecke lieset man folgende Inschrift in die Wand gehauen:

CRISTOPF HASE 1706 WAR TER SWETE IN LANTE ER KUSTETE VIL GELT.

Der gute Hase hat wohl recht. 23 Millionen, welche Carl XII. binnen Jahresfrist aus Sachsen zog, war für dieses Land ungeheuer viel. —

Diese noch nicht hundert Jahr alte Inschrift und der Name Neu-Rathen könnte vielleicht Manchen auf die Vermuthung bringen, als ob dieser Platz nur zu einem Zufluchtsorte in Kriegszeiten, oder wenigstens in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges eingerichtet worden sei. Zwar hat es seine Richtigkeit, daß in diesem und andern Kriegen die Bewohner der

umliegenden Gegend auf diesem schon von Natur festen Orte ihre Sicherheit suchten. Vornämlich war das der Fall 1639, als die Schweden in der ganzen Gegend so übel hausten, und besonders der General Banner mit seinen Truppen durch ihre bei der Belagerung der Stadt Pirna und des Sonnensteins verübten Unmenschlichkeiten ein eben so großes Schrecken überall verbreiteten, als sie sich in der Geschichte dieser Stadt und des Vaterlandes einen unauslöschlich schändenden Namen machten. Denn damals flüchtete sich, mit Mehrern aus der Gegend, eine große Zahl Pirnaischer Einwohner hierher, die sich lange hier aufhielten, und auch zum Theil hier gestorben sind und begraben worden. Und auch noch 1706 trieb die schreckende Erinnerung der alten Schwedischen Grausamkeiten Viele in diese Felsen, als sich wieder Schweden der Gegend näherten. Es mag auch seyn, daß sie damals neue Befestigungen zu ihrer Sicherheit angebracht haben. *) Allein das ist noch kein Beweis, daß Neu-Rathen damals erst bebaut und befestiget worden sey. Denn solche Befestigungen, wie man sie hier antrifft; solche kühne Baue, über welche man noch erstaunt; die Brücke, der Brunnen waren wohl nicht blos für eine kurze Zeit der Unsicherheit angelegt. Es zeigt sich vielmehr in diesen ganzen Anlagen der Geist eines weit frühern Zeitalters.

*) In den neuen Reisen in Deutschland, 1. Th. S. 98. wird behauptet, daß der untere Eingang, wo jetzt die Gatterthüre ist, erst zu diesen Zeiten sey befestiget worden.

Es sey mir erlaubt, das hier einzuschalten, was mir von der Geschichte dieser alten Burg bekannt worden ist, und was ich vermuthe.

Daß die Burg Rathen sehr alt seyn müsse, ist sehr wahrscheinlich, ob man gleich ihr Alter und ihre ältesten Besitzer eben so wenig genau bestimmen kann, als das Alter ihrer benachbarten Festen. Daß sie aber unter die ältesten Burgen des Meißnerlandes zu rechnen sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Nach einer alten Tradition sollen schon die Sorben hier einen festen Platz angelegt haben. Freilich hat man hierüber keine historische Gewißheit. Indessen ist es zu vermuthen, daß Rathen eben so wohl Sorbischen Ursprung haben kann, als der alte Name des benachbarten Schlosses Wehlen (Wilin) auf Sorbischen Ursprung hinzeigt, und vielleicht wurde es in alten Zeiten Ratin genennt und geschrieben. *) Nach dieser Vermuthung wäre der Ursprung der Burg Rathen wenigstens bis ins zehnde Jahrhundert hinauf zu setzen. In den Kriegen aber, welche die deutschen Kaiser gegen die Sorben führten, und in welchen sie endlich diese mächtige Nation unterjochten, fiel auch Rathen und kam in deutsche Hände, welches vielleicht in die Zeiten Heinrichs IV. fallen könnte. Bei der damaligen Einnahme dieser Burg soll es denn geschehn seyn, daß sich die Sorben zu sicher glaubten, und so plötzlich von den Deutschen überfallen wurden, daß

*) In einer Urkunde vom Jahr 1468 wird Rathen auch wirklich der Ratin geschrieben. S. Süßens Historie des Städtchens Königstein, S. 274.

sich ein großer Theil von ihnen vor Schreck und Bestürzung in den großen Abgrund bei der alten Brücke hinunter stürzte, und von diesem Herabstürzen sollen die schon oben erwähnten sehr großen Menschenschädel und Gebeine herrühren, welche man in der Vogelstelle ausgegraben hat. Auch soll das alte Schwert, das man ebenfalls hier ausgrub, und welches Herr Breitkopf in Leipzig einem hiesigen Einwohner abkaufte, ein Sorbisches Schwert seyn. *) Allein diese unsichere Nachricht will mir nicht recht einleuchten. Wenigstens waren die Sorben gar nicht so hasenherzig, daß sie aus Schrecken und Furcht vor den Deutschen sich gleich lieber in den Abgrund gestürzt hätten, als daß sie ihnen nicht vielmehr die Eroberung der Burg mit aller Tapferkeit sollten schwer gemacht haben. Wenigstens sagt es uns die Geschichte, daß es den Deutschen nicht so leichte ward, die Sorben zu besiegen, und daß die Sorben unter die muthigsten und tapfersten Nationen der damaligen Zeit gehörten. Rührten jedoch ihre Gebeine wirklich von ihnen her, so ist eher anzunehmen, daß die siegenden Deutschen die Sorben herabstürzten. Denn die Deutschen waren damals gewohnt, die Sorben mit der größten Verachtung zu behandeln, und nannten sie daher gewöhnlich nur Hunde. — Mögen aber diese Gebeine Sorbisch oder Deutsch seyn, so ist doch so viel gewiß, daß Rathen in Deutsche Hände kam, und daß der alte feste Platz der Sorben in eine Burgwarte gegen sie selbst verwandelt ward. Denn vorher mag wohl die

*) Neue Reisen in Deutschland. 1. Thl. S. 84.

älteste Burg mehr ein hölzernes Blockhaus gewesen seyn, wie denn selbst die ältesten Deutschen Burgen nicht viel besser waren. Erst im Anfange des eilften Jahrhunderts fieng man an, die Bergschlösser von Steinen und Kalk zu erbaun, und die ersten solcher Burgen bestunden gewöhnlich aus einem großen starken Thurme, den man späterhin mit einer oder mehrern Mauern umgab, um gewisse Plätze einzuschliessen, welche der Besatzung zur Wohnung und zum Aufenthalte dienten. Was man in jener Zeit castrum, castellum oder propugnaculum nennte, war nach der damaligen Befestigungskunst nichts, als ein hoher runder Thurm mit einem Graben und Walle versehn. *) Die Ruine des Alt-Rathen hat vollkommen das Gepräge dieses Zeitalters. Sie besteht aus einem einzigen großen und starken Thurme, mit einigen Kellergewölben, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß diese Burg im eilften Jahrhundert erbaut worden ist.

Der Neu-Rathen ist zwar jünger, aber doch gewiß ebenfalls sehr alt, und vielleicht nicht viel mehr als ein Jahrhundert jünger, als Alt-Rathen. Denn der Raum um die alte Burg war zu eingeschränkt, um eine starke Besatzung hinein legen zu können. Und wo sollte der Raum zu den Zimmern des Burggrafen, und in der Folge des Burgherrn, zu den Zimmern der Burgfrau, zu den Wohnungen für den Burgvoigt, Burgkaplan, Stallmeister, Knappen

*) Verzeichniß aller alten Berg- und Raub-Schlösser in Süd-Ober-Sachsen. S. 106.

und andre Diener, ferner zu dem Waffen- und Prunk-Saal, zur Kapelle und Reitbahne, zu Ställen, Zwinger, Burgverlies, Gefängnissen und Wirthschaftsgebäuden herkommen? — Hierzu war auf dem obern Platze, welcher in der Folge Neu-Rathen genennt ward, mehr Raum. Das, was daher bei der alten Burg nicht Platz fand, ward hierher verlegt, und ein zweites Burggebäude nebst andern Gebäuden nach und nach erbaut. Daß wirklich viel Wohnungen hier standen, und daß man den Platz sehr befestiget hatte, darauf habe ich bereits hingewiesen. Und wer weiß, wie weit mehrere und deutlichere Spuren davon jetzt von Holzmoder und Moos bedeckt sind. An den unebnen, durch Felsen verengten und zu Anlegung einer Feste gar nicht tauglich scheinenden Platz darf man sich nicht stoßen. Je höher, kühner und beschwerlicher die Lage eines solchen Platzes war, je mehr steile Felsenspitzen und tiefe Abgründe ihn umgaben, je versteckter und unzugänglicher der Eingang war, desto erwünschter war es. Von den Böhmischen Schlössern, worzu Rathen in jenen Zeiten gehörte, weiß man insbesondere, daß ihre Erbauer am liebsten einen einzigen Eingang anbrachten, und zwei bis drei Burgen in einander fügten. *) Man richtete sich nicht nach den Regeln der Baukunst, sondern nach der unregelmäßigen Lage der Höhen und Felsen, und wie diese gestaltet waren, so baute man auf und an ihnen. Je unregelmäßiger daher die Ruinen eines altes Bergschlosses sind, und je wilder seine

*) Verzeichniß aller alten Schlösser u. s. w. S. 110.

Umgebungen, desto früher fällt die Zeit seiner Erbauung. Diesen Charakter trägt Neu-Rathen ganz an sich, und ich glaube daher seine Entstehung bis ins zwölfte Jahrhundert hinauf setzen zu dürfen. Diese Burg war gewiß weit älter, als das Schloß Wehlen, dessen noch übrige Ruinen einen weit jüngern und regelmäßigern Styl anzeigen. — Etwas bestimmteres kann ich zur Zeit von diesen beiden Burgen nicht angeben.

Was die Besitzer derselben betrift, so zerfällt ihre Geschichte nur in Bruchstücke. *) Anfangs stand die älteste Burg, von welcher nichts als ihr Platz vorhanden ist, nachdem sie von den Deutschen war erobert worden, als eine kaiserliche Burgwarte, unter dem Befehle eines Burggrafen, und wenn die Vermuthung richtig ist, welche ein Geschichtschreiber dieser Gegend äußert, **) so stand sie noch zu Ende des dreizehnden Jahrhunderts unter der Aufsicht eines solchen Befehlshabers. Dieser glaubt nämlich, daß in der Stelle des bekannten Kaufbriefes Markgraf Friedrichs des Kleinen mit König Wenzel von Böhmen, vom Jahr 1289, worinnen von einem castro Lapide und castro Racen die Rede ist, Racen ein Schreibefehler

*) Was alte unsichere Geschichtschreiber von dem Besitze der Herren von Ehlumen oder Lohmen behaupten, daß ihnen auch Rathen in den ältesten Zeiten gehört hätte, kann man nicht annehmen, da daß ohne allen Beweis angeführt wird.

**) Süße in der Historie des Städtchens Königstein, S. 253.

fehler sey, und Raden heißen müsse, und unter castrum Lapis die alte Burg Königstein zu verstehn sey, wie denn die alte Burg Königstein in alten Zeiten wirklich nur der Stein genennt ward. Ist dieses gegründet, so war 1289 ein Rauwoldus de Nymancz, Burggraf des Schlosses Königstein mit dem Schlosse Rathen, und zwar von der Krone Böhmen abhängig. In der Folge erhielt Rathen seine besondern Besitzer, und vielleicht gehörte es nebst dem Königstein den Burggrafen von Dohna. Diese Vermuthung scheint durch den Umstand mehr Wahrscheinlichkeit zu erhalten, weil erst, und zwar bald nach der Vertreibung dieser Burggrafen, die Geschichte besondere Besitzer von Rathen nennt. Diese waren: Friedrich von der Oelßnitz, Hauptmann auf dem Königstein, *) und Hanns Reinbrecht und Nickel von der Oelßnitz, seine Brüder, welche 1428 die Kirche zu Königstein mit einigen Grundstücken beschenkten. **)

In spätерer Zeit entspann sich zwischen diesen Herren von der Oelßnitz und den benachbarten Birken von der Duba zu Hohnstein ein heftiger Unfriede, welchen nicht nur der fehdesüchtige Geist der damaligen Zeit, sondern auch der Dämon der Religionsverfol-

*) Er war also eben das auf dem Königstein, was der Burggraf ehedem war. Denn Burggraf ist nichts anders, als Befehlshaber einer Burg oder Festung, der in der Folge Hauptmann, und in neuern Zeiten Kommendant genennt wird.

**) Die Urkunde darüber steht bei Süße, a. a. O. S. 240.

gung veranlaßte und immer mehr anfachte, bis er zum völligen Ausbruche kam. Denn Hinko (Heinrich) Birk von der Daube zu Hohnstein hielt es mit der Hussitischen Parthei, Friedrich von der Oelßnitz hingegen und seine Brüder mit der Gegenparthei, und also dem katholischen Theile der böhmischen Stände und den Gegnern des damaligen Königs von Böhmen, Georg von Podiebrad. Diese entgegengesetzte Gesinnung veranlaßte anfangs nur kleine Neckereien, welche endlich aber in offene Fehde ausbrachen. Hinko Birk belagerte den von Oelßnitz in seiner Burg Rathen, eroberte sie 1463 mit Gewalt, und setzte sich nun in Besitz derselben. Mit welchen Anstrengungen und welchem Menschenverluste, aber auch mit welcher Tapferkeit das ausgeführt worden seyn mag, läßt sich beim Anblicke der Lage der alten Feste schon denken. Mir wird es sehr wahrscheinlich, daß die in der Vogeltelle unter der Brücke ausgegrabenen großen Menschengebeine und das gefundene Schwert wohl erst bey diesem Kampfe dahin gekommen seyn mögen, als daß sie von den Sorben herrühren sollten. Denn allem Vermuthen nach geschahe der Angriff der Hohnsteiner von Rathewalde her und auf diese Brücke, wobei es denn hier am hitzigsten hergehn und Mancher von beiden Seiten in den Abgrund herabstürzen mochte.

Obgleich Hinko Birk den Rathen erobert hatte, so konnte er sich jedoch nur einige Jahre in dem Besitz desselben erhalten. Denn Hanns von der Oelßnitz vertrieb ihn wieder mit Gewalt daraus. Das hatte nun aber einen unaufhörlichen Krieg zwischen Beiden

Digitized by Google

zur Folge, und setzte die ganze Gegend in stete Unruhe und Unsicherheit. Besonders mochten die von Oelßnitz das Unwesen zu weit treiben. Sie wurden daher von den Landesherren, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht zu Dresden, dem dieser der Residenz so nahe Krieg ihrer Vasallen sehr mißfällig war, mehrmals ermahnt, der Fehde ein Ende zu machen. Allein die Rathner Herren hörten nicht auf, ihren Nachbar zu bekriegen, und mochten vielleicht auch mit ihrem westlichen Nachbar zu Wehlen, als einem Anhänger der Hussitischen Parthei, in Unfriede leben. Da sie nun nicht auf die Ermahnungen der Landesfürsten hörten, und diese bei den Angriffen, welche auf Hohnstein geschahn, und bei den Beleidigungen Hohnsteinischer Unterthanen sich selbst angegriffen sahen, indem sie schon zu der Zeit einen Amtshauptmann oder Amtmann, wie es damals hies, nach Hohnstein gesetzt hatten,*) so bestimmte sie das, dem Unwesen sogleich ein Ende zu machen. Sie ließen das Schloß Rathen 1468 förmlich belagern. Als Hanns von der Oelßnitz fühlte, daß er dieser Macht nicht widerstehn könne, versuchte er, die Belagerer durch den Bischofsstab abzutreiben, und nahm seine Zuflucht zu dem päbstlichen Legaten, Rudolph, Bischof von Breslau und Lavant. Dieser verwandte sich denn auch sogleich für diesen Ritter, und ersuchte den Kurfürst und seinen Bruder, ihre Truppen von Rathen abziehn zu lassen, und zwar sollte das besonders aus dem Grunde geschehn, weil

*) Siehe meine Geschichte des Amts Hohnstein mit Lohmen, in den Urkunden und Beilagen, S. 10.

Digitized by Google

doch der von Oelßnitz und seine Brüder sich zu der frommen Christen Gehorsam Böhmischer Herren hielten, wie er sich ausdrückte, und wieder den abgesaczten Ketzer wären, *) worunter er den von 1458 bis 1471 in päbstlichen Bann gefallenen König George Podiebrad versteht. Allein diese Vorstellung fruchtete nichts, und eben, weil sich die von Oelßnitz zu den sogenannten frommen Christen Gehorsam Böhmischer Herren hielten, und folglich Gegner des Schwiegervaters des Herzogs Albrecht, des Königs George Podiebrad waren, ward die Belagerung fortgesetzt, das Schloß eingenommen, und, um allem Unfuge dieser Herren ein völliges Ende zu machen, wurden sie wegen ihres Ungehorsams gegen die Landesherren und als Friedensstörer des Besitzes des Rathens entsetzt, und das Schloß gänzlich geschleift. Durch diese Eroberung kam Schloß Rathen, und was dazu gehörte, in den unmittelbaren Besitz des Landesherrn, und ist dabei verblieben.

Das Schloß Rathen hatte übrigens seine eigne obgleich kleine Pflege, die nicht nur in dem Dorfe Rathen, sondern auch Rathewalde bestand. Das giebt schon der Name dieses Dorfes **) zu erkennen, noch

*) Süße a. a. O. S. 274.

**) Das Dorf Rathewalde besteht aus 76 Häusern und 320 Einwohnern und ist ein Filialdorf von Stürtza, welches in 69 Häusern, die geistlichen Gebäude mit eingeschlossen, 413 Seelen, folglich bei einer geringern Zahl von Häusern beinahe um 100 Personen volkreicher als Rathewalde ist. Uebrigens verdient es noch bemerkt zu werden, daß in Stürtza ansehnliche Garnbleichen sind, auf wel-

Digitized by Google

mehr aber der Umstand, daß es in keinem Kaufbriefe weder der Pflege Hohnstein noch der Pflege Wehlen, als ein zu diesen Pflegen gehöriges Dorf genennt wird, ob es gleich von den Ortschaften dieser alten Pflegen eingeschlossen ist. Auch gehört es noch jetzt mit Rathen in das Amt Pirna. Durch die Brücke, welche vom Thore aus auf die an die Bastey anschließende Felsenhöhe gieng, ward die Verbindung dieses Dorfes mit Rathen erleichtert, und die Zufuhre aus diesem Dorfe in das Schloß möglich gemacht. — Nach den Pirnaischen Amts Rügen-Akten soll sich der alte unruhige und kriegerische Geist, der zu Rathen herrschen mochte, noch lange unter den Einwohnern dieses Dorfes erhalten haben.

Das Dorf Rathen, welches in Ober- und Nieder-Rathen, oder Rathen jenseits und disseits besteht, ist wohl später entstanden, als seine Burg. Burgleute und Knechte mochten wohl die ersten Anbauer desselben seyn. Jetzt besteht Rathen disseits und jenseits *) aus 34 Häusern mit 211 Einwohnern, welche sich von Schiffahrt, Obsthandel und Steinbrechen nähren. — Der ganze Grund und Boden des Alt- und Neu-Rathen, von welchem ich auf anziehende Ansichten hingewiesen und Blicke in die Vorzeit gethan habe, gehört zum Lehngerichte, in das ich nun mit dem Reisenden zurückkehre.

---

chen die Chemnitzer Fabrikanten fast alle ihre Garne bleichen lassen, so weit auch die Entfernung ist. Das hiesige Wasser ist zum Bleichen vorzüglich gut.

*) Es liegt nämlich ein Theil von Rathen auf dem linken Elbufer, und eben dieser Theil wird Ober-Rathen genennt.

Doch wäre er dahin schon wieder zurückgegangen, ehe er den Neu-Rathen bestieg, so läßt er sich gleich auf dem Rückwege von demselben auf die gegen den Lilienstein hin sich hebende Anhöhe bringen, um noch zuletzt eine Ansicht zu haben, die, meinem Gefühle nach, unter den hiesigen die schönste ist; das ist die Ansicht vom Backofen. Schon der Weg dahin, welcher durch die Häuser des Dorfes den Berg hinausläuft, giebt auf jedem Standpunkte anziehende Ansichten. Denn wenn man eine gewisse Höhe erreicht hat, und sich zum Erhohlen westwärts umwendet, hat man die Felsenhöhen und Wände, welche man schon erstiegen, oder doch ganz in der Nähe bewundert hat, in einer großen wilden Gruppe recht concentrirt vor sich stehn. Die große und kleine Gans, der Neu-Rathen und die Bastey, der Feldstein mit seinen Wänden, und der Honigstein mit seinen Ruinen, scheinen hier ein Ganzes auszumachen. Zwischen den Wänden des Feldsteins und dem weiter rechter Hand hin sich heraushebenden Gamrichstein steigen die hohen Wände des Ziegenrücks, und über diese die noch höhern Wände unter Hohnstein an der Polenzbach herauf. Außer diesen sieht man noch den Keppels- und Diebs-Grund vor sich, welcher letzte besonders wild ist. — Ein Anblick, der eben so überraschend, als groß ist! — Kaum würde man sich etwas anders denken, als daß diese schauervollen Gründe nur ein Aufenthalt von Raubthieren seyn könnten, wenn das Grausende und Wilde dieser ernsten Gruppe nicht mit langen Waldreihen und grünenden Thälern abwechselte, und die

Digitized by Google

schönen Wiesen und fruchttragenden Korn- und Kraut-Felder mit den Häusern des Dorfes Rathen nicht bewiesen, daß der Mensch auch eine Wüste zu einem ihm behaglichen Aufenthalte umschaffen kann, und er den todten Felsenboden zu zwingen versteht, seinen Saamen aufzunehmen, und ihn als vollständige Frucht wiederzugeben. *)

Ist man von diesem Standpunkte aus wieder einige hundert Schritte weiter gegangen, so erhebt sich allmählig die schöne paradiesische Naturscene, welche

*) Mit Verwunderung betrachtet man die Feldflur mitten unter nackten Felsen, und wieder andere Felder den jähen Berg herabgleiten, und man kann es nicht begreifen, wie die Grundbesitzer besonders die schweren Düngerwagen auf diese Höhen hinauf bringen können, ohne ihr Zugvieh in kurzer Zeit zu ruiniren. Diesem Nachtheile aber hat man durch eine Erfindung vorgebeugt, welche diese sonst äußerst schwierige Arbeit überaus erleichtert. Es wird nämlich auf der Höhe des steilen Felsenweges zu dieser Arbeit eine Maschine befestiget, welche aus einem Rade mit einer Welle und daran befestigten starken Taue besteht, das sich um die Welle windet. Das bis in die Tiefe herabreichende Ende des Taues wird an den bis dahin schon gefahrnen geladenen Wagen angespannt, an das kürzere Ende aber oben an der Maschine ein leerer Wagen, und an diesen das Zugvieh angespannt. Dieses zieht nun den leeren Wagen auf dem hierzu eingerichteten Wege den Berg hinab, zugleich aber auch mittelst des Umwindens des Taues den geladenen Wagen den Berg hinauf. So wird mit den Wagen immerfort abgewechselt, bis alles hinauf ist, und hiermit diese Arbeit ungemein erleichtert. Diese Methode findet man noch an einigen Orten der obern Sächsischen Schweiz angewendet.

Digitized by Google

man auf dem Backofen bald ganz vor sich haben wird. Man muß es aber sorgfältig vermeiden, sie hier schon aufmerksam zu betrachten, um nichts von dem Eindrucke zu verlieren, den sie macht, so bald man sie in ihrer ganzen Verbindung sieht. Ehe man aber den Backofen erreicht, führt ein zwischen flach liegende Felsenbänke durchbrechender schmaler Weg an einem sich einzeln erhebenden und äußerlich sehr durchfressenen Sandsteinfels, in welchem die Natur eine Höhle bildete, die allerdings viel Aehnlichkeit mit einem Backofen hat, und welche wohl eigentlich diesen Namen führen sollte. Rings herum sind einige Bänke angebracht, auf welchen man im Kühlen ausruhen kann, und gleich vor sich in der Nähe den Fels vor sich hat, welcher gewöhnlich der Backofen genennt wird. Dieser hat die Gestalt eines aus rohen Felsenblöcken erbauten Tempels, der sich von seiner ungeheuern Grundmauer auf beiden Seiten grade in die Höhe hebt und oben ein plattes Dach hat. Von der Seite betrachtet scheint er aus lauter aufeinander gelegten Blättern zusammengesetzt zu seyn, deren gelbe Adern ein schönes buntes Ansehn geben. Was ihn aber noch merkwürdiger macht, ist die auf beiden Seiten offne Höhle, welche in Mannshöhe vollkommen rund gewölbt, durch den Fels durchbrochen ist, und aus der man auf der hintern Seite in einen fürchterlich tiefen Grund hinabsieht. Doch diese besondere Gestalt des Felsens übersieht man anfangs gewiß, so bald man auf dem schmalen Wege an seine vordere Seite hervortritt. Denn sogleich wird das, was man ihm gegenüber

und in der Tiefe vor sich sieht, das Auge sicher so ganz an sich ziehn, daß man das Nahe lieber zuletzt betrachtet. Zwar hat man nur eine kleine Anhöhe von noch nicht einer Stunde Länge und halben Stunde Tiefe ganz nahe vor den Augen, und alle mehr entfernte Berge und Landschaften werden von ihr völlig bedeckt. Aber diesen kleinen Bezirk hat die Natur mit allem ausgeschmückt, was man nur schön und anziehend nennen kann. — Indem ich dem Leser hiervon ein Gemählde zu geben versuche, fühle ich es lebhaft, wie schwach ich dazu bin, und daß so etwas nur gesehn und empfunden seyn will. Indessen will ich es versuchen, einige schwache Züge davon zu entwerfen.

Die Elbe, welche von Königstein herunter zwischen ihren waldigen Ufern herabströmt, zieht sich hart am Fuße des hohen Felsens, auf dem man steht, in einem ganz vollkommnen halben Zirkel, der nicht eine einzige wellenförmige Unebenheit macht, nach Wehlstädtel hin, wo sie sich wieder hinter ihre hohe Bergufer verbirgt. Im Laufe dieses Halbzirkels umfaßt sie die gegenüber liegende als Berghöhe sich erhebende Landschaft so innig, daß sie ganz das Ansehn einer vom Wasser eingeschlossenen Halbinsel hat, deren Gebirge sich auf beiden Seiten vollkommen symmetrisch erhebt und abdacht. Auf ihrer östlichen Höhe liegt ganz oben das Dorf Weißig sehr romantisch, bei welchem sich rechts ein kleiner runder Berg erhebt, auf welchem bis oben hinauf einzelne große Steinblöcke so gruppirt sind, daß sie diesem Berge das Ansehn eines alten Grabhügels unsrer heidnischen

Digitized by Google

Vorfahren mit ihren rohen Steinmonumenten geben. Hinter ihm steigen gegen Westen die Bärsteine und der Rauenstein, von welchem ein tiefes mit Wald bedecktes Thal bis zur Elbe herabläuft, und zuletzt der Lasenstein empor, von dem sich das Gebirge dieser kleinen Landschaft wieder westlich bis zur Elbe hinunter abdacht.

An diesem arkadischen Gebirge herab wechseln nun von Weißig bis zum Lasenstein hin Wald und Gesträuche, Berg und Thal, Korn- und Kraut-Felder, Steinhügel und Wiesen, Gärten und Obstbaum-Alleen beständig ab, und die Schönheit dieser Abwechselungen wird noch dadurch ungemein erhöht, daß am Fuße des Gebirges die einzeln Häuser von jenseit Rathen, wie kleine Villen im Schatten ihrer Fruchtbäume unter ihnen zerstreut liegen, und die Elbe auf beiden Seiten mit Strauchwerk und bunten Wiesen-Teppichen begränzt ist. Dieses Alles umgiebt nun auf dem disseitigen Elbufer die sich von den Elbwiesen an hoch erhebenden Berge, Waldungen und Felsenwände, welche sich in einem majestätischen Halbzirkel bis Wehlstädtel herabziehn. Gebieterisch erheben linker Hand ihre waldigen Scheitel der Königstein, mit dem ihn umgebenden dunkeln Walde, und der nahe Lilienstein, und wieder rechts hin die ungeheuern Riesengestalten der Felsen, an deren Fuße ein Theil von Rathen, nebst dem Gerichte, bis an die Elbe vorspringt. — — Was kann hier wohl noch fehlen, um den Geist zu beschäftigen und das Herz zu erheben? — Versunken in dem Anblicke dieses großen natürlichen

Parks, den man an einem andern Orte vergebens wieder so sucht, wird er immer reizender, je länger man die Augen auf ihn heftet. Das sanfte und Erhabene, welches sich im schönsten Verein hier überall aufdringt, beleben das Herz zu hohen Gefühlen gegen den, der diesen schönen Garten der Natur anlegte, und dem Geiste bieten die mannigfaltigen Gegenstände auf allen Seiten Gelegenheiten an, sich an die verschiednen Produkte und Beschäftigungen der verschiedenen Stände zu erinnern: Feldbau und Gartenbau, Schiffarth und Steinbrechen, Kriegsbaukunst und ökonomische Anlagen, alte und neue Architektur stehn hier in genauer Verbindung beisammen. Und über dieses erinnert noch der durch Alles zerstreute wilde Bau der Natur an die rohe Vorzeit, in welcher man die Gefühle für diese sanfte herrliche Stelle vielleicht durch die Schrecken der alten Raubsucht und Wegelagerung unterdrückte. — Wo ist wohl ein Standpunkt, der geschickter wäre, so mannigfaltige Gefühle und Erinnerungen durch so viel nahe, genau vereinigte und doch einander entgegengesetzte Gegenstände zu wecken? — Und wer, der dafür Gefühl hat, kann sich dabei des Wunsches enthalten: Hier laßt uns Hütten bauen! — Kaum daß man über diesen Anblick daran denkt, wie dieser isolirte Fels der Gewalt des Wassers allein habe widerstehn können, da es hier oben sonst alle Wände ebnete, und sein Sandstein eben nicht von besondrer Härte, sondern vielmehr weich ist. Wie mit Fleiß scheint dieser Fels mit seiner Höhle auf diesem Platze erhalten worden zu seyn, damit

Digitized by Google

damit der gefühlvolle Naturfreund nicht nur alles bequemer betrachten könne, sondern er auch grade in dieser Höhle den rechten Standpunkt fände, von dem aus dieser herrliche Halbzirkel am besten zu übersehn ist. — Schwer — schwer kann man sich von dieser Stelle losreissen, und voll von Eindrücken kehrt man langsam von dieser Höhe zurück, und benutzt auf der Rückkehr noch jeden Standpunkt, um noch einmal in dieses Prachtgemählde der Natur hinabzuschaun.

Noch will ich es nicht vergessen, den Fremden auf den besondern Bau einer auf den disseitigen Wänden etwas über den Backofen hinauf hervorspringenden Felsenhornes aufmerksam zu machen, dem man den Namen Ludwig XVI. gegeben hat. Denn die Gestalt dieses Hornes ist dem Profil dieses unglücklichen Königs vollkommen ähnlich, wie es auf den Laubthalern geprägt ist. Man kann den Weg dahin an der Elbe machen, wenn man vom Backofen zurückgekommen ist, und braucht kaum zehn Minuten darzu. Zugleich hat man auf diesem Wege die Gestalt des Backofens vor sich, so wie sie sich von unten herauf sehn läßt. Bald sollte man ihn für einen Tempel halten, bald aber für einen ungeheuern Kopf mit einem großen Auge. Wegen dieser Gestalt möchte ich ihn lieber das Riesen- oder Cyclopen-Auge nennen, als den Backofen, denn diesen Namen finde ich sehr unschicklich.

Endlich muß ich noch den schönen Felsenkeller erwähnen, welcher hinter dem Gebäude des Lehngerichts

Digitized by Google

in die anstoßende hohe Wand gehauen ist, und der mit dem Dache des Wohngebäudes in gleicher Linie steht. Vornehmlich aber darf ich nicht das selten so schöne Echo zu bemerken vergessen, welches man an der Abendseite im Garten locken kann. Fünfmal bringt es jeden Laut wieder zurück; erst zweimal und stark, grade gegenüber über der Elbe, und dann dreimal gegen Wehlstädtel hin immer schwächer, und zuletzt kaum hörbar, aber jedesmal so deutlich, mit allen einzeln Tönen, als man das selten so trift. Die Wiederschalle eines stark tönenden Instruments, welche man besonders an einem hellen und stillen Abend vom fortissimo bis zum pianissimo auf das deutlichste abfallen hört, machen eine so angenehme Wirkung, daß man sie nicht oft genung wiederholen kann.

Der Mineralog wird freilich neben den Ansichten, welche ihm die hiesige durchaus merkwürdige Gegend anbietet, nicht durch Abwechselung in den Stein- und Gebirgsarten unterhalten werden. Denn hier ist alles Sandstein, und nur die Geschiebe, welche die Elbe an ihren Ufern liegen läßt, lassen ihn andere Arten sehn. Jedoch finden sich in den benachbarten Steinbrüchen Muschelabdrücke und Versteinerungen, und zuweilen auch Fischabdrücke.

Desto mehr Abwechselung aber wird der Botaniker finden. Denn nicht allein die oft üppigen Pflanzen werden seine Aufmerksamkeit beschäftigen, welche in den hiesigen Thälern und Elbwiesen hervorsprossen, sondern auch ganz besonders die Menge von Krypto-

Digitized by Google

gamen, an welchen die starren und nackten Felsen von ihrer höchsten Höhe bis zu ihrer untersten Tiefe überaus reich sind. Wo in den todten Felsenwinkeln alles Leben erstorben zu seyn scheint, da findet man doch in ihnen das überall ausgebreitete Leben der Natur in diesen Moosen und Flechten, und unter ihnen viel seltne Arten. Zur Anweisung für die Freunde dieses Theils der Naturgeschichte kann ich, außer den gewöhnlichen Kryptogamen, folgende hier wirklich gefundene nennen: Polytrichium piliferum — yuccaefolium — alpinum — aloides — urnigerum. Bryum canescens — microcarpon. Andraea alpina. Umbilicaria poliphilla. Lobaria stygia. Lycopodium complanatum. Polypodium Dryopteris — rhaeticum — cristatum — montanum. Mnium pyriforme. Umbilicaria pustulata. Stereocaulon corallina. Marchantia polymorpha. Gymnostomum Heimii. Leersia cirrhata. Riccia crystallina — glauca. Peltigera aphtosa. Cladonia coccifera — gracilis. Conferva bullosa. Peziza stipitata — cornucopioides. Agaricus squarrosus — verrucosus — caesius — coccineus — rosellus. Boletus coriacius — Buglossum. Hydnum coralloides. Helvella mitra. Verrucaria fuscoatra, tuberculosa — pulicaris — tartarica. Byssus phosphorea — sceptica.

Es steht dem Reisenden nun frei, ob er seinen Weg über Rathewalde nach Hohnstein, oder über den Lilienstein nach Hohnstein oder Schandau fortsetzen, oder nicht vorher noch lieber den nahen Königstein be-

steigen, und von da aus über den Lilienstein nach Hohnstein und dann erst nach Schandau reisen will. Ich schlage mich zu denen, welche das Letzte wählen, weil man auf diesem Wege mehr Zeit erspart, ohne viele Abstecher machen, und einen schon einmal gegangenen Weg wieder betreten zu dürfen, besonders auch weil man da mehr zu sehn hat. Ist die Schweizerreise geendiget, so kann die Rückreise nach Dresden entweder ununterbrochen auf der Elbe, oder zu Lande über Neustadt und Stolpen zu andern sehenswerthen Gegenständen gemacht werden. Uebrigens verlangen es auch Natur und Geschichte, daß man in der Verbindung mit Königstein und dem Lilienstein diese Reise von Rathen aus fortsetzt. — Doch können diejenigen, welche sich des Schandauer Bades bedienen und ihre Badekur gern ohne Aufschub anfangen wollen, von hier aus auf dem Lottersteige über den Lilienstein nach Schandau reisen, oder, wenn sie bis hierher ein Fahrzeug bestellt haben, die Reise hinauf vollends zu Wasser machen, und dann während ihres Aufenthalts in Schandau Königstein und Hohnstein kennen lernen. — Wer die Reise nicht zu Fuße macht, und sich daher von Lohmen oder Ottowalde aus den Wagen bis Rathen hat nachkommen lassen, kann von hier aus über Weißig nach Königstein fahren.

Wenn nun die Reisenden sich haben in Rathen über die Elbe setzen lassen, und die Fahrenden sich linker Hand nach Weißig wenden, so nimmt der zu Fuße Reisende seinen Weg rechter Hand auf einem Pfade, der sich an der Elbe hinunter zwischen lachenden Fluren

Digitized by Google

und über Steinbruchhügel bis Petzscha hinabzieht. Wie angenehm ist dieser Weg! Anfangs hat man die Wände und Höhen des Neu-Rathen und der Bastey hier grade in einer solchen Entfernung so neben sich, daß man ihren majestätischen Bau sowohl, als die Kühnheit derer von neuen bewundert, welche auf diesen Spitzen eine Burg erbauten. Weiter hin unterhalten die Steinbrüche auf dem rechten Elbufer mit ihrer abstechend weißen Farbe, und die Steinbrüche, an deren Oeffnungen man fortgeht, die Aufmerksamkeit, und endlich giebt Wehlstädtel mit seinen Ruinen eine vortrefliche Ansicht. Dem grade gegen über liegt das kleine Elbdorf Petzscha, welches 57 Einwohner zählt, die sich von der Schiffahrt und dem Steinbrechen nähren. In diesem Dorfe muß man sich einen Boten mitnehmen, der über den Diebskeller nach der Festung Königstein führt, wenn man nicht gleich von Rathen aus einen Führer dahin mitgenommen hat. — Es ist zwar nicht zu leugnen, daß man auf diesem Wege umgeht. Aber das Angenehme dieses Weges, und die neuen Natur-Merkwürdigkeiten, auf welche man stößt, ersetzen den Zeitverlust reichlich.

Hat man von diesem Dorfe aus die Höhe des Berges erreicht, so führt der Weg zwischen den Naundorfer Feldern bald in ein kleines, mit lebendigem Strauchwerk eingeschlossenes Thal, in welchem man in ununterbrochenem Schatten eine sanfte Berghöhe hinan geht, und endlich wenn die Höhe erreicht ist, dem Wege folgt, der zwischen die Felder hindurch auf

einen

einen stark betretenen Fußpfad führt, welchen man nun weiter verfolgt. Hier hat man nun die verschiedenen wunderbar gebauten und geschichteten Felsenkuppen der Bärsteine *) ganz in der Nähe. Hat man die erste kleinere liegen lassen, so kömmt man bald zu einer großen Felsengruppe, die man näher betrachten muß, und auch besteigen kann. Der Sandstein dieser Felsen ist sehr weich, und von einer ihm ganz eignen äußern Form. Die Veränderungen, welche das Wasser an ihm hervorbrachte, als es hier noch Alles bedeckte, sind sehr tief in ihm eingedrückt. Auch bemerkt man an ihm viel schlangenförmig durchsetzende Eisengänge. Besteigt man diese Felsenhöhe, welches ohne Unbequemlichkeit geschehn kann, so giebt das wieder eine schöne Ansicht. Man hat den Königstein und Lilienstein nahe vor sich, und überdieses strecken der Pfaffenstein, der Zschirnstein, der Quirl, der Pabststein und der Gorischstein ihre Riesengestalten herauf, verhindern es jedoch bei aller ihrer Größe nicht, daß man die schöne Mischung von Feldern,

*) Heckel in seiner Beschreibung der Festung Königstein nennt sie S. 5. die Beersteine und Süße in der Historie des Städtchens Königstein S. 219. sogar die Bernsteine. Ich halte es aber mit denen, welche sie die Bärsteine nennen. Denn es wurden nicht nur mehr Felsen und Höhlen dieser Gegend in den alten Zeiten nach diesen Thieren genennt, die damals hier zu Hause waren, sondern es sind auch an den Bärsteinen Höhlen, und besonders die große Höhle des Diebskellers, welche zum Aufenthalte dieser Thiere ganz gemacht sind. Davon rührt wahrscheinlich ihr Name her.

Dörfern und Wäldern sehn kann, welche sie umgiebt. Ein warlich großer und doch zugleich reizender Anblick! — Auf der nordöstlichen Seite schaut man wieder in Thäler und Vertiefungen, welche die verschiedenen Kuppen der Bärsteine trennen, und auf die Zerstörungen hinweisen, welche das Wasser der Urzeit hier machte. Denn wahrscheinlich haben alle diese Felsenkuppen anfänglich ein Ganzes ausgemacht, wie z. E. die breiten Felsenflächen des Königsteins oder Zschirnsteins. Dieses Ganze aber ward durch große Gewalten zersprengt, und dann seine Theile in Blöcke zerrissen und zu Sand zermalmt, und endlich in dieser Gestalt größtentheils durch die Fluthen fortgeführt.

Wenn man von dieser Felsenhöhe wieder herabgestiegen ist, und auf dem Fußsteige weiter nach Königstein zu fortgeht, von dem man vorher abgieng, so führt er bald bergab durch ein Gehölze über einen Fahrweg, der quer durch streicht. Diesem Fahrwege muß man nun linker Hand hin folgen, und sobald man hohen Felsenwänden nahe kömmt, von ihn ab grade zu diesen sich nähern, um hier eine schöne Merkwürdigkeit der Natur zu sehn, die man den Diebskeller nennt. So bald man ihm nahe ist, wird man ein großes Kreuz gewahr, daß in eine hohe Felsenwand eingehaun ist. Nach der Erzehlung eines alten Geschichtschreibers *) hat dieses Kreuz eine Veranlassung, die die Achtung jedes guten Menschen verdient. Unter jene Schwedischen Unmenschlichkeiten (1639) gehörte es auch, daß diese Soldaten nicht nur

*) Heckels Beschreibung der Festung Königstein, S. 5.

die Dörfer ausplünderten und die Menschen noch obendrein quälten — (grade wie Karaseck und Consorten) — sondern besonders junge Weibspersonen mit viehischer Begierde behandelten. Dieses heillose Wesen trieben sie auch hier, und einige von ihnen verfolgten ein junges Mädchen bis in diese Felsen. Sie flüchtete sich auf diesen hohen Felsen, um vor ihnen hier sicher zu seyn. Aber es war vergebens; auch bis hierher trieb sie ihre unmenschliche Thierheit. Aber das Mädchen war größer als sie. In dem Augenblicke, als sie oben am Rande des Felsens von ihnen ergriffen werden sollte, stürzte sie sich herunter, und fand hier ihren Tod und ihr Grab. Zum Andenken dieses Todes und Grabes ward von den Einwohnern ihres Ortes dieses Kreuz hier eingehaun. — Ein Märtyrertod der Tugend, werth eines solchen Andenkens! *) — Es ist in neuerer Zeit ein Theil des Felsens mit dem Kreuze hier abgesprengt worden; aber mit Recht hat man das Kreuz wieder erneuert.

Gleich rechter Hand von dieser Stelle findet man den Eingang zum Diebskeller. Einige zusammen gestürzte sehr große Felsenbänke bilden hier eine große hohe Höhle, durch welche man ganz hindurch gehn kann, und welche so geräumig ist, daß sie oft zum Nothstalle der Thürmsdorfer Schäferei gebraucht wird. Geht man durch sie hindurch bis zur entgegen-

*) In den pittoresken Reisen durch Sachsen, 2r Heft S. 164. wird diese Stelle sehr schicklich die Keuschheitsprobe genennt. Ein richtiges Blättchen von Günther ist der dortigen Beschreibung beigefügt.

gesetzten Wand, wo man dann wieder unter freiem Himmel steht, so springt es sogleich in die Augen, daß diese Höhle bei einer Erderschütterung durch das Anlehnen der äußern Wand an die beiden größern entstanden ist, und daß dieses Zusammenstürzen der sämmtlichen Theile der ganzen Wand vielleicht verhindert, und dadurch die Höhle gebildet hat. Die Außenseite der anlehnenden Wand zeigt ganz besondere eingefressene Figuren, welche auf der einen Seite viele Aehnlichkeit mit einem großen Wespennester haben, und auf der andern Seite wie die in Holz eingefressenen Fahrden des Holzwurms aussehn, die in Menge über einander weglaufen, und welche inwendig viel weiter sind als ihre Oeffnungen. Daß die Wand des Diebskellers eine Erschütterung erlitten haben mag, sieht man auch aus den verschiedenen Spalten, durch welche die Theile des Felsens getrennt sind, und in welche kleine Felsenstücke einstürzten. Diese Spalten bilden enge Gänge in den Felsen, welche weit hinein gehn sollen, in welche man aber ohne Fackel oder Laterne nicht zu gehn wagen kann. Jedoch kann man sich ohne Bedenken in die Höhlung wagen, welche vom Eingange linker Hand sich unten am Fußboden öffnet. Sie ist freilich niedrig, und man muß daher durch sie kriechen, um in einen höhern und weitern Raum zu kommen. Von diesem aus geht ein enger finsterer Gang weit in den Felsen hinein. Linker Hand aber ist oben eine Oeffnung durch den Felsen gebohrt, durch welches der Tag Licht auf diesen Gang, wie durch ein Fenster wirft, und zu welchem man hinan steigen und hinaus sehn kann. Ehedem haben sich einige Einwoh-

Digitized by Google

ner des benachbarten Dorfes Thürmsdorf in die engen finstern Gänge gewagt, und durch sie hat man es erfahren, daß diese Gänge weit hinter gehn sollen. Sie haben darinnen ein großes Gebund Schlüssel und Dietriche gefunden. Es mag also wohl diese Höhle den Namen des Diebskellers mit Recht erhalten haben, und ist nach dieser Erfahrung in voriger Zeit ein Schlupfwinkel von Räubern gewesen. —

Ich verlasse diese Höhle, aber nicht ohne frohes — innig dankbares Andenken an die Jahre meiner Kindheit. — Bilder der Erinnerung meiner frühsten Lebensjahre, ihr steht vor mir, so oft ich dieser Höhle und seiner Umgebungen gedenke! — In dem benachbarten Dorfe Struppen geboren und acht Jahre darinnen erzogen, hörte ich schon als Kind von dieser Höhle sprechen, und da ich von einem Vater meine erste Geistesbildung erhielt, der selbst ein so warmer Freund der Natur war, und so gern und so oft unter ihren Schönheiten wandelte, so hielt es nicht schwer, die Erlaubniß zu einer kleinen Reise nach dieser Höhle zu erhalten. — Es war meine erste Naturreise, denen so viele gefolgt sind. — Wie ich mit stummen Erstaunen vor ihr und in ihr stand, und es gar nicht begreifen konnte, wie man so etwas habe bauen können; wie ich in der Folge diese Höhle und diese Felsen mit meinen Gespielen mehrmals besuchte; wie grade diese Höhle mich auf die Natur und auf die sonderbaren Gestalten immer aufmerksamer machte, die sie in der Gegend umhergestellt hat; wie dadurch der Geschmack an den Freuden der Natur und die Liebe zu

ihr in mir erweckt, erwärmt und immer mehr gebildet ward; wie ich da so oft auf hohen Standpunkten dieser Gegend, und besonders vom Königstein herunter, in dem Anschaun ihrer nahen und fernen Reize versunken war; — das Alles kömmt mit den Erinnerungen an diese Höhle und ihre Umgebungen lebhaft in mein Gedächtniß, und geht in den innigsten Dank gegen den Urheber meines Daseyns über, das grade in dieser die Aufmerksamkeit so sehr aufreizenden Gegend seinen Anfang nehmen mußte. — Die Anhänglichkeit an die Schönheiten der Natur hat so viele reuelose Freuden über mein Leben verbreitet, so viel Aufheiterung und Erquickung in mein oft gebeugtes Herz gegossen, und selbst zur Bildung meines Geistes und Herzens so vieles beigetragen, als daß ich an der Stelle, bei welcher der erste Grund darzu gelegt ward, nicht ihrer dankbar erwähnen sollte. — Jeder Gute, jeder wahre Freund der Natur und ihres Schöpfers wird mir es daher gewiß gern verzeihn, wenn ich mit diesen Rückblicken auf mich und meine frühsten Jahre die Beschreibung unterbreche. Er wird mich verstehn!

Um vom Diebskeller den Weg nach Königstein fortzusetzen, muß man wieder auf dem vorigen Wege bis dahin umkehren, wo der oben herein laufende Fußsteig über den Fahrweg führt, und diesem Fußsteige weiter folgen. *) Dieser streicht bald vor einem von

*) Wollen die Reisenden den in der Nähe befindlichen merkwürdigen Nonnenstein sehn, so können sie sich von hier aus zu ihm führen lassen. Er liegt linker Hand

dem vorigen Besitzer des Ritterguthes Thürmsdorf, einem Grafen von Holzendorf, angelegten lieblichen Acacien-Wäldchen vorbei, das eine schöne Ueberraschung giebt, und bringt dann durch eine vielfache Pflaumbaum-Allee in dieses Dorf selbst, welches jetzt dem Königl. Preuß. geheimen Kriegsrath von Werdeck gehört, und in beinahe 40 Häusern 290 Einwohner zählt, die sich von der Schiffahrt und dem Steinbrechen nähren, und deren Weiber und Töchter viel Baumwolle für die Pirnaische Kattunfabrik spinnen. Von hier aus wenden sich Fahrende und Gehende den Fahrweg rechter Hand hinaus, welcher am Ende des Dorfs bei einem Teiche abgeht, und dieser bringt in einer kleinen halben Stunde bis an die neue Schenke unter der Festung, wo jeder Fremde gut aufgenommen und bewirthet wird. Fahrende lassen hier ihren

---

gegen Weißig zu. Dieser Fels erhebt sich ganz allein zu einer beträchtlichen Höhe hinaus, und zwar in einer vollkommen vierseitigen Gestalt. Er hat das Ansehn eines aus mehrern Geschossen bestehenden Thurmes, dessen Dach abgetragen ist, und oben auf ihm soll er eine Vertiefung haben, wie ein großes Becken oder Bassin. Der Sage nach soll sein Name daher rühren, daß in den ältesten Zeiten eine Nonne mittelst eines angefällten äßigen Baumes auf ihn gestiegen sey, und täglich ihr Gebet oben verrichtet habe. Allein da es in der ganzen Gegend nie ein Nonnenkloster gab, so setzt man in diese Erzählung billig Zweifel. Wahrscheinlich hat seine Gestalt zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben, wie bei dem am Neu-Rathen anstoßenden Mönchsteine. — Fahrende können sich gleich von Weißig aus zu ihm, von da zum Diebskeller führen lassen, indessen der Wagen bis Thürmsdorf fährt, und dort ihrer wartet.

Digitized by Google

Wagen zurück, und Jeder schickt sich an, den Steinweg vollends bis an die Festung hinan zu steigen.

Diese berühmte Festung Königstein, welche mit kriegerischem Ernste hier ganz nahe vor dem Angesichte in die Luft steigt, und durch ihre drohenden Kriegswerkzeuge und großen Festungswerke, so wie durch ihre ungeheuern Felsenmauern schon von hier aus merken läßt, wie schwer es halten, und welche unbeschreibliche Anstrengungen es kosten würde, sich ihrer Eroberung zu rühmen, fesselt nun die Aufmerksamkeit eines Jeden, der sich ihr nähert so ganz, daß er weiter nichts denkt, als sie, und mit gespannter Erwartung an ihre Mauern tritt. Und die Erinnerung, daß alle um sie her liegende alte Vesten, welche mit ihr in der Vorzeit eben das, und vielleicht noch mehr und noch fester waren, als sie, gänzlich eingegangen sind, und die Zeit nur Einigen unter ihnen wenige Merkmale ihrer alten Befestigungen übrig gelassen hat, sie aber allein blieb und wuchs, und fester, schöner, berühmter ward, als sie Alle; diese Erinnerung wird die Aufmerksamkeit auf Alles, was sie betrifft, noch mehr verstärken.

Am Eingange wird Jeder, der auf sie will, erst durch eine zu einer hoch oben lauernden Ordonanz rufenden Wache dem Kommendanten gemeldet, welcher die Erlaubniß zum Einlasse giebt. Schon diese Vorbereitung; die tiefe Stille, welche hier herrscht; die drohenden Sicherheits-Maasregeln, welche überall umherstehn; das ehrwürdige Ansehn der alten Vete-

tanen, welche die Burg bewachen — diese Umstände zusammen stimmen schon im voraus zu einem gewissen Ernste, der sich nicht ausdrücken läßt. — Schauerlich ist es, wenn man nun nach einem von der Ordonanz herabkommandirten: passirt! den langen dunkeln durch Felsen gehauenen Eingang hinauf geht, und überraschend, dann oben große und schöne Gebäude, mit niedlichen Gärtchen umgeben, einen Wald voll hoher Tannen, Fichten, Eichen und Buchen, und sogar einen Weinberg zu finden. Unter den Gebäuden fällt das schöne Kommendantenhaus vorzüglich in die Augen, und außer diesem zeichnen sich noch mehrere Gebäude, wenn auch nicht alle durch ihren Bau, doch durch ihre Eingeweide aus. Der grade über dem Eingange erbaute Johannissaal, bewahrte ehedem alle in Lebensgröße gemahlte Regenten Sachsens auf, von den Markgrafen an bis auf unsre Zeiten, nebst den Bildnissen der Kommendanten und anderer berühmter Sächsischer Generale. Der Fußboden dieses großen Saales bestand sonst aus lauter Fallthüren, so daß der Feind von oben herab mit Steinen und Geschütz todt geschlagen werden konnte, wenn er schon bis in diesen Eingang gedrungen wäre. Dieses ist aber seit einigen Jahren abgeändert, und die Gemählde größtentheils in die Christians- oder Friedrichs-Burg verlegt worden. Dieser schon vom Kurfürst Christian I. erbaute große Pavillon steht dem Lilienstein grade gegenüber, erhielt durch die Verbesserungen des Königs August I. einen prächtigen Spiegelsaal, und eine Maschine, welche eine völlig gedeckte

und mit Speisen besetzte Tafel aus dem Fußboden in die Höhe hob, wenn der König mit seinen Vertrauten ganz allein speisen wollte. Ein Blitzstrahl zündete 1744 diesen Pavillon an, und vernichtete Spiegelsaal und Maschine. An diesem Pavillon ist von der Brustwehr herab das sogenannte Pagenbette zu sehn. *) Die Georgenburg enthält die Staatsgefängnisse, und bewahrte von Zeit zu Zeit die größten Staatsverbrecher, worunter der Kanzler Nicolaus Crell, D. Craz, der berühmte Adept Baron von Klettenberg, und in neuern Zeiten der Sekretair Mentzel, welcher dem Preußischen Gesandten in Dresden, Malzahn, die Originale der geheimsten Depeschen zur Abschrift lieferte, und dadurch der Veranlasser des unglücklichen siebenjährigen Krieges ward, vornämlich zu bemerken sind. Die Magdalenenburg steht auf zwei großen in Felsen gehauenen Kellern, in deren einem das größte Weinfaß der Welt liegt, welches 3709 Dresdner Eimer hält, und an welchem vier Böttger drei Jahre

*) Das Pagenbette hatte von einem Pagen Johann Georgens des Dritten Heinrich von Grünau den Namen, welcher in der Trunkenheit zu einer Schießscharte der Burg heraus kroch, und sich auf den kaum einer Elle breiten mit Tafeln belegten abschüssigen Vorsprung des Felsens hart an dem tiefen Abgrunde schlafen legte. Sobald das der Kurfürst erfuhr, ließ er ihn sogleich mit Stricken anbinden, und dann durch die Trommel wecken, damit er seine gefährliche Lage sehn konnte. Dieser Page hatte noch in der Folge den für sein Leben gefährlichen Unfall, daß sein Pferd, als er über die Dresdner Brücke ritt, so scheu ward, daß es mit ihm hinab in die Elbe setzte. Auch hier ward er gerettet, und starb 103 Jahr alt.

lang arbeiteten. Im Brunnenhause öffnet sich ein 900 Ellen tiefer in den Felsen gehauener Brunnen, der, nebst einigen Cisternen, die Garnison reichlich mit Wasser versieht, das in der Tiefe beständig 18 Ellen hoch steht, und in Eimern durch ein großes Rad heraufgehoben wird, welches Leute von der Garnison treten. Die Garnisonkirche bewahrt als Altarstück ein schönes Gemählde von Lucas Cranach. Das Zeughaus enthält in einer Menge Waffen eine redende Geschichte der Kriegswerkzeuge aller Art, von ihrer Erfindung an bis auf die neusten Zeiten, und die hier aufgestellten ganzen Harnische und Rüstungen rücken uns die Größe und Leibesstärke unsrer Vorfahren gegen unsre Schwäche vor Augen. Das Belagerungsgeschütz wird hier auch aufbewahrt. Die Schösserei enthält die Wohnungen des Garnisonpredigers und Proviant-Verwalters. Das ehemalige sogenannte Gardehaus, oder die Casernen, vereinigt eine große Menge gewölbter und mit Sandsteinplatten getäfelter Wohnungen für die Garnison, und ist von allen Seiten mit kleinen niedlichen Küchengärtchen umgeben, worzu man jedes Fleckgen benutzt. Vor allen aber verdienen die neuen Casematten nebst dem künstlichen Backofen gesehn zu werden, welche erst unter der Regierung des jetzigen Kurfürsten zu bauen angefangen worden, und deren Vollendung immer noch jährlich mit beträchtlichen Kosten fortgesetzt wird. Diese Casematten sind nicht nur geräumig und lichte, sondern auch sehr trocken, so daß in jeder eine Abtheilung der Garnison zu Zeit der Belagerung sich bequem aufhal-

Digitized by Google

ten und in den Caminen feuern und ihre Speisen bereiten kann. Viele darunter sind ganz in den Felsen gehauen. Auf ihren Gewölbern ruht eine 6 Ellen dicke Decke, die aus vielerlei Bestandtheilen so künstlich zusammengesetzt ist, und auf welcher noch sehr starke Platten liegen, so daß das Durchdringen des Wassers eben so unmöglich ist, als das Durchschlagen der Bombenkugeln. Unzählbar ist die Menge Mehlfässer, welche in einem großen Theile derselben aufgekastet liegen, und die einen dreijährigen Proviant der Garnison in sich enthalten. Mehl hält sich, wegen der vollkommnen Trockenheit der Gewölber, ohne den geringsten Nachtheil auf das beste. —

Was nun die übrigen besondern Merkwürdigkeiten jedes einzelnen Gebäudes oder Platzes betrifft, so übergehe ich diese um so lieber, da der Führer, welches gewöhnlich der Wachmeister, oder sonst eine zur Garnison gehörige Person ist,*) das alles jedem Fremden auf das genaueste zeigen und so weitläuftig erzählen wird, als es mir zu erzählen mein Zweck nicht erlaubt. Ich will mich lieber bei dem verweilen, wovon der Führer wenig oder nichts sagen kann und wird, und das ist die Geschichte dieser Festung, deren Ruf und Wichtigkeit es wohl verdient, daß man sie nicht übergeht.

*) Ohne die Begleitung einer zur Garnison gehörigen Person darf kein Fremder auf der Festung herum gehn, und es muß daher jeder Reisende sich einen Führer ausbitten, wenn er hinauf kömmt, und er keinen besondern Bekannten auf der Festung hat.

Digitized by Google

Nach der Erzählung eines alten Meißnischen Geschichtschreibers *) sollen schon die Sorben einen ihrer festen Orte auf diesem hohen Felsenberge angelegt haben, und besonders das wendische Geschlecht der Herren von Clomen den Königstein und Lilienstein, so wie Rathen, Hohnstein, Lohmen und Wehlen, ja den ganzen Strich Landes bis Dippoldiswalda hin besessen haben. Allein dieser Schriftsteller ist zu unsicher, als daß man ihm getrost nachschreiben könnte, obgleich das Daseyn eines herrschenden wendischen Geschlechtes von Clomen oder Chlumen in hiesigen Gegenden wahrscheinlich ist. So viel kann man wohl annehmen, daß die Sorben diesen schon von Natur festen Platz nebst seinem nachbarlichen Lilienstein gewiß werden benutzt haben, da die Namen der Bielabach, welche unten im Städtchen in die Elbe fällt, und die in sie fließende Potetzschka, ferner der Name des Dorfes Pötzscha, und der alte Name des Dorfes Weißig (Biela), ferner der Seltnitz am Lilienstein auf den alten Sorbischen Besitz derselben hindeuten. Haben sie aber auf diesen Felsenhöhen wirklich feste Plätze gehabt, so gieng es ihnen nicht besser, als den alten sorbischen Burgen Wilin und Ratin, sie fielen in deutsche Hände, als diese die Sorben besiegten, und wurden von kaiserlichen Befehlshabern als kaiserliche Burgwarten besetzt. Wenigstens war Königstein in der Folge eine Böhmische Burg und Gränzfestung, die man damals blos unter dem Namen des Steins kann-

*) Knauth in der Einleitung zur Historie des Markgrafthums Meißen, S. 212.

te. Unter diesem Namen findet man sie, wie ich bereits bei der Geschichte der alten Burg Rathen bemerkt habe, als eine Böhmische Veste genennt, deren Burggraf 1289 Rauwoldus de Nymancz war. Wie aber damals fast zu jedem Burgwart eine gewisse Pflege oder Distrikt von Dörfern und Ortschaften geschlagen ward, so war es auch mit Königstein. Denn zu diesem damaligen Schlosse gehörte eine ansehnliche Pflege, welche aus dem Städtchen unter der Festung, und den Dörfern Gorisch, Klein-Hennersdorf, Pabstdorf, Pfaffendorf, Kuppelsdorf, Reinhardsdorf, Schöna, Klein-Gießhübel, Cunnersdorf, Nickelsdorf, Leipoldishayn, Struppen, Krippen, Naundorf, Thürmsdorf (ehedem Döringsdorf), und in der Folge auch der Reichenstein- und Neidberg-Hammer, Gießhütte, Neuhütte und Blechhütte bestand. Daß schon in jenen Zeiten eine ansehnliche Pflege darzu gehörte, sieht man aus des Kaisers und Königs von Böhmen, Wenzels Verpfändung an Stirnad von Winterberg, Königl. Kammermeister, welche im Jahr 1396 sich zutrug. *) Denn dieser erhielt von dem Könige für 10000 Schock Prager Groschen, welche er ihm theils vorgeschossen, theils wegen seiner Dienste zu fordern hatte, Schloß und Stadt Pirna, wie auch die Festungen Königstein und Lilienstein (fortalicia, wie sie in der Urkunde genennt werden) nebst zugehörigen Güthern pfandweise, und zwar mit der Bedingung, daß diese Böhmischen Lehen wieder an die Krone Böhmen zurückfallen soll-

*) S. die Urkunde über diese Verpfändung in Heckels Beschreibung der Festung Königstein, S. 19.

ten, wenn der Kaiser oder seine Leibeserben sie mit 6000 Schock einlösten. Wenn aber der Kaiser ohne Leibeserben verstürbe, so sollte sein Nachfolger sie für 10000 Schock einzulösen verbunden seyn.

Der Besitz des Königsteins von diesem Stirnad von Winterberg muß jedoch nicht lange gedauert, und entweder die Einlösung oder eine andere Veränderung in Kurzem vorgegangen seyn. Denn wenige Jahre darauf war Jeschke, Burggraf zu Dohna, Hauptmann auf dem Königstein. Freilich ist es zur Zeit dunkel, ob dieser Jeschke blos Böhmischer Hauptmann und Kommendant, oder auch wirklicher Besitzer war. Das letzte ist fast wahrscheinlich, obgleich Königstein mit Dohna damals noch bei der Krone Böhmen zur Lehn gieng. Jedoch da grade um diese Zeit mit dem genannten Kaiser Wenzel wegen seiner schlechten Reichs-Regierung eine große Veränderung vorgieng, und er die deutsche Krone dem erwählten Gegenkaiser Ruprecht, Kurfürst von der Pfalz, abtreten mußte, so hatte das auch auf Königstein und Dohna Einfluß. Denn außerdem, daß der damalige Markgraf Wilhelm von Meißen, mit dem Landgraf Friedrich dem Streitbaren, nachmaligen Kurfürst, auf Kaiser Ruprechts Seite waren und ihn hatten wählen helfen, auch sogar ihm zu Gefallen Prag belagerten, so hatten sie schon längst auf Gelegenheiten gewartet, gewisse Städte und Schlösser wieder an Meißen zu bringen, welche schon ehedem Meißnisch gewesen, aber an Böhmen gekommen waren. Sie suchten sich daher böhmischer Schlösser zu bemächtigen, welche zwar noch böhmisch

Digitized by Google

Lehn waren, sobald deren Besitzer den Landfrieden störten. Und das war eben der Fall mit den Burggrafen zu Dohna. Denn diese erlaubten sich, von ihren Schlössern, und also auch gewiß vom Königstein aus, Eingriffe in die Ruhe und Sicherheit des Landes zu machen, und wurden durch ihre Plackereien und ungerechten Fehden verhaßt. Besonders suchten sie sich als Anhänger des Königs Wenzel durch dergleichen Ungebührnisse an dem Markgrafen eben deswegen zu rächen, weil er den Kaiser Ruprecht hatte wählen helfen. Denn grade als dieser Fürst zu dieser Wahl abwesend war, plünderten sie im Jahr 1400 in dem Gebiete desselben 1400 pohlnische Kaufmannswagen, und wollten das Geplünderte auf Verlangen der Gemalin des Markgrafen, Elisabeth, nicht herausgeben. Das reizte nun den Unwillen dieses Fürsten sehr. Hierzu kam noch die auf dem Adeltanze *) zu Dresden zwischen dem Burggrafen Jeschke und Rudolph von Körbiz zu Meusegast darum entstandene Feindseligkeit, daß der Burggraf mit der Gattin des von Körbiz im Tanze zu verliebt that, dieser aus Eifersucht dem Burggrafen ein Bein stellte, und dafür von demselben vor der ganzen Gesellschaft mit einer Maulschelle beehrt ward. Aus diesem Zwiste entstand sogleich ein kleiner Krieg zwischen diesen beiden Nachbarn,

*) Der Adeltanz war damals eine Art Hofball, welcher alle Jahre um Martini auf dem Rathhause zu Dresden gegeben, und von den anwesenden fürstlichen Personen, so wie dem einheimischen und benachbarten Adel sehr fleißig besucht ward.

barn, in welchem der von Körbiz die Oberhand behielt, und der von ihm gefangene alte Burggraf Otto, Jeschkens Vater, im Gefängnisse starb. Aber diese Fehde störte die Sicherheit der Straßen, an welcher dem Markgrafen so viel gelegen war, gar sehr. Er gebot daher Friede, worauf auch der von Körbiz die Feindseligkeiten sogleich einstellte, ob er gleich der Sieger war, und der Burggraf in dem festen Thurme zu Dohna seine Retirade hatte nehmen müssen. Der Burggraf aber setzte die Fehde mit Raub und Brand, Mord und Plünderung nicht nur fort, sondern beraubte auch Reisende auf den Straßen. Vermuthlich trotzte er darauf, daß er als böhmischer Vasall dem Gebote des Markgrafen Folge zu leisten sich nicht für schuldig hielt. Das sieht man daraus, weil er nicht nur offenbare Feinde desselben schützte, sondern ihm endlich sogar den Krieg ankündigte; und um noch stärker zu werden, verband er sich mit seinem Bruder Maul und seinen Vettern Heide und Jahn, welchen ein Theil von Dohna gehörte. Der Markgraf wandte alle gütliche Versuche an, um die Sache zu endigen. Da aber alles vergebens war, diese unruhigen Köpfe zu bezwingen, die Landstraßen immer unsicherer wurden, und die ganze Handlung gehemmt ward, so beschloß er, diesem Unwesen mit Gewalt ein Ende zu machen. Er grif zu den Waffen, und da es bald zu Thätlichkeiten kam, so blieben in verschiedenen Attaken die Bundsgenossen des Jeschke. Dann belagerte er die Burg Dohna persönlich, und da der Burggraf von da aus auf sein Schloß Weesenstein

entkam, so rückte er sogleich vor diese Burg, und als jener auch von hier aus mit Frau und Kindern auf den Königstein zu entwischen wußte, auf welchem er sich vollkommen sicher zu seyn glaubte, so eilte der Markgraf auch vor diese Burg, und belagerte ihn vier Wochen lang. Während dieser Zeit aber entkam der Burggraf auch von hier, und flohe zu dem König von Böhmen, Siegismund, der sich damals zu Ofen aufhielt. Das hielt jedoch den Markgraf nicht ab, die Blokade der Burg Königstein fortzusetzen, und da es der Besatzung an Lebensmitteln, besonders an Wasser mangelte, sahe sie sich endlich genöthiget, ihm die Festung zu übergeben. *) Nach Eroberung derselben rückte er sogleich vor die Burg Dohna, eroberte auch diese den 19. Jun. 1403, ließ sich daselbst vom Schloß und Landschaft huldigen, aber auch diese Burg sogleich gänzlich schleifen, wobei er bis zur gänzlichen Zerstörung derselben persönlich gegenwärtig blieb. Diese Schritte hatte nun der Burggraf bei Siegismund recht verhaßt zu

*) Horns Leben Friedrichs des Streitbaren, S. 464 ff. Dieser Kurfürst hatte dem Markgrafen bei diesem Kriege kräftig beigestanden. — Der Königstein war also schon damals überaus feste, und nur durch Hunger zu bezwingen, denn ein alter Historienschreiber, Tylich in Chron. Misn. ap. Dn. Schann. p. 88. schreibt so von ihm: „Deinde aliud castrum firmissimum Konigstein, in quod Principalis de Donyn, tanquam in praesidium tutissimum cum uxore et liberis confugerat, obsedit, sed victualibus desinentibus, coacti sunt, castrum in deditionem Marchioni tradere.“

machen gesucht. Allein so bald die Anklage des Markgrafen und die Darlegung seiner vielen Unthaten vor die Augen des Königs kamen, ward ihm als einem Verächter des Reichs- und Landes-Friedens, und selbst Verächter des ihm gleichfalls vom Könige von Böhmen auferlegten Friedens-Gebotes das Leben abgesprochen und er zu Ofen enthauptet.

Auf diese Art kam also der Königstein nebst Dohna und Weesenstein an das markgräfliche Haus Meissen; er ist eine Eroberung des Markgrafen Wilhelm. Dieser behandelte diese Festung aber ganz anders als Dohna. Er ließ sich zwar auch vom Schloß und Landschaft huldigen, aber schleifen ließ er sie nicht, sondern legte eine Besatzung mit einem Hauptmann hinein. Das Lehnsrecht darüber und über seine Pflege ward auch bald von dem Landgrafen Friedrich, welcher den Markgraf beerbte, ausgeübt, denn 1406 bestätigte er der Kirche zu Königstein den Besitz der Bielaleite *), und zum Commendanten der Festung war schon vor 1428 Friedrich von der Oelßnitz zu Rathen verordnet worden. Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige übte gleichfalls das Eigenthumsrecht über diesen Besitz aus, indem er 1439 Schloß und Pflege Königstein an Siegemund von Schönfeld und Tietzen von Gorentke auf drei Jahr verpachtete, und sogar 1452 beide an Sötzsche Kertzschen wiederkäuflich auf Lebenszeit abließ. **)

*) Süßes Historie des Städtchens Königstein, S. 238.
**) Heckel, a. a. O. S. 38.

Dieſer Ausübung des Lehn- und Eigenthum-Rechts ward nun immer von Böhmiſcher Seite widerſprochen. Denn man ſahe den Königſtein als eine zu wichtige Gränzfeſtung an, als daß man die Anſprüche darauf ſogleich hätte fahren laſſen ſollen. Von Sächſiſcher Seite aber ward auf dieſe immer erneuerten Anſprüche ſtets erwiedert, daß Königſtein von Niemand zur Lehn gehe, ſondern Sachſen durch Recht des Krieges und Erbe im Beſitz deſſelben gekommen ſey. Endlich wurden in dem Egeriſchen Erbvertrage 1459 dieſe und andere Anſprüche gänzlich aufgegeben, und Königſtein als ein Meißniſches Lehn auf immerwährende Zeiten anerkannt und beſtätiget. Indeſſen war zwar Königſtein noch nach dieſem Vertrage in dem Beſitze von Privatperſonen, wie denn ein Bruno von der Pforte es eine geraume Zeit inne hatte. Demohngeachtet aber hatten noch kurfürſtliche Beamte die Oberaufſicht darüber. Denn 1464 war ein Herr Boſſe Landvoigt, und Friedrich von Oelßnitz Hauptmann auf dem Königſtein. *) Nach dieſer Zeit iſt die Pflege Königſtein zu dem Amte Pirna geſchlagen worden.

Sobald aber Herzog George zur Regierung kam, und er Königſtein ſelbſt in unmittelbaren Beſitz genommen hatte, beſtimmte er ihn zu einem andern Zwecke. Er verwandelte die alte von den Huſſiten 1425 abgebrannte Burg 1516 in ein Cöleſtiner Kloſter, und zwar wie es in der Urkunde heißt: um „vnſer hertzlie„ben Gemal Fraw Barbarn vnd vnſer erben noch„kommen heil vnd ſelikeit zcu zerwerben.“ Hierzu

*) Süße, a. a. O. S. 242.

ließ er den Prior und die Mönche von Oybin bei Zittau kommen, denen er gewisse Einkünfte anwies. Diese Mönche waren zugleich Burgmänner der Veste. Sie hatten die Schlüssel in Verwahrung, und das Thor des Einganges zu schließen und zu öffnen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie keinen andern Zugang zur Festung machen, und in Kriegszeiten dem fürstlichen Hauptmanne die Schlüssel übergeben sollten. Allein die Freude des Herzogs, ein Kloster gestiftet zu haben, war von kurzer Dauer, und verwandelte sich in großen Verdruß. Denn da das Kloster nicht reich genung dotirt war, so erregte schon das unter den Mönchen Unzufriedenheit und Klagen, mehr aber noch als dieses trug Luthers Religionsverbesserung zu dem baldigen Ende des Klosters bei. Denn diesen Mönchen leuchteten die von neuen hervorgesuchten Lehren ein, und sie giengen nach und nach, und selbst der Prior, heimlich fort und nach Wittenberg, und da endlich nur noch ein einziger Klosterbruder zurückgeblieben war, so hob der Herzog voll Unmuths seine fromme Stiftung wieder auf.

Kaum war George 1539 gestorben, so erhielt der Königstein seine neue militärische Bestimmung, und hat sie bis jetzt in einer immer mehr wachsenden Vollkommenheit behalten. Denn noch in diesem Jahre schickte sein Nachfolger Herzog Heinrich, Wolf Helfant, als ersten Commendanten unter dem Namen Hauptmann, mit einer Besatzung auf den großen Stayn, wie er noch damals genennt ward. Kurfürst August aber war es, welcher den Grund zu der

nachfolgenden großen Bedeutung der Festung legte, und sie zu einer Gränzfestung gegen Böhmen bestimmte. Er ließ die alten eingegangenen Festungswerke wieder herstellen, und legte neue an. Vorzüglich aber verschafte er ihr einen unschätzbaren Vortheil dadurch, daß er den Brunnen durch Conrad König anlegen ließ, welcher binnen 40 Jahren erst nach seinem Tode vollendet ward. Christian I. trat in die Fußtapfen seines großen Vaters, und setzte den Bau der Festungswerke nicht nur mit noch größerer Thätigkeit fort, sondern baute auch die Christiansburg, die alten und zwar ersten Casematten und das Gardehaus oder die Casernen, so daß er als der Schöpfer der Festung anzusehn ist. Das sagt auch die alte Inschrift, welche man an einer Ecke der Christiansburg lies't:

Der löbliche Churfürst Christian
Fieng Königstein zu bauen an,
Zum Schutz und Nutz dem Vaterland,
Bald nahm ihn Gott in seine Hand.
Fürst Friedrich Wilhelm an Vaters Statt
Sein'n Söhnen es vollendet hat,
Das Haus zu Sachsen ingemein
Bewahre Gott und diesen Stein.

Johann George I. folgte dem Beispiele seines Vaters, und ihm hat der Königstein die Georgenbastey, die Georgenburg, die Magdalenenburg und den Johannissaal zu danken, so wie er denn auch den Eingang mehr befestigen ließ. Johann George II. ließ die alte Bastion unter der Festung anlegen, und die ehemalige Klosterkirche herstellen und zum Garnison-Got-

Digitized by Google

tesdienst einrichten, der zeither in einem Saale war gehalten worden. König Friedrich August I. ließ die Keller erweitern, das Weinfaß vergrößern, die Christiansburg verschönern, die nun Friedrichsburg hieß, und unter dem berühmten Commendanten Kyau das Commendantenhaus in seinen gegenwärtigen schönen Zustand setzen; überdieses aber noch am Eingange ein neues Werk anlegen, und oben ein neues Proviantshaus und Casernengebäude nebst vier neuen Pulverthürmen erbauen. — Keiner aber unter den Fürsten Sachsens hat seit 200 Jahren beträchtlichere Verbesserungen an der Festung machen lassen, als der jetzige Kurfürst. Die vortreflichen neuen Casematten, nebst dem künstlichen Backofen, die schönen neuen Aussenwerke, die Anlegung der oben befindlichen Wetterableiter, die Verlegung der Pulverthürme unter die Mauern der Festung und so viele andere kleinere Baue rühren von ihm her.

Durch diese von Zeit zu Zeit immer vermehrten und verbesserten Festungswerke ist diese Festung schon lange in einem Zustande gewesen und ist es jetzt mehr als jemals, in welchem sie für unüberwindlich gehalten wird. Beschossen kann sie von den nahen hohen Felsenbergen, dem Lilienstein und Quirl nicht werden, da kein schweres Geschütz auf diese ihr sonst gefährliche Nachbarn zu bringen ist. Ganz in der Nähe müßte man sie beschießen, wenn die Bombenkugeln bis hinan steigen sollen, und was könnten diese auch der Garnison in den neuen festen Casematten schaden? — Ueberdem würden in jedem Falle die Batterien auf

Digitized by Google

und an der Festung dafür sorgen, daß sich keine feindliche Batterie in solcher Nähe formirte. Und gesetzt ein kühner Feind wäre es im Stande, es bis zum gewaltsamen Erstürmen der Festung zu bringen, so würde dieses eine große Menschenzahl kosten und am Ende doch vergeblich seyn. Der fürchterliche Hunger, der alles zwingen kann, wäre das Einzige, durch welchen sie fallen müßte. Allein dieser Feind ist von hier auf immer abgetrieben. Denn der 900 Ellen tiefe Brunnen kann nicht abgegraben, der dreijährige Proviant in den Casematten nicht vernichtet, das Holz im Walde nicht niedergeschlagen werden, und gesetzt auch, daß der Feind Lust hätte, die Belagerung über drei Jahre lang fortzusetzen und man ihn auch so lange vor ihr stehn ließ, so könnte die Garnison auf ihren Gärten, Wiesen und Ackerplätzen auf der Festung, und besonders gleich unter den Batterien derselben, sich nothdürftigen Proviant selbst erbaun. Diese große an Unüberwindlichkeit gränzende Festigkeit muß dem Lande sehr schätzbar seyn. Denn wenn sie auch keine militärisch vortheilhafte Lage hätte, um von der Hauptstadt und dem Lande eine feindliche Armee abzuhalten, so beschießt sie doch die Elbe, und was noch mehr ist, so dient sie zu dem sichersten Orte, wo in Kriegszeiten alle Archive und Schätze des Landes, und besonders die kostbaren Kabinetter und Sammlungen, welche Dresden aufzuweisen hat, aufbewahrt werden können. Und zu diesem Zwecke ist sie auch benutzt, und sowohl während der Schwedischen Invasion 1706, als im siebenjährigen Kriege diese unschätzbaren Gegenstände herauf geschaft wor-

Digitized by Google

den. Sie waren völlig sicher. Denn im dreißigjährigen Kriege wagten sich weder Kaiserliche noch Schweden an sie, und im siebenjährigen Kriege blieb sie neutral, so daß sie weder von Kaiserlichen noch Preußischen Truppen besetzt werden durfte. — Uebrigens besteht gegenwärtig die Garnison aus dem Commendanten, gegenwärtig General von Boblick, einem Vicecommendanten, 5 Officieren und 188 Mann an Unterofficieren und Gemeinen, und 10 Officianten besorgen die übrigen Angelegenheiten der Festung. Die ganze Zahl der sämmtlichen männlichen und weiblichen Einwohner aber beträgt fast 400 Köpfe.

Indem man nun bald am schattigen Walde, bald auf den getäfelten Gängen an der Brustlehne über den Casematten die Festung umgeht, worzu man eine halbe Stunde brauchen würde, wenn man sich nicht aufhielte, und alle diese Merkwürdigkeiten sieht, und noch mehr von seinem Führer erzählen hört; so hat das Auge von dieser beträchtlichen Höhe *) eine vortrefliche Weide an der Ansicht der reizenden Landschaften, welche sich um die ganze Festung herum auf jedem Standpunkte immer schöner verändern. Denn man kann ganz gewiß die Hälfte des Meißnischen Kreises übersehn. Gegen Westen ist der Gesichtskreis nirgends beschränkt, und es breitet sich daher vom Fuße des Königsteins an bis weit hinter Dresden über Meißen eine Landfläche aus, welche an Schönheiten und Mannigfaltigkeiten der Natur Alles in sich

*) Der Königstein ist 1400 Pariser Fuß höher, als die unten am Fuße desselben fließende Elbfläche.

vereiniget, was man nur wünschen kann. Gegen Osten und Süden hin ist zwar der Horizont von nahen hohen Felsenkuppen und entferntern Gebirgsketten beschränkter. Aber eben deswegen erhalten die Ansichten dahin ein eignes anziehendes Interesse. Besonders ist der Stand bei der sogenannten Königsnase einzig in seiner Art. Hier fällt der Blick senkrecht in das Städtchen hinab, an welchem die Elbe, die man der Länge hin zwischen ihre hohen und waldigen Bergufer von Prossen herab kommen sieht, einen schönen Bogen nach Rathen hinunter macht. Das tiefe Thal, in welchem die Bielabach herein kömmt, und welches die Festung auf der Südseite umschlingt, giebt mit den an der Bach hinauf einzeln zerstreuten Häusern und Gärten, Feldern und Wiesen der Hüttengemeine, das Gemählde eines überaus romantischen Thales, und dieses wird noch mehr durch die große Höhe des Quirlberges, der Spanghornhöhe und des Pfaffendorfer Berges erhoben, welche aus einer so großen Tiefe sehr steil ansteigen. Diese nahen Bergnachbarn des Königsteins, besonders aber der Lilienstein, ferner die nahen Felsengestalten des Pfaffensteins, Pabststeins, Gorischsteins, Tschirnsteins und der Kuppelberge geben übrigens dem Ganzen das sonderbare Bild, als wären sie als Trabanten des großen Steins hierher gestellt. — Doch es ist unmöglich, von diesen Ansichten eine kleine Schilderung zu geben. Sie sind zu reich, zu mannigfaltig und zu weitläuftig, und auch zu wunderbar, als daß man sich daran wagen könnte. Beneiden möchte man die Bewohner dieser berühmten

Digitized by Google

Felsenhöhe. Wer kann sich an Ansichten aus seinem Zimmer ergötzen, welche sie hier von ihren Zimmern haben? — Wer kann es bequemer haben als sie, auf einem Spaziergange das zu genießen, wornach Andere erst steile Berge erklimmen müssen?

Erfüllt mit Gefühlen des Ernsten und des Anziehenden, begleitet von Bewunderung und Erstaunen, bereichert mit Kenntnissen von alten und neuen noch unbekannten Merkwürdigkeiten kehrt man wieder in die neue Schenke zurück, um sich zu sammeln und zu erhohlen, und dann seine Reise in das Städtchen fortzusetzen.

Eine schöne bequeme vor wenig Jahren auf kurfürstliche Kosten gebaute Straße führt von diesem Wirthshause aus Fahrende und Fußgänger in das Städtchen Königstein hinab, das am Fuße der Festung hart an der Elbe liegt. — Daß der Ursprung und die Geschichte dieses Städtchens mit der Geschichte der beiden alten Bergschlösser Königstein und Lilienstein, besonders aber des erstern, in genauer Verbindung steht, indem es zur Pflege Königstein in alten Zeiten zuerst gehörte, bedarf keines Beweises; es bedarf es aber daher auch nicht, daß ich mich bei der alten Geschichte des Städtchens aufhalte. In Süßens Historie desselben findet man davon und von seiner Verfassung eine sehr umständliche Beschreibung. Das Einzige will ich noch erwähnen, daß dieses Städtchen ehedem blos der Stein, oder zum Steine oder das Märktlein am Steine genennt ward, und es den neu-

Digitized by Google

en Namen Königstein von der Festung angenommen hat. Der Name Querlequitzsch, welchen es in alten Zeiten geführt haben, und welcher von dem nahen hohen Berge Quirl herrühren soll, und worüber Rabner in seinen Satyren eine belustigende Chronik liefert, ist eine bloße Erdichtung. Diese kleine Stadt hat nicht nur den Vorzug vor andern ihm ähnlichen kleinen Städten, daß sie unter den Batterien einer großen Festung liegt, und daher in Kriegszeiten vor feindlichen Ueberfällen und Plünderungen mehr geschützt ist, als andere *) sondern auch die besondere Merkwürdigkeit, daß sie keine einzige Gasse nennt, ob sie gleich in Gassen gebaut ist. Sie wird blos in den Oberring und Niederring getheilt, welche von der Bielabach getrennt und wieder durch eine steinerne Brücke verbunden sind. Außerdem wird noch die auf dem jenseitigen Elbufer liegende Halbstadt, und die oben auf der Fläche am Lilienstein liegende Königsteiner Ebenheit mit zur Stadt gerechnet, weswegen auch deren Einwohner Mitbürger genennt werden. Mit diesen zusammen besteht die Häuserzahl von Königstein in 194, worunter keine einzige Brandstelle ist, und zählte 1801 1077, 1802 1073 und im letzten Jahre nur 1048 Einwohner, ist also an Menschenzahl gefallen.

*) Und doch wagte sich 1639 ein Commando von der Schwedisch Bannerischen Armee, welche vor Pirna stand, in dieses Städtchen. Als sie drei Tage lang auf Unkosten des Ortes gelebt hatten, ward von der Festung eine Kanonenkugel durch das Haus geschossen, worinnen der Offizier lag, worauf sie sogleich im Zorn aufbrachen, vorher aber plünderten und anzündeten.

Digitized by Google

Hingegen sind die Hütten, die Elbgemeine und der Strand, welche sich sonst auch zur Stadtkommun rechnen, und zusammen 45 Häuser ausmachen, an Menschenzahl gewachsen, indem in diesen Gemeinen 1802 196, und im vergangnen Jahre 265 Köpfe gezählt wurden.

Obgleich mehrere Handwerker hier und in diesen Gemeinen ihre Nahrung treiben, so ist doch Brandtewein, Essigbraun, Viehmast, Schiffahrt und Steinbrechen die Hauptnahrung, denn der Feldbau ist des steinigten Bodens wegen sehr geringe. Der hiesige Brandtewein und Essig, so wie das hiesige Bier ist jederzeit in gutem Rufe gewesen. Jedoch ist die Braunahrung seit hundert Jahren sehr gefallen, indem im Jahr 1697 1260 Faß, 1802 aber nur 704 Faß gebraun wurden. Ehedem vermehrte eine Trippfabrik die Nahrung des Ortes. Noch 1800 wurden 140 Stück, in beiden folgenden Jahren aber nur 105 Stück gearbeitet und abgesetzt, und nun läßt die Wittwe des letzten Fabrikherrn gar nicht mehr arbeiten, sondern verkauft nur noch den Vorrath. Denn da der Krieg den Absatz der Waaren, welche über Nürnberg, Augspurg und Bozzen nach Italien giengen, ganz hemmte, der Fabrikherr die Arbeitslöhne nicht erhöhn konnte, der Preiß der Lebensmittel aber stieg, so legten sich die jungen Meister lieber auf das Kattunweben in die Pirnaische Fabrik und auf Leinwandweben, und nur noch einige alte Meister arbeiteten Tripp. Im Sommer gehn sehr viele hiesige Handwerker lieber auf die Schiffe und in die Steinbrüche, weil sie da einen bessern

Digitized by Google

Verdienst haben. Besonders geben die Steinbrüche unter der Elbgemeine eine gute Nahrung, indem darinnen jährlich für 5 bis 6000 Thaler Waare gearbeitet und abgesetzt wird. — Die hiesige kurfürstliche Elbflöße, welche ihr Wasser aus Teichen von der Böhmischen Gränze erhält, das sich mit der Bielabach vereiniget, und das Holz bis hierher an die Bindung an dem Ausflusse dieser Bach in die Elbe bringt, und worüber der hiesige kurfürstliche reutende Förster Floßmeister ist, giebt auch einigen Bürgern Nahrung.

Die Stadtobrigkeit besteht aus 7 Rathsgliedern und einem Stadtschreiber, wobei noch das merkwürdig ist, daß diejenige Rathsperson, welche in andern Städten regierender Bürgermeister heißt, hier Stadtvogt genennt wird. Das Stadtrecht des Städtchens ist ohnstreitig sehr alt, und sein Alter reicht vielleicht bis ins vierzehnde Jahrhundert hinauf.

Die hiesige Kirche ist auch eine der ältesten in der Gegend. Sie war schon Mutterkirche, als alle benachbarte Kirchen, selbst die zu Schandau, noch Tochterkirchen waren, denn Pabstdorf, Cunnersdorf, Kleinhennersdorf und Kuppelsdorf gehörten als Filiale zu ihr, und immer noch sind 11 einzelne Dörfer und Gemeinen in sie eingepfarrt. Anfangs war sie eine Capelle, die nahe an der Elbe stand, und als man die Kirche erst auf die Bielaleite, und dann auf den Schreiberberg verlegte, in ein Bürgerhaus verwandelt ward, das noch die Capelle genennt wird. Die alte Böhmische Stiftung und das alte Böhmische Lehn beweis't das

Stadtwappen, welches noch an der alten steinernen Canzel zu sehn war, nämlich der Böhmische Löwe mit einer von demselben aufwärts gehobenen abgehauenen Hand. Die jetzige Kirche ist 1724 eingeweiht worden, und nach einem guten Styl erbaut.

Von allen Seiten ist das Städtchen mit sehr hohen Bergen umgeben, welche größtentheils sehr steil ablaufen. Aber eben darum ist es auch vor vielen Stürmen mehr geschützt, und genießt ein sehr gemäßigtes Clima. Die Elbe hingegen, so gut sie auch nährt, bringt zuweilen große Verwüstungen herbei, da ihre Fluthen und Eisgänge oft dem Orte sehr gefährlich wegen der Wendung werden, welche sie hier macht. Der Eisgang von 1784, wo das Wasser 17 Ellen hoch gestiegen war, verursachte der Stadt einen Schaden von 12717 Rthlr.

Zuletzt verdient es noch vorzüglich erwähnt zu werden, wie sehr sich die hiesige Stadtobrigkeit, Commun und Schützengesellschaft durch die seit einigen Jahren an der Straße nach Schandau angelegten Baumpflanzungen und Wiesenbaue ausgezeichnet hat. Ein todter und unfruchtbarer Weideplatz von 105616 Quadratellen, auf welchem sonst nichts als Steine und dürftiges Gras zu sehn war, ist theils in Obstgärten verwandelt worden, in welchen im Jahr 1801 gegen 600 Stück Obstbäume standen, die auch bereits Früchte getragen haben, theils in ein gutes Wiesenland von 97440 Quadratellen. Die beiden Gerichtsvögte Bär und Krähmer, unter deren Leitung diese Anlagen angefangen und fortgesetzt wurden, haben

sich dadurch bei ihren Nachkommen ein rühmliches Andenken erworben, und andern Stadtobrigkeiten und Communen ein schönes Beispiel gegeben, wie viel sie in ihren Posten Gelegenheit haben, für ihre Zeitgenossen und die Nachwelt nützlich zu werden, wenn sie Gemeingeist besitzen.

Durch diese kleine Stadt geht nun die Reise auf den Lilienstein. Man durchgeht oder durchfährt in dieser Absicht den ganzen Ort, und wendet sich, wenn man über die Brücke ist, linker Hand bis an die Elbe hin, wo man sich nach Halbstadt übersetzen läßt. Ein Fahrweg sowohl als ein Fußsteig führen von hier aus den Berg hinaus. Freilich ist dieser Weg steil, und wird öfteres Ausruhen nöthig machen. Aber der Anblick der treflichen Ansichten, die man bei jedem Ausruhn vor sich hat, und die sich immer mehr vergrößern, je höher man steigt, würden auch ohne Berganſteigen zum Stehnbleiben Veranlassung geben; denn man wird in ihrem Anschaun die schönste Erholung haben, und steilen Weg und Müdigkeit darüber vergessen. Zwar hat man vieles von diesen Ansichten gesehn. Aber alle sieht man hier von einer andern und freiern Seite, und unter neuen Verbindungen. Hat man die Höhe erreicht, so wendet man sich in das hier oben liegende Dörfchen Ebenheit, wo man einen Führer auf den Lilienstein mitnehmen muß, worzu ich den Besitzer des letzten nach Osten hin liegenden Guthes, Namens Stope, vorzüglich empfehle.

Obgleich

Obgleich der Lilienstein hier ganz nahe zu seyn scheint, und sich die Felder von Ebenheit bis an seinen Fuß hinziehn, so hat man doch fast ein halbes Stündgen bis oben hinauf zu steigen, wenn man sich nicht zu sehr anstrengen will. Der Weg auf ihn ist übrigens nichts weniger als gefährlich, indem überall, wo es nöthig ist, sehr sichere hölzerne oder steinerne Stufen angebracht sind, welche im vorigen Jahre durchgängig ausgebessert worden. Der Sandstein, welcher hier ins grobkörnige übergeht, hat am Wege, wo die Stufen hinauf gehn, eine rothe Farbe. Colossalisch hebt sich in mächtigen Massen der Lilienstein aus dem Sandberge heraus, der ihm zum Postumente dient, und welcher wahrscheinlich durch verwitterten und zertrümmerten Sandstein entstanden ist. Die großen Massen sind alle enge verbunden, und machen ein Ganzes aus, bis auf die westliche Spitze. Durch eine tiefe Kluft ist diese vom Hauptfelsen so getrennt, daß man sie nicht ersteigen kann. Doch finden sich daran Merkmale, daß sie durch die Kunst mit dem Hauptfelsen verbunden gewesen ist. — Welch eine unerwartet reiche Vegetation trift man oben auf der ganzen Fläche des Felsens an, die aus der dünnen Erdrinde, die ihn bedeckt, hervorsproßt! Denn der ganze Lilienstein ist nicht nur mit Nadelholz bewachsen, sondern über die Wurzeln desselben ist auch eine ununterbrochene Menge Heidelbeer- und Breuselbeer-Kraut verbreitet, deren Früchte die Sonne hier oben zur lieblichsten Reife kocht, die zum erquickenden Genusse einladen. Durch dieses Kraut sind nun durch die seine

Früchte sammelnden Landleute eine Menge Wege auf dem ganzen Lilienstein, sowohl am Rande desselben als im Holze getreten, welche dieses Wäldchen einem kleinen Parke mit Schlangengängen ähnlich machen. Auf dem Hauptwege, welcher an der Südseite am Rande des Holzes immer fortläuft, trifft man bald einige Grundsteine der Jagdhütte an, welche in den ersten Regierungsjahren unsers allgeliebten Friedrich Augusts hier oben errichtet worden, als er mit seiner erhabnen Gemalin, bei Gelegenheit einer hier angestellten Jagd diesen Felsen erstieg, und von der Höhe desselben die Schönheiten seines Landes bewunderte, mit welchen es die Natur ausgeschmückt hat. Denn man mag aus dem Gehölze dem Rande des Felsens näher treten, wo man will, so sieht man überall in Ansichten hin, welche entweder das Ernste mit dem Lachenden, oder das Wunderbare mit dem Gewöhnlichen, oder das große mit dem Kleinen in eine seltne Harmonie bringen. Nichts aber ergreift den Geist stärker, als der Anblick des nahen Königsteins, des tief unter ihm liegenden Städtchens und der vorbei rauschenden Elbe. Es giebt schlechterdings keinen Ausdruck, mit welchem man die sonderbare mit stiller Bewunderung und schweigender Ehrfurcht begleitete Empfindung bezeichnen könnte, welche diesen frappanten Anblick hervorbringt. Die Töne und Schalle, welche an einem hellen Tage von der Festung herüber fallen, scheinen wie aus der Luft zu kommen. Diese gewiß einzige Ansicht in ihrer Art hat man am schönsten, mit noch andern reizenden Ansichten verbunden, auf dem freien durch ganz eben

Digitized by Google

hinlaufende Sandsteinbänke gebildeten Platze an der Morgenseite, auf welchem eine Spitzsäule errichtet ist. Denn hier unterhält die Einsicht in das tiefe und enge Thal der Elbe, welche die beiden großen Felsencolosse trennt; die Geschäftigkeit der Menschen an der Elbe und in dem Städtchen, welches sich an den Berg des Königsteins anlehnt, und die überall hervorragenden Felsenkuppen auf das vortrefflichste; und gegen Osten breitet die mahlerisch schöne Landschaft über Prossen und Schandau hin, und über sie der große Winterberg mit den entfernten Böhmischen Gebirgen, und dann weiter nach Nordost die Gegend, welche von Neustadt und Hohnstein herabsieht, ein so wunderschönes Naturgemählde aus, von dem man das Auge gar nicht wegwenden kann. Diese Stelle macht übrigens noch die auf sie errichtete Bildsäule merkwürdig, welche ehedem mit einem Geländer umgeben war, und auf welcher man folgende Inschrift liest:

Fridericus Augustus, Rex et Elector Sax. ut Fortunam virtute, ita asperam hanc rupem primus superavit, Aditumque faciliorem reddi curavit.

Anno 1708.

Diese Worte müssen für diejenigen, welche die lateinische Sprache nicht verstehn, wohl mit Rücksicht auf das unangenehme, aber muthvoll und standhaft ertragene Mißgeschick übersetzt werden, in welchem sich König August I. eben im Jahre 1708 befand.

Digitized by Google

Carl XII. hatte ihm die Pohlnische Krone genommen und sie dem Stanislaus gegeben, ihm aber im Rannstädter Frieden blos die Erlaubniß gelassen, den königlichen Titel zu führen. Daher nur Rex in dieser Inschrift. Er hatte es überdem zugeben müssen, daß dieser König die Winterquartiere in Sachsen nahm, und von ihm dieses sein geliebtes Land ganz entnerven und 23 Millionen binnen einem Jahre in demselben erpressen sehn, ohne daß er es hindern konnte. Gewiß für diesen König ein hartes Schicksal, das er aber mit muthiger Standhaftigkeit ertrug. Ich würde daher in Beziehung der damaligen Umstände den Sinn dieser Worte so ausdrücken:

Mit eben dem Muthe, mit welchem Friedrich August, König und Kurfürst von Sachsen, sich über sein Schicksal zu erheben wußte, erstieg er (unter seinen Vorfahren) zuerst diesen rauhen Felsen, und ließ ihn zugänglicher machen, im Jahr 1708.

Dieser Lilienstein, auf welchem diese Inschrift auf das ungünstige Schicksal dieses Königs anspielt, war auch ein lebloser Zeuge von dem ungünstigen Schicksale seines Sohnes. Denn eben am Fuße dieses Felsens erfolgte am 15. Oct. 1756 die Gefangennehmung der ganzen Sächsischen Armee.

Ehe wir aber den Lilienstein verlassen, muß ich noch etwas von seiner alten Geschichte anführen. Er gehörte in den alten Zeiten auch unter die Burgen der Gegend, und wahrscheinlich immer zugleich dem Be-

Digitized by Google

ſitzer des Königſteins. In dem ſchon oben angeführten Verſchreibungsbriefen Kaiſer Wenzels vom Jahr 1397 wird der Lilienſtein, wie der Königſtein fortalicium und Veſte genennt, und er gehörte damals alſo auch dem Stirnad von Winterberg, und wahrſcheinlich auch nachmals dem Burggrafen Jeſchke von Dohna, von dem er mit ſeiner Pflege mit Eroberung des Königſteins unter die Herrſchaft des markgräflichen Hauſes Meißen kam. Denn ob man gleich von einer Pflege Lilienſtein noch nichts gefunden hat, ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, daß die Dörfer Walthersdorf, Porſchdorf und Ebenheit zu ihm gehörten, da man dieſe Dörfer in den alten Verzeichniſſen weder der Pflege Königſtein, noch Hohnſtein, noch Rathen genennt findet, von welchen ſie umgeben waren. Zu einer gewiſſen Pflege aber mußten ſie doch gehören, und gewiſſe Güther wird doch auch der Lilienſtein, ſo wie jede andere Burg, gehabt haben. Dieſe Umſtände, und der alte Name der Lilienſteiner, welchen man den Einwohnern der Ebenheit ehedem insbeſondere gab, beſtätiget daher dieſe Vermuthung. Die Spuren der alten Burg und des Brunnens ſind noch zu ſehn, und wie Heckel ſchreibt, *) ſo hat man, als man wegen Beſteigung des Lilienſteins von König Auguſt I. den Brunnen räumte, auf einem Steine deſſelben die Jahrzahl 1499 gefunden. Jetzt iſt alles wieder verſchüttet und mit Moos und Nadelſtreu bedeckt.

Wenn man den Lilienſtein verläßt, ſo ſucht man den Rückweg auf eben dem Stufenwege, auf welchem

*) a. a. O. S. 3. 4.

man hinauf stieg, und wendet sich dann links östlich, um auf den Weg nach Walthersdorf zu kommen. Die Wagen aber werden sich an der westlichen Seite des Liliensteins auf die Straße nach Walthersdorf lenken müssen. Auf dem östlichen Wege nach Walthersdorf wird man, sobald man aus dem Holze tritt, rechter Hand in der Tiefe einige Häuser gewahr, welche die Seltnitz oder jetzt die Seltnitzsaat genennt wird, und eine zum Ritterguthe Prossen *) gehörige Schäferei ist. Ehemals war es ein uraltes von den Sorben angebautes Dorf, welches im dreißigjährigen Kriege verwüstet worden.

Etwas weiter hin rechts liegt das ebenfalls zum Ritterguthe Prossen gehörige Dorf Porschdorf, das in 37 Häusern 199 Seelen zählt. Nahe bei diesem Dorfe findet man einen großen ziemlich glatten Stein, auf welchem der Kurfürst Johann George III. mit seinem Hofstaate speiste, nachdem er hier ein Jagen gehalten hatte. Diesen Vorfall hat man durch eine in eben diesen Stein eingegrabene Inschrift der Vergessenheit zu entreissen gesucht.

Eine ganz eigne Ansicht giebt der Weg nach Walthersdorf. Indem man ihn fortsetzt, sind auf einmal alle ferne Ansichten wie abgeschnitten, ob man gleich von einer hohen Fläche umhersieht. Denn an

*) Das Dorf und Ritterguth Prossen, welches dem Herrn Amtshauptmann von Lüttichau auf Ulbersdorf gehört, und das man von dieser Höhe sieht, hat in 14 Häusern 92 Einwohner. Zu dem Ritterguthe gehören noch die Dörfer Walthersdorf, Porschdorf, Altendorf und Wendischfähre.

Digitized by Google

dem Rande dieser runden Fläche heben sich von allen Seiten colossalische Felsenkuppen und Felsenmauern so nahe heraus, daß sie als mit dieser Fläche unmittelbar verbunden zu seyn scheinen, und dem Ganzen das Ansehn einer Felseninsel geben. Diese auffallende Ansicht hat man sonst nirgends grade so, als auf der Mitte dieses Weges, der nach einer halben Stunde durch das Dorf Walthersdorf bringt, welches aus 32 Häusern besteht. Bald hinter diesem Dorfe stößt bei einer Kohlstätte ein rechtshereinlaufender Weg mit dem Hauptwege zusammen. Auf diesem Platze hielt König Friedrich mit seiner Generalität, als die gefangene Sächsische Armee hier vor ihm vorbei und dann durch den Ziegenrück über Rathen nach Thürmsdorf geführt ward, um dort zu seinen Fahnen zu schwören. Diesen Weg durch den Ziegenrück, welcher ohnweit dieser merkwürdigen Stelle linker Hand abgeht, müssen die fahrenden Reisenden nehmen, um dann durch das Buttermilchsloch über Rathewalde nach Hohnstein zu kommen, werden aber wohl thun, wenn sie in Walthersdorf einen Boten mitnehmen, um in diesen Felsenwegen nicht irre zu fahren. In Rathewalde nehmen sie einen sichern Führer mit, der sie gleich vom Wartenberge aus durch das Kohligt auf den Hockstein brächte, indessen der Wagen bis an die Hohnsteiner Mühle hinunter führe und ihrer dort wartete. Dadurch würden sie viel Zeit ersparen.

Die Fußreisenden aber lassen diesen in den Ziegenrück führenden Weg liegen und gehn gradeaus den Hohnsteiner Wänden entgegen, welche mit ernster

Größe herüber sehn. Bald kömmt man in den Grund, in welchem die Polenzbach von Hohnstein herab durch Felsengründe bis zur Vereinigung mit der Sebnitzbach hinunter rauscht. Majestätisch ist der Anblick der Hohnsteiner Forstwände, welche sich hier in einer langen Reihe unter mancherlei Gestalten fortziehn, und wie eine ungeheure Mauer das weitere Vordringen Jedem unmöglich zu machen scheinen. Voll Verlangen, wo man endlich einen Ausweg aus diesem Grunde finden wird, kömmt man neben schönen Bachwiesen an einen über die Bach führenden Steig, hinter welchem sich der schmale Weg an den hohen Felsen weg in einen Grund wendet, welcher der neue Weg genennt wird.

Enger und grausender ist in der Gegend kein Grund, als dieser. Die hohen Wände hängen in drohenden und oft gefährlich scheinenden Gestalten von der Höhe herab, und kommen einander oft so nahe, daß der Grund dadurch verdunkelt wird. Das Fürchterliche dieses Grundes empfindet man jedoch weit mehr, wenn man in ihm herab steigt. Da kömmt es Einem vor, als stiege man in den Abgrund der Erde, und wenn man ihn zurückgelegt hat, sieht man sich schüchtern um, als hätte man einen unheimlichen Ort verlassen, dem man nicht traun darf. So sehr aber auch dieser Weg von allem Reize der Natur leer ist, so ist er doch ganz gefahrlos. Er ist der gewöhnliche Fußsteig nach Königstein von Neustadt und Hohnstein aus, und wird täglich von Menschen betreten, welche oft schwere Lasten auf ihm herunter und hinauf tragen,

Digitized by Google

ja zuweilen passirt man ihn sogar zu Pferde. Er führt den Namen des neuen Weges darum, weil er erst im Jahr 1665 angelegt ward, was auf einer an den Weg eingestürzten großen Steinmasse bemerkt ist.

Ist man eine halbe Stunde gestiegen, so trifft man einen schönen und kühlen Ruheplatz an, den man die Cascade nennt. In einem tiefen halben Zirkel heben sich hier Felsen etwa 16 Ellen hoch hinaus, über welche sich ein kleines Waldwasser erst auf einen hervorspringenden Absatz stürzt und von ihm in Staub und dünne Wasserfaden aufgelöst, herunter fällt, wo es sich unter dem Erdboden verliert, und dann über 50 Ellen tiefer unter eingestürzten Felsenmassen wieder hervorkömmt. Ein großer Naturfreund hat hier eine Bank von Basaltsäulen anbringen lassen, um dem Müden desto bequemere Gelegenheit zum Ausruhn zu geben. — Bei trocknem Wetter hat freilich dieser Wasserfall wenig Interesse. Aber nach Regengüssen ist er desto schöner. Uebrigens kann es auch in außerordentlichen Fällen geschehn, daß der oben befindliche Teich zum Vergnügen der reisenden Naturfreunde gezogen und dadurch das herabstürzende Wasser vermehrt wird.

Wendet man sich von hier gegen den kahlen Felsengipfel der Anhöhe, so wird der Anblick des Grundes, den man linker Hand sieht, den Geognosten aufmerksam machen. Eine ungeheure Menge großer Steinmassen liegen eine lange Strecke hinunter übereinander gestürzt, und man kömmt dabei auf die Ver-

Digitized by Google

muthung, daß diese einzelen Massen anfänglich zusammenhängende Wände ausmachten, die vielleicht eben so hoch waren, als die noch umherstehenden. Ein durch eine große Revolution der Erde veranlaßter Erdfall aber riß den Grund dieser Felsen weg, und verursachte das Einstürzen der hohen Felsen und die erste Bildung des Grundes. Je länger man diese Steinmassen in dieser Lage, Tiefe und Menge betrachtet, desto wahrscheinlicher wird diese Vermuthung. Von dieser Stelle aus bedarf es keine halbe Stunde, um nach Hohnstein zu kommen.

Ueberraschend ist der Anblick dieses Städtchens mit seinem Schlosse, da man vorher von ihm gar nichts sehn konnte. Das Schloß oben auf dem hohen Felsen, mit den um dasselbe laufenden tiefen Gründen; die Ruinen des alten Schlosses an den Abhängen der Wände, und dann rechts das Städtchen, dessen Häuser an den steilen Abfällen der Berge überall wie eingeklemmt stehn, geben mit den überall durchschneidenden Gründen und hervorragenden Waldgipfeln ein vortreffliches, romantisches Naturbild, und daher ist die Ansicht von Hohnstein gewiß von keiner Seite anziehender, als von dieser. Man mag aber dieses Städtchen von dieser oder von andern Seiten sehn, so wird man sich von jeder überzeugen, daß die Vorfahren wohl nie auf den Gedanken gekommen seyn würden, auf dieser von Natur so rauhen Stelle einen für Menschen behaglichen Wohnort anzulegen, wenn das alte Schloß nicht darzu Veranlassung gegeben hätte, welches Burgleute brauchte. In diesem Städt-

Digitized by Google

chen findet Jeder Unterkommen und Bewirthung bei dem Stadtrichter Herrn Franz am Markte.

Der erste Gang wird wohl auf das Schloß gehn. Diese ehemalige alte Burg ist auf ihren Seiten mit sehr tiefen Abgründen umgeben, mit deren hohen Wänden die Gebäude parallel fortlaufen, bei deren Ansicht man über die Kunst und Kühnheit der alten Bauart erstaunt. Die alte nun in eine steinerne Brücke verwandelte Zugbrücke führte auf die Felsen des Schlosses, das überhaupt so fest war, daß im 30jährigen Kriege Kaiserliche und Schweden weiter nicht als bis an das Thor kamen und bei jedem Eroberungsversuche abgeschlagen wurden. Es hatte damals fast immer eine Besatzung, deren Kommendant gewöhnlich der Schösser war.

Das erste neuere Gebäude, welches das mittlere Schloß genennt wird, enthält die Wohnung des Rentbeamten, die Amtsstube und darzu gehörigen Expeditionen und im Thurme ein altes Staatsgefängniß. Sehenswerth ist das anstossende Felsengärtchen, von dessen Mauern man in die fürchterliche tiefe des Bärgartens in anstossende Felsengründe sehn kann. So ein Felsengärtchen mit diesen Umgebungen wird man selten wieder finden, und es erweckt eigne Gefühle, wenn man durch die schreckliche Wildniß ein kleines Bächlein sanft murmelnd sich schlängeln sieht, und die jungen Obstbaumalleen wie eine neue Schöpfung aus der alten Wildniß herauf sehn.

Von hier aus geht man über das Eingangsthor hinweg in das entgegenstehende jederzeit vom Justizbeamten bewohnte neue Schloß und unter demselben

durch einen zum Theil in Felsen gehauenen langen und breiten Gang in einen groſsen Hof, der mit alten Wirthschaftsgebäuden, Gefängnissen und Ruinen des alten Mittel-Schlosses umgeben ist. Bei Betrachtung der letztern wird der Führer auf eine Stelle aufmerksam machen, auf welcher eine junge Diebin mehrere Stunden sich bei der augenscheinlichsten Lebensgefahr aufhielt, um sich in Freiheit zu setzen. Neben einem zweiten Felsengärtchen vorbei und durch eine eiserne Gatterthüre tritt man in die Gebäude des alten Schlosses und zwar zuerst in ein gewölbtes Vorhaus aus welchem rechter Hand eine Thüre in ein Gefängniß und linker Hand eine andere in die alte Schloßkapelle führt. In dieser sind noch der Altartisch und die Kanzel übrig, welche von schöner durchbrochener Arbeit zusammengesetzt ist und auf welcher die Jahrzahl 1513 und das Schleinitzische Wappen auf die Zeit ihrer Entstehung hinweist. Aber aus einem ehemaligen Tempel der Gottesverehrung ist nun ein Tempel der Themis geworden, indem in dieser Kapelle das Amtsarchiv in einer schönen Ordnung aufbewahrt wird. Eine mehr als 100jährige Merkwürdigkeit darf man hier nicht übersehn. Sie besteht in einem mehr als 20 Ellen langen starken Strohseil, das ein Gefangener aus dem kurzgehakten Strohe sehr mühsam und doch sehr fest zusammenflocht, um sich daran aus seinem Gefängnisse herab zu lassen. Allein da es für die Tiefe, über welche sein Gefängniß heraus gieng, noch zu kurz war, und er also noch einen hohen Sprung machen mußte, brach er beide Beine und ward daher wieder in sein Gefängniß zurückgebracht.

Digitized by Google

Aus dem gewölbten Vorhause tritt man in einen engen Hof, dessen linke Seite von einem Gefängnisse eingeschlossen ist, das ehemals das fürchterlichste unter allen war. Das ist der sogenannte Klettenberg, welchen Namen es von dem auf dem Königstein enthaupteten berühmten Adepten, dem angeblichen Major, Baron von Klettenberg, *) hat, welcher eine

*) Johann Hektor Freiherr von Klettenberg, war aus Frankfurt am Mayn gebürtig. Von hier entfloh er 1710 aus dem Gefängnisse, in welchem er auf den Tod saß, indem er einen jungen Herrn von Stallburg ermordet hatte. Er nahm einen andern Namen an, und da er die Betrügereien der Goldmacherkunst ergrif, durch welche sich in der damaligen Zeit so viele, besonders Große und Reiche in Deutschland blenden ließen, so konnte es ihm nicht fehlen, daß er sich bald so viel erwarb, um mit einem äußerlichen Glanze umherzureisen. So blendete er, unter dem angenommenen Namen eines Baron von Wildeck, den Herzog Ernst zu Weimar, dem er die wichtigsten Geheimnisse zu entdecken und Berge von Gold zu häufen versprach. Allein der Betrug ward zeitig genung entdeckt, und durch die große Güte des Herzogs kam er, ohnerachtet des großen Aufwandes, den er dem Herzoge gemacht hatte, noch ungestraft davon. So gut gieng es ihm aber nicht bei dem König August von Pohlen, zu welchem er sich nun nach Dresden unter dem Prädikat als Major wandte, und da dieser Herr auch den Stein der Weisen suchte, auch gute Aufnahme und ein großes Zutrauen fand. Ein monatlicher Gehalt von 1000 Thalern und 3000 Thaler zu Einrichtung eines Laboratorii war noch nicht genung, um die großen Erwartungen zu beweisen, die man von ihm hatte; er ward Amtshauptmann zu Senftenberg, ja so gar bis zum Kammerherrn erhoben. Allein bald offenbarte sich der Betrüger. Er ward ins

Zeitlang in diesem Gefängnisse saß, ehe er auf den Königstein gebracht ward. Das war eines der abscheulichsten Löcher, die sich denken lassen. Die gröbsten Verbrecher, an deren Festhalten viel gelegen war, wurden ehedem hier verwahrt, und es war deshalb noch mit einer besondern Wachstube versehn, deren Mauern und Pritzsche noch da stehn. Aber seit dem Jahre 1770 ist kein Gefangener hier weiter verwahrt worden, da alle vom Scorbut und andern Uebeln durch die verpestete Luft des Kerkers angegriffen wurden, und ekelhaftes Ungeziefer oft ihre Gesellschaft und ihre Tischgenossen waren. Der abscheuliche Mörder Hahn war der letzte, der hier saß. Dieses Gefängniß nebst mehrern dergleichen alten jetzt eingegangenen Kerkern vermehrten daher ehedem die große Furcht vor Hohnstein, so daß man denjenigen, welche nicht gestehn wollten, mit den Gefängnissen des Hohnsteins drohte und das Sprichwort üblich war: Wer da kömmt nach der Hohenstein, der kömmt selten wieder heim. Es sind auch von Zeit zu Zeit verschiedene große Staatsverbrecher hier aufbewahrt worden, worunter ich den D. Kraatz und den berühmten Professor zu Wittenberg, Johann Major, nennen will, welcher in einem der hiesigen Gefängnisse lange gesessen hat.

Gefängniß gesetzt, und nach drei Jahren hierher nach Hohnstein geschaft. Nach einiger Zeit kam er auf den Königstein. Dieses leidlichere Schicksal und die freiere Luft konnte er nicht ertragen; er machte Miene von hier zu entkommen, und ward daher daselbst den 1. März 1720 ohnweit der Königsnase enthauptet.

Aus diesem unheimlichen kleinen Hofe tritt man durch eine eiserne Thüre in das ganz alte Schloß, von welchem noch viele Mauern der alten weitläuftigen Burggebäude und ein hoher Thurm übrig geblieben sind. Was noch brauchbar war, hat man schon in vorigen Zeiten mit einem Dache bedeckt und zum Theil zu gesündern Gefängnissen eingerichtet, als die unten in der Tiefe waren. Will man eine seltne Ansicht und einen eben so seltnen Standpunkt haben, so steige man die Wendeltreppe des alten Thurmes bis oben ins Freie hinaus. Grausend ist der Anblick von diesem ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums in die entsetzliche Tiefe hinab, aus welcher und aus deren Umgebungen von allen Seiten eine Menge Felsenspitzen heraufstarren. Man würde ihn schnell wieder wegwenden, wenn die reizendern Aussichten in das Weite ihn nicht noch eine Zeitlang aufhielten. Wahrscheinlich war dieser Thurm anfänglich weit höher, und dann konnte man von ihm die ganze vorliegende Gegend umschaun; er mochte der Aufenthalt des Burgwärtels seyn, der in der ganzen Nachbarschaft umher von hier aus lugen mußte.

Die Rüstkammer, in welcher eine Anzahl alter Gewehre sonst vorhanden war, und die Marterkammer sind hier noch nebst Gefängnissen übrig. Die Marterkammer ist ein gewölbtes finsteres Behältniß, in welches zwey kleine Oeffnungen nur ein schwaches Licht hereinlassen. Wer kann diese Stätte ehemaliger schrecklicher und ungerechter Martern ohne Wehmuth betreten. — Welche harte, unbarmherzige Befehle

der alten grausamen Justizverfassung mögen in diesen Mauern getönt, und welches Jammergewinsel der Gemarterten durch dieses Gewölbe gezittert haben! Und wie viel mögen der Thränen, Schweiß- und Bluts-Tropfen seyn, welche diesen Boden feuchteten! Welche Grausamkeiten könnte das alte Burgverließ erzählen, von welchem man noch die Spuren sieht! — Der letzte, welcher in diesem Marterorte die Tortur ausstand, war der schon erwähnte Mörder und Fleischer Hahn. Frau und Tochter zeugten selbst wider ihn, daß er den jungen Purschen jämmerlich wie ein Kalb abgestochen, und sie gezwungen habe, ihm zu helfen. Auf dieses Zeugniß ward ihm bei seinem frechen Läugnen die Tortur zuerkannt, die er muthig aushielt, ohne etwas zu gestehn. Er kam jedoch auf den Festungsbau, da so vieles wider ihn sprach. Hier erwies es sich, daß auch die schrecklichen Märtern der Tortur dem vollendeten Böswicht nicht die Wahrheit abnöthigen konnten. — Denn als bei dem Baue der Kreuzkirche in Dresden ein grosses Grundstück diesem Hahn beide Beine zerschmettert hatte, gestand er, daß die Rache des Himmels ihm die Schmerzen des verdienten Rades leiden ließ, denn er habe den jungen Menschen allerdings so jämmerlich ermordet, und ihm das Geld genommen, wie seine Frau und Tochter wider ihn gezeugt hatten.

Wenn man aus diesen alten Ruinen wieder zurückkehrt, muß man noch durch den Ausfall in das alte Vorwerk hinunter steigen. Mitten unter alten Mauern

ern führen eine Menge Stufen, welche ausgebessert und mit Geländern versehn sind, in die Tiefe hinab, und man tritt endlich aus einer gothischen Thüre ins Freie auf grüne Rasenplätze, welche zu dem alten Vorwerke gehören, in welchem die alten Besitzer ihre Oekonomie hatten. Der seltne Anblick, den man bei diesem seltnen Gange hat, macht einen ihm angemessenen Eindruck.

Mit schauerlichen Empfindungen verläßt man diese Ueberreste alter Zeiten, denn Alles erinnert an das Fürchterliche, das Feste und das Weitläuftige der alten Burg, von welcher nach der Festigkeit ihrer Mauern zu schließen, gewiß noch weit mehr da stehn, und noch mehr brauchbar seyn würde, wenn nicht 1604 das alte Schloß und 1620 das alte Mittel-Schloß, beidemal durch den Blitz angezündet und ganz ein Raub der Flammen wurden. — Uebrigens war dieses Schloß ehedem ein Lieblingsort der Landesfürsten, welche sich hier oft aufhielten. Besonders waren die Kurfürsten August und Johann George I. sehr oft hier, und hielten daher auf diesem Schlosse ihr eignes Tafelgeschirr und ihre Betten. Die Jagd mochte wohl hierzu der Hauptbewegungsgrund seyn.

Wenn man wieder in den ersten Hof bis zu dem neuen Mittel-Schlosse zurück ist, kann man gleich von da aus eine andere Merkwürdigkeit Hohnsteins, den Bärgarten, besehen, und durch ihn den Weg in sein Quartier nehmen. Man kömmt in ihn durch den Ausfall, welcher sich linker Hand am Thore öffnet.

Schauerlich ist es, wenn man hier zwischen hohen Felsenwänden hinabsteigt, und die alten Gebäude des Schlosses auf ihrem Gipfel erblickt. Schauerlich, wenn man aus der Tiefe des Bärgartens auf das neue Mittel-Schloß hinauf schaut, welches von der Höhe eines kühnen Felsens herabsieht. *)

Dieser Bärgarten ward im Jahr 1609 angelegt, worzu die damals noch in den hiesigen Wäldern einheimischen Bäre Anlaß gaben. Es war ein eignes Vergnügen der Fürsten, auf diese Thiere Jagd zu machen, und da der tiefe Grund hinter dem Schlosse schon durch die Natur auf beiden Seiten durch hohe Wände bereits eingeschlossen war, und nur seine schmalen Seiten durch hohe Mauern noch geschlossen werden durften, übrigens auch ein Wässerchen durchfloß, so wurde dieser Grund zu einem Aufenthalte für die lebendig gefangenen Bäre eingerichtet. Auf der Seite nach dem Städtchen zu waren die Fänge angebracht, durch welche sie in große Kasten gelockt, mit diesen auf Wagen gesetzt und nach Sedlitz oder Dresden zu Thierhatzen gebracht wurden. Auf der untern Seite war ein Wasserhaus mit großen Rädern errichtet, durch welche die starken mit Eisen beschlagenen Gitter aufgezogen wurden, die den Bären den Ausgang versperren sollten. Die Bäre pflanzten hier ihr Geschlecht fast anderthalb Jahrhunderte fort. Die Nachbarschaft dieser Thiere ward aber dem Städtchen

*) Diese Ansicht ist in pitoreskischen Reisen durch Sachsen bei S. 96. 2r Heft auf einem fleißigen Blättchen von Herrn Günther dargestellt.

gefährlich, indem sie doch zuweilen überstiegen, und dann Schaden anrichteten. Daher wurden kurz vor dem siebenjährigen Kriege alle noch vorhandene Bäre auf königlichen Befehl von dem damaligen Förster erschossen.

Eine merkwürdige Anekdote von einem ehemaligen wilden Bewohner dieses Gartens, welche in die Lebensgeschichte König Friedrich August I. gehört, ist in meiner Geschichte des Amts Hohnstein S. 406. zu lesen. Aber eine andere noch unbekannte mir von einem Augenzeugen mitgetheilte Bären-Anekdote will ich noch hinzusetzen. Ein Bär hatte zur Begattungszeit um die Gunst einer Bärin mehrere Tage vergebens gebuhlt, welches er durch Brummen und Brüllen begleitete und sie erwiederte. Endlich ward er des Sprödethuns müde und grif die Bärin mit Gewalt an. Daraus entstand ein fürchterlicher Kampf zwischen Beiden, der mehrere Tage hinter einander unter entsetzlichen Gebrülle immer wieder erneuert ward, nachdem sie zu verschiedenenmalen geruht hatten. Endlich siegte der Bär, und mit wilder Rache zerriß er die Bärin in kleine Stücke. — Es war ein fürchterliches Schauspiel, das man vom Schlosse herunter mit ansehn konnte.

Ist der Fremde nicht von Rathen über Rathewalde nach Hohnstein gereiset, und hat er vom letzten Orte aus also nicht den Hockstein bestiegen, so muß das von hier aus geschehn. Man geht deshalb vor der Kirche vorbei das Städtchen hinab bis in den

Grund, durch welchen die Polenzbach von Neustadt herabfließt. Sobald man bei der Mühle über die steinerne Brücke gekommen ist, wendet man sich gleich linker Hand und geht an der Bach lang hinunter auf einem angenehmen Wiesenwege fort, der von den Höhen und Felsen des Thales eingeschlossen ist. Hier wird der Geognost bald die Gränze zwischen dem Sandstein und dem Granit bemerken, welche von oben herein mitten durch das Städtchen herabläuft, gleich hinter der Mühle über das Thal hinüber und den Wartenberg hinaus streicht, wo sie sich dann über die Hohburkersdorfer Höhe hinaus am Lohmner Walde hinunter durch Dobra bis nach Röhrsdorf an die Wesenitz hinzieht, von da sie über diese Bach hinüber unter Eschdorf bis nach Bonnewitz hinabfällt. Von der Hohnsteiner Mühle an streicht der Granit das ganze Thal hinauf zu beiden Seiten fort und geht in der umliegenden höhern Landschaft überall als die herrschende Gebirgsart zu Tage aus. *)

Da wo nun der Granit anfängt und das Kohligt **) herein läuft, muß man linker Hand einen ziemlich steilen und mit Nadelholz bewachsenen Berg hinaussteigen, um sich dem Hocksteine zu nähern. Hat man diese Berghöhe erstiegen, so sieht man auch

*) In den Dörfern Stürtza, Heeselicht und Langwolmsdorf ist kein Sandstein als Gebirgsart zu finden, ob das gleich von Einigen ist behauptet worden.

**) Ein von der Straße von Rathewalde hereinstreichender Grund, durch welchen man von da aus auf den Hocksteine kommen kann.

schon an den Mauern dieses ungeheuern Felsens, der sich bis auf eine Höhe von mehr als von 500 Schuhen erhebt. Er besteht aus einem mehr weichen als harten Sandsteine, der am Fuße sehr abgebröckelt ist und gelblichweiße Gänge mit eisenschüssigen Trömchen führt. Ist man etwa ein Paar hundert Schritte an seiner Wand fortgegangen, so wird der Führer auf ein 2 Ellen hohes und $1\frac{1}{2}$ Elle breites Loch aufmerksam machen, welches in einem Einsprunge des Felsens sich öffnet, und das man ohne Führer schwerlich finden wird. Dieses Loch ist der Eingang in das Innere und auf die Höhe des Felsens, und es ist schlechterdings nicht möglich, anders als durch dieses Loch hinauf zu kommen. Wer das will, muß sich entschließen hier durchzukriechen; jedoch ist mit dieser Felsenreise nicht die geringste Gefahr, nur aber etwas Beschwerlichkeit verbunden. Sobald man durch dieses Loch ist, tritt man in einen erst grade aus, und dann links sich wendenden von einer bis zuweilen drei Ellen breiten Felsengang, welcher einen großen Spalt bildet, der durch die ganze Höhe und fast die ganze Breite des Felsens geht. Ist man an der Stelle, wo sich der Gang linker Hand wendet und man sieht sich nun um, wo man ist und wohin man will, dann will es enge um das Herz werden, wenn man diesen Gang das erstemal macht. Mit Grausen sieht man an der schroffen Höhe der schwarzen Wände hinauf, in welche man hier wie eingeklemmt steht, und nur ein schmaler Strich des Himmels wirft ein schwaches Licht auf den dunkeln Felsenpfad. Vielleicht möchte das bei manchen Furchtsamen Bedenken erregen, es

Digitized by Google

weiter zu wagen. Aber nur Muth und Kräfte, so hat es keine Noth. Man muß zwar auf einem mit Felsenstücken besäeten Wege wohl 200 Schritte steigen. Aber die eingehauenen Falze und Löcher, in welche die alten Felsenbewohner Riegel und Thüren zur Befestigung eingelegt hatten, und noch viel kleine Vertiefungen erleichtern das Steigen sehr, wobei man übrigens weder zur Rechten noch Linken fallen kann. Hat man endlich die Höhe größtentheils erstiegen, so fängt sich der Fels oben ganz zu schließen an und das Tageslicht schimmert immer matter herein. Aber desto frappanter wird die Ansicht einer 2½ Ellen hohen und 1 Elle breiten gothischen Thüre, welche die Natur zum Ausgange gebildet hat, und durch welche man aufs Freie kömmt. Das Steigen aber ist noch nicht zu Ende. Man steht hier auf einem 15 Ellen langen und breiten Raume, der von drei Seiten von senkrechten Felsen eingeschlossen ist, und durch die offne vierte Seite eine grausenvolle Tiefe sehn läßt. Der weitere Weg führt über einen gegen 20 Ellen hohen und steilen Felsen hinaus, auf dem man endlich ganz aufs Freie kömmt. Kaum hat man sich hier etwas rechts gewendet, so fallen die Beweise sogleich in die Augen, daß dieser Felsen ehedem bewohnt war. Eine Cisterne und eine Menge 2 bis 3 Ellen breite Stufen, welche in ein 12 Ellen langes und breites Behältniß hinunter führen, das auf der jetzt offnen Mitternachtseite mit Bohlen zugeschlossen war, wie die eingehauenen großen Falze verrathen, und auf welchen wahrscheinlich ein Gebäude stand, lassen vermuthen, daß dieser Felsen nicht etwa nur ein Aufenthalt von

Digitized by Google

kurzer Zeit war. Das beweisen auch die Ueberreste von eisernen Haken, welche an der äußersten Spitze des Horns noch zu finden sind, das als ein mit dem Hauptfelsen verbundener einige Ellen niedrigerer und kleinerer Felsen hervorspringt, und von welchem man nicht ohne Schaudern in die schwindelnde Tiefe hinabsehn kann. Ein Wagehals müßte man seyn, wenn man diese äußerste Spitze betreten wollte, um die eingehauenen Namen und besonders das große Mühlenspiel zu besehn, welches grade in der Figur hier eingehauen ist, wie man es auf Damenbretern findet. Jedoch kann man auf das Horn selbst auf einem schmalen Wege zwischen tiefe Schlüchte bei gehöriger Vorsicht ohne alle Gefahr kommen, um doch etwas von dem Anblicke der fürchterlichen Tiefe zu haben, besonders aber, um sich für die gehabten Anstrengungen an der schönen Ansicht zu erhohlen, die man hier hat.

Denn grade vor sich sieht man das Schloß Hohnstein mit seinen Ruinen und dem Städtchen. *) Als hohe Felsenwände springt hier sein colossalischer Grund hervor, und droht Jedem den Eingang zu verwehren, der es wagen wollte, diese alte Veste zu besteigen, und tiefe Gründe, mit schroffen Wänden eingeschlossen, umgeben sie wie Wall und Graben. Eine Ver-

*) In den mahlerischen Wanderungen durch Sachsen von Engelhardt und Veith findet man bei S. 13 ein treffliches Blatt von Herrn Veith, welches Hohnstein von dieser Seite darstellt. Es ist übersehn worden, daß von eben diesem Künstler ein eben so schönes Blatt von Lohmen bei S. 9. dieser mahlerischen Wanderungen befindlich ist.

bindung unter einander, die einzig in ihrer Art ist, und welche man hier am schönsten vor Augen hat. Ueber krumm sich windende Felsengründe und dunkle Waldgipfel sieht von Süden der Königstein stolz herüber, und scheint seinem gesunkenen ehemaligen festen Felsennachbar zuzurufen: berühmter und veredelter bin ich, was du warst! — In Norden durchläuft der Blick das sanftere Thal, in welchem die Polenz zwischen einer nicht steil ansteigenden immer grünen Bergeinfassung ihren letzten ruhig und frei sich schlängelnden Lauf noch genießt, ehe sie nun ihre Ufer mit starren und todten Felsenwänden beengen und sich in finstere Winkel drängen lassen muß. — Die Verbindung theils roher theils sanfter Umgebungen dieses Felsens machen die Mühe schon weniger fühlbar, welche das Erklimmen desselben kostete, und vielleicht läßt sich Jeder hier nieder, um bei dem Anblicke dieser schönen Ansichten auszuruhn.

Die geschäftige Zunge der Sage hat den Hockstein mit dem Hohnstein durch eine lederne Brücke verbinden wollen, und weist die alten eisernen Haken als Zubehör von ihr an, so gewagt es auch ist, sich in dieser Entfernung über eine so große Tiefe eine lederne Brücke zu denken. An diesen Haken war wahrscheinlich das Hebewerk befestiget, durch welches die Felsen-Colonisten ihre Bedürfnisse herauf brachten, da durch den engen Felsenweg nur wenig herauf gebracht werden konnte. Diese Haken weisen zugleich auf eine lange gedauerte Bewohnung dieses Felsens hin, auf welchem wahrscheinlich noch mehr Wohnungen befind-

Digitized by Google

lich waren und auch Platz hatten, da er 150 Schritte in der Länge, 60 in der Breite und 400 im Umfange hält, und das tiefe Behältniß, in welches die Stufen führen, mochte wohl der Keller seyn. Eigentliche Räuber neuerer Zeit waren es wohl nicht, die hier hausten, denn Hohnstein war solchen Leuten zu nahe, und man konnte von da aus alle und jede Bewegungen zu genau bemerken, als daß sie in dieser Nachbarschaft diesen Felsen zu ihrem Schlupfwinkel hätten wählen sollen. Ich halte dafür, daß dieser Hockstein in den ältesten Zeiten mit zu dem Hohnstein gehörte und als eine Warte und Nebenburg gegen Anfälle von Lohmen, Wehlen und Rathen her angelegt war. Die Sage von der ledernen Brücke, so ungereimt sie an sich ist, hat doch woher ihre Veranlassung genommen, und sie scheint wenigstens auf die Verbindung mit Hohnstein hinzudeuten. Auch der Name des Wartenberges, an dem sich die Felsen des Hocksteins anlehnen, scheint meine Vermuthung zu bestätigen und diese Benennung von der alten Warte des Hocksteins die Veranlassung genommen zu haben.

Schon bekannter mit dem seltnen Felsenwege, den man erklommen hat und also auch beherzter, übrigens auch befriediget über das, was man sahe, kehrt man wieder auf dem dunkeln Gange zurück, und mit Freuden, aber gewiß auch mit der Versicherung, daß man es nicht bereut, hier oben gewesen zu seyn, kriecht man durch die niedrige Oeffnung ins Freie. Doch ehe man den Berg auf dem ersten Wege wieder herab steigt, muß man noch am Fuße des Hockstein-

Digitized by Google

felsens auf seiner Südseite hingehn, um seine sonderbaren Gestalten und Höhlen, besonders aber den prächtigen Bau der Felsenwände zu sehn, welche den an diese Seite des Hocksteins anstoßenden Grund umgeben und sich dann an die Felsen des Hocksteins anschließen. Wie ein gigantisches Amphitheater rundet sich diese schöne Felsengruppe in verschiedenen in gleichen Linien auf einander gesetzten Absätzen. Freilich konnte man diesen prächtigen Anblick in seiner ganzen Majestät vollständiger vor sich haben, als das Holz in diesem Grunde noch klein war.

Auf dem Rückwege muß ich noch im Vorbeigehn bei der Mühle bemerken, daß in den Mühlgraben unter derselben alle Jahre im Oktober 50 Stück Lachse eingesetzt und in einen gewissen Distrikt eingeschlossen werden, wo sie dann abstreichen und ihren Saamen fallen lassen. Aus diesem entstehn die beliebten Lachskunzen, (nicht Lachsforellen, welche zum Forellengeschlechte gehören) welche sich etwa 3 Jahr in der Polenz- und Sebnitz-Bach aufhalten. Dann gehn sie die Elbe stromab ins Meer, und kommen nach einigen Jahren als schöne erwachsene und wohlbeleibte Lachse zurück, um wieder abzustreichen und — sich fangen zu lassen. Denn der Lachs streicht seinen Saamen gern so weit als möglich vom Strome im süßen Bachwasser. So bald nun die Lachse hier abgestrichen haben, werden sie zuweilen zu einem eignen Vergnügen mit großen vierzackigen Gabeln ausgestochen. Dieses Lachsausstechen war in den vorigen Zeiten ein besonderes Vergnügen der alten Landesfürsten.

Digitized by Google

Wenn der Reisende von dieser Felsenwanderung in das Städtchen zurückgekehrt ist, wird er Erhohlung und Stärkung suchen, und vielleicht die Nacht hier zubringen. Indessen werde ich ihn mit alten und neuen Merkwürdigkeiten von Hohnstein unterhalten, und zuförderst mit ihm in die Geschichte der Vorzeit hinauf gehn. Zwar werde ich dabei kurz seyn, da ich in meiner Geschichte und Beschreibung des Amts Hohnstein von der alten Geschichte des Schlosses und der darzu gehörigen alten Pflegen Hohnstein und Wildenstein so viel erzählt habe, als ich damals finden konnte, und ich verweise daher den Freund der Geschichte dahin. Aber für diejenigen, welche noch gar nichts von dieser Geschichte wissen, will ich doch folgendes berühren.

Daß der Ursprung des Schlosses Hohnstein in sehr alte Zeiten fallen müsse, und die alte Burg Hohnstein wohl eben so alt seyn könne, als die alte Burg Rathen, lehrt der Augenschein. Denn nur in Zeiten, in welchen ein Platz zu Anlegung einer Burg desto willkommner war, je wilder die Gegend desselben, je tiefer die Gründe, die ihn umgaben, je unzugänglicher die Felsen waren, aus denen er bestand, kann man den Ursprung der ältesten Burg Hohnstein suchen. Es ist daher zu vermuthen, daß entweder ein Böhmischer oder Sorbischer Edler sie um das 11te oder 12te Jahrhundert angelegt hat, oder daß sie einer der alten Herzoge von Böhmen oder gar ein deutscher Kaiser als eine Gränzfeste in den damaligen kriegerischen Zeiten erbaun ließ.

Digitized by Google

Die älteste Nachricht von Hohnstein kömmt in der schon angeführten Urkunde Markgraf Friedrich des Kleinen vom Jahr 1289 vor, wo ein Hoenstein und ein Hoenstadt genennt werden, denn Hönstein war der alte Name Hohnsteins. Wer aber damals und besonders in noch frühern Zeiten erblicher Besitzer dieses Schlosses und seiner Pflegen Hohnstein und Wildenstein war, läßt sich vorjetzt durchaus noch nicht bestimmen, und obgleich von den alten wendischen Herren von Chlumen behauptet wird, daß sie auch Besitzer des Hohnsteins gewesen wären, so bleibt doch diese Behauptung immer noch unsicher. Die ersten mit Sicherheit bekannten Besitzer waren die Birken von der Duba. Dieses Böhmische Geschlecht war eines der reichsten und mächtigsten der damaligen Zeit. Die Herrschaften und Güther desselben erstreckten sich von der Elbe an bis an das Riesengebirge und selbst bis zum Kynast in Schlesien hin, und sogar Zittau in der Oberlausitz nebst dem Oybin gehörten ihm ebenfalls. Bei diesen weitläuftigen Besitzungen theilten sich die Herren Birken in verschiedene Linien, und schrieben sich nach ihren verschiedenen Besitzungen, wobei noch zu bemerken ist, daß die meisten Herren dieses Geschlechts den Namen Hincko oder Heinrich führten, was ihre Geschichte und die Geschichte ihrer Besitzungen desto dunkler und verworrener macht.

Die angesehenste und mächtigste Linie war die, welche Schloß und Stadt Leipa in Böhmen besaß, und die sich auch von diesem Schloß de Lipa oder Lypa schrieb. Sie hatte nicht nur die meisten Gü-

Digitized by Google

ther, sondern es ruhte auch auf ihr die Erb-Marschallwürde des Königreichs Böhmen. Besonders war zu Ende des 13ten und zu Anfange des 14ten Jahrhunderts ein Hincko de Lipa überaus reich und mächtig, indem er unter König Wenzel Stadthalter in Pohlen und unter König Johann oberster Stadthalter in Böhmen war. Dieses führe ich aus der Ursache hier an, weil die Birken von Duba, welche Hohnstein im Besitz hatten, von dieser Leiper Linie nicht nur abstammen, sondern auch Nachkommen dieses damals mächtigen Standesherrn waren. Und eben, weil er so viele Güther besaß, und sich mit seiner Linie sehr ausbreitete, so wird es sehr wahrscheinlich, daß entweder schon diesem Hincko oder doch einem anderen aus seiner Linie Hohnstein zu Anfange des 14ten Jahrhunderts gehörte, und daß also Leubers Nachricht, so unzuverläßig er sonst ist, hierinnen vielleicht gegründet seyn möchte, daß 1330 und 1344 ein Hincko Berka de Duba Hohnstein besessen habe. Vom Jahr 1353 kommen diplomatische Beweise vor, nicht nur daß diesem Geschlechte Hohnstein gehörte, sondern auch daß Hohnstein und Leipa unter Einem dieser Herren verbunden war. Unter denselben will ich nur einen Czenko de Lipa anführen, welcher ein Sohn jenes mächtigen Hincko war und 1360 starb, und von dessen beiden Söhnen, welche beide den Namen Hincko führten, der eine Leipa und der andere Hohnstein besaß, worein sie sich wahrscheinlich nach dem Tode des Vaters so getheilt hatten. *)

*) Man sehe hierüber nach in meiner Geschichte des Amts Hohnstein, S. 24. u. ff. und vergleiche hiermit Becklern in historia Howorea S. 89.

Digitized by Google

Diese ganz sichere Folge macht es daher noch wahrscheinlicher, daß dem ältern berühmten Hincko bereits Hohnstein gehören mochte. Von seinen Enkeln, Söhnen des Czenko, starb der Hohnsteiner ohne Erben und der zu Leipa, welcher zugleich Erbmarschall des Königreichs Böhmen war, beerbte ihn. Er unterschrieb sich Hincko V. Nach seinem bald nach 1400 erfolgten Absterben theilten sich seine Söhne wieder. Bertholdus II. erhielt Leipa mit der Erbmarschallamts-Würde, und Hincko Hohnstein, dessen Nachkommen es bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts in Besitz hatten, wo ebenfalls ein Hincko de Duba der letzte dieses Geschlechts war, dem Hohnstein gehörte. Indessen war unter diesen Herren um 1444 die Veränderung mit Hohnstein vorgegangen, daß es in Kursächsische Hände unter Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen kam, und von dieser Zeit an die Fürsten des Landes die Landes- und Lehnsherrns-Rechte über Hohnstein ausübten, welches Recht ihnen auch 1459 im Egerischen Vertrage zugestanden ward.

Im Jahre 1491 nennt uns die Geschichte den Herzog Albrecht von Sachsen als unmittelbaren Besitzer Hohnsteins. Wie aber dieser Fürst zu diesem Besitze gekommen, ob durch Kauf oder Tausch, davon schweigt die Geschichte, so wie auch dieses noch in Ungewißheit bleibt, in welchem Jahre die Birkische Herrschaft aufgehört habe. Denn nach einigen urkundlichen Nachrichten besaß Heinrich Berka noch 1489 Hohnstein,*) nach einer andern Urkunde aber**) war

*) S. meine Geschichte von Hohnstein, S. 38.
**) Magazin der Sächs. Geschichte, IV. S. 88.

der Obermarschall Herzog Albrechts, Heinrich von Schleinitz, dessen Besitzer schon im Jahr 1486. Um diesen scheinbaren Widerspruch zu vereinigen, wird mir es wahrscheinlich, daß der Herzog anfangs nur die Pflege Hohnstein an sich gebracht, Heinrich Birk aber die seinen böhmischen Herrschaften näher gelegene Pflege Wildenstein noch einige Zeit behalten, und während dieser Zeit jene Frühmesse und den Zinß der Kirche zu Sebnitz gestiftet habe, denn Sebnitz gehörte zur Pflege Wildenstein.

Der Obermarschall Heinrich von Schleinitz erhielt nach der Versicherung aller alten Geschichtschreiber Hohnstein als ein Geschenk für den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen, mit welchem er die Pohlnische Prinzessin Barbara für den Herzog George geworben hatte. Ein schöner Freiwerber-Lohn, der wohl nicht mehr vorkommen dürfte! — Indessen muß ich mich in Ansehung dieses Geschenkes selbst dahin berichtigen, daß nicht erst Herzog George es ihm bei dem Antritte seiner Regierung gemacht hat, wie ich in der Geschichte Hohnsteins erzählt habe, sondern bereits Herzog Albrecht, wie die im Magazin vom Jahr 1486 abgedruckte urkundliche Nachricht beweiset. Uebrigens war dieser Heinrich von Schleinitz einer der reichsten Ritter der damaligen Zeit. Denn außer Hohnstein gehörten ihm noch die Böhmischen Herrschaften Tollenstein, Schluckenau und Hainspach nebst der Oberlausitzischen Herrschaft Pulßnitz. Der ganze Strich von Hohnstein bis in diese Böhmischen Herrschaften ward daher nur das Schleinitzer Ländchen ge-

Digitized by Google

nennt, und noch jetzt führt der schmale Strich Waldung, welcher bei Rugiswalda zwischen der Sächsischen Gränze und dem Gerstenberge hinstreicht und zur Herrschaft Hainspach gehört, den Namen des Schleinitz-Busches. Nach seinem 1518 erfolgten Tode besaßen seine Söhne diese Herrschaft gemeinschaftlich, verkauften sie aber nach einigen Jahren (1523) an ihren Nachbar Ernst von Schönburg, denn dieser hatte kurz vorher die Herrschaft Wehlen mit seinem Bruder gekauft. Allein obgleich diese Herren Nachbarn blieben, so entstanden doch aus diesem Kaufe viele Streitigkeiten und Neckereien über verschiedene Gegenstände, die sich sogar bis auf Beider Unterthanen gegeneinander erstreckten. *) Besonders war das bei Lebzeiten des alten Ernst von Schönburg der Fall, der überhaupt ein strenger und harter Herr war. Unter seinen Söhnen gieng endlich 1543 die merkwürdige Veränderung vor, daß sie die Herrschaften Hohnstein und Wehlen dem Kurfürst Moritz gegen Penig, Wechselburg und Zinneberg überließen.

Die alten Pflegen wurden nun kurfürstliche Aemter unter der Justiz-Verwaltung eines Schössers. Die Pflege Hohnstein ward das Vorder-Amt, die Pflege Wildenstein das Hinter-Amt, beide zusammen das Ober-Amt, und die Pflege Wehlen das Nieder-Amt genennt, wie sie denn, das Kammerguth Lohmen ausgenommen, unter der Aufsicht eines Justiz- und

eines

*) Wer von diesen Streitigkeiten mehr lesen will, findet es in meiner Gesch. d. A. Hohnstein von S. 46 an.

eines Rent-Beamten bis jetzt immer gestanden haben. Die zum Schlosse Hohnstein gehörige Oekonomie ist schon seit langer Zeit aus dem alten Vorwerke vor das Städtchen hinaus an die darzu gehörigen Felder verlegt und daraus eines der ansehnlichsten kurfürstlichen Kammergüther geworden. Dieses Kammerguth ist auch darum merkwürdig, weil es die Mutter der veredelten Schaafzucht des ganzen Landes ist. Denn die im Jahre 1765 auf kurfürstlichen Befehl gekauften Spanischen Schaafe wurden von Spanischen Schäfern auf dieses Vorwerk gebracht, und Sächsische Schäfer von ihnen unterrichtet. Die veredelte Schäferei ward hier nach vier Jahren eingerichtet und hiermit eine Schäferschule verbunden, in welcher junge Schäfer und Oekonomen Anweisung in der Schaafzucht erhielten. Diese Schäferschule ist aber in der Folge auf das Kammerguth Rennersdorf bei Stolpen verlegt und zu diesem Behufe ein besonderes Haus im Stolpner Thiergarten erbaut worden. — Ist der Reisende ein Landwirthschaftsverständiger, so wird es ihm sehr interessant seyn, die Einrichtung des Vorwerks Hohnstein kennen zu lernen. — Noch muß ich zuletzt von dem Städtchen anführen, daß es mit den geistlichen Gebäuden aus 103 Häusern besteht, worinnen sich 602 Einwohner vornämlich von Leinwandweben, Garnspinnen und der Landwirthschaft nähren. Es hat wahrscheinlich von Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen 1444 Stadtrecht erhalten. Die zwei Jahrmärkte, die es jährlich hat, sind unbedeutend.

Digitized by Google

In Ansehung der Abreise von Hohnstein wird es darauf ankommen, ob nach der Zurückkehr vom Hockstein oder nachdem man sich mit den hiesigen Merkwürdigkeiten bekannt gemacht hat, noch einige Stunden Tag übrig sind, oder man die Nacht hier zubringen muß. Wäre aber das erste der Fall, so kann man noch sehr gut bis Schandau kommen. Jedoch muß man den Führer mitnehmen, um auf dem Wege nach Schandau den schönen Standpunkt kennen zu lernen, welcher unter dem Namen des Brandes bekannt ist. Der Weg dahin führt durch das Städtchen und den sogenannten breiten Stein hinaus durch den Forst. *) Man läßt auf diesem Wege eine Anhöhe gegen die Kretzschelei zu liegen, auf welchen ehedem Kalk gebrochen und der ganze Kalk zu Erbauung der neuern Schloßgebäude von daher genommen worden ist. Es würde für die ganze Gegend sehr vortheilhaft seyn, wenn dieser alte Kalkbruch wieder in Gang gebracht werden könnte.

Sobald man durch den Forst bis zu einer steinernen mit einer Hand und einem Sch bezeichneten Säule kömmt, wendet sich der Weg nach dem Brande rechter Hand. Bis an diese Säule können diejenigen fahren, welche zu Wagen nach Hohnstein gekommen sind. Hier aber müssen sie aussteigen und den Weg zu Fuße fortsetzen. Der Brand, der des kleinen Umweges

*) Diejenigen, welche über Rathewalde nach Hohnstein gekommen sind, können bei der den Weg nach Königstein weisenden Säule sich zur Cascade und von da auf den Brand führen lassen.

werth ist, wird das Auge, das bisher grösstentheils unter rauhen schauerlichen Gegenständen schüchtern umherschaute, durch eine schöne mahlerische Zusammensetzung ferner Gegenstände stärken. Ueber die nahen Felsenreihen hinweg, durch welche sich am Fuße des Felsenhornes, auf dem man steht, die Polenzbach drängt, sehn der Königstein, der Lilienstein, der Jungferstein und Rauenstein herüber, und der große majestätische Zug der Rathner Wände, von welchen man Tages vorher herüber sah, heben sich in ihrer ganzen wilden Schönheit heraus. An ihre linke Seite schmiegt sich Wehlstädtel recht bescheiden und doch anziehend an die Elbe, und über dasselbe sieht Dorf Wehlen von der Höhe herab. In dämmernder Ferne findet man hinter Königstein und Pirna viele Dörfer, welche die blaue Schattirung unterbrechen, und über welche die hohen Rücken des Erzgebirges sich an die Böhmischen Gebirge anschließen, die von hier aus eine unübersehbare zusammenhängende Gruppe hoher Gebirgshäupter auszumachen scheinen, ob sie gleich meilenweit von einander entfernt sind. Den Namen des Brandes hat diese Stelle von einem Waldbrande, der ehedem hier gewesen ist.

Zufrieden mit dieser überaus schönen Ansicht wird man den Waldweg wieder zurückgehn, bis zu der steinernen Säule, bei welcher man abgegangen ist, und wo die Fahrenden sich wieder in ihren Wagen setzen können. Aber obgleich diese Säule den Weg nach Schandau anzeigt, so ist das nur der Fußweg,

aber schlechterdings kein Weg zum Fahren. Man würde mit Pferd und Wagen verunglücken, wenn man es wagen wollte, diesen Weg hinunter zu fahren. Die Wagen müssen von hier aus links durch das Gebüsche von dem Führer auf einen Waldweg gewiesen werden, der endlich ohnweit der Kretzschelei auf die gewöhnliche Straße nach Schandau führt, welche bei der Grundmühle vorbei den Grund herab läuft. Den Weg, welchen ich von der Säule*) aus den Reisenden in die Tiefe hinunter führe, kann man ohne alle Gefahr selbst finden. Man geht auf demselben anfangs an Sandsteinfelsen auf Sandsteinbänken abschüssig herab, und man wird es bald gewahr werden, daß er ohne Gefahr nicht zu befahren ist. Aber man wird es auch eben so bald bemerken, daß man neuen anziehenden Naturgegenständen entgegen geht. Denn je tiefer man kömmt, desto höher heben sich ungeheure Felsenmauern auf beiden Seiten heraus. Noch anziehender aber wird die Schönheit des Grundes, wenn man bis zum Hauptgrunde an die Fahrstraße hinab kömmt, welcher der tiefe Grund oder der Hohnsteiner Grund genennt wird. Hier stößt sogleich ein Steinbruch entgegen, dessen frischer Bruch zu erkennen giebt, daß die Felsen dieses Grundes aus gelblich weißen und gelben gemeinkörnigen Sandstein bestehn, welcher oft mit buntgefärbten Streifen und eisenschüssigen Trömchen durchzogen ist, die ihm ein schönes Band- oder Wellenförmiges Ansehn geben.

*) Es ist zu wünschen, daß auf dieser Säule zu dem Sch noch die ganzen Buchstaben von Schandau hinzugefügt werden möchten, damit kein Fremder in Ungewißheit bleibt.

Der schöne tiefe Grund zieht sich von der Grundmühle an in vielen Krümmungen aber auch unter den schönsten Abwechselungen bis zur Porschdorfer Mühle hinab, und das ihn durchfließende Grundwasser erhöht seine Schönheiten noch mehr. Denn da das Bette dieses kleinen Baches durchgängig mit großen und kleinen Sandsteintrümmern besät ist, so ist sein Lauf selten sanft und stille. Bald stürzt er sich über große Felsenblöcke rauschend und schäumend hinab, bald verbirgt er sich unter Haufen großer Felsenmassen, und da der Grund sich immer tiefer senkt, so besteht fast sein ganzer Lauf aus einer Reihe unzähliger größerer und kleinerer Wasserfälle, die ein bald stärkeres bald schwächeres Rauschen verursachen und immer neue und schönere Gruppen bilden, welche durch die Gestalt der Felsenstücke, von denen das Wasser herabstürzt, und durch Schaumberge und Strudel, die dadurch gebildet werden, noch mehr verschönert werden. Die Schönheit dieser Wasserfälle ist freilich desto größer und das Thal desto reizender, wenn Regengüsse den Bach angeschwellt haben. Hierzu kömmt noch, daß der ganze Grund mit schönem jungen Laub- und Nadel-Holz dicht bewachsen ist, was die Annehmlichkeit des Weges und das Leben und die Schönheit der immer abwechselnden Zusammenstellungen überaus erhöht. Was aber das Auge noch mehr an sich zieht, das sind die hohen Umgebungen der Felsenwände, mit welchen der ganze Grund eingeschlossen ist. Auf einem steil ansteigenden hohen Grunde von langen Sandsteinschichten laufen die Wände in einer lan-

Digitized by Google

gen Kette als hohe Mauern hinab, welche aus großen Bänken und Schichten übereinander gebaut sind, und die in ihrer Zusammensetzung auffallende Gestalten und Gruppen bilden. Auf diesen Mauern sind nun eine Menge colossalischer Felsenfiguren neben einander aufgestellt, die bald die Gestalt einer Kugel, eines Eies, Thurmes oder Stuhles in Riesengröße bilden, bald als beträchtliche Ruinen von Burgen, Thürmen, Mauern und Tempeln erscheinen. Und je tiefer man in den Grund hinab kömmt und je enger er wird, desto höher heben sich diese Felsengestalten heraus, und sie bilden besonders da äußerst anziehende Stellen, wo sie als alte Vesten und Wartthürme wie aus den Wolken über das Gebüsche herab sehn, und als solche den Grund verwahren zu wollen scheinen. Oft liegt oben auf einem nahen Felsenhorne ein großer Steinblock ganz los, und auf diesem wieder ein kleinerer, und wohl zuweilen noch ein dritter, ja oft scheinen diese Figuren so wenig Gleichgewichte zu haben, und springen so weit von den Wänden herüber, daß man ihr Herabstürzen jeden Augenblick fürchtet, und doch stunden sie Jahrtausende auf ihren Stellen. Was aber diese wunderbaren Zusammenstellungen todter Felsengruppen recht mahlerisch macht, ist das Leben, welches die überall auf ihnen zerstreuten einzelnen Tannen und Fichten, Buchen und Birken über sie verbreiten.

Die östliche Seite des Grundes, an welchem der Weg fortläuft, giebt zwar nicht die prächtigen Abwechselungen in der Höhe, als die westliche Seite, aber sie unterhält auf eine andere Art. Denn oft

hängen über die Grundmauern der Wände große Felsenbänke so weit über den Weg herüber, daß sie ein beträchtliches Obdach bilden, und zuweilen hat die Natur unter diesen Felsendächern noch über dieses breite und lange Bänke angebracht, auf welchen sich eine große Gesellschaft zum Ausruhn niederlassen kann. Sogar springt an einer Stelle über der untern Felsenbank in einer entferntern Höhe noch eine zweite herüber und bildet dadurch ein oberes Stockwerk mit einem Felsensaale. — Eine vorzüglich schöne Stelle wird der Naturfreund besonders da finden, wo das Waizdorfer Wasser am Wege herein kömmt. Aus einer Höhle, welche zusammengestürzte Felsenblöcke bilden, stürzt es in vielen Wasserstrahlen über den grünen Moosteppich einer glatten Felsenwand herab, nimmt seinen Lauf unter dem Fahrwege hin, und fällt dann, in Schaum verwandelt, in die Grundbach, welche ebenfalls hier einen schönen Wasserfall macht, und sich an den Felsenstücken in Schaum zerschlägt. Dieses Zusammentreffen von zwei schönen Wasserfällen; die erquickende grüne Schattirung, welche das dicht beisammenstehende junge Holz giebt; die Felsenwände und die Gestalten, welche von einer beträchtlichen Höhe herabsehn, machen diese Stelle zu einer der schönsten in der ganzen Gegend. Freilich verliert sie in trocknem Wetter durch Verringerung des Wassers viel, aber demohngeachtet ist und bleibt sie schön.

Ganz in der Nähe dieser anziehenden Stelle trift man an eine Merkwürdigkeit von anderer Art. Zwei in Felsen eingehauene Sensen erinnern an ein 1699

hier vorgefallenes Duell, zu welchem sich zwei junge Bauerpursche wegen eines Mädchens herausgefordert hatten. Einer blieb auf der Stelle, und soll da begraben worden seyn, wo nahe dabei ein Kreuz mit der Jahrzahl 1699 eingegraben ist. — Ein Denkmahl, daß man mit Sensen eben so gut die Unvernunft des Duellirens begehen kann, als mit Degen und Pistolen.

Unter so mannigfaltigen und schönen Abwechselungen, und dem bald sanftern Gemurmel bald stärkern Rauschen des Baches, dessen Eindrücke man sich durch die ganz unnöthige Furcht und das überflüßige Zagen vor dem Herabstürzen der Felsenmassen nicht verderben muß, kömmt man an den Ort, wo das Thal ebner wird, die Wände auf der rechten Seite abbrechen, und indem sie sich gegen Nordwest ziehn, ein neues Felsenthal bilden. Das oberste Horn an der Ecke ist die Stelle, wo man die Ansicht vom Brande hatte, und der Berg, welcher sich in West gleich an der Straße erhebt, ist der Freynsberg, auf welchem eine beträchtliche Höhle befindlich ist. Der sehr angenehme Weg, den man nun verfolgt, läßt diesen Berg zur rechten Hand liegen.

Nach einer Viertelstunde verändert sich Alles. Aus dem engen Grunde tritt man in ein breites Thal, aus welchem die Polenzbach zwischen schönen Wiesen wieder freier herabkömmt und weiter hinunter eilt, um sich mit der Sebnitzbach zu vereinigen. Die Wände der linken Thalseite endigen sich hier in einem stumpfen Winkel und ziehn sich in einer ansehnlichen Höhe an

der Polenzbach hinunter, wo sie wieder an einen neuen Felsenzug, die Ochelwände, anstoßen, welche aber mit vieler Beschwerde zu besteigen sind. Sobald man über die Polenzbach hinüber ist, sieht man die Sebnitzbach aus dem Ochelgrunde hereinströmen und sich mit der Polenzbach zu einem kleinen Flusse vereinigen, der den Namen der Lachsbach annimmt, und binnen einer Viertelstunde in die Elbe fällt. Den Namen der Lachsbach hat er von dem Lachsfange erhalten, welcher nicht weit unter dieser Vereinigung angelegt ist. In diesem Fange werden die Lachse, welche in großer Anzahl aus der Elbe in diese Bäche herauf treten und oft die höchsten Wehre überspringen, auf folgende Art gefangen. Das hier angelegte hohe Wehr ist oben, wo sich das Wasser herabstürzt, mit sehr vielen schief herabstehenden sehr spitzigen und langen Hölzern besetzt, damit die Lachse, wenn sie hier überspringen wollen, an diese Hölzer an- und wieder in das Wasser zurückprallen. Am Wehre steht ein Häuschen, durch welches ein Theil des Baches läuft, und an dem das Wehr unbewaffnet ist. Sieht nun der Lachs, daß er nicht über das Wehr springen kann, so versucht er den Sprung hier, wo keine spitzigen Hölzer ihn hindern. Hier gelingt es ihm freilich, aber er ist auch sogleich gefangen. Ein Fischer, der wie der Vogelsteller auf dem Vogelheerde hier beständig auf der Lauer steht, hört kaum den Lachs hereinspringen, der hier nun nicht weiter fort kann, so fängt er ihn sogleich und bringt ihn in die Hälter. Jedoch gelingt es doch zuweilen einem starken Lachse, das

Digitized by Google

Wehr sammt den Hölzern zu überspringen. Aber ein solcher Ausreisser entgeht der Aufmerksamkeit der Fischer selten. Er wird mit Netzen gefangen oder mit großen Gabeln ausgestochen. Die Fischerei beider Bäche ist einem besondern Amtsfischer verpachtet, so weit sie kurfürstlich ist.

Von diesem Fange führt der Weg die Porschdorfer Mühle vorbei über eine bedeckte Brücke auf das jenseitige Ufer, auf welchem er in einem sich immer mehr erweiternden Thale unter unterhaltenden Abwechselungen bis an die Elbe fortläuft. Bald hat man die Elbe mit ihrer waldigen Bergeinfassung vor sich, sobald sich das Thal öffnet. Der Königstein und Lilienstein erheben sich von ihren schönsten Seiten und in ihrer ganzen Majestät in Westen heraus, und sehn in das schöne Elbthal herein, welches sich bis in die Gebirge über Schandau hinaus zieht. Sobald man das kleine Dörfchen Wendischfähre, *) bei welchem die Lachsbach von der Elbe aufgenommen wird, in Rücken hat, so hat man auch Schandau mit seinem schönen Kirchthurme schon vor sich. — Den Blick auf die neuen Gegenstände geheftet, die

*) Das kleine Dorf Wendischfähre, welches zu dem Rittergute Prossen gehört und in 12 Häusern mit 60 Einwohnern besteht, hat dem alten berühmten Gnadenbilde seinen Anbau zu danken, welches vor der Reformation in der Kirche zu Pabstdorf stand. Dieses wurde von den Oberlausitzer Wenden sehr häufig besucht, und zu ihrer Erleichterung hier eine Fähre über die Elbe gehalten, an deren Fährhaus in der Folge das Dörfchen angebaut ward.

man nun sieht, und in angenehmer Erwartung, was man noch sehn wird, geht oder fährt man langsam an der herabströmenden Elbe hinauf, und ist binnen einer Viertelstunde in Schandau. *) Bei Herrn Ullrich findet man ein gutes Quartier, auch wird der neue Badewirth jeden Fremden auf das beste bedienen.

Diese kleine amtssässige Stadt besteht gegenwärtig aus 166 Häusern und 949 Einwohnern. Ob sie gleich von einer Kette von Bergen und Sandsteinfelsen umgeben ist, welche sie bis ganz nahe an die Elbe drängen, so zählt sie doch mehrere Gassen, und in ihnen, besonders am Markte, schöne Häuser. Der westliche Theil derselben, welcher theils nach Wendischfähre zu liegt, theils sich an dem sogenannten Zaukengraben zwischen hohen Bergen nach Altendorf zu hinaus zieht, wird die Zauke genennt, und ein alter Geschichtschreiber Schandaus **) will diesen Theil für den Anfang des Ortes halten. Mir ist es aber wahrscheinlicher, daß man wohl lieber auf der östlichen Seite näher an der Kirnitzschbach, als an dem unbeträchtlichen Zaukengraben die ersten Wohnungen wird erbaut haben, welche die Veranlassung zu dem nachfolgenden Städtchen gaben, und vielleicht waren die

*) In den mahlerischen Wanderungen durch Sachsen von Engelhardt und Veith findet man bei S. 53 von letztern ein schönes Blatt, welches die Ansicht dieser Stadt darstellt, so wie in den pit. Reisen b. S. 46 von Günther.

**) Freibergs Historie von Schandau, S. 4. — Wer übrigens von Schandau mehr nachlesen will, den verweise ich auf meine Geschichte des Amts Hohnstein, S. 379 ff.

Digitized by Google

ersten Wohnungen Fischerhütten. Vielleicht konnte aber auch das Schloß, dessen Ruinen man noch auf dem grade über der Stadt sich erhebenden Berge, das Kiefericht genannt, sehn kann, Verlassung zur ersten Anlegung dieses Ortes gegeben haben, da man sich in alten Zeiten gern der Sicherheit wegen an Bergschlösser anbaute. Stadtrecht hatte Schandau zwar schon 1467, jedoch nur Stadtgerichte. Im Jahr 1479 aber gaben ihr Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht das Vorrecht Bürgermeister und Rathmanne zu wählen. Uebrigens gehört der Stadt das nahe gelegene und in hiesige Kirche eingepfarrte Dorf Rathmannsdorf von 54 Häusern und 241 Köpfen. Im Jahr 1467 verkaufte es der damalige Besitzer Hohnsteins, George Birk von der Daube, der Stadt, und der Rath ward von dem Lehnsherrn, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, damit belehnt. *) Die Rathmannsdorfer haben daher das Malz den Bürgern zum Brauen zu fahren, und die Handdienste bei Commun-Bauen zu verrichten.

So sicher aber auch dieser beträchtliche Ankauf auf den damaligen Wohlstand des Orts schließen läßt, so ist er doch durch erlittene Unglücksfälle aller Art in der folgenden Zeit wieder gesunken. Besonders ward es in dem für ganz Deutschland so verheerenden 30jährigen Kriege außerordentlich mitgenommen, und zwar nicht sowohl durch Einfälle von kaiserlichen, son-

*) Die hierüber ausgestellte Urkunde ist in den Beilagen zu meiner Gesch. d. A. H. die dritte.

dern mehr von Schwedischen Truppen. *) Das Jahr 1639 war wegen der Belagerung der Stadt Pirna für Schandau das traurigste in seinen Analen. Zwar erhohlte sich dieser Ort unter allen Amtsstädten am ersten, da er gegen die andern am wenigsten gelitten hatte. Aber es betrafen ihn immer wieder neue Unfälle. Denn 1678 den 4ten Nov. wurden 80 Häuser nebst 3 Brau- und 3 Malzhäusern ein Raub der Flammen, und 1704 wurden sogar 102 Häuser nebst der Kirche, Pfarr- und Schul-Wohnung und dem Rathhause in die Asche gelegt.

Außerdem ist Schandau noch einem eben so verheerenden Uebel stets ausgesetzt, nämlich den Ueberschwemmungen der Elbe, welche sich wegen der Enge des Thales und der hohen Berge, die gleich vom jenseitigen Ufer steil ansteigen, sich über den größten Theil der Stadt ausbreiten. Die Ueberschwemmungen vom 28. und 29. Febr. 1784 und vom 23. Febr. 1799 werden unvergeßlich bleiben, besonders die erstere. Denn damals gieng das Wasser in der Kirche über das Altar, und man bemerkt es noch an verschiedenen Häusern in Schandau mit Erstaunen, wie hoch damals das Wasser gestanden hat. Der Schade, den

*) Wer sich mit den unerhörten Drangsalen bekannt machen will, welche jener Krieg über einzelne Orte des Vaterlandes und insbesondere dieser Gegend herbeiführte, und mit der unmenschlichen Grausamkeit und großen Indisciplin, mit welcher man damals Krieg führte, der findet eine ziemlich vollständige Geschichte derselben in Ansehung dieser Gegend in meiner Geschichte des Amts Hohnstein von S. 233 bis 314.

Digitized by Google

es damals hier stiftete, betrug 17523 Thaler, und 1799 belief er sich auf 12564 Thaler.

So viel Schaden aber auch dieser Fluß der Stadt mitbringt, so ist er aber auch die Quelle ihrer Hauptnahrung. Denn die Schiffahrt von Schandau ist wahrscheinlich unter den Elbstädten von ähnlicher Größe die stärkste, da die Lage und Naturprodukte dieses Ortes andern fehlen. Denn die hiesigen Schiffherren handeln nicht blos mit Korn oder Früchten, sondern machen vorzüglich mit allerlei Stein- oder Holz-Waaren ansehnliche Geschäfte. Die vielen nahen Sandsteinbrüche und die Waldungen in Sachsen und Böhmen liefern ihnen diese Artikel, und der Handel mit ihnen geht nicht blos ins Vaterland, sondern weiter hinunter ins Anhaltische, Brandenburgische, Mecklenburgische und bis nach Hamburg, von da sie wieder Getraide herauf bringen. Mit diesem Getraide sowohl als mit Böhmischen wird hier ein beträchtlicher Handel in die umliegenden Amtsortschaften getrieben, welche sich dieses Bedürfniß nicht hinlänglich erbaun können. Es ist sehr begreiflich, daß dieses ein ansehnlicher Nahrungszweig seyn muß.

Indessen war die Schiffahrt ehedem weit stärker, indem sie bis Holland gieng. Die starken preußischen Transito-Zölle aber, welche beinahe 50 pro Cent betragen, haben sie sehr gehemmt. Dennoch aber machen im Holzhandel einige Schiffherrn ansehnliche Geschäfte. Herr Venus, in Compagnie mit Herrn Hennevogel in Böhmen, läßt tief in Böhmen eichene

Dielen zum Schiffbau schneiden, wobei sie sich den ganzen Winter hindurch im Walde aufhalten müssen, und führen sie dann bis Magdeburg oder Hamburg. Herr Ehrt handelt ebenfals mit böhmischen Sparren in ansehnlichen Quantitäten ins Ausland, und außer diesen giebt es noch mehrere Schiffhandelsherren, welche viele Geschäfte mit Holz- oder Stein-Waaren machen, und durch welche ein großer Theil der Einwohner seinen Unterhalt findet. Indem nun die Männer diesen Unterhalt auf Schiffreisen verdienen, baun indessen die Weiber ihre Küchengärten, welche zum Theil an den steilsten Abhängen der Berge angelegt sind, und tragen die erzeugten Früchte in die benachbarten Städte und Dörfer, welche größtentheils von ihnen mit diesen Früchten versorgt werden. Die Braunahrung, die Leinweberei, der Obsthandel, besonders mit böhmischen Obste, die Spinnerei, besonders Baumwollespinnen, befördern ebenfalls den Nahrungs-Zustand.

Die angränzenden Böhmischen Herrschaften genießen hier das Vorrecht, daß sie ihre Bedürfnisse für sich hier ausschiffen und von hier aus abführen lassen können. Ein Umstand, welcher zur Nahrung des Städtchens auch das Seinige beiträgt, so wie auch die hiesige kurfürstliche Salzniederlage. Wegen der starken Schiffahrt aus Böhmen ist hier der erste Elbzoll und ein Hauptgeleite.

Die hiesige kurfürstliche zur Elbflöße gehörige Kirnitzschflöße giebt ebenfalls zu manchem Erwerbe Gelegenheit. Sie ward um das Jahr 1568 errichtet, von

Zeit zu Zeit verbessert und erweitert, bis sie endlich in den Zustand kam, in welchem sie noch jetzt ist. Denn es werden in den Amts Hohnsteinischen Forst- und Floß-Revieren ein Jahr in das andere gerechnet gegen 2000 Schragen hartes und weiches Scheitholz geschlagen, und nebst Stöcken auf der Kirnitzsch bis an ihren Ausfluß in die Elbe geflößt, wo es bei dem kurfürstlichen Bindehause in Flosse gebunden und nun auf der Elbe entweder nach Pillnitz oder Dresden zu Versorgung des Hofstaats in die kurfürstlichen Holzhöfe oder in die Holzhöfe der Porzellanfabrik in Meissen gebracht wird. Ueberdieses sind ehedem mit den angränzenden Böhmischen Herrschaften Contrakte zu Ablassung sehr ansehnlicher Quantitäten Holz geschlossen worden. Allein die große Holzconsumtion, welche die in Böhmen angelegten Fabriken und großen Bleichen veranlassen, sind Ursache, daß diese Contrakte ganz aufgehört haben, und gar kein Böhmisches Holz mehr die Elbe herab kommen wird. Seit 100 Jahren haben die Floßmeister, welche anfangs in Hinterhermsdorf wohnten, ihren Sitz nach Schandau verlegt. Was übrigens die ganz eignen zum Theil äußerst merkwürdigen Handgriffe und Einrichtungen betrift, welche die Floßleute anwenden, um das Holz bis zum Flössen zu bringen, so werde ich den Reisenden an seinem Orte damit bekannt machen, wenn er schon einen Theil der Haide durchreiset ist, und manches davon mit eignen Augen gesehn hat; er wird mich dann besser verstehen.

Zu allen diesen Nahrungszweigen Schandaus ist nun seit einigen Jahren ein neuer überaus wichtiger hinzugekommen, und das ist das neue mineralische Gesundheitsbad. Hierüber will ich für Badende und Nichtbadende die nöthigen Nachrichten geben, und verweise, was die frühere Geschichte dieses Bades und die ersten chemischen Prüfungen des mineralischen Wassers betrift, auf die zu Pirna 1799 gedruckte Schrift: Das Schandauer Gesundheitsbad, beschrieben von K. F. Montag.

Die Quelle des mineralischen Wassers, welches das Bad veranlaßt hat, entspringt auf einer dem hiesigen Kaufmann, Herrn Heering, gehörigen, etwa 10 Minuten von der Stadt an der Kirnitzschbach gelegenen Wiese am Fuße eines Felsens und ist schon seit länger als 100 Jahren unter dem Namen des Gesundheitsbrunnens bekannt. Schon der ehemalige Floßmeister Christian Gottfried Häntzschel, welcher zu Austrocknung der sumpfigen Wiese eine Cisterne anlegen ließ, bemerkte daß dieses besonders schmeckende Wasser wichtiger seyn müsse, als gewöhnliches Quellwasser. In dieser Vermuthung ließ er es von dem Amtsphysikus in Pirna, D. Cadner, untersuchen, welcher darüber nicht nur ein vortheilhaftes Gutachten gab, sondern auch das Trinken dieses Wassers und das Baden in demselben vielen seiner Patienten verordnete, ja es wurden sogar beträchtliche Quantitäten desselben zum Trinken und Baden nach Dresden geschaft. In der Folge kam der Arzt der Festung Kö-

nigstein, D. Liebers, in den Besitz dieser Wiese und Quelle. Aber auch unter ihm gieng weiter keine Veränderung damit vor, als daß er die Cisterne überbauen ließ, und den Gebrauch dieses Wassers seinen Kranken vorschrieb. Die Aufmerksamkeit auf dieses Wasser ward jedoch immer mehr verstärkt, da es an vielen Kranken sehr heilsame Wirkungen zeigte, besonders aber da die berühmten Aerzte der Stadt Pirna, Ursinus und beide Schmalze, es nicht nur bestimmt gestanden, daß von den Kräften dieses Wassers viel zu erwarten sey, sondern es auch ihren zum Theil noch lebenden Kranken zum Trinken und Baden verordneten, an denen es mehr bewirkte, als alle Arzneimittel nicht hatten bewirken können.

Alle diese Umstände zusammen hatten sowohl bei Einheimischen als Auswärtigen schon längst den Wunsch erzeugt, daß ein Badehaus angelegt werden möchte. Dieses Verdienst war dem jetzigen Besitzer der Wiese, Herrn Heering, aufbehalten. Er gab den vielen Bitten nach, diesen Wunsch zu realisiren, und wer sollte nicht den patriotischen Eifer und die uneigennützige Thätigkeit rühmen, mit welcher derselbe diese Anstalt unter so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten ausführte. Nachdem er die Bestandtheile des Wassers nicht nur von dem Bürgermeister und Apotheker in Schandau, Herrn Heber, sondern auch in der Folge von dem geschickten Chemiker, Herrn Ficinus, Apotheker zum Mohr in Dresden, hatte chemisch untersuchen lassen, und sich bei diesen Prüfungen die heilsamen Kräfte des Wassers bestätigten, so

ließ er mehrere Adern und Quellen im Felsen selbst aufsuchen, sie in einem wasserdichten Kasten vereinigen, statt der Cisterne ein Badehaus und weiterhin Gebäude zur Wohnung und zum Vergnügen für Badegäste anlegen, und so war nun dafür gesorgt, daß auch Auswärtige hier Wohnung, Bequemlichkeit und Unterhaltung finden konnten.

Bei der Vermehrung der Anzahl Leidender, welche sich nun dieses Bades bedienten, mehrten sich auch die Beweise seiner heilsamen Kräfte, von welchen in der angeführten Schrift viele namentlich angeführt sind, die sich aber seit dieser Zeit sehr gehäuft haben. Es hat sich nämlich erwiesen, daß diejenigen, welche an Nervenschwäche, Unverdaulichkeiten, Hämorrhoidalbeschwerden, Gicht und Krämpfen litten, besonders diejenigen unter dem weiblichen Geschlechte, welchen das Zurückbleiben und Stocken des Monatlichen Leiden verursachte, dem Gebrauche dieses Bades ihre Herstellung verdankten. Noch im vorigen Jahre, in welchem das Bad von Personen aus allen Ständen besucht und gebraucht ward, kehrten Nervenschwache, Gichtkranke und andre Leidende gesund wieder heim, und Einige, welche anfangs fast getragen werden mußten, konnten in Kurzem sich selbst helfen. Eine ganz besondere Wirkung zeigte dieses Bad an einem berühmten Dresdner Arzte, bei welchem eine Lungenentzündung einen mit einer großen Schwäche verbundenen Husten zurückgelassen hatte, von welchem er so wie von der Schwäche durch den Gebrauch dieses Ba-

des vollkommen hergestellt ward. Doch ich würde mehrere Bogen mit den vielen Beweisen der vorzüglichen Kraft dieses Wassers anfüllen müssen, wenn ich sie alle erzählen wollte. Nur die Zeugnisse mehrerer berühmter Aerzte will ich noch erwähnen, des Herrn Hofrath D. Althofen, Herrn D. Kapp aus Leipzig, Herrn D. Biedermann in Freiberg, welche dieses Bad im vorigen Jahre besuchten und welche ebenfalls darinnen übereinstimmten, daß es für die eben genannten Krankheitszustände vorzüglich zu empfehlen sey.

Und gleichwohl haben sich diese vortheilhaften Beweise zu einer Zeit dargelegt, wo das mineralische Wasser von wilden Wässern noch nicht so befreit war als jetzt, und der neue Zweig der Quelle noch nicht entdeckt war, welcher an mineralischen Theilen weit stärker ist, als die erste Quelle selbst. *) Diese Entdeckung geschah erst zu Ende des letzten Sommers, als man zur Erweiterung der Wohngebäude und bessern Einrichtung des Bades selbst Anstalten zu treffen anfieng, und das Wasser dieses neuen Zweiges legte es klar an den Tag, daß es mit Schwefelleberluft beträchtlich verbunden sey, welche man nach den vorher angestellten Prüfungen hatte vermissen wollen. Um nun das Publikum hiervon vollkommen zu überzeugen,

*) Bei Gelegenheit dieser Entdeckung fand man, daß unten durch den Sandstein, wo die verschiedenen Zweige der Quelle streichen, eine etwa 6 Zoll starke Schale Granit durch den Sandstein setzt, welcher den eine Viertelstunde über dem Bade mit dem Sandstein gränzenden Granit ganz ähnlich ist, und aus röthlichweißen Feldspath, grauen Quarz und grauen Glimmer besteht.

Digitized by Google

ward dem berühmten Chemiker, dem Herrn Professor Lampadius auf der Bergakademie zu Freiberg, die genaueste Untersuchung dieses Mineralwassers aufgetragen. Die erste Untersuchung desselben geschah im August an der Quelle selbst, um vorzüglich die flüchtigen und wirksamsten Theile genau kennen zu lernen, die es enthält. Als physische Kennzeichen gab sich sogleich zu erkennen, daß das hellweiße Wasser sich durch das Kochen trübt, eine Temperatur von 10° Reaumur bei der Wärme der Atmosphäre von 18-22° im Schatten, einen zusammenziehenden Geschmack hat und Aufstoßen erregt. Es perlt und entwickelt Luftbläschen beim Stehn in mäßiger Wärme, wobei es sich trübt. Das wichtigste physische Kennzeichen ist dieses, daß es sehr nach Schwefelleberluft riecht, welches vorzüglich dann auffallend stark ist, wenn das Wasser in einer damit halbgefüllten Flasche geschüttelt wird. Uebrigens setzt die Quelle einen röthlich gelben Niederschlag ab, färbt nach und nach Leinwand und Papier gelb und die metallnen Hähne, durch welche das Wasser in die Badewannen gelassen wird, färben sich schwarz. — Versuche mit dem Silbermetall und der Silberauflösung in Salpeter überzeugten sehr bald von dem Daseyn der Schwefelleberluft (geschwefeltes Wasserstofgas, hepatisches Gas, Hydrothionsäure,) und das Daseyn der Kohlensauern Luft (Kohlensaures Gas, fixe Luft, Luftsäure,) erwiesen beim Kochen des Wassers Versuche mit Kalkwasser und Lackmuß. Bei einem anderweitigen genauen Versuche gaben 4 Cubikzoll Wasser 0, 9 Kohlen-

säure und Schwefelleberluft, welches also auf 100 Theile einen Gasgehalt von 11⅓ dem Volumen nach ausmacht. Bei diesen Entwickelungen der Luftarten bediente sich der Herr Professor desjenigen Apparates, welcher dem chemischen Publiko aus seiner Sammlung chemischer Abhandlungen und seinem Handbuche zur Zergliederung der Mineralkörper hinreichend bekannt ist. Was aber die Beweise der metallischen und erdigen Bestandtheile dieses Wassers in Verbindung der Luftarten desselben anlangt, so fand sich nach genauer Anwendung von verschiednen Versuchen, daß es, ausser den genannten Luftarten, kohlensaures Eisen, schwefelsaure Kalkerde, salzsaure Talkerde nebst etwas Kieselerde enthält. Dieser Gehalt, besonders der Gehalt seiner Luftarten, giebt also dieser Quelle mit Recht einen Platz unter den sehr wirksamen Mineralquellen, und es ist daher nicht zu bezweifeln, daß der gehörige Gebrauch dieses Wassers sich wirksam zeigen werde, und daher die Aufmerksamkeit des Publikums und der Aerzte sehr verdient. *)

Um aber nun auch die Menge der fixen Bestandtheile desselben genau bestimmen zu können, so nahm der Herr Professor eine neue Prüfung vor, welche ebenfalls zum Vortheil der Güte dieses Mineralwassers ausfiel. Er dampfte nämlich 4 Pfund (Cölnisch Gewicht) dieses Wassers bei einer Wärme von 70° Reaumur bis auf 6 Loth ein, filtrirte diese 6 Loth Flüs-

*) Der Herr Professor hat diese erstere chemische Prüfung dieser Mineral-Quelle dem Publiko öffentlich bekannt gemacht, in den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten, 1803, 34. und 35. Stück.

Digitized by Google

sigkeit durch, und der alsdann auf dem Filter bleibende Rückstand, welcher sich als braunrothe Flocken in der Flüssigkeit zu Boden gesetzt hatte, betrug nach dem Glühen im Platintiegel 19 Gran und erwies sich als Eisenkalk und Kieselerde, welche letzte nach der Auflösung in salzigter Säure 1 Gran ausmachte. Hierauf wurde das bis auf 6 Loth abgedampfte und von Eisen befreite Mineralwasser mit 12 Loth starken Alkohol vermischt, in welcher Mischung es 8 Tage lang bei einer abwechselnden Temperatur zwischen 6 und 12° Reaumur stehn blieb, worauf die niedergefallene schwefelsaure Kalkerde getrocknet und geglüht ward und dann 5 Gran wog. Die nach dieser Absonderung erhaltene weingeisthaltige Flüssigkeit wurde nun bis auf ein Loth abgedampft, dann im Platintiegel auch das Wasser ganz abgedampft, worauf das Zurückbleibende schon vorher für salzsaure Talkerde erkannte Salz nach gelindem Glühen 8½ Gran wog.

Zur vollkommensten Ueberzeugung von dem Dasein der gefundenen Bestandtheile nahm der Herr Professor mit 8 Pfund dergleichen Mineralwasser, welches er bis auf 1½ Loth abdampfen ließ, eine zweite Reihe von Untersuchungen vor, um die gefundenen einzeln Bestandtheile zu zergliedern, und diese Untersuchungen bestätigten die vorherige Prüfung der zusammengesetzten vollkommen. Nach allen diesen mit der größten Genauigkeit angestellten Untersuchungen und Zergliederungen ergab es sich also unwidersprechlich:

daß 100 Pariser Cubikzoll = 4 Pf. 5 Lth. 1 Qu. 20 Gr. (Cöllnisch Gewicht) Schandauer Wasser folgende Bestandtheile gab:

Kohlensäure und Schwefelkiesgas 11½ Par. Cubikzoll,
Eisenkalk 18¼ Gran,
Salzsaure Talkerde 8¾ Gran,
Schwefelsaure Kalkerde 5¼ Gran,
Kieselerde 1⅛ Gran, Cölnisch Gewicht,

folglich dieses Wasser soviel an Hepathischer Luft und Kohlensauern Gas in sich enthält, als nach den Analysen anderer sächsischen Mineralwasser und Bäder in keinem derselben in dieser Quantität gefunden worden.

Um nun von diesem von neuen als so vorzüglich erwiesenen Wasser für die Badenden nichts zu verlieren, sind ganz neue zweckmäßigere Einrichtungen und beträchtliche Verbesserungen getroffen worden. Denn die fehlerhafte Fassung der Quelle verursachte, daß verschiedene im innern Gehalte weit stärkere Zweige derselben vermöge des Druckes des zu hohen Wasserstandes im Behälter auf den Seiten abflossen. Um diesen Verlust zu verhindern und alle Nebenzweige mit der Hauptquelle zu vereinigen, ist nun ein neuer an cubischen Inhalte weit größerer und der Form nach längerer Behälter von Quaterstücken erbaut worden. Nach dieser verbesserten Einrichtung giebt nun die Quelle in einer Minute etwas mehr als 3 Cubikfuß Wasser, also in einer Stunde 180 c'. Der Behälter enthält 640 c', welches also, auf jedes Bad 10 c' gerechnet, ohne weitern Zufluß 64 Bäder giebt. Da nun 14 gangbare Bäder eingerichtet sind, so bedürfen diese binnen einem 10stündigen Gebrauche 1400 c' Wasser. In diesen 10 Stunden aber giebt die

Quelle 1800 c' und 640 c' enthält der Vorrath, folglich bleibt während den Badestunden immer noch eine Wassermenge von 1040 c' Wasser übrig. Diese mathematische Berechnung muß daher Jedermann überzeugen, daß der Unternehmer weder jetzt noch auch in Zukunft wegen hinlänglichem Wasservorrath in Verlegenheit seyn darf, wenn es nöthig seyn sollte, noch mehr Bäder anzulegen, und daß für die Badegäste, welche zugleich das Wasser trinken, überflüßiger Vorrath vorhanden ist. — Um ferner die Wirksamkeit des Wassers mit der Bequemlichkeit des Badenden zu verbinden, und den Badestübchen mehr Trockenheit und Reinlichkeit zu geben, sind die Badewannen 12 Zoll tief versenkt worden. Ueberdieses ist auch der Arzt der Festung Königstein, Herr D. Dreyßig, als Badearzt angenommen worden, dessen Rathes sich die Badegäste mit aller Zuversicht bedienen können.

Die zum Bade gehörigen Gebäude sind verbessert und vermehrt und durch diesen Bau 12 Stuben und ein Saal mehr gewonnen worden, welcher letzte 270 □ Ellen groß ist. Es sind nun 3 Doppelbäder, die auf Verlangen geheizt werden können, 8 einzelne Bäder, in welchen überhaupt Alles befindlich ist, was nur zum Bedürfniß und zur Bequemlichkeit des Badenden gehört; ferner 20 Stuben nebst Kammern, ein Saal und ein Gesellschaftszimmer wirklich vorhanden, die Stuben des Wirthes noch überdieses. Außerdem ist in jedem Stockwerke eine Küche angebracht, in welcher die Badegäste ihr Frühstück selbst besorgen lassen können.

In Ansehung des Unterkommens der Badegäste hat man sich an den hiesigen General-Accis-Einneh-

Digitized by Google

mer Herrn Goldbach zu wenden, welcher für gutes Logie besorgt seyn wird. Sollten diese jedoch in der Stadt schon besetzt seyn, so kann auch Jeder in den Zimmern des Badehauses selbst ein reinliches und bequemes Unterkommen finden.

Die Badeordnung wird Jeder im Bade gedruckt erhalten, und was die Oekonomie betrifft, so ist für einen guten Badewirth gesorgt, welcher täglich im Saale table d' hôte giebt, jedoch kann auch jeder Gast portionweise auf seinem Zimmer speisen. Außerdem werden gute in- und ausländische Weine, gute Biere und fremde Mineralwässer stets vorräthig seyn.

Die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Zerstreuung der Gäste haben ebenfalls eine Vermehrung erhalten. Der Saal und das Gesellschafts-Zimmer sowohl, als die übrigen außer dem Wohngebäude angelegten Gesellschafts-Plätze geben nicht nur mehr Abwechselung und Unterhaltung, sondern besonders die am Abhange des Berges bis zur Carlsruhe hin neu angelegte äußerst unterhaltende Promenade eine erquickende Bewegung bis zur Elbe hin. Ueberhaupt kann wohl nicht leicht ein Bad eine glücklichere Lage haben, als dieses, um Fremde hierher einzuladen. Schon die Elbe bietet den Badegästen sowohl in Ansehung des Transports, als auch des abwechselnden Vergnügens und der Unterhaltung so manchen Vortheil an. Hierzu kömmt die umliegende Gegend, die für den Naturfreund so viel Anziehendes hat, und in welche er jeden Tag seines hiesigen Aufenthalts eine kleine Reise zu immer schönern Ansichten und Naturseltenheiten machen und von ihnen wieder nach Schan-

Digitized by Google

bau zurückkehren kann. *) Welchen heilsamen Einfluß muß das auf seine Cur haben, wenn er nach einer mäßigen Bewegung mit heitern Geiste und mit neuen Ideen bereichert wieder zurückkehrt und es in dem Zirkel der Badegäste schildert, was er gesehn hat. Und findet er auf diesen kleinen Reisen einen oder mehrere Gesellschafter, woran es ihm theils unter den Badegästen, theils unter den vielen Fremden nicht fehlen kann, welche fast täglich durch Schandau auf den Kuhstall reisen, so muß das seinen hiesigen Aufenthalt noch reizender machen. Außerdem bieten ihm die angenehmen Spazlergänge auf beiden Ufern der Elbe hinauf und hinab angenehme Abwechslungen und die vielen nahen kleinen Städte wieder kleine Reisen an. Und will er eine gesellschaftliche etwas weitere Elbreise machen, so wird er unter der Badegesellschaft bald Einige finden, welche nach Pirna hinunter oder nach Tetschen **) oder Hirniskretzschen hinauf mit ihm auf einer Gondel schwimmen. †) Was aber bei allen diesen Vorzügen am wenigsten übersehn werden darf,

*) In einem Anhange wird der Badegast eine Anweisung finden, wie er während seines hiesigen Aufenthaltes die verschiedenen umliegenden Naturmerkwürdigkeiten nach und nach bequem bereisen kann.

**) Als eine Anweisung zu Reisen nach etwas entferntern Orten, welche nicht zur Sächsischen Schweiz gehören, will ich den Badegästen: Dresden und die umliegende Gegend, von welcher jetzt eine neue Ausgabe besorgt wird, vorzüglich empfehlen.

†) Es sind hierzu zwei Gondeln bestimmt, wovon die eine wöchentlich einmal oder mehrmals nach Dresden ab und wieder zurückgehn wird.

Digitized by Google

das ist die hiesige sehr gesunde Gebirgsluft, welche nicht nur nicht durch Sümpfe verderbt, sondern auch durch den schnellen Fluß der Elbe so rein erhalten wird, daß in Schandau selten eine Epidemie Wurzel faßt. Endlich erhöhen noch die Forellen, Aschen und Lachskunzen der hiesigen Bäche, das Wildpret der hiesigen Wälder, und die guten und feinen Gemüse der hiesigen Gärten, nebst dem Obste aller Art die glückliche Lage dieses Bades.

Herr Heering verdient daher den Dank des Vaterlandes, daß er durch so große Anstrengungen und Aufopferungen der leidenden Menschheit ein so wichtiges Geschenk der Natur brauchbar und annehmlich gemacht hat. Denn die Kosten, welche er bisher zu diesem Zwecke verwendet hat, belaufen sich auf 16000 Thlr., und es ist daher gewiß zu erwarten, daß die so gerechte und wahres Verdienst schätzende Regierung unsers Landes der 100 Thlr. Gratifikation und der Befreiung von der Consumtions-Accise von den für das Bad erforderlichen Bedürfnissen, welche er vorjetzt erhalten hat, noch eine seiner ansehnlichen Aufopferung angemessene Unterstützung zufließen lassen wird. Dieses würde ihn in den Stand setzen, dieser gewiß wichtigen Badeanstalt noch die Vollkommenheit zu geben, zu welcher sie noch viel Gelegenheit anbietet, und die sie so sehr verdient. Und das würde für das Vaterland selbst im Ganzen sehr vortheilhaft werden. Beträchtliche Geldsummen, welche bisher in auswärtige Bäder getragen werden, würden dann zum Theil im Lande bleiben, und andere Summen von Ausländern in Sachsen zurückgelassen werden.

Digitized by Google

Ueberdieſes iſt es auch noch zu erwarten, daß der hieſige Magiſtrat und die Bürgerſchaft Alles beitragen werden, was ſie zum Beſten dieſes Bades von ihrer Seite thun können. Denn es liegt ja wohl recht klar am Tage, daß die Natur mit dem mineraliſchen Waſſer nicht allein dem Grundbeſitzer der Stelle, auf welcher ſie es giebt, ſondern vornämlich auch der Stadt ſelbſt ein ſo wichtiges Geſchenk gemacht hat. Benutzt ſie dieſes mit Klugheit, und trägt etwa vor der Hand durch Anbringung nur ganz einfacher und abwechſelnder Erhohlungs- und Verſchönerungs-Plätze auf der Stadt Grund und Boden, das Ihrige zur äußern Verſchönerung und Abwechſelung für Badegäſte bei; ſo würde ihr das von Jahr zu Jahr beträchtliche Zinſen wuchern. Denn mit der Vermehrung der Badegäſte vermehrt ſich natürlich auch die Conſumtion, und der Verdienſt ſo manches Bürgers und Handwerkers. Die hohen Preiße gewiſſer Bedürfniſſe, deren Urſachen man bisher fälſchlich auf das Bad ſchob, und die lediglich in dem Mangel an hinlänglich beſorgten Vorrath und alſo eigentlich im Mangel an Spekulations-Geiſt liegen, können nicht mehr eintreten, wenn diejenigen Profeſſioniſten und Händler, welche ſich mit Lieferung oder Zubereitung dieſer Bedürfniſſe beſchäftigen, ſtets auf hinlänglichen Vorrath denken, und in Anſehung der Preiße eine gute Polizei-Obſicht geführt wird. Nur ein Jahr eine ſolche Mitwirkung und Unterſtützung von Seiten der Stadt angewandt, das wird es klar darthun, welchen Gewinn das der Stadt ſelbſt bringen kann.

Digitized by Google

Ich kann mich hier auf das Beispiel andrer Städte berufen, welche einen so wichtigen Vorzug auf diese Art benutzten. Was haben z. B. Tharand und Gießhübel in dieser Hinsicht gethan; welche Verschönerungen und Anlagen haben diese kleinen Orte überall angebracht, wo die Natur die Hand darzu bot, um mehrere Gäste dadurch hinzulocken! Und diese und alle andre Badeorte gestehn es, daß ihnen das reichlichen Ersatz gebracht habe, und haben bei gehörigen Anstalten niemals über Theurung oder gar Mangel gewisser Bedürfnisse klagen dürfen.

Doch es wird nun Zeit seyn, den Reisenden weiter zu führen. Ehe dieses aber geschieht, wird er noch die Kirche mit ihrem schönen Altargemählde besehn können, welche erst im vorigen Jahrhundert erbaut und eine der besten in dieser Gegend ist. Auch muß ich ihn auf den ehemaligen Saupenschen ganz in Felsen mit großer Kühnheit und vielen Kosten hinein und hinaufgearbeiteten Garten aufmerksam machen, wenn er die Ausführung eines der sonderbarsten Pläne sehn will. Die Hauptabsicht aber des Reisenden geht wahrscheinlich auf den Kuhstall und die weitern Felsenpartien hin, und dahin will ich ihn nun führen. Jedoch wird es nöthig seyn, von hier aus einen Führer mitzunehmen, worzu ich den hiesigen Rathsdiener Zobler, den Schuhmacher Eckard, den Leinweber Sturm, den Posamentier Wilhelm Radler empfehle. Man muß aber nicht vergessen, von hier aus Lebensmittel, Wein und ein Geschirr zum Trinken, so wie eine Flasche zum Wasser tragen dem Füh-

Digitized by Google

rer zu geben, damit an Quellen für Plätze Wasser gefaßt werden kann, wo kein trinkbares zu finden ist, und man seine Mahlzeit auf einem Felsen und im Walde wird halten müssen. Zugleich will ich das frühste Aufbrechen zur Reise empfehlen, wenn man den Tag über viel sehn und in den wärmsten Stunden ruhn will. Anderthalb Stunden bis an die Haidemühle hinauf kann man fahren. *)

Wird nun die Reise nach den Kuhstall angetreten, so führt der Weg dahin durch die Stadt auf einer an der Kirnitzschbach fortlaufenden angenehmen Promenade, wo man bald das Badehaus vor sich hat, das man in 10 Minuten erreicht. Hätte man dieses und die ganze Einrichtung und Quelle des Bades nicht etwa schon den Tag vorher gesehn, so kann das jetzt geschehn. Setzt man von hier aus die Reise fort, so geht man linker Hand über die Brücke und verfolgt den Weg, welcher die Kirnitzschbach rechter Hand liegen läßt. Das Thal, in welchem sich diese Bach herabkrümmt, wird daher der Kirnitzschgrund genennt, und die Wände, die ihn oben rechts bekrän-

*) Wenn jedoch Damen oder schwache Personen die weitere Fußreise von der Haidemühle aus bis auf den Kuhstall sich nicht zutraun und doch gern den Kuhstall kennen lernen wollen, so müßten sie über Altendorf, Mittelndorf und Lichtenhayn und von da bis zur Lichtenhayner Mühle herabfahren, wo sie denn von hier aus auf dem Mühlwege bis zum Eingang in den Kuhstall fahren könnten. Den Weg nach der Haidemühle könnten sie den folgenden Tag machen.

Digitized by Google

zen, führen von dem Dorfe Ostra, welches gleich oben über den Wänden liegt, den Namen der Ostraer Wände. Bald fängt dieser Grund an, seine schönen Wände von beiden Seiten zu zeigen. Sie sind fast alle von einer ganz andern Struktur, als die man bisher sah, und aus unzähligen Sandstein-Bänken und Schichten zusammengesetzt, welche bald drohende Ueberhänge, bald dunkle Höhlen bilden. Mit innerer Freude und stiller Bewunderung hebt man den Blick bald an den hohen Wänden hinauf; bald läßt man ihn wieder herunter auf den krystallhellen Bach fallen, welcher über unzählige Geschiebe laut murmelnd bis zur Elbe hinabeilt; bald ergötzt man sich an dem auf der rechten Seite fast ununterbrochen auf der Berghöhe fortlaufenden Walde, dessen Wipfel überall im schönen Dunkelgrün herabwinken. Besonders wird der aufmerksame Naturfreund grade an dem Orte eine höchst anziehende Stelle finden, wo der Wald nicht mehr bis an das Bachufer herabläuft, und nun auch auf der rechten Seite die Felsen bis an dasselbe hervortreten und sich hoch erheben. Mit drohender Kühnheit springt auf der linken Seite ein mächtiger Fels hervor und scheint dem Wanderer den Weg versperren zu wollen, indem auf der rechten Seite sich als ungeheure Mauern aufthürmende Wände den Hintergrund verschließen wollen. Grade vor diesen Wänden sieht man einen einzeln großen Felsen in der Gestalt eines fürchterlichen Ungeheuers heraufsehn, das seinen Rachen aufzusperren im Begrif ist, um den zu verschlingen,

der

der sich ihm zu nähern wagte und mit Verwunderung betrachtet man die seltsame Zusammenstellung dieser Felsengestalten. *)

Der Weg selbst wird durch die Anpflanzung verschiedner Baumarten, welche von ihm wie eine Allee fortlaufen, überaus angenehm. Unter immer abwechselnden Felsengestalten zieht er sich hin, bis der Fußweg über die Bach auf einem Steige führt, bei welchem eine schöne Baumgruppe eine treffliche Parthie bildet.

An dieser Stelle wird der Geognost etwas verweilen. Denn wenig Schritte vom Steige, den Fußweg auf der linken Bergseite hinauf, trift man die Gränze zwischen Sandstein und Granit an, welcher letzte von oben herab in das Thal hereinstreicht, aus grauen Feldspath und Quarz und graulich schwarzen Glimmer besteht und vom gemeinkörnigen Gewebe ist. Wahrscheinlich schießt dieser Granit weit in die Teufe unter dem Sandstein ein, und dieser sitzt auf ihm auf. Diese Vermuthung wird durch das Auffinden dieses Granits unter dem Felsen der mineralischen Quelle des Bades bestätiget. Uebrigens muß ich dabei noch bemerken, daß ich an allen den Stellen, wo der Granit mit dem Sandstein gränzt, gefunden habe, daß der letzte in der Nähe des Granits vom groben Korne mit

*) Gleich dabei ist der Schutz, von welchem, nebst einem Theile dieser Felsengruppe, Herr Günther in den pittoreskischen Reisen durch Sachsen 2. Heft ein Blättchen geliefert hat.

einer Menge grober Quarzkörner durchmengt, sehr hart ist und oft der Kiesel-Breccie sehr nahe kömmt. Diesen Uebergang des groben Korns in das gewöhnliche des Sandsteins kann man gleich hier an dieser uranfänglichen und Flözgebirgsarten-Gränze bemerken. Der Granit aber zeigt an seiner Gränze keine Veränderung, sondern ist von eben dem Gewebe und eben der Mischung, als er es in seinem weitern Fortstreichen bleibt. Das macht es wahrscheinlich, daß ursprünglich diese mit Sandsteinfelsen jetzt bedeckten Gründe ein ungeheuer tiefer Schrund im Granit waren, der vielleicht durch einen Erdfall entstehn konnte, welcher durch spätere Revolutionen mit Sandstein ausgefüllt ward.

Setzt man seinen Weg über den Steig auf dem jenseitigen Ufer des Baches auf Waldwiesen fort, so kömmt man bald zur Ostraer Mühle, um welche herum beide hohe Einfassungen des Grundes ganz mit Wald bedeckt sind. In dieser Mühle findet man sehr freundliche Menschen, und wenn man will, kann man in dem niedlichen Lusthause ausruhn und sich mit Milch erquicken, auch ist im Sommer hier mehrentheils gutes Bier zu bekommen. Von dieser Mühle aus führt der Fußsteig noch auf dieser Seite eine halbe Viertelstunde fort, und man bemerkt bald auf ihm, daß der Granit bis über die Bach herüber streicht, jedoch gränzt er hier sehr bald an den Sandstein. Ist man über einen Steig wieder auf das rechte Ufer des Baches getreten, so sieht man den Granit in ganzen Felsen gleich am Wege hervorspringen und in ganzen Haufen abgelößter Trümmer liegen.

Digitized by Google

Hier muß ich den Reisenden auf einen merkwürdigen Brunnen aufmerksam machen, der bei der Mittelndorfer Mühle hervorquillt. Wegen der Nähe der Schneidemühle fallen sehr oft Sägespähne in diesen Brunnen. Diese Spähne kommen nun eine Stunde weiter gegen Süden hin mit der Quelle des Brunnens wieder hervor, welche in Postelwitz in der Nähe der Elbe hervorquillt. Da nun dort in Postelwitz selbst nie Sägespähne in den Brunnen kommen, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß diese beiden Quellen unter dem Sandsteingebirge in genauer Verbindung stehn und von einer Hauptquelle aus in zwei verschiedenen Armen ausgießen.

Kehrt der Reisende in dieser Mühle ein, oder will er gar über Nacht hier bleiben, wenn er etwa noch zeitig nach Schandau kam und bis hierher weiter reisete, so wird er mit der freundlichsten Bereitwilligkeit aufgenommen, ein ländliches Abendbrod, ein Bette für die Nacht, und für den folgenden Tag einen mit der Gegend bekannten Führer finden. — Die Bewohner dieser Haide habe ich immer als herzlich gute Leute gefunden, welche Fremde mit aller Hospitalität aufnehmen. Man glaubt sich bei ihnen in die uralten Zeiten versetzt, wo keine Gasthöfe waren und Gastfreiheit eine Tugend von wichtigerer Bedeutung war, als in unsern Tagen, wo sie zu einem luxurieusen Mittel herabgesunken ist, seinen Stolz und Glanz zu zeigen, und einander zu ruiniren.

Etwa eine Viertelstunde über dieser Mühle führt der Weg an dem verfallenen Stollen eines alten Bergwerkes vorbei, welches den Namen des neuen Seegens Gottes führte. Diese Grube, in welcher in Granit Kupferkieß, eingesprengt und derb, und etwas Fahlerz brach, ist mehrmals im Gange gewesen, aber immer wieder liegen geblieben. Am Wege, der zwischen dem verfallenen Stollmundloche und der alten Halde durchführt, findet man viel Granit mit eingesprengten Kupferkieß und oft sehr vielen aufliegenden Kupfergrün, nebst Trumen Kalkspath mit aufliegenden sehr feinen dendritischen Zeichnungen.

Hier scheint nun der Grund sein Anziehendes ganz zu verlieren. Denn grünt auch die rechte Seite als Wald und Wiese, so ist die dürre Leite linker Hand mit einer ungeheuern Menge Granitbrocken übersät, und Alles ist hier todt. Bald aber findet das Auge wieder schöne und seltne Unterhaltungen, sobald der Sandstein wieder linker Hand den Berg herein zu streichen anfängt. Er zeigt sich sogleich theils in hohen hervorspringenden Felsen, theils in herabgestürzten Blöcken, welche die sonderbarsten Gestalten bilden. Bald öffnet sich über der Bach eine lange Schlüchte voll kahler Felsenwände, welche die Kroaten-Schlüchte genennt wird, der Weg wendet sich links um den Felsen herum, und ein neuer schöner Schauplatz tritt hervor. Der enge Grund erweitert sich in ein schönes breites Wiesenthal, das die Kirnitzsch durchwässert und mit schöner Waldung umgeben ist, durch welche hier und da einige Sandsteinfelsen ver-

Digitized by Google

stohlen hervorblicken. Ein überaus anmuthiger und schattiger Weg führt endlich selbst in dieses Wiesenthal herein, das hier wie verschlossen zu seyn scheint. Kömmt man nun vielleicht grade zu einer Stunde hierher, wo die Dorfhirten ihr Vieh hüten, und sieht die Kühe und Ziegen vielleicht oben an den Felsen grasen, oder unten an der üppigen Wiese weiden, und hört dabei ihre Glocken eintönen, so giebt das eine wahre Schweizerscene, die man lange mit Wohlgefallen betrachtet. Sobald sich aus diesem schönen Thale ein ganz mit grünen Wiesenteppich bedeckter Grund linker Hand hinaus zieht, durch den ein kleines Wässerchen, das Schaarwasser genannt, mehr durch schleicht als fließt, wird die Ecke der Wand dieses Grundes, welche ihn mit dem Hauptgrunde verbindet, das Auge sogleich an sich ziehn. Denn sie ist mit Figuren, die bald wie Zellen eines Wespennestes, bald wie Arabesken gestaltet sind, reichlich verziert, und man kömmt in Versuchung zu glauben, daß diese erhabene Arbeit von Menschenhänden gemacht seyn müsse, wenn man nicht an so vielen Stellen dergleichen Naturbilder bemerkte.

Hier vereinigen sich nun eine Menge schöner Abwechselungen in eine mahlerische Zusammenstellung. Das Thal wird wieder enge und ist von beiden Seiten mit sehr hohen Wänden eingeschlossen, die aus unzähligen Arten kleiner Bänke und Blöcke zusammengesetzt sind, und ihre Farbe, die stark ins gelbe fällt, und durch dunkle eisenschüssige Gänge schön schattirt ist, erhebt ihr Ansehn noch mehr. Rechts und links sind

gangbare Steinbrüche, in welchen viel Tafelsteine und andre Werkstücke gebrochen werden, deren Zurichtung diese Scene noch belebter macht. Zwischen den jenseitigen Steinbrüchen sieht man eine enge Schlucht die Höhe hinaus eingeschnitten, und ein durch Unter- und Abarbeiten entstandener sehr großer Ueberhang scheint sich mit seiner ungeheuern Last zu beugen, um das Thal verschütten zu wollen. Ein Steig, der aus einem krumm gebogenen Baumstamme besteht, mit einer an zwei Bäume zum Geländer befestigten Stange, trägt den Weg über Bach und Wiese in den Bruch hinüber, und pitoreske Gruppen von schönen jungen Laubholze werfen ihre zitternden Schatten in den Krystall des mit schmahlen bunten Wiesen umgebenen Baches, der über kleine Geschiebe still hinabrieselt, um das Sanfte dieser trefflichen Zusammenstellung noch vollkommner zu machen, welches hier mit dem Hohen und Majestätischen im schönsten Verein steht. Das Hellgrün des Laubholzes am Bache, und das Dunkelgrün der Fichten und Tannen auf der Höhe der Wände werfen mit der gelben Farbe des Sandsteins, besonders bei einer schönen Beleuchtung der Sonne, über das Ganze ein Colorit, welches die reichste Phantasie nicht schöner dichten kann.

Nicht nur der Freund der Natur, sondern auch ihr Kenner findet hier Unterhaltung. Der Mineralog wird im Sandstein dieser Brüche Muschelversteinerungen, besonders Pektiniten entdecken und da, wo sich die Sandsteinlagen von selbst spalten, ein wellenförmiges Gewebe und eine groß nierenförmige Außenfe-

te des Sandsteins bemerken. Der Botaniker wird das ganze Felsenthal hinauf bis zum Kuhstall hin eine reiche und oft üppige Vegetation finden, und darunter viel seltnere Pflanzen. Arenaria montana, Elymus dumetorum, Eryophorum alpinum, Cyperus virescens, Poa sudetica, Phyteuma orbicularis, Sedum saxatile, Epilobium grandifolium, Gypsophila fastigiata, Thasium alpinum, Circaea alpina, Leersia oryxoides, Veronica urticaefolia, Dianthus alpinus, Lysimachia punctata und mehrere schöne und seltne Arten, werden ihm hier oft aufstossen. Und auch der Entomolog wird in diesen Thälern den Pap. Populi, Pap. Iris, Pap. Lygea, Pap. Moera, ferner Ph. Convolvuli, Ph. Galii, Phal. Thau als seltenere Tag- und Nacht-Vögel nebst einer Menge bekannterer zu sammeln Gelegenheit haben.

Die so eben beschriebene schöne Stelle ist nicht die einzige dieses Grundes. Es wechseln mehrere den ganzen Grund hinauf in immer neuen anziehenden Abwechselungen ab,*) bis man an ein kleines Waldwasser kömmt, das von der linken Bergseite zur Bach herabeilt und den Namen des Beuthen Wassers führt. Hier verräth ein hinter dem Gebüsche verborgenes Rauschen einen neuen Gegenstand der Bewunderung. Denn nach einem kurzen Einschnitt, den man durch die Sträucher macht, sieht man ein kleines

*) Eine dieser schönen Stellen, welche man nicht weit über der eben genannten antrift, ist von Günther sehr glücklich radirt dem 2. Heft der vit. Reisen S. 72. beigefügt, so wie bald darauf die nun folgenden beiden Wasserfälle.

Wasser, in dünne Strahlen und Staub verwandelt, über große Felsentrümmer herabstürzen, welche eine alte Revolution der Erde hier zusammen warf. Bald verbirgt es sich wieder in eine Höhle, welche Steinlagen bilden, kömmt wieder hervor und eilt in kleinen Wasserfällen zur Kirnitzsch hinab. Das Dunkel des dicken Gesträuches, welches hier alles bedeckt, die Menge der Steinklumpen, die Höhe der Felsen, welche über sie herausragen, machen diesen Wasserfall sehr anziehend, der bei starkem Wasser überaus schön ist. Und will man die mehrern schönen Fälle dieses Wassers sehn, so darf man nur den Fußsteig eine Strecke hinauf gehn, welcher sich von hier aus zwischen die Felsen nach Lichtenhayn hinauf windet. Es erneuern sich hier die Abwechselungen, welche die Fälle des Grundwassers im Hohnsteiner Grunde bilden.

Gleich an der Stelle, wo dieses Wasser herein kömmt, stößt man auf einen Hauptschutz,*) bei welchem ein Steig über die Bach einen Weg in Dietrichs Grund führt, der hier bis zum kleinen Winterberge hin die Felsen und Höhen durchschneidet und auf welchem Wege man dahin zum Speichenhorne kommen kann. Bei diesem Grunde läuft auch ein beträchtliches Bloß herein, auf welchem das auf den südlichen Höhen

*) Dergleichen Hauptschutze, deren es in dieser Haide hinauf 7 giebt, sind darzu angelegt, um das Holz beim Flößen aufzuhalten, während schon weiter hinunter geflößtes weiter geschaft oder beim Bindehause in Flosse gebunden wird. Zu dem Ende werden starke Stangen von der Bach herauf an den Schutz neben einander angelegt.

geschlagenes Floßholz bis zur Bach herabgestoßen wird. Man wird dergleichen Blosse noch sehr oft antreffen.

Die Metze ist die nächste Merkwürdigkeit. Sie besteht in einer verborgenen Höhle linker Hand am Wege, durch welche man gehn kann, wenn man eine neue Abwechselung haben will. Kaum ist man sie durchpassirt, so erblickt man die dritte Mühle des Grundes, die Haidemühle.

Gewöhnlich gieng zeither die Reise von dieser Mühle grade fort auf den Kuhstall. Ich will aber den Naturfreunden rathen, von hier aus eine äußerst merkwürdige Felsenhöhe vorher zu besteigen, welche nicht weiter als eine Viertelstunde von dieser Mühle entfernt ist. Diese ist der Wildenstein. Und sollte der von Schandau aus mitgenommene Führer auch den Weg hinauf nicht wissen, so findet man in der Mühle einen Wegweiser dahin. Nachdem man hinter dem Dache der Mühle die Felsenhöhe hinauf anfangs etwas steil gestiegen und dann durch junges Holz gegangen ist, steht man in einer kleinen Viertelstunde schon am Fuße des Wildensteins, an welchem man sogleich eine ganz unten einspringende finstere Höhle bemerkt. Schon die überall sehr abgerundete äußere Gestalt der Theile des Felsens wird die Aufmerksamkeit beschäftigen, indem man an seiner Seite den Weg fortsetzt, noch mehr aber die überaus schöne Ansicht, welche die obere Fläche des Felsens giebt, so bald man diese erstiegen hat. Denn hier hat die Natur von der Felsenecke des kleinen Winterberges an bis rechts hinunter zu den sich von den Wänden des langen Hor-

nes abgetrennten Affenstein ein prächtiges Amphitheater von Felsenwänden ganz in der Nähe erbaut, welches sich über den dunkeln tiefen Grund des am Fuße des Wildensteines sich heraufziehenden Wildensteiner Waldes in verschiedenen Absätzen mehrere hundert Ellen hoch heraus hebt und den Horizont mit seinem waldigen Haupte begränzt. Das vordere und hintere Speichenhorn thürmen sich wie ehrwürdige alte Burgen grade in der Mitte dieses Amphitheaters über dasselbe neben einander heraus und machen diese Felsengruppe zu einem majestätisch schönen Anblick. Um diese einzige Ansicht in ihrer Art noch abwechselnder zu machen, ziehn sich hinter den Affenstein die Wände des mittlern und vordern Winkels bis zum Schrammstein hin hervor, und der Falkenstein sieht von der Nordseite der erhabenen Liebe herüber, an der sich in weiterer Ferne links der Pabststein und rechts die Bärsteine und der Rauen sehn lassen, und überdieses hat man die Dörfer Altendorf, Mittelndorf und Lichtenhayn auf der nördlichen Höhe vor sich. Zwischen der Spitze des Winterberges und den Wänden der Münze und des Kuhstalls öffnet sich die Aussicht auf die gegen Osten hin liegenden Felsenberge, welche die Namen des Lorenzsteins, Raubsteins, der Knorre, des Arnsteins und Buchhübels führen und die sich mit ihren Nachbarn wie ungeheure Wellen eines erbosten Meeres neben und hintereinander aufthürmen und sich im Hintergrunde an die Höhen der Thorwalder Wände anschließen. Man hat diese Ansicht, besonders des prächtigen Amphitheaters, das

den Blick immer wieder von neuen fesselt, nirgends so schön, als auf dieser Stelle, selbst auf dem Kuhstall nicht, und eben darum verlohnt es sich der Mühe, den Wildenstein zu besteigen, da er besonders so ganz nahe am Wege liegt.

Der Anblick der Speichenhörner, wovon das hohe zugleich den Namen des vordern Raubschlosses führt, weil es in grauer Vorzeit eine räuberische Felsenburg war, erregt vielleicht in den Freunden der Natur und des Alterthums den Wunsch, diese beiden Höhen oder doch wenigstens das Raubschloß besteigen zu können. Dieser Wunsch kann zwar erfüllt werden, indem der Weg durch Dietrichs Grund, den man eben rechts liegen ließ, und die nasse Schlüchte dahin führt. Aber das Hinaufsteigen ist mit so vielen Gefahren verbunden, daß ich Jeden, welcher sich hart am Rande einer großen Tiefe auf einem sehr schmahlen Felsenwege und eben so schmahlen Stufen nicht fortzukommen getraut, lieber ganz davon abrathe. Denn auf andern als solchen bedenklichen Wegen kann man so lange nicht hinauf, als nicht für sichere Leitern gesorgt ist, welche mit wenig Kosten angebracht werden können. Denn die oben befindlichen Merkmale der alten dort angebrachten Befestigungen, besonders die sehr große durch Menschenhände noch mehr erweiterte Höhle, welche eine der geräumigsten in dieser Felsenflur ist, und überhaupt die Menge kleinerer Höhlen, welche man da antrift und die den Felsenbewohnern zum Aufenthalte dienten, sind allerdings sehenswerth.

Die Wände des Speichenhorns sind übrigens durch das sogenannte Bauerloch von den eben so hohen Wänden des langen Hornes getrennt, das eine tiefe und enge Schlucht ist, durch welche ein äußerst jäher Fußweg bis in Dietrichs Grund herabführt. Die Wände des langen Hornes, welche in verschiedenen Absätzen wie Stockwerke sich aufthürmen, haben in ihrem obersten Stockwerke das Sonderbare, daß sie voller Höhlen und Löcher sind, welche in einer ziemlich langen Reihe neben einander ganz durch den Felsen gebrochen und oft so beträchtlich sind, daß man durch sie auf die Rückseite dieser Wände kommen kann, welche sich hier oben auf keiner Seite an eine Berghöhe anlehnen. Es hat fast das Ansehn, als wären diese hohen Felsen in ihre gegenwärtige Lage auf einander blos gelegt, wobei man diese Höhlungen mit Fleiß gelassen hätte. Dieser besondere Bau ist um so merkwürdiger, weil die Wände des obern Stockwerkes gar nicht mit dem untern zusammengewachsen sind, sondern diese ungeheuern Wände ganz los auf diesen liegen und auf beiden Seiten frei stehn. Noch merkwürdiger aber ist es dabei, daß zwischen diesen Wänden lose Felsenstücke liegen, auf welchen die obern Wände ruhn, und diese Stücke wie unförmliche Zwicksteine ihnen untergelegt zu seyn scheinen. Man kann diesen auffallend merkwürdigen Bau der Natur, welchen ich sonst nirgends angetroffen habe, nicht ohne Erstaunen betrachten.

Den Wildenstein kann ich nicht verlassen, ohne mich noch vorher bei seiner historischen Merkwürdig-

Digitized by Google

keit zu verweilen. Das Amt Hohnstein wurde, wie ich schon erwähnt habe, in alten Zeiten in die Pflegen Hohnstein und Wildenstein eingetheilt. Diese Eintheilung ist besonders sehr deutlich bemerkt in der in meiner Geschichte des Amts Hohnstein vom Jahr 1452 beigefügten Urkunde, und in den Böhmisch-Sächsischen Vergleichen wird allezeit jeder dieser Pflegen besonders gedacht, ja sogar in der Erbeinigung von 1459, außer Schloß und Stadt Hohnstein, noch des Schlosses Wildenstein besonders gedacht. Im ganzen Amtsbezirke aber und in der ganzen Gegend ist kein einziger Ort, welcher diesen Namen führt, als dieser Wildenstein, so wie der Wald, der sich unter dessen westlichen Seite anfängt und vor den Wänden des Kuhstalls vorbei bis an den Raubstein hinauf zieht, der Wildensteiner Wald und die in demselben befindlichen Räumigte und Wiesen die Wildensteiner Wiesen noch jetzt genennt werden. Was ist also wahrscheinlicher, als daß das Hinter-Amt oder jene alte Pflege von diesem Wildensteine den Namen erhalten habe? — Aber sollte wohl ein bloßer Felsen einer ganzen Pflege den Namen gegeben haben? — Oder sollte nicht vielmehr anzunehmen seyn, daß auch eine Burg Wildenstein hier gewesen seyn müsse, zumal da 1459 das Schloß Wildenstein als zu Hohnstein gehörig ausdrücklich genennt wird? — Daß ehedem eine Burg hier gestanden, ja daß sogar ein Alt-Wildenstein und ein Neu-Wildenstein hier gewesen sey, wird nicht nur auf allen alten Charten bemerkt, sondern auch von einem neu-

ern Geschichtschreiber ausdrücklich angeführt. *) Und zwar setzen sie Alt-Wildenstein auf die Stelle dieses Felsens und Neu-Wildenstein gegen Morgen dahin, wo der Kuhstall steht. Nach allen diesen historischen Winken muß man daher vermuthen, daß in den ältesten Zeiten eine alte Burg auf diesem Felsen gestanden, und sie vielleicht größtentheils ein hölzernes Blockhaus war, da man gar keine Spur irgend eines Baues hier oben findet, und daß diese mit der ältesten Burg Hohnstein eine der ältesten dieser Gegend war, weil eine ganze Pflege von ihr den Namen erhielt. Da aber der Wildenstein wegen seines besondern in viele schmahle Hörner auslaufenden Baues zu einer Veste nicht recht geschickt und zu eingeschränkt und der Weg auf ihn zu unbequem war, so veranlaßte das in der Folge die Besitzer desselben, ihre Burg auf einen bequemern Platz weiter gegen Morgen hinauf zu verlegen, und ich vermuthe — auf die Felsenhöhe, die jetzt der Kuhstall heißt. Die Gründe dieser Vermuthung will ich darlegen, wenn ich den Reisenden mit der Beschaffenheit und Lage des Kuhstalls werde bekannt gemacht haben.

Wahrscheinlich hatte Schloß und Pflege Wildenstein anfangs seinen eignen Herrn, ehe es mit Hohnstein verbunden ward, und eben so wahrscheinlich ist es, daß nach der Sitte der alten Zeit seine Besitzer von ihm den Geschlechtsnamen führten. Die Geschichte erzählt, daß 1299 ein Herrmann von Wilden-

*) Verzeichniß aller alten Berg- und Raub-Schlösser in Süd-Ober-Sachsen, S. 4. und 35.

stein Mitglied des Raths zu Pirna war,*) und daß 1424 ein Hanns von Wildenstein mit einer Hussitischen Parthei bei Camenz in der Oberlausitz einfiel und den Budissiner Kreis durchstreifte.**) Waren diese nun Herren des Geschlechts, welches den Wildenstein besaß, oder ist wenigstens der letzte hierher zu rechnen, da grade in diesen Jahren auch die Birken von Hohnstein und die Gorenzo zu Wehlen als Hussiten in der Oberlausitz einfielen — das läßt sich freilich nicht mit Sicherheit bestimmen.

Sind die Reisenden wieder an die Mühle herabgekommen, so können sie sich hier noch mit frischer Milch, gutem Brode und Käse, also mit einer Schweizerkost stärken, denn das ist die letzte Mühle, und vor Abends werden sie kein Haus mehr antreffen, wenn sie nicht wieder nach Schandau zurückkehren. Wenigstens wird es rathsam seyn, hier ein Brod mitzunehmen, besonders wenn die Reisegesellschaft zahlreich ist und man sich nicht in Schandau damit versorgte.

Der Weg zum Kuhstall, den man nun zu Fuße machen muß, geht von dieser Mühle aus wieder über die Bach hinüber und dann an ihr hinauf an den Felsen weg, welche hier hervorspringen. Man ist nicht weit vorgerückt, so stößt man wieder auf einen schönen Wasserfall. Der Einsprung, welchen die Felsen da machen, wo ein kleines Wässerchen über den Weg

*) Urkunde in Zaakens Handschrift der Geschichte der Stadt Pirna.

**) Provinzial-Blätter, 4r Heft S. 453.

fließt, verbirgt diesen schönen Fall. Hier bilden nämlich von den hohen Wänden eingestürzte große Felsenmassen eine große Grotte, an welcher die Lichtenhayner Dorfbach über 30 Schuh hoch in hundert kleinen Wellen rauschend herabstürzt und sich dann an den hervorstehenden Felsenstücken in Staub und Schaum zerschlägt. Und außerdem schießt diese Bach in dem Innern der Grotte in mehreren starken Wasserstralen herab, was durch das starke Rauschen verrathen wird. Nachdem sich alles Wasser an der Grotte in ein Bassin gesammelt hat, fließt es still und bescheiden zwischen blumenreichen Wiesenufern und unter Sträuchern der stärkern Kirnitzschbach zu. Die anschließenden Felsen sind auf beiden Seiten der Grotte, welche man den hohlen Stein nennt, beträchtlich höher, als sie selbst, und springen in einer schönen Symmetrie immer weiter hervor, indem sie den Einsprung immer weiter öffnen. Dieser regelmäßig scheinende Felsenbau wird dadurch noch täuschender, daß auf beiden Seiten des hervorspringenden Felsens große lange Höhlungen sind, über welche Felsendächer 4 bis 6 Ellen überhängen und unter welchen sich auf natürlichen Bänken eine ganze Gesellschaft lagern könnte. Die reiche und mannigfaltige Vegetation aber, welche mit dieser an sich todten Felsengruppe sich verbindet, ist es eigentlich, welches ihr erst das mahlerisch Schöne giebt, das sie so anziehend macht. Hohe Fichten und Tannen auf dem Scheitel der Felsen, junge Erlen und Fichtel an ihrem Fuße, von dem sich ein bunter

Blumen-

Blumenschmelz auf der fetten Wiese bis zur Bach ausbreitet; das starke Rauschen des Falles und das sanfte Gemurmel des kleinen Baches; die abwechselnden Moos- Farren- und Pflanzen-Arten, welche die Wände bis oben hinauf umschlingen und bekränzen, erheben diese Stelle zu einer der schönsten in diesen Thälern. In die Grotte selbst kann man ganz hinter gehn, und man sieht da, wie im Amfelloche, ziemlich große abgerundete Sandsteingeschiebe im Sande liegen. Diese kamen zu der Zeit hierher, als die Bach noch ungehemmt herein floß und hier vielleicht nur kleine Wasserfälle bildete, ehe ein Erdstoß die Felsenmassen abriß und diese schöne Grotte schuf. Diese Wände und Decke derselben sind Sandstein, der Boden aber ist mit Glimmersande bedeckt, welchen das Wasser vom Dorfe herein mitbringt, unter welchem die Gränze des Sandsteins und Granits hinstreicht.*)

Von dieser Grotte führt nun der Weg weiter über die Bachwiese und dann auf einem Steige über die Kirnitzsch. Er schlängelt sich dann immer weiter

*) Da, wo man vom Wege aus zu dieser Grotte abgeht, fällt linker Hand ein Fußsteig den Berg herein, welcher von Lichtenhayn aus auf den Kuhstall führt. Denen, welche von Neustadt aus über Lichtenhayn ihn zu Fuße bereisen, muß ich diesen Weg als den besten empfehlen, so wie zu einem sehr guten Führer den Sohn des Dorfbecken Sturm in Lichtenhayn, bei welchem sie sich auch mit Viktualien versehn können. Diejenigen, welche von Schandau aus über Lichtenhayn auf den Kuhstall fahren, können sich ebenfalls dieses Führers bedienen.

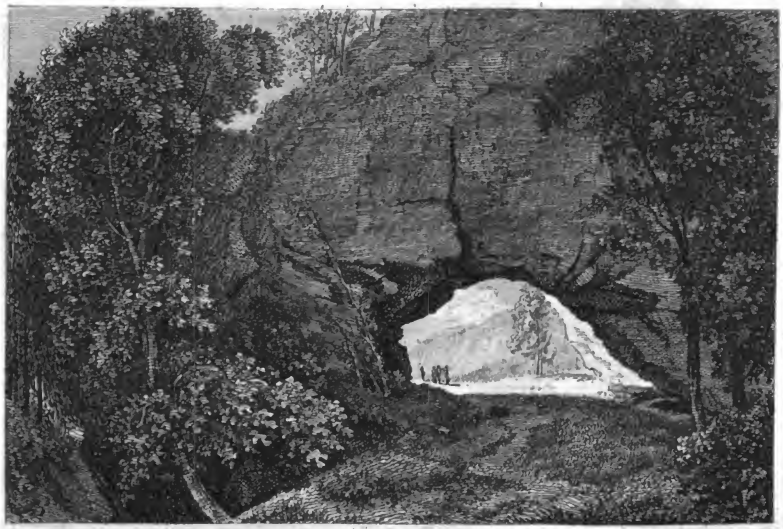
am Abhange des Gebirges jedoch nicht steil hinan, bis man an den Münzweg kömmt, ein Fahrweg, auf welchem man bis zum Kuhstall hinauf fahren kann. Hier muß man einige Augenblicke ruhn, um dem Führer die Wasserflaschen mit dem trefflichen Wasser des Münzbornes füllen zu lassen, der hier in der Nähe ist, *) damit Limonade oder Kaffee auf dem Kuhstalle bereitet werden kann, wenn man sein braunes Pulver und Gefäße darzu mitgenommen hat. **) Ist dieses geschehn, so setzt man nun grade aus den Weg bis zu einer großen durch Einschnitte und enge Schluchten unterbrochene Felsenparthie fort, welcher man wegen der da herum wild wachsenden Münze (mentha silvestris, hirsuta.) den Namen der Münze gegeben hat. Sobald man diese Felsen vorüber ist und sich der Fahrweg links hinaus wendet, wählt man den ersten Fußsteig, welcher in der Nähe der Wände grade den Berg hinaus geht, und man ist dann bald auf der Ebne des hohen Hausberges, an welchen sich die Felsen des Kuhstalls anlehnen und hat Alles überstiegen. Bisher ist man gewöhnlich weiter linker Hand hinauf gestiegen. Aber man geht da um. Hier

*) Weiter hinunter hart am Fahrwege springt ein Quellwasser aus dem Berge hervor, von welchem die umliegenden Dorfbewohner versichern, daß es im Winter so lau sey, als — Kacheltopfwasser, wie sie sich ausdrücken, im Sommer aber ist es eiskalt.

**) Wer darzu Lust hat, kann bei dem ebengenannten Becken im Dorfe Kaffee, darzu gehörige Gefäße und eine Köchin erhalten, wenn er die Reise über Lichtenhayn macht.

Digitized by Google

I.



Der Kuhstall.

Digitized by Google

kömmt man weit näher. Sobald man auf diesem Wege die Höhe erreicht hat, wendet sich der Steig linker Hand, und wenn er sich dann bald wieder zur rechten Hand wendet, so mache man sich gefaßt, das berühmte Naturwunder der hiesigen Gegend zu sehn.

Denn bald steht man vor einem Felsenpallaste, dessen Eingang sich mit einem großen völlig rund gewölbten Thore öffnet, das zu einem innern großen Hofe zu führen scheint, durch welchen man in die entgegengesetzten Felsenfluren hinüber schaun kann. *) Mit stiller Bewunderung und tiefen Erstaunen steht man vor diesem Eingange, und fühlt nie lebhafter und demüthiger sein Nichts gegen den allmächtigen Schöpfer solcher erhabnen Werke, als in diesem Augenblicke. Man tritt nun durch das 14 Ellen breite und 10 Ellen hohe Eingangsthor, und die Gefühle des Erstaunens und der Bewunderung verstärken sich mit jedem Schritte, den man in diese große geräumige Felsenhalle der Natur weiter macht, welche sich immer mehr erweitert und erhöht, je näher sie dem tiefen Abgrunde kömmt, an dem sie sich erhebt und endlich eine Höhe von 40 Ellen und eine Breite von 35 Ellen erreicht. Das hohe Gewölbe ist mit vieler Ordnung aus einer Menge Sandsteinblöcke gebaut, welche wie dicke Wolken über einander geschoben zu seyn scheinen. Gegen den Abgrund, wo die Halle am weitesten und

*) Diesen überraschenden Anblick hat Herr Günther in dem beigefügten Blättchen 1 gewiß zur Zufriedenheit der Leser dargestellt.

Digitized by Google

ihre Wölbung am höchsten ist, springt der Hauptfelsen besonders auf der rechten Seite weiter hinaus, als die Felsentheile des Gewölbes, und an demselben hat die Natur um die ganze Rundung herum einen Falz gebildet, als wenn ein ungeheures Thor hier gestanden hätte.*) Denn hier ist Alles Natur, und es ist Täuschung, wenn man beim ersten noch nie gehabten Anblick sich überreden will, daß Menschenhände diesen Falz hineingearbeitet und ein ungeheures Thor eingehangen hätten. Nur die linker Hand vom Eingangsthore eingehauene Vertiefung, welche wie zu einem Wandschranke bestimmt zu seyn scheint, ist Menschenwerk. **)

Auf der rechten Seite nahe an der hohen Oeffnung der Halle sieht man eine natürliche weit hinauf gehende Vertiefung in Gestalt eines Kamins mit einem offnen Rauchfange. Hierzu ist er auch seit vielen Jah-

*) Die innere Ansicht des Kuhstalls hat Herr Günther im pitor. Reisen 2. Heft, S. 79 und die höchste prächtige Wölbung desselben, ebenderselbe in eben diesen pitor. Reisen, 2s Heft, bei S. 87, und Herr Veith in den mahlerischen Wanderungen, beide mit ihrem bekannten Künstler-Talent dargestellt.

**) Herr Brückner ist von schlecht unterrichteten Führern hintergangen worden, wenn er im 2ten Hefte der pitor. Reisen S. 80 diese Vertiefung den Kanzelstuhl nennt und von dem in der Mitte der Halle liegenden Steinblocke behauptet, daß er ehedem zum Taufsteine sey gebraucht worden. Dieser große Stein ist erst vor ohngefähr 20 Jahren von einer Gesellschaft Naturfreunde hiesiger Gegend von außen hinein gewälzt worden, damit er den Altar in diesem Tempel der Natur vorstellen sollte.

Digitized by Google

ren gebraucht worden, indem viel Fremde hier sich Feuer machen und dabei sich Kaffee oder Speisen bereiten lassen, *) und neben diesem Kamine geht eine Vertiefung als Gewölbe hinein, welche wie eine Thüre zu einem Keller sich präsentirt. Setzt man sich auf die Rasenbank hin, welche an der linken Seite am Abgrunde angebracht ist, und wendet das Auge auf die linke Seite des Gewölbes hin, so hat es ganz das Ansehn, als ob es auf dieser Seite auf einzelnen perspektiv gestellten Pfeilern ruhte, zwischen welchen immer wieder kleine Wölbungen hinein gehn. Ueberhaupt hat man auf dieser Rasenbank einen Sitz, wo man alles am besten und bequemsten übersehn kann. Der erhabene wundervolle Bau des hohen Gewölbes erhebt sich grade hier in einem majestätischen Bogen; grade gegen über liest man eine Menge Namen von Naturfreunden aus so vielen Ländern und Gegenden des Erdbodens, und aus allen Ständen vom Fürsten **) bis zum Geschäftsmann, welche in diesem

*) Hier nur darf zu diesem Behufe Feuer angezündet werden, weil diese Stelle in Ansehung des Feuers ganz gefahrlos ist. An andern Stellen um den Kuhstall ist es nicht erlaubt. Denn vor einigen Jahren fiel es einer Gesellschaft ein, auf der Seite bei der kleinen Halle ein Feuer anzuzünden. Das steckte das dürre Moos an, und ein großer Theil des Holzes gieng in Feuer auf.

**) Die Namen des Prinzen Anton von Sachsen und dessen erhabnen Gemalin, der Prinzessin Marianne von Sachsen, der Herzogin Biron von Curland, welche im vorigen Jahre hier waren, fallen sogleich in die Augen.

Tempel der Natur reine Freuden mit hoher Bewunderung verbanden; gleich darneben der ungeheure mehrere 100 Ellen tiefe waldige Abgrund, von schönen Waldwiesen unterbrochen; über diesen hinüber die gespaltenen Felsen des kleinen Winterberges mit ihren zackigen Umrissen, aus deren Waldgipfeln das Winterhaus verstohlen herüber sieht; auf der entgegengesetzten Wand Verzierungen, welche wie Stuckatur-Arbeit aussehn; — kurz eine Menge Gegenstände, deren jeder Stoff zu neuen Betrachtungen darbietet, dringen sich an dieser Stelle auf. Kömmt etwan noch hinzu, daß die Glöckchen der auf den Waldwiesen weidenden Kühe und Ziegen mit dem Gesange der Hirten herauf tönen, dann sieht man sich im Geist in die Schweiz versetzt. Mehrere, die hier waren und vorher die Schweiz bereist hatten, ja selbst geborne Schweizer haben gestanden, daß in jenem Gebirgs- und Felsen-Lande zwar auch dergleichen Höhlen zu finden wären, aber doch bei weitem nirgends so groß, so weit und so prächtig, als diese Felsenhalle.

Doch der Urheber der Natur hat nicht blos in dieser Halle Gegenstände der Bewunderung aufgestellt. Sie ist mit Abwechselungen und Merkwürdigkeiten umgeben, die eben so selten als sie selbst sind.

Da wo die Rasenbank und neben ihr ein Felsen-Kanapee angebracht ist, öffnet sich der Felsen mit einer oben spitzigen Pforte und spaltet sich in einen natürlichen Kreuzgang. Durch ihn kömmt man auf einen schmahlen Weg, der am Abgrunde um die hohe Wand des Felsens herum führt. Man bemerkt auf

Digitized by Google

diesem Felsenwege sogleich die alten Befestigungen in großen Falzen, worinnen eine starke Thüre nebst Riegeln eingelegt waren. Bald wendet man sich linker Hand zu dem engen Spalt hin, durch welchen der ganze Felsen bis zu Tage ausgetheilt ist und den das Licht des Himmels nur schwach erleuchtet. Die Kühnheit der Alten wagte es, diesen beim ersten Anblicke bedenklich scheinenden Weg zuerst zu betreten, und da wo der Spalt zu enge war, ihn wegsamer und weiter zu machen, wie man das noch jetzt bemerken kann. Ueberdem hatten sie diesen steilen Weg durch Befestigungen verwahrt, deren noch übriggebliebene Falze Jedem zur Erleichterung dienen, der ihn hinaufklimmt, indem er sich durch das Eingreifen in sie forthelfen kann. *) So beschwerlich aber auch dieser

*) Es haben zwar einige Schriftsteller, welche nach mir den Kuhstall beschrieben haben, und noch neuerlich Herr Brückner in den Vitor. Reisen 2s Heft, S. 81. 82. dieser schon in meiner Gesch. und Beschr. des A. Hohnstein S. 478 befindlichen Angabe widersprochen, daß dergleichen Falze wirklich vorhanden wären und ihr Daseyn gradezu geläugnet. Ich kann es aber nicht begreifen, wie diese Herren die Menge dieser zum Theil sehr grossen Falze haben übersehn können, und kann mir das mit nichts anders als mit der außerordentlichen Furcht erklären, mit welcher sie diese Schlucht hinan und hinab stiegen und die sich in ihrer Beschreibung sehr deutlich ausdrückt. Wenigstens zomal bin ich diese Schlucht durchstiegen, habe meine Hände jedesmal in diese Falze gelegt und mir dadurch fortgeholfen, und die vielen Naturfreunde, in deren Gesellschaft ich sie durchstiegen bin und worunter viel Frauenzimmer und selbst Kinder waren, haben sie gesehn, zu ihrer Erleichterung benutzt und ich kann mich getrost auf ihr Zeugniß berufen.

Weg ist, so wenig ist er gefährlich, indem man auf keiner Seite einen Abgrund vor sich hat. — Ist man diese Schlucht durchpassirt, so wendet man sich linker Hand auf die höchste Höhe des Kuhstalls hinaus, wo man eine Cisterne und einen Keller antrifft, und den kleinen Winterberg grade in Süden vor sich hat, von welchem das Winterhaus wie aus den Wolken herabsieht, und weiter östlich hin ferne Böhmische Gebirge. Sieht man von dieser Höhe nach dem Thore hinunter, so scheint dieses nur klein zu seyn, und mit Schaudern bemerkt man die fürchterliche Tiefe. Aber was ist diese Tiefe gegen die Tiefe des Fußes des ganzen ungeheuern Felsens? — Wendet man sich auf diesem Felsen östlich, so trifft man andere Merkmale der alten Befestigungen an. Man geht auf Stufen bis an den Rand desselben, wo ein Wohnhaus gestanden haben soll, und rechts von diesen Stufen gehn wieder einige schmahle Stufen bis an den Abhang des Felsens, der über den Eingang der Schlucht sich erhebt, wobei es wahrscheinlich wird, daß man hier von unten auf einer Leiter heran stieg, und dann weiter auf den Stufen bis ganz herauf, welches freilich leichter und geschwinder geschah, als wenn man den Umweg durch die Schlucht machte. Etwas rechts von diesen Stufen bildet der Felsen eine vollkommne Brustwehr grade über dem Ausgange aus der grossen Halle.

Will man die herauf passirte Schlucht nicht wieder hinabsteigen, so kann man gegen Westen eine andre wählen. Da aber diese sehr naß und schmutzig

Digitized by Google

ist, so steige ich lieber da hinab, wo ich herauf kam und da wird noch die schmale Erhebung auf der linken Seite eine schöne Aussicht nach Norden geben. Ist man die Schlucht wieder herab, so bringt weiter hin der Weg in eine neue auf beiden Seiten offne Halle, die aber gegen die große nur klein ist. Sie ist merkwürdig wegen dem geräumigen Gewölbe, welches an sie anstößt, und das den Namen des Wochenbettes wahrscheinlich daher führt, weil eine zur Zeit der Kriegswuth des 30jährigen Krieges mit Andern hierher geflüchtete Schwangere hier ihr Wochenbette halten mußte. Auf dem Rückwege kann man sich von der großen Tiefe des den Kuhstall umgebenden Abgrundes durch den Wurf eines Steines überzeugen, denn man hört seinen Fall erst nach 24 Sekunden.

Man hat aber bei weitem nicht alle Merkwürdigkeiten des Kuhstalls gesehen, wenn man wieder in die große Halle zurückgekehrt ist. Um auch die übrigen kennen zu lernen, verläßt man die Halle und wendet sich am Eingangsthore linker Hand an der hohen Wand des Felsens hin. Hier trift man bald auf ein wahrscheinlich von der Höhe herabgestürztes großes Felsenstück, auf welchem die Natur eine seltne Verbindung geschlossen hat. Die beiden großen Baumstöcke, welche auf ihm stehn, führen ihre Wurzeln so genau neben einander, daß sie die eine Seite des Felsens ganz damit überziehn und so innig umschlingen, als ob sie mit dem Felsen ein Ganzes ausmachten. Zum Theil sind sie in ihn eingewachsen, größtentheils aber schlagen sie sich in die Erde. Hat man diese selt-

ne Vereinigung des Holzes mit dem Steine bewundert, so erregt die nahe dabei sich erhebende majestätische Wand des Kuhstalls von neuen die Aufmerksamkeit. Die Felsen machen hier einen Winkel, aus welchem die westliche Schlucht herabläuft, welche nach den darinnen befindlichen Falzen ebenfalls befestiget gewesen ist. Man sieht überhaupt an beiden Seiten des Felsens eine Menge dergleichen Falze und viereckige Löcher, welche auf die auch auf dem gegenüber liegenden großen Felsenstücke befindliche Falze in grader Linie hinweisen und die Merkmale des geräumigen Gebäudes sind, welches die alten Felsenbewohner hier angelegt hatten. — Geht man von hier weiter, so wird man ein oben hervorspringendes Felsenstücke gewahr, welches mit einer Kanzel viel Aehnlichkeit hat, und daher der Kanzelstein genennt worden ist, und gleich neben ihm zieht sich wieder eine Schlucht durch den Felsen hinan, in welcher ebenfalls die Merkmale der alten Befestigung zu sehn sind.

Nahe dabei hat die Natur eine der schönsten Felsenpartien dieser Höhen zusammengestellt, welche dem Auge hier von hohen Wänden ganz verborgen werden. Eine durch eine enge Schlucht am Fußboden gebildete niedrige Höhle macht den Eingang in eine Menge Felsenkammern und Höhlen, welche theils oben bedeckt, theils offen sind. Ist man durch die Höhle eingetreten, so wendet man sich zuerst neben eingestürzten Felsenstücken, umgeben von sehr hohen und kühnen senkrechten Felsen, erst linker Hand hinauf und dann rechter Hand wieder hinunter, wo man ei-

Digitized by Google

ne kleine durch den Felsen gebrochene Höhle trift, aus welcher man in die grausenvolle Tiefe hinabsehn kann.*) Diese Stelle zeigt einen Ernst, der sich Jedem mittheilen wird, der ihre Zusammenstellung betrachtet. Ungeheure Felsen erheben sich auf allen Seiten, in der Höhe und in der Tiefe und neigen sich mit kühner Verwegenheit in den schrecklichen Abgrund hinab, dessen grausenvolle Tiefe dieses Gemählde des Ernstes noch mehr erhöht, das die Natur hier aufgestellt hat. Doch aber spendet sie bei allem Ernste mit milder mütterlicher Hand denen Erquickung, welche hier in ihren Felsenkammern weilen. Denn der ganze große Raum ist mit Hinkbeersträuchern dicht bewachsen, deren liebliche Früchte die Führer der Gesellschaft zur Erquickung reichen.

Kehrt man von hier wieder zurück, so muß man sich bei der Eingangshöhle linker Hand hart an grossen Felsenstücken hin wenden, um eine andere Abtheilung des Innern dieses gigantischen Felsenbaues zu sehn. Auch hier zeigen sich auf allen Seiten Merkmale, daß man die von der Natur offen gelassenen Wände ehedem zugebaut, mit einem Dache bedeckt und das Ganze zu einer Wohnung eingerichtet hatte. Geht man an den die linke Seite schließenden, unten

*) Man findet hier, so wie in mehrern Höhlungen des Kuhstalls, auf dem Fußboden Schaalen einer Steinart, die vom Sandstein abweicht. Sie scheint durch Sinterung entstanden zu seyn und ich möchte sie fast Sandsteinsinter nennen, da sie aus den aufgelösten und wieder verbundenen Theilen des Sandsteins besteht.

mit einer Menge tiefer Höhlungen untergrabenen Felsen bis zu den Rand des Abgrundes hin, so hat man zwischen die Wände hindurch eine vortrefliche Ansicht in die gegenüberstehende Wände des langen Hornes. Um aber aus diesen verborgenen Felsenzimmern wieder ins Freie zu kommen, muß man an dem die rechte Seite dieser Abtheilung einschließenden Felsen hingehn. Auch dieser ist an seinem Fuße mit einer Menge tief hineingehender Höhlungen um und um unterminirt, welche mehrere Abtheilungen bilden, die wieder mit einander im Zusammenhange stehn. An diesen Höhlungen geht man auf einem schmalen aber ebnen Wege fort, beugt sich dann rechts um einen bauchichten Aussprung des Felsens an der dabei befindlichen Tiefe herum (welches ganz gefahrlos ist, wenn der Führer oder der erste, der diesen Schritt thut, dem Folgenden die Hand reicht) und bückt sich dann, um durch eine niedrige Höhle des Felsens wieder ins Freie zu kommen. Wer jedoch zu furchtsam oder zu schwindlich wäre, der muß umkehren und durch die Eingangshöhle den Ausgang suchen.

Alles ist hier Natur; Menschenhände haben hier blos Bequemlichkeit und Befestigung angebracht. — Aber wer kann sich der Bewunderung und schauerlich angenehmer Gefühle enthalten, wenn er diesen ungeheuern Bau der Natur, diese Zusammenstellungen, diese Spalten, diese Räume in dem Innern der Felsen, die wie mit Fleiß angelegten Ein- und Ausgänge — als die einzig möglichen — noch einmal überdenkt! — Welche Gedanken dringen sich auf, wenn man die

Revolutionen und Erschütterungen sich denkt, die diesen Bau so zusammenstellten, wie er jetzt ist, und sich dann im Geist unter die Menschen versetzt, die vor Jahrhunderten hier wohnten, — diese wahren Felsenburger! — Mit dem Auge an diese Felsen geheftet, mit dem Geiste in dem grauen Alterthume umherschweifend vergißt man, daß man noch mehr zu sehn hat. Kaum kann man der Versuchung widerstehn, diese Felsenkammern noch einmal zu durchwandern.

Bei dieser Parthie endiget sich nun der Hauptfels oder eigentliche Kuhstallfels. Aber nur ein schmaler Raum von ohngefehr 15 Ellen, welchen eine tiefe Schlucht macht, trennt sie von einer andern Felsen-Partie, in welcher man zuerst das sogenannte Schneiderloch aufsucht. Ein schmaler Steig, der aber dem Behutsamen nicht gefährlich werden kann, führt am Abhange des Felsens zu dieser merkwürdigen Höhle. Doch ehe man in sie selbst hinan steigt, wird man durch den Anblick gefesselt, den man hier vor sich hat und der seinen Eindruck um so weniger verfehlt, da das Auge jetzt nur an verschlossenen Wänden weilte. Ueberraschend ist es, wenn man in die grausenvolle Tiefe hinabblickt, vor welcher man steht, und mitten unter den heraufragenden Waldgipfeln eine schöne Wiese frappant abstechen sieht. Das vordere Raubschloß und das lange Horn zeigen hier in naher Entfernung ihre prächtigen Wände, verdecken aber alle weitere Aussicht. Im Rücken thürmt sich der hohe Fels auf, in welchem man sogleich die Oeffnung des Schneiderloches mit der angemahlten

Scheere und dem Namen Schneiderloch, bemerkt, und dadurch versucht wird, es näher zu besehn. In dieser Absicht muß man durch ein niedriges Loch gebückt eingehn, aus dem man auf eingestemmten Holzstücken in das eigentliche Schneiderloch hinauf steigen kann. Von dieser vierseitigen nach Süden ganz offnen Höhle erzählt man, daß sich ein Haupträuber, der ein Schneider gewesen seyn soll, vor der Ahndung der Gerechtigkeit hierher geflüchtet und lange verborgen habe, ehe er sey entdeckt worden. Neben der Oeffnung der Schneiderlochhöhle sieht man weiterhin die Oeffnung einer ähnlichen Höhle, in welche aber zu steigen es gefährlich ist. Diese wird das Pfaffenloch aus der Ursache genennt, weil ein ehemaliger katholischer Geistlicher des Dorfes Lichtenhayn sich in sie verborgen haben soll, als seine Hussitisch gesinnten Kirchkinder ihn verfolgten und nach dem Leben trachteten. Als sie ihn endlich fanden, stürzten sie ihn in eine tiefe Kluft, welche noch jetzt die Pfaffenklunst genennt wird.

Diese Pfaffenklunst, als der letzte Theil dieser Felsengruppen, ist noch zu besehn. Wenn man vom Schneiderloche wieder an den freien Platz gekommen ist, so führt der Weg dahin linker Hand an den Wänden fort. Diese Wände sehn von außen wie ein Ganzes aus, sind aber in dem Innern gespalten, und man kann ohne alle Gefahr durch ihre Spalte gehn. Nachdem man mehrere zum Theil sonderbar gestaltete, und sämmtlich auch mit Falzen versehene Felsenwände vorbeipassirt ist, kömmt man zur Pfaffenklunst. Eine

fürchterliche Tiefe! Hier muß man sich wohl vorsehn, daß man keiner verborgenen und nur leicht mit Moos und Heidelbeerkraut bedeckten Kluft zu nahe kömmt, und sich daher an seinen Führer halten, der jeden unsichern Ort kennen wird. Der prächtigen Aussicht wegen, die man hier hat und welche der vom Wildenstein aus zwar ähnlich ist, aber doch bei weitem nachsteht, wird man sich hier etwas verweilen und zufrieden mit dem Fernen und Nahen, was man hier sah, wieder in die große Halle zurückkehren, um sich dort durch ein Frühstück zu stärken, und zur Fortsetzung der Reise auszuruhn. Die hölzerne Tafel mit Bänken, welche man einem Natur- und Menschenfreunde zu danken hat, wird hierzu vortreflich zu statten kommen. — Indessen will ich den Naturfreunden mittheilen, was mich Natur und Geschichte von Bildung und Bewohnung des Kuhstalls vermuthen lassen.

Nichts ist wahrscheinlicher, als daß die Wände der Münze, des Hausberges, des Kühberges, welcher gegen Osten mit dem Hausberge gränzt, und auch des Wildensteins, so wie vielleicht diese ganzen Sandsteingebirge ein zusammenhängendes Ganze nach der Bildung dieses Flötzgebirges zu der Zeit ausmachten, als die Wasser der Urwelt sie noch bedeckten. Eine große Revolution der Erde, die hier ihre Grundsteine emporhob, dort abriß und versenkte, hier also Erhebungen und dort Erdfälle hervorbrachte, zerriß dieses Gebirge in unzählige Thäler und Gründe, Schluchten und Spalte, stürzte abgerissene Felsenmassen in entstandene Gründe, hob andere wieder über die Flä-

che hinaus, und gab ihnen so eine neue Gestalt. Aber in dem Innern dieses Flötzgebirges waren große und kleine Räume mit Thon oder auch mit Sand ausgefüllt. Die geschehenen Abtrennungen der Felsen machten diese Räume von einer oder der andern Seite blos. Das Wasser, das sie umgab, hatte durch entstandene Tiefen und Klüfte Zug und Strömung erhalten, welche die Seiten der entstandenen Tiefen immer abwuschen und die weichern Stellen immer mehr ausspühlten, bis endlich nach Jahre langen Ausspühlen die Räume ganz ausgewaschen und in Höhlen verwandelt waren. So denke ich mir die Bildung dieser großen Halle und der sie umgebenden Höhlungen und Räume. Denn daß der große Raum dieser Halle mit vielen zusammengesetzten Sandsteinblöcken ausgefüllt gewesen, welche durch einen Erdstoß losgebrochen und herausgestürzt wären, läßt sich darum nicht denken, weil es dann sehr räthselhaft wäre, wie alle Blöcke so rein bis auf den Boden heraus fallen konnten, und füllte ein einziges Stück die Höhle aus, so wäre es sicher noch da und keine Höhle hier.

Die Geschichte der Bewohnung und Befestigung dieser merkwürdigen Felsenhöhe gründet sich ebenfalls nur auf Vermuthungen. Der Kenner der Geschichte dieser Gegend und der Lage und Beschaffenheit dieser Felsengruppen mag aber beurtheilen, ob meine Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit wird. Daß ich diesen Kuhstall für die alte Burg Neu-Wildenstein halte, habe ich schon auf Alt-Wildenstein geäußert.

äußert. Denn nichts kann wohl mehr an die gröſste hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit gränzen als die Vermuthung, daß Neu-Wildenſtein in oder bei dem Wildenſteiner Walde liegen mußte, wie denn auch Geſchichtſchreiber und alte Charten dieſe Burg öſtlich vom Alt-Wildenſtein am Wildenſteiner Wald ſetzen. Nun liegt zwar von ihm öſtlich und nahe an dieſem Walde eine alte Felſenburg, nämlich der Raubſtein. Allein dieſer beſteht aus einem iſolirten höchſt unzugänglichen Felſen; ſein Raum iſt viel zu klein, als daß auf ihm die anſehnliche Burg einer ganzen Pflege angelegt werden konnte, die doch mehrere Gebäude bedurfte; er liegt ferner auf einer ganz andern Stelle, als wohin die Charten den Neu-Wildenſtein ſetzen, und gehört endlich auch zu einem ganz andern Reviere dieſer Gegend, dem Rabenſteiner Walde. Der Kuhſtall aber liegt in der Mitte des Wildenſteiner Waldes grade auf der Stelle, wo Neu-Wildenſtein geſtanden hat; er war unter allen in der ganzen Haide befindlichen Felſenhöhen wegen ſeiner vielfachen Felſenräume und groſsen anſtoſsenden freien Plätze am geſchickteſten zu Anbringung verſchiedener Burggebäude; es war ferner keine Möglichkeit, auf irgend eine andere Felſenhöhe ſo bequem ſelbſt mit Pferd und Wagen von mehrern Seiten her zu kommen, als auf ihn; er hat auf allen Punkten ſeines beträchtlichen Umfanges und ſeiner vielen Felſengruppen ſo viele unläugbare Beweiſe ſeiner ehemaligen ſtarken Befeſtigung und beträchtlichen Bevölkerung, als keine der übrigen Felſenburgen; er führt, was vornämlich zu bemer-

ken ist, bei allen diesen Vorzügen und Merkmalen seiner alten Wichtigkeit keinen Namen des gleichzeitigen Alterthums, den doch alle ihn umgebenden Felsennachbarn haben, und ist weiter keine ihm ähnliche Felsenhöhe zu finden, die man für den Neu-Wildenstein halten könnte; und endlich hatte die Natur nirgends zu Anlegung einer Felsenburg, wie man sie in grauer Vorzeit gern anlegte, so viel vorgearbeitet, als hier. Diese Umstände zusammengenommen bestimmen mich, diese merkwürdigen Felsen für das ehemalige Schloß Neu-Wildenstein und mithin für den Sitz der alten Besitzer der Pflege Wildenstein zu halten. — Gehörte auch das ganze Hinteramt nicht zu dieser Pflege, so wurden doch wenigstens die zum Sebnitzer Dingstuhl gehörigen Orte, als Sebnitz, Hertigswalde, Saupsdorf, Hinterhermsdorf, Ottendorf und Hennersdorf darzu gerechnet. — Wo die Hauptburg gestanden, und ob diese Halle bewohnt worden, läßt sich freilich nicht bestimmen. Daß aber zu den verschiedenen Burg- und darzu gehörigen Wirthschafts-Gebäuden hier Platz genung war und auch darzu benutzt worden, lehrt der Augenschein. Uebrigens war das Eingangsthor mit einem tiefen Graben verwahrt, dessen Spuren man noch sieht, und wahrscheinlich auch mit einer Zugbrücke. Mehrere noch stehende Berg- und Felsen-Schlösser, wie z. B. Hohnstein, Weesenstein und andere würden viel Aehnlichkeit mit diesen Ueberresten der alten Burg haben und ihre in Felsen angebrachte Keller und Gemächer jetzt Höhlen seyn, wenn sie das Schicksal dieser gehabt hätten und gänzlich abgetragen worden wären.

Digitized by Google

Aber freilich war die Burg Neu-Wildenstein eben so wenig immer ein Sitz des Friedens und ein Schutz der Sicherheit für die umliegende Gegend gewesen, als die übrigen Burgen. Der Geist der alten Ritterzeit artete in Raubsucht und Wegelagerung aus, und die Burgherren des Wildensteins mochten ihre Burgleute und Reißigen eben so gut an der Straße auf vorbeiziehende Kaufleute und Viktualientransporte lauern lassen, als ihre hiesigen Nachbarn und so viele gleichzeitige Ritter Deutschlands. Konnte man doch von der Höhe des Kuhstalls die ganze hohe Straße von Schandau aus bis Böhmen übersehn. Das mochte denn auch wohl die Haupursache seyn, warum diese Burg verlassen werden mußte und endlich zerstört ward. War sie aber vorher ein Schrecken der Gegend mehr gewesen, so ward sie in der folgenden Zeit ein Zufluchtsort der durch die Grausamkeiten des Krieges Geängsteten und Verjagten. Denn der dreißigjährige Krieg verbreitete seine Schrecken fürchterlich über diese ganze Gegend. Die feindlichen Truppen machten alles so unsicher und jagten durch ihre unerhörten Grausamkeiten eine solche Furcht ein, daß man schon bei der Nachricht von ihrer Annäherung aus der ganzen Gegend seine Sicherheit in den Höhlen und Klüften dieser Haide suchte. Das geschahe sehr oft, oft auf mehrere Wochen, ja sogar zuweilen im härtesten Winter, so daß viele hier gestorben und begraben worden sind. *) Vorzüglich ward nun diese

*) Da die individuelle Geschichte jener schrecklichen Zeiten mit diesen Felsenpartien in der genauesten Verbindung steht und

Felsenhöhe wegen ihres Umfanges, ihrer Nähe und ihrer natürlichen Festigkeit zum Zufluchtsorte gewählt, und insbesondere diese Halle darzu benutzt, um das gerettete Vieh hier einzustallen, und daher rührt der diesem Felsen gegebene Name des Kuhstalls. Es würde schicklicher und seiner natürlichen Würde angemessener seyn, wenn man ihn Neu-Wildenstein nennte.

Wohl uns! jene Schrecken sind gewichen, und wir wollen von unserm Zeitalter und von der Zukunft nicht fürchten, daß sie je wieder eintreten werden. Nur eine Halle fröhlicher Geselligkeit, ein Tempel, in welchem sich das Herz zu reinen Freuden der Natur und zu Gefühlen von der Nähe des hier überall sichtbaren allmächtigen Urhebers des Weltalls erhebt, soll diese Höhle seyn und bleiben! — Keine Thräne müsse mehr diesen Boden nässen, kein Seufzer durch diese Wölbung zittern, kein niedriges Wort an diesen Wänden fallen! — Allen, die diese steile Höhe betreten, müsse es immer werther seyn, als Menschen das Große und Erhabene fühlen zu können, das sich hier dem Blicke eines Jeden aufdringt, und der reinen Freuden gewürdiget zu werden, welche die Natur ihren Freunden so reichlich spendet. Und wenn der Gedanke an den Ewigen bei dem Anblicke seiner großen Werke dem Geiste hier nicht fremde bleiben kann, dann müsse der Entschluß sich mit ihm einigen, als das weit künstlichere und bewundernswürdige Geschöpf seiner

Jedem interessant zu lesen seyn wird, so verweise ich diejenigen, welche sich mit ihr bekannt machen wollen, auf den 14ten Abschnitt meiner Geschichte des Amts Hohnstein.

Schöpferkraft zu seiner großen Bestimmung immer mehr emporzusteigen und seinen Mitgeschöpfen in seinem Wirkungskreise und in seinen Verbindungen das ganz zu werden, was die ihm nicht waren, welche vor Jahrhunderten auf dieser Höhe hausten.

Zu einem Tempel diese Halle feierlich einzuweihn, wo solche Gefühle erweckt werden können, war mein Zweck und der Zweck einiger Freunde, als wir am 22. Julius 1802 in einer Gesellschaft von 33 Erwachsenen und Kindern ein Fest der Natur zum Preise ihres Schöpfers hier feierten. Um es noch mehr zu beleben, setzte ich hierzu einen Text zu einem Rundgesange auf, welcher unter Begleitung blasender Instrumenten in der Halle gemeinschaftlich gesungen ward. Unvergeßlich wird uns Allen die Wirkung bleiben, welche der Gesang und das nachfolgende Conzert blasender Instrumente in dieser Halle und in diesem Felsengefilde machte! — Sollte eine Gesellschaft Naturfreunde und Freunde des Gesangs sich den Abschied von dieser Felsenhalle feierlich oder ihr Mahl durch einen auf diesen seltnen Speisesaal passenden Gesang noch fröhlicher machen wollen, so füge ich hier im verbesserten Gewande bei, diesen

Rundgesang
in der Kuhstallhöhle nach einer der Melodien zu „Freude, schöner Götterfunken" zu singen.

Einige.

Seid gegrüßt in dieser Halle,
Freunde heiliger Natur!

Froher Lieder Chor erschalle
Laut in dieser Felsenflur!
Singt die staunenden Gefühle,
Die der Wunderbau erschuf;
Stärker, als im Stadtgewühle,
Tönt uns hier der Allmacht Ruf!

Alle.

Unsrer Lieder Chor erschalle
Himmelan aus dieser Flur,
Denn der Gottheit große Spur
Weht in dieser Felsenhalle!

Einige.

Mit der Ehrfurcht stummen Blicken,
Wunderfels! schaun wir dich an;
Deine Wildniß schafft Entzücken,
Das die Kunst nicht geben kann.
Diese Wölbung, diese Höhlen,
Alles, was der Blick erschaut,
Rufen den in unsre Seelen,
Der dieß Machtwerk aufgebaut.

Alle.

Mit des Auges Forscherblicken
Schwingt der Geist sich hoch empor,
Betet an und singt im Chor
Sein Erstaunen, sein Entzücken.

Einige.

Doch wärst du auch seit Aeonen
Schon der Wunderfels der Welt,

Digitized by Google

Ewig kann dein Bau nicht thronen,
Der zu Staube einst zerfällt.
Nur der Geist, der dich bewundert,
Trotzt dem mächt'gen Zahn der Zeit;
Deine Dauer ist Jahrhundert,
Seine Dauer — Ewigkeit!

Alle.

Laßt uns hier den Geist erheben
Ueber Erden, Welt und Zeit;
Unser ist die Ewigkeit;
Dort ist unser wahres Leben!

Einige.

Rohe Barbarei und Morden
Schändeten die Vorzeit hier,
Und verwegne Räuberhorden
Wählten dich als Veste hier.
Nun sind diese Felsenhöhlen
Freundlicher Geselligkeit,
Hohen Freuden edler Seelen
Ganz zum Tempel eingeweiht.

Alle.

Jeder sage hier aufs neue
Dem Betrug und Unrecht ab,
Widme sich bis an das Grab
Der Gerechtigkeit und Treue!

Einige.

Fürchterliches Thiergebrülle,
Wolfsgeheule, Bärenton,

Digitized by Google

Brach des Waldes tiefe Stille
Scheuchte jeden Menschensohn.
Nur der Vögel Waldgetöne
Wechselt nun am Frühlingstag
Mit dem Sang der Hirtensöhne,
Und das Echo hallt es nach.

Alle.

Sanfter tönt nun dieß Gefilde,
Milder ist die Gegend hier,
Milder ist jetzt Mensch und Thier;
Unser ganzes Herz sey Milde!

Einige.

Flohn aus Waffen-Ungewittern
Einst Verjagte oft zu dir,
Seufzten sie mit bangen Zittern
Nach der Friedenspalme hier;
O so geben deine Hallen
Nun nach steiler Reise Ruh,
Rufen friedlich hier uns Allen:
„Freuet euch des Lebens“ zu!

Alle.

Wahres Bild von unserm Leben!
Nach dem Sturme folgt die Ruh,
Kampf führt uns dem Siege zu;
Laßt uns muthig ihn erstreben!

Einige.

Glieder vieler Nationen
Sahen und erhoben dich,

Digitized by Google

Menschen unter fremden Zonen
Staunten hier und freuten sich.
Jeder baute eine Stufe
Deinem Ruhm in seinem Ort;
So stiegst du zum weiten Rufe
Und zu Sachsens Wunderort.

Alle.

Laßt uns dieser Edeln denken,
Die hier waren — werden seyn,
Der Natur sich hier zu freun;
Allen unsre Achtung schenken.

Einige.

Dort in naher Ferne blinket
Hehr hervor das Winterhaus.
Seht, wie freundlich es uns winket
Hoch hinauf zum Felsenschmaus.
Laßt uns Augusts Rettung feiern,
Der uns Sachsens Vater gab,
Den Gerechten, Weisen, Theuern,
Unsrer Hoffnung festen Stab.

Alle.

Unser Hochgefühl erflehe
Heil für Fürst und Vaterland,
Daß es unter Seiner Hand
Fest wie dieser Felsen stehe.

Alle.

Auf nun, Freunde, diese Stunde
Knüpfe unsrer Freundschaft Band,

Digitized by Google

Tugend reiche unserm Bunde
Für die Ewigkeit die Hand.
Keiner störe das Versprechen,
Das die Freundschaft hier sich gab;
Mögen diese Felsen brechen,
Wir sind treu bis an das Grab!

Wunderfels, hör' das Versprechen:
Stark wie du sey unser Bund;
Und, du Echo, mach' es kund!
Nie soll unsre Freundschaft brechen!

Die Nachbarn winken zu neuen Gegenständen der Bewunderung und ich verlasse daher den Kuhstall.

Um von ihm herab in die Tiefe zu kommen, hat man zeither gewöhnlich den kleinen Grund gewählt, der vom Eingangsthore sehr steil hinabfällt. Aber ich will einen bequemern und zugleich anziehendern empfehlen, den ich erst im vorigen Herbste entdeckte. Dieser zieht sich etwa 150 Schritt vom Eingange des Kuhstalls als ein kleines Thal rechter Hand hinab, was dann in Felsengänge führt, die nach der Versicherung derer, welche die Adersbacher Felsengänge kennen, mit diesen viel Aehnlichkeit haben sollen. Man fühlt sich von starken Eindrücken ergriffen, wenn man durch diese sehr engen von hohen Wänden eingeschlossenen Gänge wandelt und endlich aus ihnen ins Freie kömmt. Nach dem ersten dieser frappanten Gänge tritt man in den von hohen senkrechten Wänden eingeschlossenen Grund, der vom Eingangsthore des Kuhstalls herabkömmt. So traurig die Farbe seiner

Digitized by Google

Wände so wie dieser sämmtlichen Gänge ist, so mahlerisch wird ihr Ansehn durch das abwechselnde Grün, welches die Farrenkräuter, die aus den Ritzen heraushängen, und besonders die sich überall innig anschmiegende Flechte, welche Botaniker unter dem Namen Marchantia polymorpha kennen, nebst mehrern Moos- und Flechten-Arten auf sie werfen. *) Man glaubt eine schöne grüne Tapete, auf schwarzbraunem Grunde gemahlt zu sehn, welche durch die aus den Felsenritzen herausgewachsenen jungen Bäumchen noch mehr Leben und Schönheit erhält.

So bald man aus diesen Gängen aufs Freie tritt, hat man noch einen anfangs steilen Hügel herabzugehn, um auf die Ebne des Grundes zu kommen, welcher der Habichtgrund genennt wird und der zum Wildensteiner Walde gehört. Bald trift man an die Quelle eines kristallhellen wohlschmeckenden Wassers, mit welchem der Führer die Wasserflaschen wieder füllt, die auf dem Winterhäuschen gebraucht werden dürf-

*) Botaniker werden hier auf dem Kuhstalle so wie auf der weitern Reise nach den großen und kleinen Winterberg hin folgende seltnere Pflanzen und Kryptogamen finden: Agrostis alpina. Alyssum saxatile. Campanula urticaefolia — spicata. Drosera intermedia. Galium saxatile. Gentiana ciliata. Leontodon incanum. Lycopodium alpinum. Nepeta pannoica. Onoclea crispa. Phyteuma atropurpurea. Polypodium alpestre — rigidum. Phora testacea. Umbillicaria vellea. Usnea vulpina Verrucaria badia.

Digitized by Google

ten. Indessen das geschieht, wird die Größe und Majestät der Kuhstallwände die Aufmerksamkeit ganz auf sich ziehn, denn man hat sie eben bei dieser Quelle am schönsten vor sich. In einer Höhe von fast 400 Ellen und einer Breite von mehr als 600 Ellen erheben sie sich wie ein colossalisches Prachtgebäude und ihr Anblick fordert Bewunderung und Erstaunen. Drei Viertheile dieser ungeheuern Felsenwand machen den Grund aus, und der vierte Theil bildet einen besondern Aufsatz, der in vielen Bänken schichtenweise übereinander gelegt ist, und daher von seinem zusammenhängendern Grunde sehr auffallend absticht. In dieser obersten Lage ist nun die große Halle mit ihrem wohl 60 Ellen hohen Aufsatze und zeigt sich von seiner Höhe herab nur wie eine gewöhnliche Höhle. Mit Verwunderung bemerkt man noch eine Verzierung, welche die Natur auf diesem obersten Aufsatze angebracht hat. Denn an den Ecken und Spitzen der Felsentheile liegen ungeheuer große abgerundete Felsenblöcke, welche von unten aus nur sehr große Geschiebe zu seyn scheinen, und zuweilen liegt auf diesen grossen Blöcken noch ein kleinerer so locker, als wäre er zum Spaße da hinauf gelegt. Wie sie in diese Lage und bei ihrer ungeheuern Schwere in ein so richtiges Gleichgewichte so grade und so fest auf einander zu sitzen kamen, daß weder die Gewalt der Stürme noch die Erderschütterungen von Jahrtausenden nicht vermögend waren, sie aus ihrer Lage zu bringen und herabzustürzen, wer mag das erklären? — Sinnend und staunend steht man vor diesem Prachtgebäude der

Digitized by Google

Natur, durchläuft im Geiste die Menge seiner innern Abtheilungen und leeren Räume und gesteht sich, daß die ungeheuern Kunstwerke und Prachtgebäude, welche der Stolz und der Reichthum der alten Welt hervorbrachte, und denen unsre Zeiten kostbare Prachtwerke widmen, gegen diesen unermeßlich großen und unerschütterlichen Bau der Natur in ihr Nichts zerfallen, und daß dieser auf unsre Bewunderung und Schätzung wohl mehr Anspruch macht, als jene schon längst zerfallenen Menschenwerke, deren gegen die Größe dieses Naturbaues ganz unbeträchtliche Größe man oft kaum noch in ihren Trümmern erkennt.

Von hier aus geht nun die Reise zu beiden Winterbergen über den Habichtgrund hinüber bis zum Fuß des kleinen Winterberges, den man in einer Viertelstunde erreicht. Bald aber wird der Weg sehr steil, und man hat fast eine halbe Stunde zu steigen. Auf diesem Wege werden die vielen Basaltstücke, mit welchen er besät ist, die Aufmerksamkeit des Mineralogen erregen, und schon genannte Pflanzen und Kryptogamen den Botaniker reizen, sie zu suchen, und beide werden dabei die Beschwerlichkeit dieses Weges weniger fühlen. Den letzten will ich insbesondere auf die Stelle aufmerksam machen, wo der Weg sehr steil wird, sich hohe Felsenwände zu heben anfangen und der Weg sich schnell linker Hand wendet. Hier findet sich das seltne capillamentum Veneris, jedoch sehr sparsam. — Prächtige Felsengruppen treten nun in der Nähe bald als täuschende Gestalten alter Ruinen und Thürme hervor, bald öffnen sie Höhlen und Thü-

Digitized by Google

ren zu Eingängen, und reizen den seufzenden Wanderer zum Stillstehn und Ausruhn, indem er sich in ihrem Anblicke erholt. *) Nachdem der Weg immer noch höher gestiegen ist, stößt der Mineralog auf eine der geognostisch merkwürdigsten Stellen der hiesigen Gegend. Denn da, wo gleich am Wege ein grüner Rasenplatz anfängt, verbirgt der Rasen eine ungeheure Menge Basalt und andre ihm verwandte Gebirgsarten, und es ist wahrscheinlich, daß die Hälfte des erstiegenen Berges hinunter so wie von hier bis ganz oben hinaus Alles mit dergleichen Gebirgsarten ausgefüllt ist. Das Merkwürdigste dabei aber ist dieses, daß mitten unter den Stücken Basalt, der übrigens sehr porös ist und mit Zeolith, Kalkspath auch Olivin und basaltischer Hornblende, jedoch mit letzterern sehr sparsam gemengt ist, eine Menge sehr leichte Stücke von einer porösen braunschwarzen Lava liegen, welche der Andernacher sehr ähnlich ist. Ferner finden sich eine Menge Stücke eines graugelben Trases, besonders aber Exemplare, in welchen Basalt, Lava, Tras und eine Art Basaltbreccie zusammen verbunden sind. In dem Trase finden sich zuweilen kleine Quarz- und Opal-Geschiebe und Stücke Sandstein. Viele haben viel Aehnlichkeit mit den basaltischen Hauptmassen, welche Herr Ober-Bergrath Karsten in seinen mineralogischen Tabellen unter die vulkanischen Produkte

*) Dieser sehr beschwerliche und durch eine Menge faules Holz noch mehr erschwerte Weg wird noch in diesem Jahre bequemer und vielleicht so eingerichtet werden, daß man auf ihn hinan reuten kann, welches sehr leicht geschehn könnte.

Digitized by Google

rechnet. Ich habe in einem Stücke dieser basaltartigen der Lava ähnlichen Masse einen Krystall gefunden, welcher dem Leucit sehr ähnlich ist. — Ich glaube, daß diese Gebirgsarten, welche so innig mit einander verbunden sind und hier in so ungeheurer Menge liegen, eine genaue Untersuchung von gründlichen Mineralogen und Geognosten verdienen. Vielleicht könnten sie über einen noch dunkeln geognostischen Gegenstand einiges Licht verbreiten.

Nachdem man endlich den letzten Felsenabsatz erklommen hat, tritt man triefend vom Schweiß auf einen ebnen Steig, der sogleich linker Hand hin in das Winterhaus leitet. Ich will aber Jedem rathen, nicht sogleich in dieses Haus zu treten. Der starke Zug durch die offnen Fenster desselben könnte bei vollem Schweiße schädliche Folgen haben. Rathsamer ist es, sich auf den grünen mit Sträuchern eingefaßten ebnen Platz zu lagern, dem man es gleich ansehn wird, daß er der gewöhnliche Ruhe- und Speise-Platz Vieler gewesen ist, und die Ermattung, die wohl Jeder hier fühlen wird, wird von selbst hierzu einladen.

Der Pavillon, welchen man hier gleich vor sich hat, hat einem edeln Gefühle seine Existenz zu danken. Im Jahr 1558 veranstaltete Kurfürst August auf seiner Rückreise über Prag von Frankfurt, wo er der Kaiserkrönung Ferdinand I. beigewohnt hatte, nebst dem Kurprinz und nachmaligen Kurfürst Christian I. auf diesen Höhen eine Jagd, bei welcher es vornämlich auf einen außerordentlich großen und schönen

Hirsch (der nach andern Nachrichten sogar ein weißer gewesen seyn soll) abgesehn war, und dem die Kunst und Mühe der Jäger zeither vergebens nachgetrachtet hatte. Als sich der Kurfürst in der Nähe der hohen Wände angestellt hatte, ward ihm der Hirsch zugetrieben. Dieser aber suchte unter den ihm wohlbekannten Felsenwegen einen Ausweg zur Flucht auf einem hohen Felsen, der etwa 30 Schritte im Umfange hatte, sich über einen Abgrund von mehrern hundert Ellen erhob, und zu welchem unter einem noch höhern Felsen ein schmaler kaum eine Elle breiter Fußsteig führte. Bis dahin hatte ihn der Kurfürst verfolgt und stand eben auf diesem gefährlichen Wege mit angelegter Pürschbüchse, als der Hirsch auf demselben zurücksetzen wollte. Geschah das, so stürzte er den Kurfürst zerschmettert in den Abgrund hinab. Entschlossen schoß der Kurfürst in dieser augenscheinlichen Lebensgefahr mit den Worten auf ihn los: „Entweder ich treffe dich, oder du bringst mich ums Leben" und traf den Hirsch so glücklich, daß er sogleich in die Tiefe hinabstürzte und sich ganz zerschmetterte. Diese Rettung des Kurfürsten von einem nahen schrecklichen Tode hatte auf den Kurprinz einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er in der Folge an dem Orte, wo der Kurfürst den Hirsch erlegte, eine 3 Ellen hohe und halb so breite steinerne Tafel mit dem kurfürstlichen Wappen und der Jahrzahl 1558 befestigen, auf dem erhöhten Absatze des Felsens den Namen Augustus mit eben dieser Jahrzahl eingraben, und auf der 15 Ellen höher stehenden Felsenfläche ein Jagdhaus erbauen

erbauen und auf die Spitze des runden Daches desselben die Geweihe des Hirsches aufsetzen ließ. So entstand dieser Pavillon. Uebrigens waren die Fenster mit Laden versehn, den Eingang schloß eine Thüre, und außerdem war er noch mit einem runden Tische und sechs hölzernen Schemmeln ausmeublirt. Aber Raubsucht und Muthwille haben alles schon längst entwendet oder in die Tiefe hinabgestürzt. Auch die steinerne Tafel ist herabgefallen und sogar der Fußboden des Pavillons zum Theil hinunter gestürzt. Der gekrönte Poet und ehemalige Pfarrer in Schandau M. Justus Sieber dichtete folgende lateinische Inschrift auf diese Begebenheit, welche man sonst über der Thüre des Pavillons lesen konnte.

Mons prope Bojemos fert alta cacumina saltus,
Aëre de gelido nomina fecit hyems.
Hic nitidum Augustus cervum per tesqua secutus,
Praecipitem scopulis glande crepante dedit.
Lapsus atrox fecit, cervi atterentur ut artus,
Atque caro, ut nullis usibus apra foret.
Ergo voluptatem capiens ex laude Parentis
Christjanus, nomen fronteque reque probans,
Isti ne veniant aliquando oblivia facto,
Poni per montes haec monimenta jubet.
Utrumque heröem celebrabit fama perennis,
Et genus aeternum nomen in Orbe dabit.
Faxit summa Trias, Soboles ut chara Parentis
Sit virtute pari, sit quoque honore pari! *)

*) Für diejenigen, welche die lateinische Sprache nicht verstehn, setze ich folgende Uebersetzung hinzu:

Der Wunsch, daß dieses für die Geschichte und Charakteristik zweier so berühmter Fürsten des Vaterlandes merkwürdige Gebäude ganz wieder hergestellt und erhalten werden möchte, welchen Inländer und Ausländer hier oft geäußert haben, wird noch in diesem Jahre in Erfüllung gehen. Würden die Fenster dieses Hauses überdem noch mit leichten hölzernen Jalousien und der Pavillon mit Tisch und Bänken versehen, dann würde er ein bequemer Ausruhe- und Speise-Platz für Alle werden, welche diese Höhe besteigen.

Die Aussicht aus diesem kurfürstlichen Jagdhause ist so einzig schön und zugleich so erschütternd, daß sie keine Beschreibung erlaubt. Denn gegen Nordost fällt Alles in eine schreckliche Tiefe hinab, aus welcher eine Menge Felsen heraufstarren, und die Wipfel des den Grund bedeckenden Waldes rauschend herauf tönen. Diese Tiefe ist so beträchtlich, daß die hoch über

---

„Auf dem nahe an Böhmens Wäldern gelegenen hohen „Berge, dem von seiner rauhen Luft der Winter den Na„men gab, jagte August auf unwegsamen Pfaden einen „sehr schönen Hirsch und stürzte ihn mit knallenden Schuß „in den Abgrund hinunter. Sein Fall war so schrecklich, „daß er die Gebeine zerschmetterte und das Wildpret un„genießbar machte.“

„Christian, dessen Miene und Handlungen ganz seinem „Namen entsprachen, war so erfreut über des Vaters „denkwürdige That, daß er, um sie der Vergessenheit zu „entreißen, dieses Denkmal errichten ließ.“

„Beider Fürsten Ruhm wird unvergänglich und das „ganze Fürstenhaus durch sie unsterblich seyn. Der Höch„ste verleihe, daß ihnen an Tugend und Ruhme der ge„liebte Nachkomme gleiche!“

dem Walde wegfliegenden großen Raubvögel *) von hier aus nicht größer zu seyn scheinen, als die kleinen Vögel, welche sie verfolgen. Dieses große und tiefe Thal ist von mehrern Reihen majestätischer Wände eingeschlossen, welche sich auf ihren Höhen in hunderterlei Gestalten verlieren. Gegen Norden zieht sich über demselben die Gegend von Hohburkersdorf, Hohnstein, Ulbersdorf und Lichtenhayn herauf, schließt sich an die Sebnitzer Berge an und endiget in Ost bei Saupsdorf und Hinterhermsdorf in einer schönen Mannigfaltigkeit von Dörfern und ihren Umgebungen. Ueber sie hinaus erheben die Böhmischen Berge ihre waldigen Häupter in dämmernder Ferne und geben diesem ganzen prächtigen Naturbilde einen anziehenden Hintergrund. — Nichts kann den Eindruck übertreffen, welchen der Donner zurückläßt, wenn man ihn in der Nähe auf dieser Höhe hört und nicht ängstliche Furcht ihn in zagendes Schrecken verwandelt. Unzähligmal wiederholt er sich bald stärker bald schwächer, läuft aus einem Grunde in den andern und verliert sich endlich in den fernsten Gründen mit einem schwachen Nachhall so ernst und erschütternd und doch so einzig und so selten, daß man die Wiederholung dieser rollenden Töne der Natur recht oft zu vernehmen wünscht. Ein Schuß von hier herab zur Ostseite hin gerichtet, bringt eine ähnliche aber freilich weit schwächere Wirkung hervor.

*) Der Mäuseaar, Stockaar, Fischaar, eine Geierart, Habicht und Sperber nebst der Eule und dem Uhu sind hier zu Hause.

Digitized by Google

Hätte auch der Naturfreund dieses hier nicht zu hören Gelegenheit gehabt, so wird er doch solche neue Ansichten und solche Eindrücke erhalten haben, die ihn bei der Fortsetzung des Weges auf den großen Winterberg sehr angenehm beschäftigen werden. Dieser geht anfangs über große Haufen Basaltstücke bergan, bald aber wird er ebner und schöner, und führt fast eine Stunde lang bald durch schönes junges Nadelholz, bald durch junge Buchenwäldchen, deren Gipfel sich zusammenschließen und die schattigsten und reizendsten bedeckten Gänge bilden, bald durch einen prächtigen Buchenwald, dessen Stämme sich wie Tannen stark und lang emporstrecken und erst hoch oben die Krone ihre Zweige anfangen. Dieser außerordentlich schöne und seltne Buchenwald ist die Decke des großen Winterberges, die man überall in der Ferne als seinen Hut sehn kann. Dieses alles wird von Wässern unterbrochen, welche von auch in der heißesten Jahrszeit sehr ergiebigen Quellen herrühren, die hier oben nicht selten sind, und von Alpenwiesen, welche mit fettem Grase und einem blendenden Blumenschmelze überzogen sind. Besonders muß ich einer auf dem großen Räumigt befindliche Quelle des reinsten und lieblichsten Wassers erwähnen, bei welcher die Reisegesellschaft gewöhnlich verweilt, um sich an diesem Nektar der Natur zu laben. Nimmermehr würde man es glauben, daß man auf einer mit einer ungeheuern Menge todter Felsen umschlossenen so grossen Höhe diese schönen Abwechselungen genösse und diese reizenden Gänge durchwandelte, welche nur das

Digitized by Google

flache Land und nur von Bächen durchwässerte Thalgegenden geben, wenn man sich nicht eben bei dieser Quelle durch den Augenschein überzeugte, daß man über alle Thalgegenden sehr hoch erhaben steht. Und doch ist dieses bei weitem noch nicht die höchste Höhe des Winterberges. Von hier aus muß man eine kleine Viertelstunde lang auf einem zwar steilern aber ebenfalls sehr angenehmen Wege bergan steigen, ehe man die höchste Höhe erreicht.

Wer diese das erstemal betritt, dem scheint Alles wie aus dem Gedächtnisse zu verschwinden, was er bisher sah. Das Herz hebt sich zu unbeschreiblichen Gefühlen, die Zunge verstummt, die Reisegesellschaft versinkt in ein ehrerbiethiges Schweigen, das sich endlich in kurzen lebhaften Ausrufungen auflößt. Denn wie aus den Wolken herab umfaßt der Blick eine sehr große Landfläche, auf welcher sich von allen Seiten in der Nähe und in der Ferne eine solche Menge der schönsten Abwechselungen und Verbindungen zusammendrängt, daß man in Verlegenheit geräth, auf welche man zuerst sehn und was man schöner nennen soll. Doch wird das Auge vorzüglich nach West und Nordwest hingezogen, wo eine ungeheure Tiefe von 1368 Pariser Fuß *) heraufgähnt. Man sieht hier

*) So hoch ist die Höhe des Winterberges über die Elbfläche an seinem Fuße erhaben. Da nun diese Fläche 12 Par. Fuß höher ist, als die Elbfläche bei Schandau und diese wieder 79' höher als die bei Dresden, nach der vom Herrn Prem. Lieutenant und Floßmeister Heering in Schandau gemachten Berechnung, Dresden aber nach der Berechnung des Herrn von Gersdorf auf Meffers-

in eine Waldwildniß hinein, die sich in einen fürchterlichen Abgrund hinunter zieht, aus welchem sich die Elbe zwischen majestätischen Felsenwänden rauschend und doch auf dieser Höhe unhörbar hervorwindet, und wie ein kleiner Bach zwischen waldigen Berg- und Felsen-Umgebungen der Länge nach bis Prossen hinabfließt, wo sie sich wieder in einen sanften Bogen zwischen das Gebirge hineindrängt. An ihrem rechten Ufer erheben sich in einer unbeschreiblichen Pracht die Gosken- und Birn-Wände nebst dem Reischenstein, und brüsten sich in einer langen Reihe als ungeheure Riesengestalten bis zum Schrammstein und zur Königsnase hin, und doch stehn sie bei aller ihrer majestätischen Höhe von hier aus so tief unter dem Fuße des Beschauers, daß man fast nicht ohne Schwindel in ihre Spalte und Formen hinein sehn kann. Das Dorf Krippen auf dem linken und Postelwitz, Schandau, Fähre und Prossen auf dem rechten Ufer schimmern wie bunte Kartenhäuser-Gruppen aus ihrer Tiefe herauf, die größten Elbschiffe schwimmen wie die kleinsten Kähnchen auf der zur Bach verjüngten Elbe und die auf ihr und an ihren Ufern geschäftigen Menschen scheinen wie Wasserkäfer an ihr herumzukriechen.

---

dorf 365′ Fuß höher als die Meeresfläche ist, so ist der große Winterberg 1824 Par. Fuß höher als die Meeresfläche. Er gehört also zu den höchsten Bergen in Sachsen und ist 114′ höher als der Kottmar, 227′ höher als der Oybin, 520′ höher als die Landeskrone, 583′ höher als der Keulenberg, 1005′ höher als der Kolmberg, hingegen 1893′ niedriger als der Fichtelberg, die größte Höhe in Sachsen, und niedriger als die Marienberger und Annaberger Gegend.

Digitized by Google

Und nun die Menge der nahen und fernen prächtigen Umgebungen dieses kleinen aber vor Allem das Auge fesselnden Theiles des Ganzen. — Gegen Norden, wo auf der höchsten Spitze der hohe Buchenwald die Aussicht aufschließt, ziehn sich die Arnsdorfer und Wilthner Gebirge hinter dem Falkenberge am Horizont herab, und über sie und in Nordwest sehn die noch entferntern Burkauer und Mohorner Höhen nebst dem Hockstein bei Elstra und dem Keulenberg herauf. Nordwest ragen über Stolpen hin die Lausnitzer Berge hervor, von welchen weiter linker Hand über Hohnstein sich die Aussicht bis in die Gegend von Moritzburg erstreckt, und in welcher man bei ganz hellem Wetter dieses Schloß selbst mit seinen Giebeln erblicken kann. Der Kolmberg bei Oschatz, 11 Meilen weit von diesem Standpunkte, sieht gegen West in schwacher Dämmerung über die Lommatzscher und Schieritzer Anhöhen herauf, und eine große lange Landschaft breitet sich von da über Lohmen hinunter aus, bis die Zaschendorfer Höhe und der Porsberg mit dem kurfürstlichen Sommerhause die fernere Aussicht verschließen. Von hier aus öffnet sich eine neue durch den Lilienstein geschlossene schöne Perspektive, in welcher man über einer lachenden bald sich hebenden bald senkenden Landfläche hin ganz Dresden und etwas näher Pillnitz sieht, hinter welchem der Horizont von den Höhen bei Scharfenberg, Neustadt, Weistropp und Löthayn abgeschnitten wird. Und nun breitet sich über die Felsenumgebungen des tiefen Elbgrundes und die prächtigen Felsenkuppen der überelbischen Ge-

Digitized by Google

gend hin eine gewiß nie so gesehene Ansicht von Naturschönheiten bis herauf an Böhmens Gränze aus. Denn linker Hand vom Nonnenstein, der Wehlstädtel deckt, zeigen sich die Kesselsdorfer Anhöhen, deren Ansicht aber von den Bärsteinen, hinter welchen die Festung Sonnenstein grade über Schandau herauf sieht, und den Lilienstein wieder abgeschnitten wird, die aber wieder auf der andern Seite die Ansicht des Tharander Waldes erlauben, welcher sich zum Theil hinter der Festung Königstein verbirgt, und an den sich die Kreischer Gebirgsrücken anschließen, vor die sich der Pabststein und Gorischstein und weiter hin rechts der Kottaer Spitzberg stellen, bis endlich grade in West der Luchauer Berg in einer ansehnlichen Erhöhung den Horizont abschneidet. Auf ihm folgt über die Kuppelberge hin der Schellerhauer sanft ansteigende Eierkuchenberg mit der Kirche dieses Dorfes, in dessen Nähe sich der Geißingberg in einer rundlich spitzigen Gestalt erhebt, bei dem das Auge den Zinnwald und das Städtchen Altenberg erreicht. Bei ihm sieht man über den nahen Zschirnstein den Kahlenberg, einen der höchsten Berge, und hier den letzten Sachsens und ohnweit davon in Südwest über den Kahlstein und Zirkelstein den Sattelberg bei Schönewalde, den ersten Böhmens, wo beide den Gesichtskreis schließen.

Von dieser Gränze Böhmens an breitet sich nun in einem länglichen Zirkel von 24 Meilen im Umfange und 6 im Durchschnitte der größte Theil des Leitmeritzer und ein Theil des Bunzlauer Kreises in einer

unübersehbaren Kette von Bergen aus, welche sich über und neben einander immer höher aufthürmen, je weiter sie sich entfernen und dem Auge eine lebendige Charte von Bergen darstellen, welche man nicht lange genung betrachten kann. Ich will es versuchen, die vorzüglichsten davon anzugeben, deren Namen ich habe erfahren können. Der große Schneeberg ist der erste, welcher sich vom Sattelberge linker Hand erhebt. Da wo er sich abdacht, öffnet er eine weite Ferne, aus welcher der große Millischau bei Bilin stolz herauf steigt, und weiter hin nach Südwest läßt sich der Hasenberg sehn, der über Theresienstadt liegt. Die Gebirge, welche die Leitmeritzer Gegend bedecken und hinter denen in Süden der Göltsch bei Ausche heraufsieht, stoßen hier an. Der ernste Rosenberg stellt sich nun in der Nähe vor die entfernte Gegend, läßt jedoch rechts von ihm den großen Gräber über einen entfernten Bergrücken sehn, und linker Hand zeigen sich der Huthberg bei Johnsbach und Wendisch-Kemnitz und der Schieferberg bei Böhmisch-Kemnitz. Die Kemnitzer Gebirge ziehn sich nun von Süd gegen Südost hin, und unter ihnen zeichnet sich der Forstberg mit dem alten Schlosse Kemnitz und der Breitberg besonders aus. Auf ihnen folgt in Südost der ansehnliche Kaltenberg, weiterhin der Tanneberg und über den Bergrücken, welcher beide zu verbinden scheint, ragen der Gleisberg bei Böhmisch Zwickau und der Hirschenstein hervor, und ganz in der weitesten Ferne der Jeschkenberg im Bunzlauer Kreise. Der Tollenstein, der Nesselberg und die Lausche machen gegen

Zittau in Ost die großen Erhebungen aus, und weiter links hebt sich über einen waldigen Bergrücken der Oderwitzer Spitzberg und zuletzt näher der Zeidler-Berg und der Wolfsberg heraus. Ueber den Bergrücken, welcher sich vom Tollenstein und Nesselberg linker Hand gegen den Oderwitzer Spitzberg hinzieht, wird man noch nur wie im Nebel Bergerhöhungen bemerken. Diese sind ein Theil des Riesengebirges nebst seiner benachbarten Tafelfichte und dem Hayndorfer Gebirge. — Der nun hervordrängende hohe Buchenwald des Winterberges verbirgt hier die fernere Aussicht nach Nordost gegen Nord.

Welch ein seltner Standpunkt, auf welchem man Entfernungen von 24 Meilen — vom Riesengebirge bis zum Kolmberg — vor sich hat! — Welch eine reiche Mannigfaltigkeit von so verschiedenen Gegenständen, welche sich von allen Seiten zusammendrängen! — Gewiß, diese seltne Verbindung der ganz wilden und rohen Natur mit der sanften und cultivirten, der grausenden Tiefe mit den lieblichen Parthien auf der Höhe, der nackenden, todten, kühnen Felsenwände mit fruchtbaren Feldern und bunten Wiesen, der ungeheuern Riesen von Bergen mit sanften Berghöhen und reizenden Thälern, die Geschäftigkeit der Menschen auf der Elbe, auf den Feldern und im Walde, die reine Bergluft — giebt hier Materialien für den Dichter und Künstler, die ihn zu Lieferung von Meisterstücken begeistern müssen. *) Hier oben

*) Es ist zu bedauern, daß die Aussicht nach Südwest, welche anwachsende Fichten zu decken anfangen, bald noch

mit dem Anbruche der Morgendämmerung zu stehn, das Weichen der Nacht vor dem Lichte des neuen Tages um den ganzen Horizont herum abzuwarten, und dann die Sonne in ihrer Pracht in Osten heraufsteigen und über das Ganze ihre schöne Morgenfarbe mahlen zu sehn; — was läßt sich Schöneres denken und wünschen! *)

Dieser berühmte Berg ist zugleich als beträchtlicher Basaltberg geognostisch merkwürdig. Denn seine ganze

---

mehr verdeckt werden wird. — Ein so seltner und schöner Standpunkt sollte wohl einige Bäume werth seyn, die man nicht aufwachsen ließe, um dahin einige Durchsichten und Durchgänge zu lassen.

*) Diesen Anblick den Reisenden mit noch mehrern wünschenswerthen Bequemlichkeiten zu verschaffen, könnte durch Anlegung eines leichten Hauses auf einer schicklichen Stelle der Höhe dieses Berges am besten geschehn, welches einem Wirth in Pacht gegeben würde, der hier eine kleine Gastwirthschaft anlegte — grade so wie das neuangelegte Gasthaus auf dem Brocken. Die große Menge Reisender, welche jede Woche diese Höhe betreten, nebst dem nahen Fußsteig nach Hirnskretzschen und Schmilka, würde ihn hinlänglich nähren, besonders wenn er auf hinlänglichen Vorrath mehrerer Bedürfnisse bedacht wäre. — Welcher Vortheil für die Reisenden, grade hier einen bequemen Ruhe- und Erquickungs-Platz zu finden, wo sie ihn am lebhaftesten wünschen, und selbst ein Lager für die Nacht zu haben, um einen unvergeßlichen Abend und eben so unvergeßlichen Morgen feiern zu können. Bei der Nähe des Holzes und der Steine würde die Erbauung eines solchen Hauses keinen großen Aufwand nöthig machen, und dieser sich durch den Pacht verinteressiren.

Digitized by Google

Kuppe besteht aus Basalt, welcher in einem langen Rücken gegen Nord zu Tage ausgeht, sich auf den Wegen vom kleinen Winterberge sowohl als vom Zeughause überall zeigt, und an dem Abhange des Berges nach Hirniskretzschen und Schmilka hin überall in ungeheurer Menge fast eine halbe Stunde lang in großen Haufen aufgeschüttet liegt. Alle Wege da herum sind von aufgelösten Basalttheilen schwarz und thonig, und auf keinem der vielen Basaltberge der hiesigen Gegend ist eine so ungeheure Menge dieser Gebirgsart anzutreffen als hier. Dieser Basalt hat übrigens eine schwarzgraue Farbe, ist von unebnen zuweilen ins muschliche übergehenden Bruche, und enthält Olivin, Augit und Zeolith in kleinen Parthien. Er findet sich auch häufig in Säulen, und der ganze sich nach Nord hinziehende Rücken besteht aus Säulen, die jedoch kurz sind und nicht die Regelmäßigkeit und die ebnen Flächen des Stolpner- oder Heilenberger Basaltes haben.

Der Weg zur Abreise vom Winterberge wird so verschieden ausfallen, als der Zweck des Reisenden ist. Wer wieder nach Schandau zurückkehren will, nimmt seinen Weg entweder nach dem Böhmischen Gränzort Hirniskretzschen, wo er einen guten Gasthof findet, oder nach dem Sächsischen Gränzdorf Schmilka, wo er in der Mühle einkehren kann, und die beide am Fuße des Winterberges an der Elbe liegen. Der Weg in beide Orte hinab geht zuweilen steil, jedoch nirgends gefährlich, über eine Menge Basalttrümmer hinweg durch Wald und über Wiesenräumigte.

Digitized by Google

Im Diebssteige, durch welchen ein Weg nach Schmilka führt, läuft die Gränze zwischen Sachsen und Böhmen bis zur Elbe herab. Hat die Reisegesellschaft sich entweder schon in Schandau einen Kahn bestellt, der bei Schmilka ihrer wartet, oder will sie hier einen miethen, so wird sie unter den angenehmsten Unterhaltungen der schönen Abwechselungen beider Berg- und Felsen-Einfassungen der Elbe und den trefflichsten Ansichten bis Schandau hinabschwimmen. Wird die Reise aber zu Fuße gemacht, so führt der Weg immer am Elbufer hinunter, lenkt sich zwischen Hirniskretzschen und Schmilka durch eine Höhle, und bringt nach Schmilka durch die Postelwitzer Steinbrüche und das Dorf Postelwitz *) selbst binnen zwei Stunden wieder nach Schandau zurück.

Da es aber ein Hauptzweck dieser Beschreibung ist, die Freunde der Natur auch mit den Schönheiten und Merkwürdigkeiten bekannt zu machen, welche sie in der obern Gegend der Sächsischen Schweiz so reichlich zusammengestellt hat, so wende ich mich nun gegen den Roßsteig **) hin und von ihm rechter Hand über

*) Postelwitz und Schmilka machen zusammen eine Gemeine aus. Ersteres besteht aus 52, dieses aus 19 Häusern, worinnen in beiden zusammen 372 Einwohner leben, die sich von der Schiffahrt und dem Steinbrechen nähren. Feldbau ist hier gar nicht, sondern nur Gärten. In Postelwitz macht ein Holzhändler ansehnliche Geschäfte.

**) Um diesen Weg noch die übrige Zeit des Tages bis in das Zeughaus machen zu können, den man fast in eben der Zeit vollenden kann, als man braucht, um bis Schandau zurückzukehren, muß man in Schandau einen dieses

den Schlüssel und Maazen Seidel nach dem Jordan und lasse linker Hand Richters Schlüchte liegen, ein tiefer mit hohen Wänden eingeschlossener Grund. Dieser Weg führt hier hart an der Böhmischen Gränze hin, wendet sich bald über sie hinüber, bald wieder herüber, und bringt endlich, nachdem man einen Grund hinab und wieder hinauf gestiegen ist, zu einer noch wenig bekannten und überaus sehenswerthen Naturmerkwürdigkeit, welche Herr Günther in diesem Blättchen so schön und treffend dargestellt hat, nämlich das Thor, das zwar in Böhmen aber hart an der Sächsischen Gränze liegt. Schon die Darstellung des Künstlers wird Jeden überzeugen, daß die Natur hier etwas außerordentliches gebaut hat. Denn am Ende einer langen und schmalen an dem entsetzlich tiefen Prebisch- oder Biela-Grunde hochstehenden Wand hat sie ein vollkommnes wenigstens 50 Ellen hohes und gegen 40 Ellen breites Thor durchbrochen, das eine an die Regeln der Baukunst gränzende Wölbung deckt. Der Steinblock, der diese Wölbung als Schlußstein bildet, ist wie aus dem Ganzen gearbeitet, macht mit dem Hauptfelsen ein Ganzes aus und ist auf der andern Seite des Thores mit großen Grundstücken unterbaut. Die einzelnen Kiefern, welche auf diesem Schlußsteine stehn, besonders der hart anstehende Baum, der mit seinen

Weges genau kundigen Führer mitnehmen. Sollte er ihn nicht genau wissen, so muß man sich vom Winterberge über den Roßsteig in das Zeughaus bringen lassen, wo man einen sichern Führer findet und noch denselben Tag den Raubstein und die Pechhütte sehn kann.

II.

Das Thor am Prebisch Grunde.

Digitized by Google

Zweigen und seinem Wipfel die hohe Wölbung wie eine Guirlande umschlingt, verstärken die Bewunderung dieses Naturspieles noch mehr, und die Ansicht der lachenden Gegend Böhmens, welche man durch dieses Thor und aus demselben heraus hat, wirft einen solchen Reiz über Alles, daß die Bewunderung sich mit sanften Gefühlen vereiniget und die furchtsamen Gefühle mildert, welche der hier gleich senkrecht abfallende schauervolle Abgrund erregt.

Gesetzt, daß die Reisenden zu müde wären, und sich daher scheuten durch den Grund hinauf in das Thor selbst zu steigen, so können sie vom Schlüssel und über die Thorwände auf einen Standpunkt geführt werden, wo sie das Thor — aber freilich auf der andern nicht so schönen Seite — ganz nahe vor sich haben. Bei diesem Standpunkte zeigt sich ganz in der Nähe die große Höhe des Winterberges. Von einer majestätischen Höhe sieht der prächtige Buchenwald stolz herab, verdunkelt Alles in der ganzen Gegend, was Baum heißt und erhebt sich bis zur Krone der Wälder. Und doch ist man auf diesem Standpunkte, von dem dieser Buchenwald so beträchtlich höher steht, schon auf einer so beträchtlichen Höhe, daß man nicht ohne Schaudern in die grausenvolle Tiefe hinabsehn kann.

Man mag nun in das Thor selbst hinangestiegen seyn oder es blos hier in der Nähe bewundert haben, so setzt man den Weg auf den Thorwänden zu dem Jordan hin fort, und läßt den langen Grund

und die Hirsch-Pfütze linker Hand liegen, indem man immer ohnweit dem Abfalle des tiefen Prebisch- und Bieler-Grundes an der Gränze fortgeht. Nach einer Viertelstunde erblickt man wieder Gegenstände, welche die Bewunderung bis auf das höchste spannen. Man steht vor der Tiefe des Prebisch-Grundes, die ohnstreitig die größte unter allen Tiefen dieser Felsenthäler ist. Man muß es schon gewohnt seyn, vor großen Abgründen zu stehn, wenn man diese ungeheure Tiefe, die mehr als 600 Ellen beträgt, ruhig betrachten will. Die kühnsten Felsen umgeben ihn und fallen von der entgegengesetzten Höhe, die der gleich ist, auf welcher man steht, fast alle senkrecht in die ganz mit Wald bedeckte Tiefe hinab. Unter diesen Felsen aber zeichnen sich einige auf das wunderbarste aus. Etwa 50 Schritt von der senkrechten Wand, welche die linke Seite des Grundes schließt, hebt sich ein ungeheuer großer isolirter Felsenkegel aus der Tiefe heraus, den man den Prebischkegel nennt und welcher den Blick sogleich festhält, so bald er sich auf ihn wirft. In einer Stärke von etwa 40 Ellen und einer Höhe von mehrern 100 Ellen ist er oben rund und aus mehrern Stücken zusammengesetzt, die oben einen Aufsatz wie eine Krone bilden. Je weiter er abläuft, wird er fast viereckig und glatt, und giebt das Ansehn, als wäre er aus großen Werkstücken aufgemauert. Was ihn aber noch außerordentlicher macht, ist sein Ablaufen nach der Tiefe, so daß er auf der einen Seite an seinem Grunde dünner wird, als er oben auf seiner Höhe ist.

Welche

Welche Fragen dringen sich hier bei Betrachtung dieses ungeheuern Obelisken der Natur auf, der alle Obelisken und Prachtsäulen der alten Welt weit hinter sich zurückläßt! — Wie ist dieser Kegel hierher gekommen? — War er ursprünglich mit der nahen Wand verbunden, oder stand er am Anfange so allein da? — Und wenn er anfangs mit den nahen Wänden wahrscheinlich in Verbindung stand, wie ist es zugegangen, daß jene mächtige Revolution, welche alle diese Gründe und Thäler zersprengte, diesen Kegel nicht überwältigen konnte? Welche verborgene Klammern hielten ihn zusammen, als die Felsenmassen um ihn her in Trümmern zusammenfielen und die Fluthen der Vorwelt in die Tiefen stürzten, diese Gründe bildeten und mit einer Alles fortreißender Gewalt auch aus diesem Grunde herausbrausten, an dessen Ende er allein steht? — Woher hat er das Gleichgewichte bei seiner beträchtlichen Höhe und doch schwach scheinenden Grunde, daß er Jahrtausende jeder Erderschütterung trotzen konnte? — Wer hat ihn grade so in diese ungeheure Tiefe gegründet und ihn von allen Seiten mit höhern Wänden umgeben, so daß die Stöße der mächtigen Ost- Nord- und West-Winde ihn nicht treffen können, sondern über ihn hinweggleiten müssen? — Unwillkührlich falten sich bei diesem Anschaun meine Hände, und mein Geist versinkt in demüthige Anbetung des großen Baumeisters, der allein solche Wunder der Natur gründen und erhalten kann! — Mit Weisheit hat der Ewige solche Gegenstände vor unsre Augen gestellt, daß wir ihn daran finden und kennen sollen.

Doch die Stelle, wo ich hier stehe, stellt mir noch mehr Gegenstände der Bewunderung auf. Denn gleich hinter diesem Kegel zieht sich die entgegengesetzte Wand des Prebischgrundes hervor, und endiget sich mit einem merkwürdigen Horne, welches die Prebisch-Wand genennt wird, und vor welcher sich noch eine vollkommne vierseitige sehr große Pyramide erhebt. Die Prebischwand selbst ist von der Hauptwand abgesondert und steht in der Gestalt eines grossen runden Wartthurmes einer alten Burg da. Oben ist er wie eine Brustwehr gebildet, die selbst durch ihre Farbe sich abzeichnet, und auf den von ihm ablaufenden Berge laufen in gehörigen Entfernungen und in vollkommner Rundung kleine Felsenwände grade so um ihn herum, als wäre diese Warte mit Mauern umgeben, wie man dieses bei dergleichen alten Thürmen gewöhnlich findet. — Man kann diesen wunderbaren Naturbau nicht sehn, ohne sich ihn als einen natürlichen Wartthurm zu denken, der den Eingang in Böhmen verwahren zu wollen scheint, denn Alles, was man hier hart an der Gränze vor sich sieht, gehört zu Böhmen.

Die hohe Bewunderung und das tiefe Staunen verwandeln sich in frohes Entzücken, wenn man nun von diesen ernsten Gegenständen das Auge auf die mahlerisch schöne Landfläche Böhmens wirft, welche aus der Tiefe dieses Grundes bis in eine weite Ferne hin hervorzuwallen scheint. Stimmersdorf, Arnsdorf, Rosendorf, Naudorf, Biensdorf und mehrere Dörfer werden durch sanfte Anhöhen und Gebüsche

Digitized by Google

III.

Der Prebisch Kegel.

Digitized by Google

unterbrochen und ziehn sich bis an den Elbgrund in die Gegend Tetzschens hin. Ueber diese sanfte Gegend hin erheben sich in weiter Ferne die Höhen des Böhmischen Mittelgebirges bis zum Paskopol hin, und diese reizende Ansicht schließt der nahe ehrwürdige Rosenberg, hinter welchen der ferne Gräber hervorsieht. Auszeichnend ist übrigens in dieser Fläche der sich mitten durch sie herunter ziehende Elbgrund. Wie tief senkt er sich unter diesem Standpunkte; wie klein sind seine Wände gegen diese Riesen und wie augenscheinlich wird dadurch die große Höhe dieser Felsen und Berge gegen die Fläche der Elbe! — Mit einer vortrefflichen Haltung hat Herrn Günthers Kunsttalent diese schöne Ansicht auf beigefügtem Blättchen von einer Seite so dargestellt, daß man zwar nicht das Wunderbare der einzelnen Gegenstände aber die Schönheit des Ganzen desto deutlicher wahrnehmen kann, und man würde bei deren Ansicht in der Natur die Fortsetzung der Reise vergessen, wenn nicht der Ablauf des Tages daran erinnerte.

Der Führer wird daher, nachdem er noch auf die Entenpfütze aufmerksam gemacht hat, die Reisenden durch Webers Schlüchte und den großen Zschand in das Zeughaus bringen. Um aber einen von denen jetzt genossenen Ansichten ganz entgegengesetzten Anblick zu haben, lasse man sich durch den Reutersteig in Webers Schlüchte führen, denn dieser hat die wildeste Natur, die sich denken läßt. Er geht steil herab, ist kaum 8 bis 10 Ellen breit und

auf beiden Seiten von sehr hohen Wänden eingeschlossen, welche nirgends eine glatte Fläche haben, sondern in unzählige unförmliche und unregelmäßige Gestalten zerrissen sind, die sich mannigfaltig krümmen. Wenn man in dieser engen Einfassung auf diesem steilen Wege hinunter nichts als diese immer tiefer abfallenden grausenden Felsen und auch nicht ein Bäumchen in ihn gewahr wird, so ists, als machte man den Weg zum Tartarus hinab. Man bleibt nach einigen Schritten immer wieder stehn und betrachtet das ernste Schauspiel. Uebrigens ist dieser Weg, so steil er auch ist, ohne alle Gefahr. Ein ehemaliger Forstbedienter ist ihn unzähligemal durchritten. Man tritt aus ihm in Webers Schlüchte, die sich an den Botzsch-Hörnern hinabzieht, und sogleich durch ihre Breite und eine eigne Schönheit, Pracht und Gestalt ihrer sehr hohen Wände, besonders aber durch die üppige Vegetation auszeichnet, welche sich überall über sie bis an den Fuß ihrer Wände ausbreitet. Junges Holz und lebendiges Strauchwerk nebst einer unzählbaren Menge Hinkbeer- und Brombeer-Sträuchern, Erdbeer- Heidelbeer- und Breuselbeer-Kraut*) und eine Menge Pflanzenarten sind hier im größten Reichthum vorhanden. Unter so angenehmen Abwechselungen führt dieser Grund in den großen Zschand, den Hauptgrund dieser Felsengegend, der ihre ganze Breite durchstreicht und durch welchen die Hauptstraße

*) Außer diesen erquickenden Früchten wächst auch auf den Höhen dieser Haide die seltne Moosbeere und die noch seltnere weiße Heidelbeere.

nach Hirniskretzschen geht. In einer halben Stunde, nachdem man auf beiden Seiten mehrere Schlüchten hat liegen lassen, worunter sich die Pechschlüchte durch die Kühnheit ihrer Wände vorzüglich auszeichnet, ist man im Zeughause. Der kurfürstliche Zeichenschläger Hohlfeld, ein gelernter Jäger, der mit seiner Familie dieses Haus bewohnt, nimmt jeden Fremden mit großer Freundlichkeit auf und bewirthet ihn nach Kräften mit einer ländlichen Kost. Gutes Bier, Kaffee und Brandtwein sind hier immer zu haben. Hat man die eben beschriebene Reise von Schandau aus gemacht, so wird man in diesem Hause das Nachtlager nehmen müssen, welches der Wirth nach Vermögen auf das beste einrichten wird.

Dieses Haus ist ein kurfürstliches Jagdhaus und rührt aus den Zeiten her, wo die alten Kurfürsten noch oft in dieser Gegend Jagden anstellten, worzu hier der Jagdzeug aufbewahrt ward. Diese seine erste Bestimmung aber hat sich in eine Bestimmung zu einem willkommnen Einkehrungsorte verwandelt, wo die hier vorbeifahrenden Fuhrleute und die Holzbauern im Winter und nun auch die vielen Reisenden ein hier sehr willkommnes Obdach finden. Aber wie sehr ist es auch zu wünschen, daß es darzu eingerichtet werden möge. Denn ob es gleich vor einigen Jahren etwas ausgebessert worden, so hat es doch noch eine sehr traurige Gestalt und innere Einrichtung, und bedarf noch mancher Verbesserung. Würde in dem obern Stockwerke die große Kammer in eine Stube nebst Kammer verwandelt, die übrigen Kammern aus-

Digitized by Google

gebessert, der Stall angerichtet und erweitert, der im Winter fast gar nicht brauchbar ist, und ein Keller angelegt, so würde durch diese wenigen Verbesserungen nicht nur für Reisende aller Art gesorgt seyn, das Forstamt bei Förstereien ein bequemes Abtritts- und Nacht-Quartier hier haben, und der Wirth würde dann auch für mehrere Bedürfnisse sorgen, sobald die Einrichtung des Hauses bei Niemand mehr Bedenken erregt, hier zu bleiben und zu übernachten, und man nicht mehr genöthiget ist, sich in der einzigen Unterstube unter Holz- und Korn-Fuhrleuten oder Holzmachern aufzuhalten und in einer elenden dem Winde überall offnen Kammer die Nacht zuzubringen. Eine solche Verbesserung würde auch wegen der Nähe des Bauholzes, der Steine und des Kalkes, keine beträchtlichen Kosten verursachen. Und für diesen geringen Aufwand spricht die Lage dieses Hauses — das einzige zum Einkehren in diesem Theile der Sächsischen Schweiz, — die vorbei führende immer stark befahrene Straße und die Menge Reisender aus allen Ständen, welche der Naturschönheiten wegen hier eintreffen und noch mehr eintreffen werden, so laut, daß ich darüber gar nicht so viel Worte machen würde, wenn diese so nothwendige Verbesserung nicht schon Widerspruch gefunden hätte. — Wer überzeugt sich nicht gern, daß unser so menschenfreundliche Kurfürst einige Stämme Holz in dieser Holzreichen Gegend mit Freuden geben wird, um theils den Holzbauern, welche das Hofeholz zum Flößen im Winter anfahren und ohne einen tüchtigen Stall im Winter mit ihrem Vieh

Digitized by Google

erstarren möchten, einen bessern Aufenthalt zu geben, theils aber auch den vielen Fremden einen bequemern und anständigern Platz zum Einkehren und Ausruhn zu verschaffen, welche zur Bewunderung der Naturseltenheiten Seines Landes hierher reisen.

Uebrigens kann ich es dabei nicht übergehn, daß es selbst für die kurfürstliche Kasse sehr vortheilhaft werden müßte, wenn überhaupt die Straße durch den großen Zschand tüchtiger angelegt würde. Sie würde durch den Basalt, welcher ganz in der Nähe auf dem Winterberge in ungeheurer Menge zu haben ist und von da leicht bis zu einen der Schlüchte gebracht und wie das Floßholz herabgestürzt werden könnte, bis zu einer langen festen Dauer gebracht werden. Dadurch würde die Passage hier vermehrt, die sich wegen des schlechten Weges jetzt größtentheils wo anders hinzieht, und wenn in diesem Zeughause zugleich ein Geleite oder Straßengeld angelegt würde, welches jeder Fahrende gern entrichtete, so würde dieses das auf Anlegung dieser Straße zu verwendende Kapital nicht nur reichlich verzinnsen, sondern auch eine große Menge Holz erspart werden, mit welchem der größte Theil dieser Straße jetzt ausgeschaalt werden muß.

In der Nähe des Zeughauses ist der Trichstein zu bemerken, der sich ihm grade gegenüber als eine ungeheure Felsenwand senkrecht erhebt und der den Namen von dem dabei liegenden Teiche hat, in welchem sich ehedem große Wasserschlangen aufhielten, die aber nun ganz vertilgt sind.

Wenn man am folgenden Morgen von hier recht frühzeitig aufbricht, so wird man nicht nur den Tag über viel bereisen können, sondern auch das Mittagsmahl in einem guten Wirthshause halten und ein gutes Nachtquartier finden. Der Wirth, Hohlfeld selbst, der die genaueste Kenntniß der Gegend besitzt, wird dabei so lange der Führer seyn, bis er den Reisenden an einen andern sichern Führer übergeben kann. Unter seiner Anführung geht nun der Weg zu den benachbarten Naturschönheiten gleich hinter dem Zeughause den Berg auf den Roßsteig hinaus. Ein zwar oft sehr enger und steiler durch Felsen gebrochener Weg, auf dem aber doch in alten Zeiten ein Fahrweg nach Hirnisfretzschen gieng, dessen Spuren man noch deutlich sieht. Will man jedoch nicht den Weg durch die Felsen nehmen, so kann der Führer einen nahe dabei sich hinauf schlingenden bequemern wählen. Auf beiden stößt man auf eine schauerlich hohe Gruppe fast senkrechter und glatter Wände, welche von dem gelben Moose, von welchem sie überzogen sind, den Namen des Goldsteins führen. Er steht oben an der Pechflüchte, und man hat von ihm über die vorliegenden tiefen Felsengründe hinweg eine anziehende Aussicht in die Gegend von Hinterhermsdorf, welches Dorf man in seiner ganzen Länge mit seinen nahen Sächsischen und Böhmischen Bergen und entfernten Bergkuppen in einer wild romantischen Verbindung vor sich hat. Auf einer Erhöhung des Goldsteins liegt ein großer Sandsteinblock so leicht beweglich, daß man ihn hin und her wiegen kann. Kein Orkan und kein Erdstoß war so stark, diese ganz lok-

ker liegende Masse hinunter zu stürzen. — Man stößt hier überhaupt auf mehrere Felsen, deren jeder seine eigne merkwürdige Gestalt hat. Vorzüglich merkwürdig ist darunter ein sehr hoher Fels mit einer Höhlung, in welcher ein sehr großer käseförmiger Stein liegt, der aber weit höher, breiter und länger ist, als die Oefnung des Loches, in welchem er von allen Seiten losgelößt liegt, das er aber nicht ausfüllt. Es hat beinahe das Ansehn, wie ein großer gefütterter Käse, dessen innerer Theil sich sehr abgetrennt hat.

Sobald man von hier aus noch einige hundert Schritte weiter gegangen ist und dem Geognosten die Menge Hornblendschieferstücken merkwürdig geworden sind, mit welchen der Weg besät ist, führt vom Roßsteige ein anderer Weg rechter Hand ab, zu den Bärfangwänden und nahe an die nasse Schlüchte hin. Hier tritt man bald in eine der Kuhstallhöhle vollkommen ähnliche ganz durchbrochene jedoch kleinere Höhle, über welche eine große Felsenmasse einen 12 Ellen hohen und 10 Ellen breiten regelmäßigen Bogen bildet. Holzmacher haben hier ihre Schlafstätte. Vielleicht war in den Zeiten, als noch Bäre hier zu Hause waren, in dieser Höhle ein Bärfang angelegt, welcher den ganzen Felsenwänden den Namen gab. Von ihnen geht man nun einen steilen Berg in die nasse Schlüchte herab, welche diesen Namen mit Recht führt, und kömmt am Ende derselben, wo sie an den kleinen Zschand stößt, an die Pechhütte. Diese wird wegen ihres Ofens jedem merkwürdig seyn, der so etwas noch nicht gesehn hat. Dieser

Ofen hat die Gestalt eines großen Zuckerhuthes, 8 bis 10 Ellen Höhe und ist eigentlich ein doppelter Ofen, indem er einen innern Ofen ganz umgiebt, aber doch um ihn herum und hinauf einen ¼ Elle breiten leeren Raum läßt. So bald Pech gesotten werden soll, wird dieser leere Raum mit ½ Elle langen ganz klein gespellten Holze bis oben hinauf voll gesteckt. Zu dieser Absicht ist oben eine Haube angebracht, welche abgenommen werden kann, und dann wieder fest verküttet wird. Auf den Boden des innern Ofens aber werden fichtene Rinden und auf diese sehr klein gespellte kieferne Stöcke gelegt, aus welchen durch die um den ganzen innern Ofen herum verbreitete und bis auf wenige Zuglöcher verschlossene Hitze das Pech herausgeschmolzen wird, welches erst über die Rinden hinab und dann in einer Rinne in einen viereckigen Trog läuft, aus welchem es in Tonnen geschöpft wird. Zuerst kömmt Wasser *) aus den kiefernen Stöcken, dann das Kühnöl und endlich das Pech. Was im Ofen zurückbleibt sind Kohlen von der vorzüglichsten Güte. Das Pech wird von den Siedern als Wagenpech in kleinen Fäßchen im Lande verkauft.

Der Raubstein ist nun das nächste, wohin der Führer zu bringen hat. Diese alte Felsenburg steht auf einem sehr hohen Berge nahe an der Queene und den Bärfangwänden, und besteht aus einem überaus großen Sandsteinfelsen, der durch Falze getrennt ist.

*) Es wäre zu untersuchen, ob dieses Wasser nicht vielmehr zu etwas zu gebrauchen ist, als daß man es ungenutzt hinlaufen läßt.

Hat man seinen Eingang erreicht, so tritt man zuerst in eine geräumige und sehr hohe Höhle, in welcher der Sage nach die alten Raubritter den Pferdestall angelegt haben sollen. Spuren von Menschenhänden findet man da überall. Oben ist die Wölbung der Höhle offen, und durch die Oeffnung muß man auf einer hohen Leiter hinauf, welche in der Mitte der Höhle an die rechte Seite des Spaltes angelehnt ist und weiter keine Befestigung hat. Wo die Leiter ausgeht, muß man auf einer sehr schmalen ausgehauenen Treppe von einigen Stuffen weiter hinauf steigen, welche die ganze Tiefe der Höhle neben sich hat. Hat man diese mit aller Behutsamkeit erstiegen, so ist man zwischen den Wänden des Spaltes eingezwängt und muß sich blos durch Anwendung vieler Leibeskräfte auf einen Absatz des Felsens hinan schwingen. Von dieser Stelle an ist der ganze Fels in vielen Krümmungen bis in die Tiefe hinunter gespalten. Da es nun schlechterdings unmöglich ist, anders als durch diesen Spalt auf die Höhe des Felsens zu kommen, so sind lieferne ästige Baumstämme in ihm eingeworfen, und auf diesen muß man fortgehn, und es darauf ankommen lassen, ob sie halten oder brechen werden, in welchem letzten Falle man ohne Rettung verloren wäre. Nachdem dieser gefährliche Weg geendiget ist, muß man sich wieder mit vieler Anstrengung auf die Höhe schwingen, auf welcher man eine Cisterne, Keller, einen in Felsen gehauenen Backofen und viel altes festes Mauerwerk findet; und von der man eine vortrefliche Aussicht auf die umliegenden Felsenparthien

hat. Mit sehr wenig Kosten könnten die Gefahren dieses Weges entfernt und er bequemer gemacht werden, damit jeder Reisende ihn ohne Bedenken besteigen und es mit Augen sehn könnte, wie es Menschen möglich war, einen Ort zum Aufenthalt und zur Wohnung einzurichten, welchen die Natur ganz unzugänglich gemacht hat. — Aber so wie er jetzt beschaffen ist, kann er ohne vielem Muth und gesunde Leibeskräfte auch einer gewissen körperlichen Größe schlechterdings nicht bestiegen werden. Jedoch verdient diese Felsenburg dennoch, daß man sie wenigstens in ihrer Nähe kennen lernt.

Bei der Bestimmung, wohin nun die Reise fortgesetzt werden soll, wird es darauf ankommen, ob der Reisende Mineralog ist oder nicht. Ist er Mineralog, so muß er einen der merkwürdigsten Basaltberge nun zuerst kennen lernen. Das ist der Heikenberg, wohin der Weg vom Raubstein durch den kleinen Zschand und die Wieselschlüchte in den großen Zschand, und von da durch Kahns Schlüchte und zwar zuletzt ziemlich steil bringt. Auf der Spitze dieses Sandsteinberges hebt sich der Basalt in 3, 4, 5-seitigen von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Elle und drüber starken Säulen heraus, und liegt zum Theil in großen Haufen umher. Jedoch nimmt er nicht mehr als einen im Durchschnitt etwa 20 Ellen breiten Umkreis ein, in welchem er mitten durch den Sandstein bricht. Seine Farbe ist graulich schwarz, und im Bruche, wo sein schönes Säulenwerk zu sehn ist, weicht die Magnetnadel ab und ist immer in Bewegung. Das rührt von der

Digitized by Google

Menge magnetischen Eisensand her, welchen er nebst Olivin, Augit, basaltischer Hornblende und einer dem Obsidian sehr ähnlichen Steinart enthält. Was ihn aber vorzüglich merkwürdig macht, ist die äußere Gestalt dieses Eisensandes, welcher in dem großen Zschande so wie in mehrern Gründen in sehr großer Menge im Sande liegt, und da eckig und zuweilen oktoedrisch krystallisirt vorkömmt. Hier im Basalte aber hat er eine runde starkglänzende geschmolzene äußere Gestalt, die kleinsten Sandkörnchen sind fast ganz geschmolzen, und um sie her ist in der Basaltmasse ein glänzender Umkreis und außerdem giebt es noch glänzende Vertiefungen. Ist dieser Basalt auf dem nassen Wege entstanden, so ist es nicht recht begreiflich, wie die schweren Eisensandkörner, die zum Theil die Größe einer Bohne haben und noch einmal so schwer sind, als die Basaltmasse, bis oben hinaus so einzeln in der Masse vertheilt sind und sie sich nicht vielmehr als eine doppelt schwerere Masse zu Boden senkten. Es wird daher wahrscheinlich, daß dieser Basalt durch eine vulkanische Eruption entstanden ist, und mit der emporgehobenen Masse den in der ganzen Gegend verbreiteten magnetischen Eisensand mit fortgerissen und in ihr vertheilt hat. Daß die große Menge dieses Sandes von verwitterten Basalte vom Heilenberge herrühren sollte, ist darum nicht wahrscheinlich, weil er zu entfernt von ihm liegt, und zum Theil auf grossen Höhen. Ich muß es gestehn, daß mich diese Basaltart und die Stelle, wo sie hervorbricht, in Vergleichung mit der ganzen Gegend nebst den Basaltmas-

sen des kleinen Winterberges zur Annehmung des vulkanischen Ursprungs dieser Gebirgsart vermocht haben. — Dieser Heilenberger Basalt hat übrigens noch das Eigenthümliche, daß er sehr stark und hell klingt, wenn man auf seine hohl gelegten Säulen schlägt, und oft bei einer unbeträchtlichen Stärke eine beträchtliche Länge von 3 bis 4 Ellen hat. — Von diesem merkwürdigen Berge herab kömmt man in einer halben Stunde in die Buschmühle.

Wäre aber der Reisende nicht Mineralog, so wird dieser Berg zu wenig Interesse für ihn haben, und er wird daher lieber seinen Weg über den kleinen Zschand durch die Buschschlüchte weiter über die Knorre, dem hohen Lorenzstein vorbei und durch die Spitzesteinschlüchte in den großen Zschand nehmen, wo er dann, nachdem er die Brücke über die Kirnitzschbach passirt ist, Puttrichs Mühle liegen läßt, an der Kirnitzsch hinauf vor Friedrichs Mühle vorbei seinen Weg bis zur Buschmühle fortsetzt. Gesetzt, daß der Zeichenschläger Hohlfeld wegen seiner Dienstgeschäfte den Reisenden nicht weiter begleiten könnte, so wird sich in einer dieser Mühlen gewiß ein sicherer Führer zum Arnstein und Kleinstein hin finden. Denn diese sehenswerthen Felsenhöhen sind nun zu besteigen.

Auf den Arnstein führt der Weg von der Buschmühle aus und von der Kirnitzsch gleich da linker Hand hinauf, wo die Ottendorfer Dorfbach durch einen Grund hereinfällt. Nach einem 10 Minuten

langen Ersteigen des Berges steht man an seinen schönen hohen Wänden und bemerkt, wenn man nun um ihn herumgeht, viele in ihm gegrabene Figuren und Chraraktere, worunter besonders drei Blätter mit einer länglichen Figur sich auffallend auszeichnen. Da wo sich die Wände gegen Morgen in einer majestätischen Höhe und einer Breite von mehrern 100 Ellen hinziehn, bemerkt man an ihrem Fuße eine Menge Höhlen, welche, nach ihren Falzen zu urtheilen, ehedem benutzt worden sind. Ohngefähr in der Mitte dieser hohen Wände führt der Weg hart an der glatten Felsenwand hin durch einen ehemals befestiget gewesenen engen Spalt auf kleinen Stuffen auf den ersten Absatz, dann mittelst einer hölzernen Treppe auf den zweiten, weiter auf einer in Stein gehauenen Treppe auf den dritten und endlich durch einen engen und steilen ehedem sehr befestigt gewesenen Felsenweg auf den vierten und letzten Absatz und auf einen freien und ebnen Platz, auf welchem man noch die Spuren der ehemaligen Gebäude findet. Das Hauptmerkmal, daß dieser Arnstein sonst eine Haupt-Felsenburg dieser Gegend gewesen seyn mag, ist wohl der 4 Ellen im Durchschnitt vierseitige senkrecht in den Felsen eingehauene Brunnen, welcher viele hundert Ellen bis zur Fläche der Kirnitzsch hinunter gehn soll. Vor mehrern Jahren haben einige Ottendorfer, die Laubstreu und den Moder, mit welchem er angefüllt ist, wohl 20 Ellen tief ausgegraben, um Schätze zu finden, dann eine sehr lange Stange hinunter gestoßen, aber keinen Grund gefunden. Dieser Brunnen, welcher dem Kö-

Digitized by Google

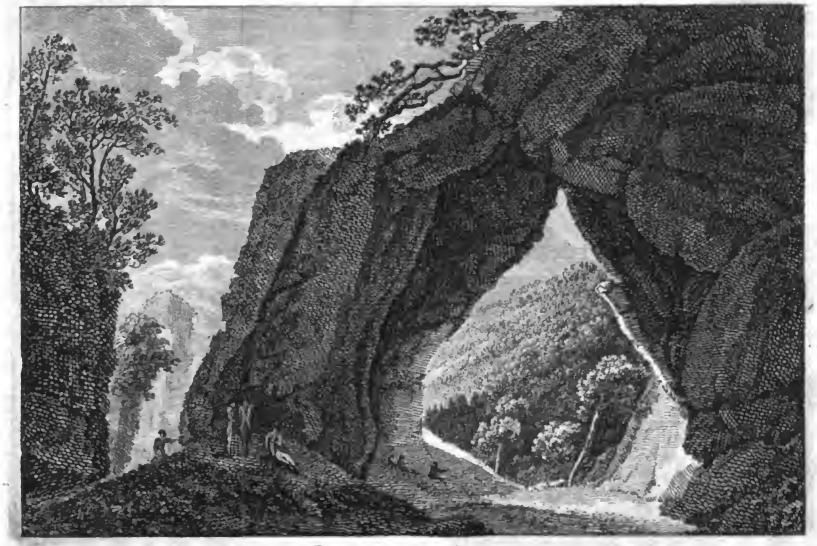
nigsteiner sehr ähnlich ist, ist ein sicherer Beweis, daß dieser Felsen lange und beträchtlich bewohnt gewesen ist, denn wie viele Jahre und Menschenhände gehörten zu seinem Ausgraben. Bei den fortgesetzten Versuchen auf andern Stellen die vermeintlichen Schätze zu finden, hat man eiserne Pfeile und Bolzen gefunden. Steigt man wieder auf dem vorigen Wege, als dem einzigen Eingange, herunter und geht weiter gegen West hin an der hohen Wand fort, so trift man wieder eine Menge Höhlen an, welche die Merkmale ihrer ehemaligen Befestigung und Benutzung zu Behältnissen und Wohnungen an sich tragen. Am meisten fallen diese Merkmale auf der ganz hintern Seite auf, wo die Wände sich spalten und einen Winkel bilden. Denn die hier in großer Menge und in architektischer Ordnung sehr hoch hinauf eingehauenen Falze und Löcher beweisen es deutlich, daß hier ein großes Gebäude gestanden haben müsse. Der Sage nach sollen die alten Burgherren hier ihre Capelle gehabt haben. Die Höhe des Arnsteins ist grade hier am größten und die Wände so schön glatt, daß man hier gar keine Risse in ihnen bemerkt, sondern seine majestätische Höhe aus einer ununterbrochenen ungeheuern Masse besteht. — Der Sage nach soll der gegenüberstehende Lorenzstein auch eine alte Felsenburg gewesen seyn und seine Burgleute mit denen auf dem Arnstein in langer Fehde gelebt haben.

Zufrieden mit den neuen Merkwürdigkeiten, die der Reisende hier sah, wird er auf die weitere Reise

denken,

Digitized by Google

IV.



Der Kleinstein.

denken, um nun auch den nahen Kleinstein kennen zu lernen. Man kann dahin gleich von dem zuletzt beschriebenen Platze des Arnsteins sich in den Grund hinab führen lassen, und wird dann binnen einer kleinen halben Stunde die hohen prächtigen Wände dieser sehenswerthen Felsenparthie bewundern können, indem man hart an ihnen fortgeht. Um aber seine große schöne Höhle zu sehn, muß man noch einen sehr steilen Berg steigen, den man aber gewiß nicht scheun wird, wenn man die hier beigefügte vortreffliche und ganz treffende Darstellung desselben betrachtet. Nachdem man die Höhe des Berges erstiegen und endlich einen Spalt der Wände erklimmt hat, öffnet sich diese Höhle als ein 15 Schritt breites, 25 langes und eben so hohes spitzig zulaufendes und oben durch einen schmalen Spalt geöffnetes Gewölbe. Mit Bewunderung erfüllt, steht man in ihm und erstaunt über die wunderbar zusammengeschobenen Felsenmassen, welche es bilden. — Will man auf dem Rückwege nicht den Spalt wieder zurücksteigen, so kann man durch einen der Höhle gegen über sich öffnenden sehr engen Spalt auf die hintere Seite des Felsens kommen, wo man in zum Theil sehr geräumige Höhlen tritt. — Die Felsen des Kleinsteins zeichnen sich noch besonders dadurch aus, daß er mit einer Menge eingegrabner Löcher übersät ist. Man kann freilich nicht genau bestimmen, woher die vielen Löcher und kleinen Höhlungen der Felsen entstanden sind. Aber so viel ich habe bemerken können, entstehn sehr viele von den Aesten

der nahen Bäume, die sich durch ihre Bewegungen in weiche Stellen der Felsen einreiben; welches besonders bei diesem Felsen der Fall seyn mag, indem er viel weiche thonige Stellen hat; auch finden sich Muschelversteinerungen in ihm.

Wenn der Naturfreund wieder in die Tiefe herabgekommen ist, muß er bestimmen, wohin ihn der Führer weisen soll. Er kann von hier aus in einer kleinen halben Stunde nach Saupsdorf*) kommen, wo er im Lehngerichte bei dem Landschöppen, Herrn Thiermann, eine sehr gute Aufnahme, Bewirthung und auch gutes Nachtquartier finden wird, wenn der Abend etwan nahe wäre. Auch wird er von dem auf dessen Grundstück, dem Puttrichberg, erbauten Lusthause eine überaus schöne Prachtansicht in die ganze Berg- und Felsen-Kette Böhmens und Sachsens haben und bei hellem Tage selbst Dresden sehn können. Die Sonne von hier untergehn zu sehn, läßt unvergeßliche Eindrücke zurück. — Wäre er aber sehr früh aus dem Zeughause abgereist und käme noch Vormit-

*) Saupsdorf ist ein Amtsdorf, das in 90 Häusern 583 Köpfe zählt. Dieses Dorf hat sich durch Erbauung eines schönen neuen und sehr zweckmäßig eingerichteten Schulhauses sehr vortheilhaft ausgezeichnet. — Die Garnbleiche des Landschöppens ist sehr beträchtlich; auch hat sein Bruder, Herr Gottlob Thiermann, schon seit mehrern Jahren eine sehr ansehnliche Fabrik und Handlung mit gewirkten wollenen Strümpfen, Strumpfhosen und dergleichen ähnlichen Artikeln hier etablirt, mit welchen er sehr ansehnliche Geschäfte bis ins Ausland macht.

Digitized by Google

tags vom Kleinstein herab, und wollte den kleinen Umweg nach Saupsdorf nicht machen, um noch viel sehn zu können, so läßt er sich neben dem Saupsdorfer Räumigt vorbei nach Hinterhermsdorf*) weisen, wohin er von hier aus in einer Stunde kommen wird, und wo er im Lehngerichte oder bei dem Handelsmann Hillmen einkehren kann, um hier Mittag zu machen. Bei dem letztern kann er auch gute Weine erhalten, und sich überhaupt zur fernern Bergreise mit mehrern Bedürfnissen von neuem versehn. Hier muß ein Führer mitgenommen werden, zu welchen ich den Schuhmacher Richter oder sogenannten Schandauer, den Zeichenschläger Blasius Richter und den Holzsetzer Gottfried Richter vorzüglich empfehle.

Der erste Gang muß von hier aus auf den Weifberg gehn, welcher noch keine halbe Stunde von hier entfernt ist, um sich an einer zauberischen Ansicht zu ergötzen. Denn fast das ganze entfernte Böhmische Gebirge, was man auf dem großen Winterberge sah, zieht sich am Horizont in blauer Ferne bis an den Kahlenberg bei Altenberg hin, und von hier aus senkt sich die Ferne immer mehr bis in die Meißner Gegend herab. Vor diesem ist der ganze waldige Berg- und Felsen-Zug ausgebreitet, welchen man theils schon kennt, theils noch kennen will, und den Vorgrund

*) Hinterhermsdorf ist ein ansehnliches Amts- und Kirch-Dorf von 128 Häusern und 778 Einwohnern. Der Schleichhandel nach Böhmen, ansehnliche Bleichen, eine Fabrik mit wollenen Strümpfen, auch Verfertigung guter hölzerner Wanduhren erheben die Nahrung dieses Dorfes sehr.

mahlen von Hinterhermsdorf bis Schandau hinunter eine Menge Dörfer und Felder vortrefflich aus. Doch will man eine noch anziehendere und entferntere Ansicht haben, und besonders in die östlichen und nordöstlichen Fernen sehn, welche der Buchenwald auf dem Winterberge verbirgt, so wende man eine kleine halbe Stunde an, um auf den benachbarten schon in Böhmen liegenden Hantschberg zu steigen. Denn von diesem kann man über den Weifberg wegsehn, und man hat daher fast Alles vor sich, was das Auge auf dem Winterberge erreichte, worzu die Ansichten des hohen Potzen, des Röhrsdorfer Spitzberges und die Lausitzer Gebirge noch hinzu kommen. Das große und schöne Böhmische Dorf Nixdorf zieht sich in der Nähe lang hinab, und giebt dem Ganzen eine größere Schönheit, wie sich denn die Gefühle erneuern, welche die Ansichten des Winterberges erregten. Dieser Berg soll nach der Ausmessung eines ehemaligen Hinterhermsdorfer Pfarrherrns, welcher ein guter Mathematiker war, noch etwas höher als der Rosenberg seyn, welches sich auch durch das Augenmaas bestätiget, wenn man auf der Ottendorfer Höhe beide mit einander vergleicht. — Dieser Berg scheint aus Sienit zu bestehn, der hier herum in großen Haufen liegt.

Nach dieser herrlichen Augenweide wird der Blick nun lange immer nur an nahen Gegenständen weilen, denn die Reise wird nun in die vorliegenden Gründe fortgesetzt und zwar zuerst am Steinberge hin zum Kalkbruch, nahe an der Heidelbachmühle.

Dieser Bruch giebt einen grauen und blaugrauen oft mit zum Theil krystallisirten und buntangelaufenen Kalkspath durchwachsenen dichten Kalkstein, ist auch mit einem grüngrauen und rothen Thon durchzogen, und hatte sehr guten Absatz nach Böhmen und Sachsen, ehe man ihn ganz hat ersaufen lassen. Die Besitzer desselben scheun die Kosten des Ausschöpfens. Aber sie würden sich diese Kosten für die folgende Zeit ganz ersparen, und reichlichern Gewinn haben, wenn sie einen Wasserstollen anlegen wollten, der wegen dem beständigen Abfallen des Thales sehr gut anzubringen ist. Und noch besser würde er für den gleich darneben liegenden kurfürstlichen Kalkbruch anzubringen seyn, weil dieser höher liegt, der aber seit langer Zeit unter dem falschen Vorgeben, als sey er nicht ergiebig genung, gar nicht mehr gebraucht worden, obgleich sein Kalkstein weit besser ist. Es wäre für die ganze Gegend sehr vortheilhaft und eben so für die kurfürstliche Kasse, wenn dieser Bruch wieder benutzt würde, da in der ganzen Gegend weiter kein Kalkbruch ist.

Von diesem Kalkbruche führt der Weg bald an der Heidelbach bald am Steinberge fort. Rechter Hand wird der Mönchstein durch seinen großen Ueberhang und linker Hand eine Tafel die Aufmerksamkeit beschäftigen, welche zum Andenken eines jungen Purschen an der Stelle angebracht ist, auf welche er von der hohen Wand mit einem Holzschlitten herabstürzte und doch weiter keinen Schaden nahm, als daß er ein Bein brach. Nach einer Viertelstunde er-

Digitized by Google

reicht man die Vereinigung der Heidelbach mit der Kirnitzschbach, welche nun die Gränze zwischen Sachsen und Böhmen macht. Bei dieser Vereinigung steht die Böhmische Mittelmühle und über das in eine schöne Wiese verwandelte sogenannte finstere Thal hinaus das Böhmische Jägerhaus, welches zugleich ein Wirthshaus ist. Dem Berge, welcher sich von der Mühle aus erhebt, hat man den sonderbaren Namen Toffel im Fleckel gegeben. — Bald stößt man auf die Hinterhermsdorfer Niedermühle, deren Mühlhaus und Keller im vorigen Jahre ganz in Felsen gehaun ward und von deren Eingeweiden nun das Wohngebäude erbaut wird. Bei dieser Mühle sieht oben durch den Wald ein hoher Felsen herab, welcher der taube Stein deswegen genennt wird, weil ein von ihm herabgestürzter Holzarbeiter keine weitern schädlichen Folgen von diesem schrecklichen Falle hatte, als daß er sein Gehör verlor. Der Weg zwischen diesen beiden Mühlen ist überaus unterhaltend und angenehm. Die Abwechselungen der rohen starrenden Natur mit dem dicken Walde, den blumenreichen Wiesen, besonders mit den kleinen zur Mühle gehörigen vom waldigen Berge herablaufenden, die schönsten Früchte tragenden kleinen Stückchen Feld und dem niedlichen Küchengärtchen beschäftigen das Auge sehr anziehend, indessen der Gesang der Waldvögel, das Rauschen des Baches, das Klappern der Mühle, das Duften der balsamischen Gerüche der harzigen Bäume und der Zeithaide, das Sausen in den Waldgipfeln und die überall sich darbietenden Heidel- Hink-

und Erd-Beere den übrigen Sinnen die schönste Nahrung geben. Im Genusse dieser Abwechselungen öffnet sich bald eine neue Scene in einer großen Höhle, welche Reißers Höhle genennt wird. Diese wird unter einem sehr hohen Felsen durch einen großen Ueberhang gebildet, und von hohen eingestürzten Felsenmassen so gedeckt und geschlossen, daß sich eine sehr große Gesellschaft — sicher vor allem Ungemach der Witterung — in ihr aufhalten könnte. Von dieser Höhle an fängt sich Reißers Grund an, in dem man seinen Weg immer bergan bis zu den Steinbrüchen fortsetzt, in welchen vorzüglich gute Schleifsteine gebrochen werden. Der Sandstein ist sehr fein und hart und kömmt dem sogenannten Pirnaischen Stein gleich. Was ihn aber vorzüglich merkwürdig macht, ist seine sonderbare Eigenschaft, daß jede Fliege, die sich auf ihn setzt, wenn er frisch gebrochen ist, sogleich stirbt. Diese Wirkung versichern die Brecher und Einwohner des Dorfes einstimmig. Ueber diesen Sandsteinbrüchen hinaus wird der Weg ebner, bis er den Hauberg wieder durch den engen Stein hinab und dann bald bis zum Schleusenberg hinführt.

Unter diesem Berge liegt die obere Schleuse, und man kann nur auf einem äußerst steilen Wege über und zwischen Felsenwände zu ihr hinunter kommen. Aber die Mühe, diesen sauern Weg gemacht zu haben, wird durch den seltnen Anblick der Gegenstände reichlich belohnt, welche in so einer Verbindung nicht wieder vorkommen, als man sie hier unten findet.

Digitized by Google

Denn hier sieht man sich in einen nicht mehr als 12 Ellen breiten Abgrund versetzt, dessen gegen 200 Ellen hohe senkrechte Wände, sich oben nur allmählig von einander entfernen, und daher oben eine Oeffnung von kaum 25 Ellen lassen, durch welche der Himmel sein Licht herein wirft. Die Kirnitzsch, welche auch hier die Gränze macht, hat es mit aller Wuth nicht so weit bringen können, sich ein Uferbette zu machen. Die Felsen haben ihr die Gränzen so scharf vorgezeichnet, daß sie auf beiden Seiten ihren Fuß bespühlt, und es vergebens versucht, auch nur eine Elle breit auszutreten. Sie muß sich zwischen den Wänden aufthürmen, und mit fürchterlichen Getöse durchdrängen, und nur hier an dieser Stelle hat sie ein noch nicht zwei Ellen breites Ufer gelassen, auf welchem man stehn kann, und mit Hülfe eines kleinen Felsenvorsprunges ein kleines Häuschen für die Floßleute gebaut hat. Das Furchtbare dieses Grundes wird noch dadurch vermehrt, daß sowohl oben als unten die Bach eine Krümmung macht, und daher die ihr folgenden sehr hohen Wände den Grund ganz zu verschließen scheinen. Das giebt das Ansehn, als dränge die Bach oben unter den Felsen heraus und unten wieder hinein. Das Getöse des Wassers wird noch durch die Schleuse vermehrt, über die es sich herabstürzen muß. Nach den in die Wände eingegrabenen Namen ist sie schon vor 200 Jahren angelegt worden und ist grade nur so breit als der Grund selbst.

So schauerlich und rauh aber auch hier Alles ist, so hat doch die Natur nicht vergessen, auch ihr Mil-

Digitized by Google

des und Sanftes hier einzudrücken. Fichten hängen an den Felsen, Bitterklee, Farrenkräuter und mehrere Pflanzen geben dem schmalen kleinen Ufer ein erfrischendes Grün, und selbst an die schwarzen Wände klammern sich schöne Moose und Flechten. Diese schönen Unterbrechungen mildern die schauerlich erhabnen Gefühle, und man vergißt das Schreckliche des Abgrundes, in welchem man wie begraben ist. — Denn gewiß seine Gestalt erschüttert bei dem ersten Anblicke, und auch eine mittelmäßige Einbildungskraft wird hier im Schaffen furchtbarer Bilder rege werden. Als ich das erstemal hier in diesem äußersten und verborgensten Winkel meines Vaterlandes herabgestiegen war, fiel mir der Gedanke tief auf, daß ich hier fern von den Meinen, fern von der menschlichen Gesellschaft, fern von der cultivirten Welt, wie in einem offnen Grabe lebte. Ich hörte den Donner hier so rollen und so wiederhallen, als ich ihn nie so hörte, und vielleicht nie wieder so hören werde. Was bedurfte es mehr, auf dieser Stelle Gedanken und Bilder in mir zu veranlassen, die ich auf keiner andern hatte, und die ich durch folgendes Gedicht auszudrücken versuchte.

Gedanken bei dem Anblick der obern Schleuse.

Hier, wo dem Blicke bänglich graut,
wo die Natur mit Riesenhänden
des Himmels Pfeiler sich gebaut,
an diesen schroffen Felsenwänden,

wo fürchterlich die Welle brauf't,
und über mir der Sturmwind heulet,
kein Reh, nur Aar und Uhu hauf't,
hier ist es, wo mein Geist verweilet.

Betroffen hebt mein Blick sich auf,
betroffen sinkt er sinnend nieder;
weckt bald sehr ernst Gedanken auf,
bald schaft er neue Bilder wieder.

Wie? — wenn ein tobender Vulkan
des Abgrunds Schlünde jetzt erschüttert,
und krachend dieses Baches Bahn
zerreißt, und scheu der Fels erzittert? —
Dem Donner selbst glich' dann sein Knall,
in Trümmern lägen diese Wände;
urplötzlich brächte mir ihr Fall
an diesem Ort des Lebens Ende.
Ein Wasserberg entstürzte grausend,
und tönte mir als Grabgeläut',
und sagte späten Enkeln brausend,
was hier geschah in grauer Zeit.

Da hätt' ich denn ein eignes Grab,
das Todtengräber nicht bedürfe,
aus welchem für ein neues Grab
ihr Spaden mein Gebein nie würfe.
Ein colossalisch Monument
deckt' dann das seltne Todtenbette,
und jeder fremde Wandrer nennt
den Ort dann: meines Grabes Stätte.

Digitized by Google

Wie weltberühmt wär' dann mein Grab! —
Doch — ohne Furcht vor solchem Falle —
tret ich den Ruhm gern weiter ab.
Faßt einst auch mich des Todes Halle,
dann wünsch' ich mir statt diesem Ruhm
ein Monument in edeln Herzen,
— für mich das schönste Eigenthum! —
wo, lange nach der Trennung Schmerzen,
sich Liebe noch in Wehmuth bricht,
in Thränen auf der Wange bebet,
und jeder Gute herzlich spricht:
O hätt' er länger doch gelebet!

Doch, was verweile ich bei den Bildern der Phantasie, da die Wirklichkeit hier schon Stoff genung darbeut. Denn wie merkwürdig muß es nicht Jedem seyn, daß die Bedürfnisse einer großen Stadt und einer dem Luxus dienenden Manufaktur mit diesem furchtbaren Abgrunde und seinen Umgebungen in der genauesten Verbindung stehn. Diese Bedürfnisse haben hier in einem öden Grunde ein mechanisches Werk veranlaßt, in den sich sonst kein Mensch wagen würde, und die Industrie erstreckt sich bis auf Plätze, wo das fürchterliche Rauhe Alles wegscheucht. Eine Menge Menschen suchen und finden in diesen engen Winkeln ihren Unterhalt und üben dabei ihren Muth und ihre Kräfte auf eine außerordentliche Weise. *)

*) Ich wähle diese Stelle, um die schon oben versprochene Beschreibung des Holzflößens und seiner ihm eignen Handgriffe einzuschalten. — Sobald das bestimmte Floßholz im Herbste fertig ist, wird das Anfahren desselben bis an die Kirnitzsch

Ist man aus diesem merkwürdigen Abgrunde unter manchem Seufzer und vielem Schweiße den Schleu-

---

oder an solche Plätze, von denen es bis zu ihr herabgebloßt werden kann, an die Einwohner des Hinter-Amts so verauktionirt, daß demjenigen eine gewisse Zahl zu fahren zugeschlagen wird, der das Wenigste bietet. Den Winter über fahren sie nun dieses Holz an, und kommen dabei oft Wochen lang mit Vieh und Geschirre nicht aus der Haide. Eine Menge Floßknechte werfen indessen das Holz von den größten Höhen auf den Bloßen oder Huschen bis zur Bach hinab. Die wie ein Holzregen in mannigfaltigen Wendungen herabstürzenden Scheite, die mancherlei dumpfen Töne, die ihr Auffallen begleitet, geben hierbei ein äußerst interessantes Schauspiel, und man sieht unter demselben einen ungeheuern Holzberg sich an der Bach aufthürmen, der mehrere 100 Schragen in sich enthält. Dieser Holzberg bleibt nun den Winter über ungestört stehn und friert fest zusammen. Sobald nun der Winter Abschied nehmen will und der Schnee schmilzt, wird das Flößen sogleich angefangen, und das erste dabei ist, diese Holzberge zu stürzen. In dieser Absicht wird von den Floßknechten am Fuße derselben ein Scheit nach dem andern losgelöst, bis dadurch eine große Höhlung in dem Holzberge geworden ist, welcher durch die hartgefrornen Scheite noch zusammenhält. Die von innen und außen wirkende Thauluft fängt nun an, die Scheite zu lösen, und bald stürzt der ganze ungeheure Holzberg mit einem entsetzlichen Gepraſſel zusammen und in die Bach hinein, deren Lauf er sogleich hemmt. Eine Menge harrender Floßleute sind sogleich geschäftig, die über einander gestürzten Scheite los zu machen und zum Schwimmen zu bringen, indessen die obere und niedere Schleuse gespannt und die Schutze vorgerichtet werden. Ist das obere Holz bis an die obere Schleuse angeschwommen, so werden die eingelegten Pfosten mit vieler Lebensgefahr ausgehoben, worauf sich das Wasser mit dem Holze unter fürchterlichen Krachen herabstürzt und durch die Wassermenge bis zur untern Schleuse fortgetrie-

senberg wieder herausgestiegen, so führt der Weg bald über ein großes Räumigt am Seufzen Gründel hin. Dieses ist nur für den Mineralogen merkwür-

---

ben wird, wo man wieder so verfährt, unter derselben aber wird das Holz nur durch die Schutze aufgehalten.

Diese Floßarbeiten sind mit vielen Gefahren verbunden, mit welchen aber die Floßknechte so vertraut werden, daß sie sie gar nicht achten. Um das Floßholz die Huschen herunter zu bringen, laden sie das Holz auf besonders darzu eingerichtete Handschlitten, setzen sich selbst auf den Hals des Schlittens, lenken ihn durch die Deichsel und so fahren sie die jähsten Abhänge hinunter. Ist das Holz beim Herabbloßen an den Felsenspitzen hängen blieben, so klettern sie mit der größten Lebensgefahr hin, um es herabzustoßen. Und wollen sie aus den tiefen Felsengründen von der Bach wieder hinaus, so wählen sie oft hierzu die tollkühnste Methode. Sie hauen ihre langen Floßhaaken in einen Baum ein, helfen einander etwas in die Höhe, und nun greifen sie sich hart am Felsen an diesen Haaken immer höher, indem sie sich dabei mit den Füßen forthelfen. Haben sie mit diesen einen schmalen Platz zum Stehen gefaßt, so schlagen sie die Haaken in einen höhern Baum ein, und fahren damit fort, bis sie auf die Höhe sind. Und auf diese höchstverwegene Art lassen sie sich oft auch hinab, ja sie schlagen beim Anfange des Flößens, wenn viele Wände noch mit dicken Eise überzogen sind, ihre Haaken in das Eis ein, wo sie keinen Baum finden, oder lassen sich an Stricken hinab. — Auch im Sommer wird Holz geflößt, und auch da ohne Schnee und Eis das Holz auf Schlitten an Orte zusammengebracht, wo man mit Wagen nicht hin kann, denn sie bahnen sich darzu auf den Holzhandeln besonders eingerichtete glatte Wege. — Wie Wenige von denen, die sich an diesem Holze wärmen, werden es wissen, unter welchen Anstrengungen und mit welchen Gefahren und Aufwande von Kräften ihnen dieses Holz zugebracht wird! —

Digitized by Google

dig. Denn unter dem Rasen der Räumigt Wiesen ist der Sandboden mit verschiedenen zum Theil merkwürdigen und seltenen Mineralien gemengt. Braune zum Theil krystallisirte Hyacinthen, Augit, basaltische Hornblende, eine Titanart, Menakan, Iserin, Nigrin, schillernde Hornblende, Bohnenerz finden sich darunter, jedoch nicht häufig, magnetischer Eisensand hingegen in einer so großen Menge, daß ich glaube, man könnte diesen Platz mit Vortheil zu einem Eisenwerke benutzen. Uebrigens ist es noch bemerkenswerth, daß fast alle diese Mineralien nebst den Quarzkieseln und Sandsteinstücken, mit welchen der Sand gemengt ist, auf dieser sehr beträchtlichen Höhe eine völlig abgerundete Gestalt haben, und doch durch Ueberschwemmung nicht herauf gebracht geworden seyn können.

Ohnfern diesem Platze erhebt sich am Hebengrunde und an der Hopfezüche die Grünstelle, ein hoher Felsen, von welchem man eine vortrefliche Einsicht in das nahe Böhmen hat, daß man hier von seinen ungeheuern Bergen und Felsen in der Nähe umschlossen sieht. Die gegenüber stehenden sogenannten Käse- und Brod-Wände, nahe dabei der Mühlberg, hinter ihm der Rauschenberg, dann das Kirnitzschhorn und das Kahligte Horn machen hier die hohen Gränzsteine dieses gebirgigen Landes aus, und über sie hin heben die entfernten Gebirge ihre majestätischen Häupter empor.

Doch will der Reisende diesen kleinen Umweg nicht zur Grünstelle hin machen, so setzt er lieber vom Seufzen Gründel aus den Weg zu dem eine kleine halbe Stunde davon entfernten großen Darnstein hin.

Von ihm, besonders von den Rabensteinen hat man eine der auf der Grünstelle ähnliche zwar schönere, nur nicht so weite Ansicht, welche die ernsten Gedanken und Bilder wieder zerstreut, welche durch den Anblick des Schleusengrundes erzeugt wurden. Denn die Straße, welche sich von Hinterhermsdorf aus nach Dittersbach und Hirniskretzschen in Böhmen unter diesem Felsen vorbeizieht, und der Böhmische Gasthof, welcher gleich darneben an der steinernen Brücke steht, erinnern daran, daß man in keiner öden Wüste ist. Steigt man von dieser nicht sehr beträchtlichen Höhe herab, und will etwa in dem Gasthofe ausruhn, in welchem gutes böhmisches Bier und etwas zum Imbiß zu erhalten ist, *) so sieht man ihm gegen über ein gigantisch prächtiges und breites Amphitheater von ungeheuern Felsenblöcken und zum Theil glatten Wänden sich von den schönen Wiesen aufthürmen, die an seinem Fuße liegen. —

*) Daß ich es öfters erinnere, was an diesem und jenem Orte zum Essen oder Trinken zu erhalten ist, bitte ich nicht übel auszulegen, wie das andern Reisebeschreibern von Recensenten ist übel ausgelegt worden. Für den in hiesiger Gegend Reisenden, der den Durst oft nur mit Quellwasser und mit dürre gewordner Semmel den Hunger stillen kann, ist es Wohlthat zu wissen, wo etwas stärkenderes zu erhalten ist. Außerdem muß ich auch darum jedes Haus und jede Mühle angeben, wo zur Leibes-Nahrung etwas zu finden ist, weil der Reisende jeden Ort wissen muß, wo er einkehren und übernachten kann, indem Gewitter, Regen oder andere Umstände eintreten und ihn nöthigen können, früher oder später einzukehren oder sein Nachtlager zu nehmen.

Digitized by Google

Ist die Tagereise vom Zeughause aus gemacht und alles hier Beschriebene besucht worden, so wird hier der Tag bald abgelaufen seyn, und man muß daher nach Hinterhermsdorf zurückkehren, denn in diesem Gasthofe die Nacht zuzubringen, möchte Manchem bedenklich scheinen. *) Der Weg führt in das Dorf zurück durch einen engen langen Grund, der anfangs den Namen des Kühzahls am Hünerkropfe hin hat, und da wo die Teufelshöhle oder das Holl sich abtrennt, den Namen der Hölle annimmt. So enge dieser Grund auch ist, so geht doch eine ansehnliche Straße durch ihn, und sogar Feldmarschall Möllendorf führte den 18. July 1778 sein Corps auf dieser Felsenstraße nach Böhmen, wobei oft die Felsen ausgespitzt werden mußten, um die Kanonen durchzubringen.

Den folgenden Morgen wird zur fernern Reise bei früher Tageszeit wieder aufgebrochen, und man kann sich da über die Grünstelle in die Hölle führen lassen, wenn diese den vorigen Tag nicht wäre betreten worden. Sobald sich die Straße aus der Hölle linker Hand wendet, geht man rechter Hand über die Bach in den Ziegengrund, in welchem ein Fahrweg die Gränze zwischen Böhmen und Sachsen macht und welcher auf der Böhmischen Seite von sehr wunderbar gestallteten Felsen eingeschlossen ist. Nach einer Viertel-

*) Gesetzt aber, der Reisende hätte noch einige Stunden Tag übrig, wenn er hier eintrift, so kann er noch bis ins Zeughaus zurückkommen, nachdem er das gesehn hat, was nun die Folge der Beschreibung nennt.

Viertelstunde stößt man auf einen großen Stein, auf welchem ein Luchs in Lebensgröße ausgehaun und es zugleich bemerkt ist, daß hier den 3. April 1743 ein Luchs mit einem Selbstschusse erlegt worden. Dieser Umstand verdiente allerdings der Vergessenheit entrissen zu werden. Denn dieser Luchs war der letzte Rest der Bäre, Wölfe und Luchse, mit welchen ehedem diese Haide bevölkert war, und von nun an konnte man erst ohne Gefahr hier reisen. Binnen einer kleinen halben Stunde erreicht man einen fast wie ein Altar geformten Stein, welcher den Namen des Altarsteins daher auch führt, weil er in den schrecklichen Zeiten des 30jährigen Krieges für die hierher Geflüchteten bei ihrem Gottesdienste als Altar gebraucht ward. Das ist besonders während den Schwedischen Grausamkeiten in den Jahren 1639 und 1640 geschehn, womit die eingegrabenen Jahrzahlen übereinstimmen.

Gleich in der Nähe erhebt sich die ungeheuer große Felsengruppe, welche die Thorwalder Wände und die Wände des großen Zschandes zusammen stellen. Eine wahre Schweizerparthie, zu welcher man aber auch nach einem fast einer Stunde langen Steigen über Hänels Berg auf schmalen und oft gefährlichen Schweizer und Tyroler Wegen kommen kann. Denn bald führt er hart an einer ungeheuern Wand nahe am Rande grausender Tiefen fort, bald muß man sich durch enge Spalte drängen, bald die Hände zu Hülfe nehmen, um auf gewisse Höhen zu klimmen. Jedoch kann derjenige, welcher weder furchtsam noch

schwindlich ist, ihn ohne Bedenken betreten. Denn es ist der gewöhnliche Weg der Holzmacher und Breuselbeerweiber. Hat man auf diesem Wege die Höhe der Thorwalder Wände erreicht, so sieht man sich mit Erstaunen mitten in eine Welt der prächtigsten Felsenwände versetzt, welche von den Gipfeln der höchsten Berge stolz herausseigen, und in langen kaum übersehbaren Reihen einen langen Halbzirkel bilden, der durchaus keine Beschreibung zuläßt. Es ist ein Anblick zum Erschüttern, die Natur in dieser wilden Schönheit kennen zu lernen, und doch kann man sich nicht an ihr satt sehen. Aber sie hat hier noch mehr Außerordentliches. Ist man wieder durch enge Felsenwege über die Daunen-Stellge (vermuthlich soll das Dohnen-Stelle heißen) hinausgestiegen, und von dieser an grausend hohen Wänden hin und durch eine enge lange Felsenschlucht, in welcher ein großer eingestürzter Fels ein Thor bildet, herabgeklimmt, so bringt der Führer in eine Höhle, bei deren Erblicken man in stumme Bewunderung versinkt. Alle Höhlen, die man bisher gesehen hat, selbst die Kuhstallhöhle, verschwinden vor der Größe dieser ungeheuern Höhle. Unter einer eben so ungeheuern Wand wölbt sie sich so tief hinein und dehnt sich so in die Breite, daß eine halbe Compagnie in ihr Platz hätte. Und was sie noch merkwürdiger macht, ist die mitten in ihrem Hintergrunde auf der sich um die ganze Rundung der Höhle herumziehenden Felsenbank aus dem Felsen hervorsprudelnde Quelle des köstlichsten Wassers, das sich in ein natürliches Becken sammelt und einen verborgenen Abfluß hat. Man kömmt in Versuchung zu glauben, daß dieses nicht

Natur seyn könne. Vor dieser prächtigen Höhle zu stehn, die schöne ergiebige Quelle mitten durch den ungeheuer hohen Felsen springen zu sehn, die Nachbarschaft der riesenmäßigen Wände zu betrachten und den Blick auf den langen Zügen eben so hoher Felsen fortlaufen zu lassen, das erzeugt Gefühle des Großen, des Erhabenen, des Erstaunens in einer solchen Stärke, als man sie auf keiner Stelle noch hatte. Nie sind wenigstens meine Gefühle so stark aufgereizt und mein Verstand ist nie so angespannt worden, als bei dem Anblicke dieses Naturwunders. — Wer diese Gegend bereist und ihre vielen Höhlen und Felsen gesehn hat, und hat diese Felsengruppen und diese Höhle nicht gesehn, dem fehlt die Krone und der Lohn seiner mühsamen Reise. — Diese Höhle hat keinen eignen Namen, sondern sie wird die große Höhle in Hiekels Schlüchte genennt. *) Der Weg von ihr führt

*) Wer zu furchtsam oder sonst bedenklich wäre, über die Thorwalder Wände bis dahin zu steigen, muß sich vom Altarstein durch den großen Zschand und Hiekels Schlüchte dahin bringen lassen. — Wer sich aber nicht getraut, diese vom Winterberg aus bis hierher beschriebene Reise ganz zu Fuße zu machen, und daher lieber den Wagen wählt, der muß von Schandau bis nach Hinterhermsdorf fahren, und vom Beschaun der nächsten schönen Ansichten, zu welchen er zum Theil auch mit dem Wagen kommen kann, auf der Hauptstraße durch die Hölle und den Ziegengrund unter den hohen Wänden und über die Roßmaulwiese in den großen Zschand fahren, wo er sich durch einen von Hinterhermsdorf mitgenommenen Führer erst in Hiekels Schlüchte, dann durch Webers Schlüchte hinaus auf die Thorwände zum Prebischkegel und Tho-

Digitized by Google

durch diese Hiekels Schlüchte in den großen Zschand herab, durch welchen man in drei Viertelstunden das Zeughaus erreicht.

Die merkwürdigsten Gegenstände dieses Theils der obern Sächsischen Schweiz sind nun bereist, und man macht sich gefaßt, die Rückreise nach Schandau anzutreten. Auf dieser wird man ohnweit dem Zeughause als Mineralog an einer Stelle verweilen, wo eine Menge magnetischer Eisensand mit basaltischer Hornblende im Sande zu finden ist, wie denn überhaupt der große Zschand damit angefüllt zu seyn scheinet. Außerdem giebt es noch in diesem Sande kleine sogenannte Wasserkrystalle, welche an Härte und Glanz dem Zabeltitzer Steine gleich kommen. — Je weiter man in diesem Zschande geht, desto anziehender wird er. Von beiden Seiten ist er von hohen Wänden eingeschlossen, welche bald als Ueberhänge, bald als Höhlen und Spalte abwechseln, bald mit Farrenkraut oder Zeithaide garnirt oder mit wildem Epheu umschlungen sind, und mitten durch sie geht auf einer Seite die Straße und auf der andern der Floßweg bis zur Bach, wo eine Brücke über sie zu Puttrichs-

re hin und von da über den Schlüssel und den Roßsteig in das Zeughaus bringen läßt, bei welchem indessen der Wagen wartet. Von hier aus könnte er erst den Raubstein besteigen und die Pechhütte sehn, dann bis an Keßlers Mühle fahren, und indessen der Wagen hier wartet, sich auf den Arnstein, Kleinstein und Heilenberg führen lassen, worauf er von Keßlers Mühle über Ottendorf auf der hohen Straße wieder nach Schandau zurückkehrte, oder vorher noch Sebnitz mitnähme.

oder Keßlers-Mühle führt, bei welcher sich die Straße rechts und der Fußsteig links über einen hohen Berg bis nach Ottendorf hinzieht, ein Amtsdorf, das in 59 Häusern 382 Einwohner zählt. Auf dem Wege dahin sieht man die durchwanderten Gründe und bestiegenen Felsenhöhen in ihrer schönen Verbindung.

In einer Viertelstunde kömmt man hinter diesem Dorfe auf die hohe Straße, welche von Schandau nach Böhmen führt. Hier steht es in der Wahl, entweder auf dieser Straße nach Schandau zurückzukehren oder erst vorher Sebnitz mit seinen Merkwürdigkeiten kennen zu lernen. Ich rathe zu dem letzten, da diese Stadt so nahe ist und man Zeit ersparen kann. Und gesetzt auch, daß man nicht vor Abend nach Schandau zurückkehren könnte, so wird man im Gasthofe oder bei Herrn Hänel eine gute Bewirthung und auch ein gutes Nachtquartier finden. Um dahin zu kommen, verfolgt man grade aus den Weg, auf dem man einen Theil von Sebnitz mit seinen Thälern bald sehn kann, und binnen einer Viertelstunde das Dorf Hertigswalda*) erreicht. Hat man noch genung Tag übrig, so nehme man in diesem Dorfe einen Boten auf den Buchberg mit, der sich in einer grossen Höhe von diesem Dorfe aus erhebt, und von welchem man eine der reichsten Aussichten in dieser Gegend hat. Ich darf es nur berühren, daß man nicht nur die eben verlassenen Felsenlinien, sondern auch die hohen Böhmischen Gebirge um und hinter den Rosen-

*) Hertigswalda, ein Amtsdorf von 74 Häusern mit 402 Einwohnern

berg und Schneeberg, die anstoßenden Sächsischen hohen Gebirge, einen großen Theil der überelbischen Gegend bis unter Dresden nach Meißen hinunter, diese Stadt selbst und fast das ganze Amt Hohnstein bis nach Stolpen hin, von ihm übersehn kann, um es zu beweisen, daß man sich die Mühe des Hinansteigens nicht dauern lassen darf. Zudem entdeckt das Auge noch nahe reizende Ansichten, an denen man sich allein von ihm ergötzen kann. Denn gegen Nordost, wo der Berg in eine große Tiefe hinab läuft, ziehn sich von seinem Fuße an die Böhmischen Gränzdörfer Ober- und Nieder-Einsiedel, Lobendau und Hilgersdorf in einer langen Reihe das schöne Thal hinauf, indem über sie der Kirchthurm von Hainspach herein sieht, und den Horizont bekränzen die Arnsdorfer, Wilthner und Hochkircher Gebirge in der Lausitz. In Nord fällt der Blick in einen tiefen Bergkessel, in welchem die Gassen der Stadt Sebnitz hinlaufen und sich zum Theil auf die Berge hinaus strecken, und in Westen hat man das reizende Thal vor sich, in welchem sich die Sebnitz zwischen den schönsten Wiesen der ganzen Gegend bis nach Hennersdorf*) hinschlängelt. — Die ungeheure Menge großer Granitblöcke, mit welchen dieser Berg besäet ist, geben es zu erkennen, daß man nun auf die Erdschaale eines andern Hauptgebirges übergegangen ist. Dieser Granit ist, so wie der Granit dieser ganzen Gegend, gewöhnlicher, nur

*) Das Amtsdorf Hennersdorf hat in 29 Häusern 173 Einwohner, und das vorliegende Kanzlei-Lehngueh in 25 Häusern 133 Einwohner.

Digitized by Google

daß er oft von grobkörnigen in das kleinkörnige übergeht, und der Feldspath ihm verschiedne Farben giebt. So groß aber auch die Menge der großen Granitblöcke auf diesem Berge ist, so hat doch der Fleiß der Sebnitzer sie auf die Seite zu räumen, und an ihrer Stelle, fast bis auf den Gipfel des Berges hinauf, kleine Felder anzubaun gewußt, denen sie nun zur Einfassung dienen müssen. Die Menge dieser kleinen Felder geben eine angenehme Unterbrechung des Ganzen.

Indem man diesen Berg verläßt, wendet man sich nach Niedereinsiedel hinunter, um auch Böhmen zu betreten. Mitten über die steinerne Brücke hart an der Pappiermühle streicht die Gränze. In der Schenke neben dieser wegen ihres schönen Papiers immer berühmt gewesenen Mühle kehrt man ein, wo man gute Aufnahme und auch Gesellschaft von den vornehmsten Bürgern aus Sebnitz finden wird. Sehenswerth ist die eine kleine halbe Stunde von hier von dem vorigen Besitzer der Pappiermühle, Herrn Siebert, ausgeführte schöne Anlage. Neben einer aus einem Sumpfe umgeschaffenen großen schönen Wiese hat er einen todten unfruchtbaren Felsenberg in eine mit Schlangengängen, Grotten, Eremitagen, Wasserfällen, Ruheplätzen, Blumenstücken, Alleen und vielen passenden Inschriften abwechselnde Promenade verwandelt, die man hier gar nicht suchte. — Jeder Freund der Natur muß wünschen, daß diese schöne Anlage erhalten werden möge. — Man kehrt von ihr zurück und wandert nun an der rauschenden Sebnitz hin in die Stadt, die ihren Namen führt.

Digitized by Google

Sebnitz ist der größte und volkreichste Ort im Amte Hohnstein, indem er 321 Häuser und 2319 Einwohner zählt. Ohnstreitig ist sie sehr alt und dankt ihren Ursprung den Sorben. Ihre Geschichte übergehe ich ganz, da der Geschichtsfreund sie in meiner Geschichte des Amts Hohnstein finden wird, welche zugleich die besondere Geschichte dieser Stadt enthält. Aber die Wichtigkeit derselben als eine bedeutende Manufakturstadt Sachsens kann ich hier nicht übergehn. Es werden nämlich vielerlei Artikel leinene und halbseidne Waaren hier verfertiget, nicht nur weiße Leinwand, sondern auch Matrosen- Matratzen- und Buch-Leinwand, bis zu ⅘ breit, Ginghams, Einschüttleinwand, auch mit türkischen Garn, Trillichte und Gratel, beide auch mit Seide, und zum Theil mit schwarzem Druck und gemahlt, Dickzüchen oder Coutils, mit türkischen Garn und Seide, Halbatlas, Möbelatlas, Moreas zu Frauenzimmerkleidern, Lanzeuge mit buntaufgedruckten Blumen, halbseidne, weißleinene mit seidnen Kanten, ⅘ große Mode-Tücher von englischen Garn und mit seidnen Kanten, und gewöhnliche Tücher mit und ohne türkischen Garn. Verschiedene von diesen Artikeln sind unter dem Namen der Sebnitzer Zeuge bekannt, und werden sehr oft im Auslande und auch wohl im Inlande für französische Zeuge verkauft. Die hiesigen Kaufleute und Faktors machen mit diesen Waaren sehr ansehnliche Geschäfte, versenden sie theils unmittelbar nach Italien, Portugall, Spanien und Amerika, theils beziehn sie damit die Messen, oder lassen sie für Kaufleute in der

Oberlausitz fertigen und durch diese versenden. Außerdem hausiren auch einzelne Meister mit ihnen im Lande herum. Es sind daher hier 350 Leinwebermeister und über 800 Stühle im Gange, wenn die Handlung nicht gehindert ist. Die zeither obgewalteten politischen Verhältnisse haben jedoch auch dieser Fabrik Eintrag gethan, jedoch ist sie seit einiger Zeit wieder besser im Gange. Außer den übrigen Handwerkern sind auch vorzüglich viel Schuhmacher hier, welche die Jahrmärkte weit und breit beziehn. — Dieser Stadt gehört auch das ehedem zum Ritterguthe Crumhermsdorf gehörige Guth Neidberg, worzu ein Schloß gehörte, dessen Stelle noch auf dem Schloßberge zu sehn ist.

Von Sebnitz führt der Weg nach Schandau zurück über den hohen Hufenberg, von dem herab man vortreffliche Ansichten der Stadt und des Hennersdorfer Thales bis auf ferne Höhen hinaus hat. *) Ob man aber gleich fast drei Stunden braucht, um nach Schandau zu kommen, so werden diese Stunden durch die unbeschreiblich schönen Schweizerischen Ansichten auf einer nach überstiegenem Hufenberge fast im-

*) Sollten jedoch Reisende gleich von hier aus die Gegend kennen lernen wollen, deren Beschreibung zulezt folgt, so nehmen sie ihren Weg zuerst nach Sebnitz und dann über den Buchberg nach Einsiedel, von da sie ihn über Neudörfel, den Spitzberg, Rugiswalda, den Unger, Neustadt, den Falkenberg, Stolpen und von da über Heeselicht und die Bockmühle neben der Hohnsteiner Schäferei vorbei zum Kikelsberg und Waizdorferberg und durch den Ochelgrund bis Schandau fortsetzen.

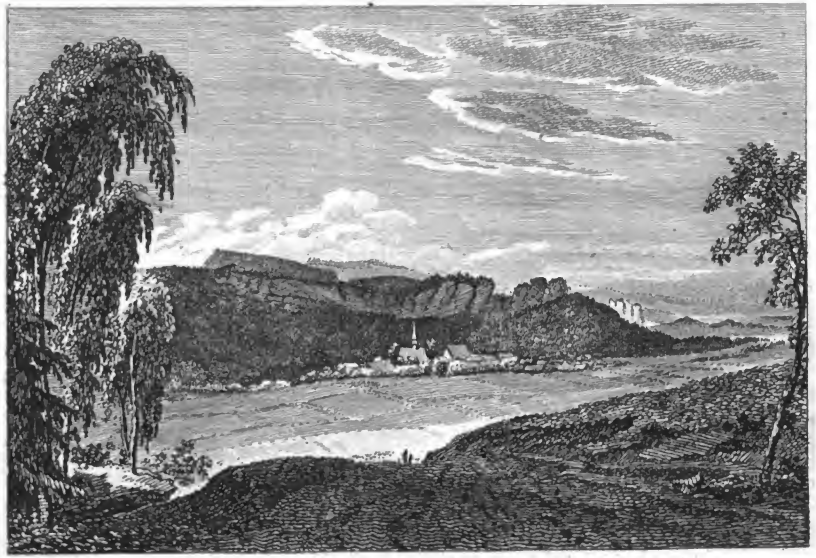
mer ablaufenden lebhaften Straße sehr verkürzt. Vorzüglich wird die vom Nitzschenberge, wo die Straße aus einem lieblichen Birkenwäldchen ins Freie kömmt, und welche das beigefügte Blättchen ausdrückt, den Blick vorzüglich an sich ziehn. Auf einer von sanften Hügeln und Feldfluren verschönerten Fläche liegt Lichtenhayn so, daß es den schwarzen Wald im Rücken hat. Von der linken Seite her ziehn sich die Wände des kleinen Winterberges, des Speichenhorns und des langen Horns in einer langen Reihe majestetischer Felsenmauern herab, hinter welchen die Wände der drei Winkel bis zum Schrammstein hervortreten. Hinter dem Dorfe steigt die hohe Liebe herauf, an deren rechten Abdachung der Falkenstein hervorsieht, über welchen sich die ganze Berggegend bis zum Schönewalder Berge hinaus dehnt. Ueber die Schrammsteinwände sieht der Zschirnstein ernst herüber, und noch über ihn der Schneeberg. Weiter rechts ragt der ferne Luchauer Berg über den Pabststein und Gorischstein neben den Kuppelbergen heraus, und von ihm folgt das Auge einem blauen Zuge noch fernerer Gebirge, vor welche der Lilienstein und in Nordwest der Waizdorferberg und der Kikelsberg treten.

Den Blick auf die schönen Schweizer Ansichten geheftet, verfolgt man den Weg neben Lichtenhayn *) vorbei und durch Mittelndorf und Al-

*) Lichtenhayn, ein Amts- und Kirch-Dorf von 74 Häusern und 438 Einwohnern, ist ohnstreitig eines der ältesten Dörfer der Gegend. Es mögen die alten heidnischen Vorfahren hier wohl einen heiligen Hayn gehabt haben.

Digitized by Google

V.



Lichtenhayn.

Digitized by Google

Digitized by Google

tendorf, bei welchem eine der schönsten Ansichten gesehn werden muß. Um sie in ihrer ganzen Schönheit zu genießen, wendet man sich, sobald man durch das Dorf ist, von der Straße rechter Hand ab auf den Fußsteig, der nach Rathmannsdorf führt, und will man sie noch schöner haben, so geht man vollends auf den nahen sanft runden Berg. — Welchen Reiz hat hier die Natur ausgebreitet! — Denn alle hohe Berge und alle große Felsenkuppen in der Nähe und in der Ferne, vom Rosenberge an bis über Königstein und Hohnstein, mit den Ochelwänden und dem Kickelsberge bis hinauf zum hohen Unger bei Neustadt sieht man hier in einem prächtigen Halbzirkel so in ein Ganzes zusammengestellt, daß sie mit den Durchsichten in lachende Dörferreiche Gegenden über den waldigen Vorgrund hin das Auge so bezaubern, daß es sich kaum wieder losreißen kann. Wer möchte eine solche Prachtansicht nicht gern recht oft und recht lange genießen! — Ist man wieder auf die Straße zurückgekehrt, so wähle man da, wo sie sich rechts hinein in den Grund lenken will, den Weg linker Hand über den Grauen, der nicht weit über dem Bade in den Kirnitzschgrund hinunter führt. Von diesem

— Das hier eingepfarrte Amtsdorf Mittelndorf zählt in 38 Häusern 205 Köpfe. Beim Grundgraben zu einem neuen Wohngebäude des Lehngerichtes fand man ein thönernes Gefäß mit einer Menge Silberblechmünzen aus den Zeiten Heinrichs des Erlauchten, die aber größtentheils verloren gegangen sind, da man sie nicht kannte. — Das ebenfalls nach Lichtenhayn eingepfarrte aus 48 Häusern und 249 Seelen bestehende Altendorf gehört zum Ritterguthe Prossen.

Digitized by Google

Grauen hat man die vortreffliche Ansicht, welche dieses Blättchen sehr richtig und schön ausdrückt. Hier sieht man die Kirnitzsch im Thale zwischen hohe Waldufer sich herabschlingen, über welche gegen über das Dorf Ostrau mit seinen Feldern romantisch schön liegt und sich der Schrammstein und Falkenstein in ihrer ganzen Schönheit bewundern lassen. Den Hintergrund schließen die Sandblos- und Buchhübel-Wände. — Ein Fußweg schlingt sich den Berg herab in das Thal bis an den gewöhnlichen Weg, auf welchem man in wenig Minuten in das Bad kommen wird. Reicher an Kenntnissen von seltnen Schönheiten der Natur wird ihr Freund wieder in Schandau eintreffen, als er von hier ausreiste, und sich für die Beschwerlichkeiten der Reise durch die ihr eignen Annehmlichkeiten entschädiget fühlen. —

Aber das sind nicht die einzigen Schönheiten, welche diese Gegend aufzuweisen hat. Die Nachbarschaft von Schandau ist noch reicher an bewundernswerthen Naturgegenständen, und wenn der reisende Naturfreund sich hier erhohlt hat, wird er gewiß wieder aufbrechen, um auch diese kennen zu lernen. Zuerst will ich ihn zu den disseits der Elbe befindlichen führen. Man geht *) dahin ebenfalls wieder das Bad vorbei, lenkt sich aber über demselben nach Ostrau**)

*) Bis zur Liebe hin kann man fahren, auch allenfalls bis zum vordern Winkel, der folgende Weg aber kann nur zu Fuße gemacht werden.

**) Ostrau zählt in 24 Häusern 164 Köpfe. Als guter Führer kann man hier den Zeichenschläger Vöge oder den Bauer Bachmann mitnehmen.

Digitized by Google

VI.

Ansicht von Ostra
mit dem Falokenstein und Schramstein.

Digitized by Google

Digitized by Google

hinaus, und durch dieses Dorf auf seine schönen überall mit Wald eingeschlossenen Fluren, die sich auf einer schönen Ebne ausbreiten. Was aber diese Höhe besonders auszeichnet, sind die hohen Felsenkegel und Wände, welche ganz nahe an ihr herauf steigen, und unter denen der Falkenstein vorzüglich auffällt. Abgesondert von allen andern Felsenburgen, welche sich von hier aus an einander ketten, steht er wie die Gränzfestung da, welche den Paß in diese Felsenthäler decken soll. Er ist aber unzugänglich, und man kann nur auf Leitern seinen Scheitel besteigen. Demohngeachtet war er ehedem ein Aufenthalt für Menschen, denn eine eingehauene Treppe, Falze und große Vertiefungen verrathen das, und die eingegrabenen Jahrzahlen weisen auf die Zeiten des 30jährigen Krieges hin.

Die hohe Liebe wird jedoch das Auge eben so auf sich ziehn, als dieser Falkenstein, und diese muß man auch allerdings zuerst besteigen. So sehr auch die große Höhe dieses Berges den Füßen Muth zum Steigen zuspricht, so kömmt man doch in einer halben Stunde im sanften Ansteigen hinauf, und nur seine Spitze erhebt sich steiler. Diese kahle Felsenspitze ist kaum 30 Schritte lang und sehr schmal, aber die vortreflichen Aussichten, die man von ihr hat, sind von einem sehr großen Umfange. Von Nordost läuft vom Unger eine hohe Berggegend herab, in deren Thälern man Ulbersdorf, Crumhermsdorf und Ehrenberg über Mittelndorf hin liegen sieht und die sich gegen West über Ostrau, Altendorf und Rathmannsdorf hin an eine bis weit über Dresden hinaus sich ziehende reizend schöne Landschaft

anschließt, in welcher man bei hellem Wetter diese Fürstenstadt selbst deutlich sehn kann. Mitten in diesem lachenden Naturbilde brüsten sich die großen Sandsteinkuppen heraus, welche die Königsteiner und Rathner Gegend so merkwürdig machen, und geben durch die Oeffnungen, welche sie zwischen sich lassen, eine immer schönere Perspektive. Unzählich sind die Dörfer, Schlösser, Villen und Thürme, welche man zwischen dem in einer romantischen Lage neben dem Rauen herabsehenden Dorfe Wehlen und Cotta über Pirna und Dresden das ganze schöne Elbthal hinunter unter den lieblichsten Schattirungen von Feldern, Gebüschen und Weinbergen sehn kann, und der blaue Kranz entfernter Gebirgshöhen bis über Altenberg hinauf vollendet das reizende Gemählde. In Süden läßt sich ein Theil der überelbischen Gegend sehn, deren Dörfer und Feldfluren von dem Dunkel unübersehbarer Wälder sehr frappant abstechen, bis die prächtigen Wände des Schrammsteins und seine hohen Nachbarn das Uebrige verbergen, über welche nur der Zschirnstein und der Schneeberg sich herausheben können. In Osten sieht der mit dem hohen Buchenwald gekrönte Scheitel des großen Winterberges und neben ihm die noch höhere Spitze des Rosenberges herunter, und läuft in schwarzen Tannen- und Fichten-Wipfeln bis zum Speichenhorn herab. Von diesem aber bildet sich nun eine Perspektive, welche ganz das Gegentheil von der gegen Westen ist, und die Liebe scheint in der Absicht hierher gestellt zu seyn, um auf der einen Seite eine so sanfte und reizende, und auf der andern eine so

rauhe und wilde Ansicht zu geben. Denn hier sieht man in eine grausenvolle Tiefe hinab, welche in einer Entfernung von einigen Stunden nichts als Bilder der rohen Natur zurückgiebt. Vom Fuße der Liebe und dem Gemsgarten *) zwischen den hohen Wänden des Speichenhorns und den gegenüberstehenden stolzen Wildensteiner- und Kuhstall-Wänden kann das Auge nichts als waldige Gründe und Berge finden, die der Naturfreund schon näher kennt, und welche nur durch ungeheure Felsenzüge und kolossalische Felsenbilder unterbrochen werden, die mit ihrem schmutzigen Grau aus dem schwarzen Grunde furchtbar hervorgrinsen. — Eine wahrhaft wilde Ansicht, und doch so anziehend, daß man sie gern lange betrachtet. Die sanftere Einfassung von den Fluren der Dörfer Lichtenhayn, Ottendorf, Saupsdorf und Hinterhermsdorf, die man selbst zum Theil sehn kann, und ihre angränzenden großen Berghöhen, nebst dem im sanften Blau fern schimmernden Kreilitzer Gebirgen, mildern jedoch das grausend wilde Naturbild. — Welche schreckliche Revolution muß es gewesen seyn, die es hervorbrachte! — Beim Abschied von dieser Berghöhe muß

*) Da man vermuthete, daß sich in dieser der Schweiz so ähnlichen Gegend auch Gemsen fortpflanzen würden, so wurde in der Nachbarschaft der Liebe ehedem auf hohen Befehl ein mit hohen Felsen umgebener Distrikt umzäunt und aus der Schweiz verschriebene Gemse in ihn gebracht. Allein diese schnellfüßigen Thiere ließen sich nicht so einsperren wie die schwerfälligen Bäre im Hohnsteiner Bärgarten. Sie entwischten alle über die Felsen bis auf einen einzigen Bock, der sich noch lange aufgehalten hat.

Digitized by Google

ich es noch erinnern, daß der Sandstein derselben sehr hart und dichter als der gewöhnliche ist. Er wird daher zu Mühlsteinen gebrochen, und diese weit verfahren.

Von der Liebe läßt man sich den kleinen Backofen vorbei an den Zahngrund zu dem großen Backofen bringen, welcher durch seine großen Ueberhänge, besonders durch die vielen starken Eisengänge, welche wie hieroglyphische Figuren in erhabner Arbeit hervorstrotzen, durch die bunte Mischung, welche die Farben der Moose über ihn ziehn, durch die angebaute Mäulerhütte und den Mäuler selbst weit interessanter ist, als jener. Außerdem vermehrt der nahe Falkenstein das Anziehende dieser Stelle. Denn da man hier an seinem Fuße steht, kann man ihn in seiner beträchtlichen Höhe besser als bei Ostrau sehn. — So bald man von hier aus den Hemmhübel zurückgelegt hat, theilt sich der Weg in vier Arme. Der erste linker Hand führt zur Haidemühle, der zweite zum Kuhstall und Zeughause, der dritte nach den vordern Winkel und der vierte durch das Schrammthor nach Schmilka. Wir gehn den dritten, der bald an den Schrammstein bringt. So heißt die erste Felsenwand, mit welcher sich die großen Reihen Felsenwände anfangen, welche man eben von der Liebe herab gesehn hat. Dieser Schrammstein bildet mit dem an ihn stoßenden großen Einsprunge, welcher den Namen des vordern Winkels führt, ein so majestätisch prächtiges Amphitheater, das zu einer nähern Betrach-

trachtung augenblicklich einladet. Wie die Ruinen einer alten großen Festung mit Basteyen, Thürmen, halbeingestürzten und ganzen Mauern, Ausfällen und Schießlöchern steht diese außerordentlich schöne Gruppe da, und die sich in verschiedenen Absätzen hinziehenden bald hinein bald heraus springenden niedrigern Wände, welche ganz das Ansehn äußerer Festungswerke haben, mehren diese Täuschung, besonders aber die sich an die östliche Seite dieser ehrwürdigen Ruine der Natur anschließende große Wand. Denn auf ihr steht ein einzelnes Felsenhorn ganz in der Gestalt einer Bastey, und ihre schöne glatte Außenseite macht es bei dem ersten Anblicke glaublich, als sey sie aus großen Werkstücken durch Menschenhände aufgethürmt. Sie läuft weiter östlich in einer großen Höhe bis zum mittlern Winkel hin. Im Hintergrunde dieses vordern Winkels zieht sich eine Schlucht hinaus, durch welche man oben hinauf kommen kann. Der Schrammstein selbst aber ist nur mittelst hoher Leitern zu ersteigen. — Lange betrachtet man diese prächtige Gruppe mit tiefer Bewunderung, ehe man sie verläßt.

Am Hafer-Räumigt und nahe am Gemsgarten vorbei führt nun der Weg, auf welchem bald die colossalisch schönen Felsengestalten des mitteln Winkels das Auge von neuem anziehn werden, bis man am Buchhübel hin in den hintern Winkel kömmt, wo sich die Wände schließen, an deren Fuße Waldströme niedrige Ueberhänge und Höhlen gebildet und sie mit Sand ausgefüllt haben. Ein schmaler aber nicht im geringsten

gefährlicher Weg, die Lehne genannt, bringt diejenigen, welche auch das zu sehn wünschen, was die Natur auf der Südseite dieser Wände zeigt, über den ersten Felsenabsatz zwischen einzelne Bäume und durch Heidelbeerkraut, und wenn man den linker Hand abgehenden Fußsteig liegen läßt, bald über einen zweiten niedrigen Absatz zuerst an den fürchterlich tiefen Abgrund der breiten Kluft. Ganz andere Empfindungen werden rege, wenn man von allen Seiten ungeheure Felsenwände von Absatz zu Absatz in eine grausenvolle Tiefe hinabfallen sieht. Alles Sanfte ist hier geflohn und Alles ist öde; selbst die Schattirung des Waldes fehlt, und nur aus dem tiefen Abgrunde ragen Waldgipfel herauf. So abschreckend aber auch dieser Anblick ist, so kann man doch auf einer Felsenstiege in diesen Abgrund hinunter kommen, und will man dieses nicht, so wird man doch wenigstens gereizt, in den ersten freien von hohen Felsen eingeschlossenen Platz zu steigen, den man vor sich sieht. Ist man über den Felsenabsatz und einen Sandhügel herab in ihn getreten, so wende man sich da linker Hand hin, wo die Wände eine Oeffnung nach Süden machen. Welche seltene Verbindung der größten Roheit und reizenden Schönheit der Natur tritt da vor mein Auge. Hinter mir sehe ich ungeheure Felsenwände sich aufthürmen, die das Herabstürzen drohn, und neben und unter mir schreckliche Schlünde sich öffnen. Ein Anblick, der zum langen Verweilen gar nicht reizt. Aber werf ich den Blick über die nahen tiefen Waldgründe hin, so wird er überraschend gefesselt. Die schöne romantische Gegend über der Elbe bei Rein-

hardsdorf und Schöna, aus deren Fluren die erhabenen Zschirnsteine, der runde Zirkelstein und der bis an seine Felsenkrone mit Kornfeldern bedeckte Kahlstein herausstiegen; der Elbgrund, aus welchem man den Strom sich hervorwinden sieht, und hinter diesem Allen ferne Böhmische Gebirge bis an das Sächsische Erzgebirge hinauf, stehn hier auf einmal vor meinem Blicke. Schweigend stehe ich da, und wende mein Auge nicht mehr ungern an die rohen und wilden Gegenstände. Ich durchlaufe vielmehr bald diese nahen ernsten bald jene fernen freundlichen Naturschönheiten, um beide zu vergleichen und die Natur in den Extremen ihrer äußern Gestalten auf einem Standpunkte kennen zu lernen.

Will man nicht die Stiege hinab in die breite Kluft steigen, so kehrt man wieder nach dem Felsenabsatz zurück. Im Hinaussteigen wird man sich an der hohen Wand verwundernd verweilen, deren ganze Seite wie angefressener Feuerstein eine an und ausgefressene Gestalt hat, und wo an einigen Stellen der Sandstein so durchfressen ist, daß er in tiefen Höhlungen in kleinen unförmlichen Gestalten ganz losgetrennt liegt. Ob es gleich mehr dieser ähnliche angefressene Stellen giebt, so ist mir doch der Sandstein in dieser auffallenden Gestalt nie vorgekommen. Daß das heftige Anschlagen stürmischer Regengüsse an der Bildung dieser Gestalten Antheil haben kann, will ich nicht widerlegen, aber daß sie dadurch allein hervorgebracht worden wären, kann ich nicht glauben. Denn sonst müßten dergleichen Figuren fast an allen

Wänden vorkommen, und vornämlich an den weichern Sandsteinarten, welches aber grade nicht der Fall ist. Vielmehr kommen solche Stellen im Vergleich mit der ungeheuern Menge der Felsenwände selten vor, und oft an Stellen, an welche der Regen wegen der anstehenden hohen Bäume nicht anschlagen konnte, welches in der grauen Vorzeit noch weniger geschehn konnte, als jetzt, da damals alle Gründe und Stellen dieser Gegend weit dichter mit hohen Holze bedeckt waren, als jetzt. Eisenadern, welche der Wirkung des Regens mehr widerstanden, können auch nicht immer darzu beigetragen haben, da sie oft an solchen eingefressenen Stellen, und grade auch an dieser, gänzlich fehlen. Fast möchte ich die Vermuthung nicht verwerfen, daß ein Insekt daran Antheil gehabt und sich seine Wohnung hier ausgegraben hat, und wer weiß, ob nicht diese angefressenen Stellen noch von der Zeit herrühren, als diese Felsen noch im tiefen Meere stunden, und vielleicht ein Wasserinsekt hier Familienweise wohnte. Hat doch jeder Baum, jede Pflanze, jedes Blatt, jedes verfaulte Stückchen Holz seine Welt lebender Geschöpfe, die sich ihre Wohnungen in ihnen bereiten. Warum sollte der Sandstein nicht auch eine Wohnung lebender Geschöpfe seyn können? —

Ist man auf jene Seite des Felsenabsatzes wieder hinunter, so lenkt man sich da rechter Hand in den Weg, den man vorher hatte liegen lassen. In kurzer Zeit steht man vor dem ungeheuer tiefen Falkenhegergrunde, über welchen hin sich fast die nämliche reizende Aussicht zeigt, an der man sich eben er-

götzte, nur daß sie mit dem großen Ernste der Natur hier nicht so nahe verbunden ist. Ein zwar schmaler aber sehr betretener, an gefährlichen Stellen mit Lehnen sicherer und mit eingehauenen Stufen bequemer gemachter Fußsteig führt an den Fuß einer stolzen Wand herab, welche den Grund schließt. Dieser Grund und der Reischengrund, in welchen man sich rechter Hand wendet, unterhalten bald durch kühne hervortretende Wände, bald durch hohe Horne, welche wie Burgen über die Waldspitzen herabsehn, bald durch colossalische Felsengestalten, bald durch große Spalte von beiden Seiten den unter ihnen wandernden Naturfreund, und der große Winterberg, der hier ganz in der Nähe über seine ungeheuern Grundmauern herabsieht, giebt überdem noch mancher Stelle eine eigene erhabene Größe. Besonders merkwürdig wird der Reischengrund da, wo seine östliche Seite mit gigantischen Prachtgestalten eingeschlossen ist. Wie große Ruinen einer festen Burg thürmen sie sich als glatte Mauern mit eingefallenen Brustwehren und Basteyen in die Höhe, und man ist beim ersten Erblicken derselben in der That in Ungewißheit, ob das Natur oder Menschenwerk sey, weil die ganz glatte Hauptwand oben solche Verzierungen hat, welche den Altänen und Austritten vollkommen ähnlich sind, die man noch an alten Schlössern und Burgen findet. Man verläßt diese Felsengruppe mit Ehrfurcht, die sie schon beim ersten Blicke einflößte. — Nicht weit von hier führt der Weg zwischen zwei hohe Felsenwände hindurch, welche das Reischenthor

genennt werden, und auf deren einer ein abgestumpfter großer Kegel aufgesetzt ist, der das Thor wie ein Wartthurm zu verwahren scheint. Sobald man durch dieses Thor ist, steht der Reischenstein oder das Reischenschloß*) schon da, und unter Erstaunen und Bewunderung nähert man sich ihm mit langsamen Schritten. In einer Höhe von ein Paar hundert Ellen hat hier die Natur aus einer Menge großer und kleiner Spitzen, Kegel, Kuppen, Wände, Bänke und Schiefer einen majestätischen Felsenpallast aufgebaut, an dem man mit schwindelnden Empfindungen hinauf sieht. Mit Verwunderung sieht man aus den Spalten frischgrünende Bäumchen herunter winken. — Auch auf diesem saftlosen Steine finden sie Nahrung; auch eine an sich todte Stelle kann die Mutter der Vegetation werden. — Und wie unaussprechlich groß mag die Zahl der kleinen unsern Augen unsichtbaren Geschöpfe seyn, welche auf und in diesem nackenden Felsen ihren Aufenthalt, ihre Nahrung, ihr Wohlbehagen, ihre Welt finden! — Gesorgt für alle seine lebenden Geschöpfe hat der Allvater, und kein Plätzchen ist in seiner Schöpfung, das nicht Zeuge seiner Fürsorge wäre.

*) In Schenks Charte und auf allen ihm nachgestochenen Charten, auch in dem Verzeichnisse der alten Berg- und Raubschlösser S. 41. wird er der Reichenstein genennt. Da ihn aber alle Bewohner der hiesigen Gegend den Reischenstein oder auch Rauschenstein nennen, auch er in alten Verzeichnissen der Reischenstein genennt wird, so halte ich die Benennung des Reischensteins für die richtigere.

Digitized by Google

Auf dieſem ungeheuern Felſen ſtand ehedem eine alte Burg, und man kann oben noch die Stellen bemerken, wo die Säulen und Lager zu den Gebäuden befeſtiget waren. Aber jetzt iſt das Hinaufſteigen gefährlich, da die Leiter verfault iſt, auf welcher man hinauf kommen kann. Den Freunden der Natur und des Alterthums es möglich zu machen, ihn zu beſteigen, und die außerordentliche Ausſicht zu genießen, die man von ihm haben muß, wäre wohl die geringen Koſten einer neuen Leiter werth.

Von dieſem Reiſchenſteine kömmt man durch die breite Kluft, in deren Abgründe wir ſchon von oben herein ſahn, und deren prächtige Wände in einem ſchönen Halbzirkel hier hervorſpringen. An ſie ſchließt ſich die Goſtge (ehedem Goska) mit ihren Wänden, und weiter hin, die halbe Meile an. Hier fällt unter den ununterbrochen fortlaufenden immer abwechſelnden Felſengeſtalten eine ſehr hohe und breite Wand beſonders in die Augen, die aus lauter horizontalen Lagen aufgethürmt iſt. Von ihr etwas abgeſondert ſteht ein mehr als 50 Ellen hoher Kegel, der ganz die Geſtalt einer hohen Baſtey hat und oben und unten breiter läuft, als ſeine Mitte iſt. Er ſieht dem berühmten Mäuſethurm bei Bingen ſehr ähnlich. Verfolgt man den Weg von hier weiter, ſo kömmt man durch den langen Grund zu den ſogenannten guten Bierwänden. Dieſe haben ihre ganz eigne Außenſeite. Die Natur hat ſie ſo gebildet, als wären ſie in dicken Schiefern über einander hingeſchoben. Man ſteht an ihnen auf der beträchtlichen Höhe, unter

welcher sich die Postelwitzer Steinbrüche an der Elbe hinunter ziehn, und das Auge würde in der reizenden Aussicht in die überelbische Gegend und auf die Elbe hinunter eine noch schönere Weide haben, wenn die Bäume sie nicht so oft unterbrächen. — Nähert man sich dem Schrammthore, so beschäftiget die Aufmerksamkeit ein sehr großer spitzig zulaufender Obelisk nebst seinen Nachbarn, und an ihm am engern Felsenwege die Oeffnungen einiger Höhlen. Ist man durch das Schrammthor selbst passirt, das nichts als ein schmaler Durchgang zwischen sehr hohen Wänden ist, so bilden die Kegel und Säulen des Schrammsteins in großen Reihen wieder die prächtigsten Gruppen. Vom Schrammstein lenkt sich endlich der Weg durch den Schießgrund in den Zahngrund hinunter, in welchem er bis an die Elbe und nach Postelwitz führt, und welcher dieses Dorf von den Steinbrüchen trennt, welche nebst den Liebethalern und Cottaern die berühmtesten und ergiebigsten in Sachsen sind. Wer auch nicht Mineralog ist, wird diese Steinbrüche erst näher kennen lernen, ehe er nach Schandau zurückkehrt. *)

Der Sandstein, der hier gebrochen wird, ist feinkörnig, fest und vom thonigen Bindemittel. Seine

*) Sollten Badegäste oder reisende Naturfreunde diese hier beschriebene Reise so machen wollen, daß sie zuerst nach Schmilka hinauf gehn oder auf der Elbe fahren, so empfehle ich ihnen als Führer Bernhard Hänsel oder Bernd, wie man ihn dort nennt; dieser ist überhaupt mit der ganzen Gegend, auch über den Winterberg hinaus, genau bekannt.

Digitized by Google

Farben wechseln von der weißen bis zur braunen in verschiedenen Lagen und Adern ab, welches ihm ein schönes buntes und bandartiges Ansehn giebt. Zuweilen ist er mit Eisenadern durchzogen, und enthält auch oft Nieren von braunen Glaskopf. Eine besonders seltne Gestalt zeigt er an Stellen, wo er in horizontale Lagen sich spaltet, indem er da tropfsteinartig und unvollkommen großnierenförmig vorkömmt. An diesen Stellen ist er gewöhnlich mit einer gelben oder braunen eisenhaltigen Thonerde überzogen. 40 Ellen unter der Oberfläche des Felsens streicht ein 2 bis 3 Zoll dünner Flötz schwarzgrauer weicher Schieferthon durch ihn und einige Ellen tiefer starke Flötze von einer Breccie, welche aus Quarz- und Braunei-senstein-Geschieben besteht, die durch ocherichen Braun-eisenstein verbunden sind. Außerdem enthält er noch viele zum Theil sehr schöne Muschelversteinerungen. — In diesen Steinbrüchen ist nun eine immer rege Geschäftigkeit, oben in den Brüchen und unten an der Elbe. Die Brüche werden aber nicht an die Brecher verlehnt, sondern es wird die Ordnung dabei beobachtet, daß, wenn Einer einmal in einem Bruche arbeitet, sich ein Anderer dessen nicht anmaßen darf. Für die gearbeiteten Waaren aller Art, welche sie an die Steinhändler auf die Schiffe verkaufen, geben sie einen bestimmten Bergzinns. Uebrigens ist es hier wie in den Liebethaler Steinbrüchen, daß sie lange arbeiten müssen, ehe eine Wand losbricht, und sie umsonst gearbeitet haben, wenn diese in ihrem Herabstürzen entweder in zu viele kleine Stücke zerbricht oder gar bis in die Elbe herabrollt. Auch hier ziehn sie

sich einen frühen Tod zu. Ihr höchstes Alter ist gewöhnlich 40 Jahr, und ein alter Steinbrecher von 60 Jahren ist fast ein Wunder. Daher findet man auch in diesen Steinbrüchen lauter junge Leute und Männer in den besten Jahren. Höchsten Befehlen zu Folge wird das aus den Horzeln gelöste Geld zur Hälfte auf Verpflegung verunglückter Steinbrecher und zur andern Hälfte zur Räumung und Unterhaltung des durch diese Steinbrüche gehenden Weges verwandt. — Der Ruf lauf zu! welcher den Liebethaler Steinbrechern wichtig ist, ist hier gar nicht bekannt.

Noch muß ich eines sonderbaren Naturspiels gedenken, was grade oben an der Ecke dieser Brüche am Zahngrunde zu sehn ist. Diese Ecke bildet nämlich sehr täuschend einen dicken Kopf mit einer großen Nase und einem Munde, und die Auswüchse und Spalten des Felsens sind so zusammengestellt, daß die geschäftige Phantasie diesem Felsenkopfe auch eine große Allongenperücke giebt. Man nennt diese Ecke daher die Königsnase. Wenn man sie vollständig sehn will, muß man einige hundert Schritte an der Elbe hinauf gehn. Dieser Fels scheint sich seit einiger Zeit sehr geneigt zu haben, und er dürfte in der Folge wohl herabstürzen. Seine sonderbare Gestalt und die Sicherheit der unter ihm arbeitenden Menschen verdienen es, daß er durch eine kleine Mauer unterstützt würde.

Ist der reisende Naturfreund früh aus Schandau abgereist, und kehrt nicht als Badegast von hier aus dahin zurück, so kann er sich gleich hier in Postelwitz

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hirschmühle.

Digitized by Google

nach Krippen übersetzen lassen, um nun auch mit den sehenswerthen Naturschönheiten der überelbischen Sächsischen Schweiz bekannt zu werden. Im Lehngerichte zu Krippen *) wird er eine gute Aufnahme und Bewirthung finden, wenn er hier ausruhn und sich zur fernern Reise stärken will. **)

Auf einem sehr angenehmen am Elbufer sich fortziehenden, durch die Geschäftigkeit der Steinbrecher, die Ansichten der hohen prächtigen Wände, und durch die zum Lehngerichte gehörige Ziegelscheune unterhaltenden Wiesenwege erreicht man in einer Stunde die Hirschmühle. ***) Die Lage dieser Mühle ist so schön und anziehend, daß sie es verdiente, durch ein so fleißig und natürlich gearbeitetes Blättchen, als dieses beigefügte ist, dem Leser merkwürdig gemacht zu werden. Der aus sehr großen Bänken zusammengesetzte hohe Fels beugt sich mit seinem großen Ueberhange über die Mühle, und droht jeden Augenblick sie im Herabstürzen zu zermalmen, und doch ist es ihr Schutz gewesen, so lange sie stand. Am jenseitigen Elbufer sieht man vom Schrammthor aus die erhaben schönen Bierwände und nach ihnen die Goskenwände sich heraufziehn, über welche sich der Reischen-

*) Krippen hat in einigen 50 Häusern 299 Einwohner und ein sehr ansehnliches Lehngerichte.

**) Wer diese Reise im Wagen machen will, muß in Schandau sich übersetzen lassen und über Reinhardsdorf nach Schöna fahren.

***) Auf Schenks Charte heißt sie die Bettelmühle, sie hat aber in der Folge den Namen der Hirschmühle angenommen. —

Digitized by Google

stein prächtig heraushebt. Unter den nähern Felsengestalten zeichnet sich der Butterweck besonders aus. Seine Gestalt hat allerdings etwas ähnliches von einem colossalischen Butterwecken und oben solche Eindrücke, welche ein Riesengesicht formiren. Er ist aber besonders darum merkwürdig, weil er der Sonnenzeiger der ganzen Gegend ist, so weit man ihn sehn kann, und man an dem Schatten, welchen die Sonne auf ihn wirft, die Stunden genau zu bestimmen weiß.

Nach Bewunderung dieses überaus schönen Anblicks geht man wieder zurück, die Mühle und den im Felsen eingebauten und zum Theil eingehauenen Backofen vorbei auf dem Fußwege hinter die Mühle die Anhöhe gegen die Hundskirche hinaus, und lenkt sich dann linker Hand oben an den Wänden fort, um den Zschiepgrund hinaus zu gehn. Dieser führt den Namen von der Zschiepbach, *) welche sich in einer Menge zum Theil sehr schöner Wasserfälle in diesem Grunde rauschend herab und dann bei der Mühle in die Elbe stürzt, nachdem sie diese getrieben hat. Diese Bach mit ihren Fällen giebt diesem Grunde ein eignes Interesse, so wie der Standpunkt an einem einzeln am Wege überhängenden Felsen, von welchem man das ganze Thal sich herab und vor der Oeffnung desselben die Goskenwände, mit dem über

*) Ein zweiter Arm dieser Bach treibt die über der Hirschmühle liegende Zschiepmühle, von welcher eine Viertelstunde hinauf die Landesgränze an der Klobtbach herein läuft.

Digitized by Google

sie hervorragendem Reischenstein, vorbeiziehn sieht. Ein treflicher anziehender Anblick! Von hier aus kömmt man bald in das vom Zschiepgrunde links hinaus laufende Dorf Schöna, das 421 Einwohner zählt und nach Reinhardsdorf eingepfarrt ist. Hier muß man einen Führer zu den nahe gelegenen Felsenkuppen mitnehmen, worzu ich den von Allem gut unterrichteten Häusler Gotthelf Füssel vorzüglich empfehle. Unter seiner Anführung besteigt man zuerst den sich nahe am Dorfe aus der Ebne auf einem Sandberge heraushebenden Kahlstein, *) der aus einem sehr weichen und grobkörnigen Sandstein und zwar aus drei verschiedenen Kuppen besteht, welche ihn in einer gewissen Richtung einer alten Krone mit drei Spitzen vollkommen ähnlich machen, weswegen er auch der Kronenberg genennt wird. Beim Hinaufsteigen täuscht seine südliche Kuppe so sehr, daß man ganz gewiß glaubt, die noch übrige alte Mauer einer alten Burg mit einem verfallenen Fenster zu sehn. Reichlich wird das Hinansteigen durch eine unbeschreiblich schöne von allen Seiten völlig freie Aussicht belohnt, deren einzelne Theile man zwar schon kennen lernte, die aber hier wieder in neue Verbindungen gestellt sind. Und ob man gleich die schönen großen Landflächen Böhmens und Sachsens auf dem großen Winterberge in einem weit größern Umfange und

*) Gewöhnlich nennt man ihn den Gallstein. Aber diese Benennung ist nur eine fehlerhafte Aussprache von Kahlstein, welchen Namen er von seiner westlichen kahlen Seite hat, zum Unterschied von seinem mit Nadelholz bedeckten Nachbar, dem Zirkelstein.

Reichthume als hier vor sich hatte, so erneuert doch ihr Anschaun das Entzücken, das sie von jenem weckten. Gewiß aber wird der Winterberg selbst mit seinen Umgebungen den Blick hier ganz fesseln, da man ihn hier in seiner ganzen Größe und Schönheit in der Nähe übersieht. Wie eine Krone sieht sein prächtiger Buchenwald über seine Wände herab, die diesen Koloß wie ungeheure Grundmauern bis an den Himmel emporheben, und auf welchen er wie ein Atlas auf den Giganten ruht. So hoch und prächtig auch die hohen Wände, die Thorwände, die Bieler- und Prebischwände auf seiner östlichen, und auf seiner westlichen Seite die Gosken- und Bier-Wände sind, die sich bis zum Schrammstein herabziehn; so tief auch der Eindruck ist, welche diese unübersehbaren Reihen ungeheurer Felsengestalten machen, die man nirgends näher und prächtiger sehn kann, als hier; so groß auch das Erstaunen war, mit welchem man an diese Wände hinauf sah oder in ihre Abgründe schaute: So verschwindet doch sogleich ihre Höhe und Größe vor der Höhe und Größe des Winterberges und des nahen noch höhern Rosenberges, und sie stehen um sie, wie Zwerge um einen Riesen. — Ganz nahe, kaum eine halbe Viertelstunde scheint er von hier in grader Linie entfernt zu seyn. Aber man würde mehr als zwei Stunden zubringen, ehe man von hier aus auf seine höchste Höhe kommen könnte. — An Kopf und Herz müßte der verwahrlost seyn, welcher sich bei Betrachtung dieser erhabnen Werke der Natur nicht mit stiller Bewunderung zu dem Unsichtbaren im Geiste empor-

schwänge, der diese Felsenmassen aufthürmen, diese Gestalten so bilden, und doch eine scheinbar rohe und leblose Natur überall mit den lieblichsten Bildern ihres Lebens und Webens auszieren und vereinigen konnte.

Man hat die durch diese außerordentliche Ansicht eingedrückten Bilder immer vor sich, wenn man nun den nahen Zirkelstein besteigt, welchen Namen er von der runden Gestalt hat, in welcher er aus der Ebne herausſteigt. Aus unzähligen Bänken und Schichten ist er in zwei Absätzen aufgethürmt, auf deren untersten man um den ganzen Felsen herum wie auf einer Gallerie gehn kann, und durch eine enge unbequeme Schlucht kann man ganz auf seine Höhe kommen. Die Aussichten von ihm herab sind fast eben so schön, als die vom Kahlstein, nur daß man vom Winterberge entfernter steht. Jedoch sieht man hier den Grund deutlicher, in welchem Hirniskretzschen liegt, und die rechts vom Rosenberge zerstreuten Böhmischen Dörfer Stimmersdorf, Röhrsdorf, Rosendorf, Günthersdorf, Arensdorf und Elbleiten hat man hier ganz nahe vor sich. — Der Fuß dieser Felsenkuppe ist mit vielen Fuchs- und Dachs-Löchern ausgehöhlt, in welchen sich vor einigen Jahren ein Vorfall zutrug, der auf ihr Inneres schließen läßt. Der Forstbediente des Reviers ließ seine Dachshunde einen wilden Dachs verfolgen. Sie folgten ihm in eines dieser Löcher nach, aber es war vergebens, das Zurückkommen der Hunde abzuwarten. Schon hatte man sie verloren gegeben, als sie nach neun Tagen glücklich wieder aus dem Loche herauskamen. Welche

Labyrinthe mögen den Grund dieſes Felſens durchkreuzen, in denen dieſe Hunde, die ſich indeſſen von überwundenen Dachſen genährt haben mochten, herumirrten, ehe ſie den Ausgang fanden.

Sollten noch einige Stunden Tag übrig ſeyn, wenn man den Zirkelſtein verläßt, oder es wäre der Reiſende Vormittags von Schandau hierher aufgebrochen, ſo kann man ſich gleich auf den Zſchirnſtein bringen laſſen, deſſen beträchtliche Höhe ſchon im voraus eine der erſten Anſichten vermuthen läßt. Näherte ſich aber der Abend, ſo wird der Weg durch Schöna in das eine Viertelſtunde davon liegende Kirchdorf Reinhardsdorf *) genommen, wo man in dem dortigen Lehngerichte eine gute ländliche Bewirthung und Aufnahme für die Nacht finden wird. Zur Reiſe auf den großen Zſchirnſtein bedarf man von hier aus einen Führer, der freilich der Jägerburſche des hieſigen reutenden Förſters am beſten ſeyn würde, worzu ich aber auch einen Häusler Ehrlich vorſchlagen will, wenn jener wegen Dienſtgeſchäfte die Begleitung nicht übernehmen könnte. So nahe der mit hoher Waldung bedeckte Felsberg zu ſeyn ſcheint, ſo hat man doch eine ſehr ſtarke Stunde bis auf ſeine Höhe zu ſteigen. Jedoch hat der Weg von dieſem Dorfe aus den Vorzug, daß man nie ſteil, ſondern

*) Reinhardsdorf hat eine Menſchenzahl von 515 Köpfen. Es gehört zum Amte Pirna mit dieſer ganzen überelbiſchen Gegend. — Man kann von hier aus bis faſt auf die Höhe des Zſchirnſteins auch fahren.

dern fast immer sanft bergan zu gehn hat. Der Eindruck, welchen die außerordentliche Prachtansicht macht, die man bald genießt, wird dadurch verstärkt, daß man ununterbrochen durch Waldung geht und eher nichts von ihr gewahr wird, als bis man die höchste freie Höhe, das Rabenbad, erreicht hat. So bald man seine Augen von diesem besten Standpunkte auf den unbeschreiblichen Reichthum der Gebirge und Landstrecken wirft, die sich von allen Seiten auf einmal ausbreiten und nirgends beschränkt sind, so ergreift die Seele die innigste Rührung, und man gesteht es sich, daß dieses der schönste Standpunkt der ganzen Sächsischen Schweiz sey, welcher selbst die Aussichten vom Winterberge zu übertreffen scheint, und von dem man in die entsetzliche hier ganz senkrecht abfallende Tiefe und in die unübersehbaren Waldungen kaum zu sehn wagt, die nur wie Wachholdersträucher herauf schimmern. Der Schneeberg, dem allein der Zschirnstein hier den Rang läßt, ist der einzige, welcher einen Theil von Böhmen deckt, von dem man aber den ganzen großen Strich des Leitmeritzer Kreises von Lowosiz an bis an das Riesengebirge hin in einer Mannigfaltigkeit von Dörfern, Schlössern und Kirchen und mit einer ununterbrochenen Abwechselung von neben und über einander sich hervordrängenden Gebirgsketten einzelner großer Berge und kleinerer waldiger Hügel vor sich liegen sieht, unter welchen die neben dem Schneeberge hin sich bei Lowosiz in majestätischer Größe herausteigenden Bergriesen, der Kletschen und der Millischau den Blick vorzüglich an sich ziehn.

Selbst der hohe Winterberg weicht der größern Höhe des Zschirnsteins und erlaubt es, von hieraus weit über sein Haupt hinweg die Zittauer Gegend und die Landskrone bei Görlitz zu sehn. Vor einer langen Reihe von Gebirgshöhen und Rücken vom Falkenberge bei Neustadt an bis herunter an die Lausnitzer Berge bei Königsbrück zerstreun sich in sanften Abwechselungen und mahlerischen Schattirungen die unverborgenen Ortschaften des ganzen Hohnsteiner und Lohmner und zum Theil des Stolpner und Dresdner Amtes, bis die Höhe bei Zaschendorf die weitern Fernen verbirgt und über den Porschberg bis zur Elbe hinabläuft. Hier springt linker Hand von Pillnitz ganz Dresden so deutlich in die Augen, daß man mit einem guten Fernrohre die Bildsäulen auf der katholischen Kirche und die Lampen auf der Brücke zählen kann, und hinter ihm breiten sich in sanften blauen Schatten die Anhöhen von Meißen, Lommatzsch und Oschatz, unter welchen der Kolmberg deutlich zu unterscheiden ist, bis an die Erhebungen und Berge des gebirgischen Kreises aus. Endlich sehn weit über Freiberg hinauf ferne Gebirge und weiter hin noch fernere gegen Annaberg hinauf herab, die dann von den Peterswalder Anhöhen und dem Geiersberge wieder gedeckt werden, und welche sich selbst hinter dem Schneeberge verlieren.

Es ist mir schlechterdings unmöglich, mehr von dieser prachtvollen Aussicht zu geben, als diese kurze Uebersicht, denn sie leidet durchaus keine einzelne Beschreibung. — Wo ist der Pinsel, der diesen Reich-

thum der Ansichten von verschiedenen Provinzen zweier Länder darstellen könnte? — Wo die Feder, die das auszudrücken vermöchte, was nur gesehn und gefühlt seyn will? — Wo das dichterische Talent, welches Wendungen, Bilder und Worte finden könnte, um diese Prachtschönheit der Natur würdig genung zu schildern? — Gewiß, nie wird man sein Nichts gegen den Schöpfer dieser Schönheiten lebhafter empfinden, als wenn man sein Unvermögen fühlt, das auch nur zu beschreiben, was er schuf!

Niederfallen und anbeten —

das nur ist hier die Stimmung jeder reinen Seele, welche sich durch die Lust zu grober Sinnlichkeit noch nicht abgestumpft hat. Hier wird sie ihre hohe Würde und edle Bestimmung gewiß innig fühlen, wenn die hier ausgebreiteten Schönheiten der Natur ihr von jeder Stelle zurufen: du Mensch — du bist der Einzige auf dieser Erde, der mich fühlen und bewundern, und durch mich sich zu unserm gemeinschaftlichen Urheber mit einem reinen Gefühle emporschwingen kann, an dem Sinnlichkeit keinen Theil hat. — Nie wird der Geist sich von diesen Schönheiten in die Schönheiten der bessern Welt froher denken, als wenn er mit inniger reiner Freude gewahr wird, daß sein jetziger Aufenthalt bei aller seiner Vergänglichkeit, von deren Spuren er sich hier überall umgeben sieht, doch so schön ist. Nirgends muß der Gebeugte sich erheiterter, als in diesem Anblicke fühlen, wenn er den Gedanken in ihm weckt: der so herrlich und schön

das Land deiner Wallfahrt ausschmückte, der hat auch deinen Pilgerweg dir gewiß mit Weisheit und Güte vorgezeichnet. Nie wird man die schwermüthigen Hypochondristen, welche die Erde so gern zu einem Jammerthale machen möchten, herzlicher bedauern, als wenn er diese Erde ihre Bürger hier allenthalben zum Genusse der reinsten Freude auffordern sieht. — Denn nie, nie stimmt man wohl herzlicher in die Worte des verewigten Utz ein, als hier:

O wunderschön ist Gottes Erde
und werth, darauf vergnügt zu seyn!
drum will ich, bis ich Erde werde,
mich dieser schönen Erde freun!

Freunde der Natur, ihr werdet auch Freunde ihres Urhebers und eurer Brüder seyn, und diese Ausdrücke meiner Gefühle nicht ungern sehn. Wem sie überflüßig scheinen, oder gar darüber, als über einen verdrüßlich gewordenen Predigerton spotten kann, mit dem mag ich eben so wenig tauschen, als mit denen, welche dergleichen Naturschönheiten fühllos ansehn, und denen der Weg und die Mühe dauert, mit welcher sie solche Anhöhen in Gesellschaft bestiegen. Solchen Menschen ist nur dann die Natur werth, wenn sie ihre grobe Sinnlichkeit nährt, oder ihre eigennützige Pläne begünstiget. — Warlich jene alten Heiden, über welche man sich — oft bei vieler Unwissenheit und Mangel an rein gebliebenem Naturgefühl — so leicht hinaus zu setzen weiß, folgten vor jenen einem unverdorbenern Gefühle, als sie sich gewöhnten, auf Höhen und Bergen ihren Göttern zu opfern. Ihre

Naturgefühle giengen in Religionsgefühle über. — Gewiß, die Gränzlinie zwischen diesen beiden Gefühlen ist so fein gezogen, daß man bei denen, an welchen man den Mangel des einen bemerkt, auch gewöhnlich das andere vermißt.

Das Einzige, was man an der Aussicht vom Zschirnsteine vermißt, ist die Elbe. Zöge sie sich an seinem Fuße eben so nahe hin, als am großen Winterberge, so machte sie das große Naturgemählde so vollkommen, als es sich die Imagination nicht vorzaubern könnte. Und eben die Nähe der Elbe setzt der Aussicht vom Winterberge das zu, was ihr am Umfange und überall freien Blicke gegen den Zschirnstein abgeht. *) — Die geognostischen Merkwürdigkeiten dieses Felsenberges sind nicht zu übersehn. Er ist aus einer ungeheuern Menge Sandsteinblöcke und Bänke zusammengesetzt, an deren abgerundeten Aussenseiten und abgeschliffenen Ecken man auf der höchsten Höhe die Wirkungen der Urwasser noch sehn kann. Diese ließen ohnweit dem Rabenbade eine Felsenbank liegen, welche sich hin und her bewegen läßt und eben darum die Wiege genennt wird. Was aber diesen großen Sandsteinberg dem Geognosten vorzüglich merkwürdig macht, ist die große Menge Basalt, welcher ihn gegen den kleinen Zschirnstein hin durchsetzt, und mit welchem besonders dieser letzte bedeckt ist.

*) Es wäre zu wünschen, daß die wenigen kleinen Kiefern wenigstens an Stellen abgeholzt würden, wo sie die schönste Ansicht verderben. Sie haben ohnehin hier oben einen schlechten Wuchs.

Digitized by Google

Dieser Basalt zeichnet sich vor allen Basaltarten dieser Gegend dadurch aus, daß er von Augit, Olivin und Zeolith sehr häufig angefüllt ist. — Dem Entomologen muß es wichtig seyn, daß sich in der Gegend des Zschirnsteins unter andern die äußerst seltne Phaläne findet, welche nach Hübner Hepialus Velleda genennt wird.

Unter unauslöschlichen Eindrücken der genossenen Ansichten tritt man den Rückweg an, und zwar im Fall es gegen den Abend wäre, nach Reinhardsdorf ins Lehngerichte zurück, im andern Falle aber, um nun nach Rosenthal zu kommen, das man durch den Wald hindurch in zwei Stunden erreicht,*) jedoch durchaus nicht ohne Führer, und auch nicht im Wagen. Wer dahin fahren will, muß seinen Weg über Cunnersdorf**) nehmen, von da aus eine gute Straße durch lauter Schwarzwald bis Rosenthal führt. Auf diese Straße führt der Fußweg vom Zschirnstein, und um Zeit zu ersparen, müssen Fahrende und Gehende

*) Man kann auch binnen eben der Zeit hart am kleinen Zschirnstein hin über Klein-Gießhübel dahin kommen. — Gleich unter diesem kleinen aus 18 Häusern und 134 Einwohnern bestehenden Dörfchen liegt eine Mühle, wo der Reisende im Nothfall eine ländliche Kost finden wird. Sie wird darum die Röllichs-Mühle genennt, weil sie seit 1584 bis jetzt die Röllichsche Familie eigenthümlich besessen hat.

**) Cunnersdorf, ein Amts- und Filialdorf von Payndorf von 45 Häusern und 392 Einwohnern, wo auch die Ober-Forst- und Wildmeisterei dieser kurfürstlichen Aemter ist.

da, wo nach dem in einen Baum eingeschnittenen Zeichen eines einen Knaben züchtigenden Schulmeisters rechter Hand bei einem schwarzgebrannten großen Stocke ein Fahrweg abgeht, in diesen sich lenken, denn dieser wird sie grade auf das Lehngerichte in Rosenthal *) bringen, wo sie eine ländliche Bewirthung auch Bequemlichkeit für die Nacht finden werden, wenn sie etwa genöthiget wären, sie hier zuzubringen. — Der berühmte Schneeberg in Böhmen liegt etwa eine Stunde von hier, und seine Nähe und Alles in dieser Gegend übertreffende Größe wird den Naturfreund reizen, ihn zu besteigen, um die allerumfassendste Aussicht zu sehn, die bis zwei Stunden vor Prag reicht. Aber ich kann darum nicht darzu rathen, weil es in dieser Gegend Böhmens nicht so erlaubt ist, die Anhöhen zu besteigen, als in der Sächsischen Schweiz, und man in Gefahr kömmt, Verdrüßlichkeiten zu haben und über die Gränze geführt zu werden, wenn man ein Fernrohr gebrauchen, oder einige Bemerkungen aufzeichnen wollte. Ich weise daher lieber in den hinter dem Dorfe sich herabziehenden Bielergrund, wo man ohne Anstoß reisen, auch dahin fahren kann.

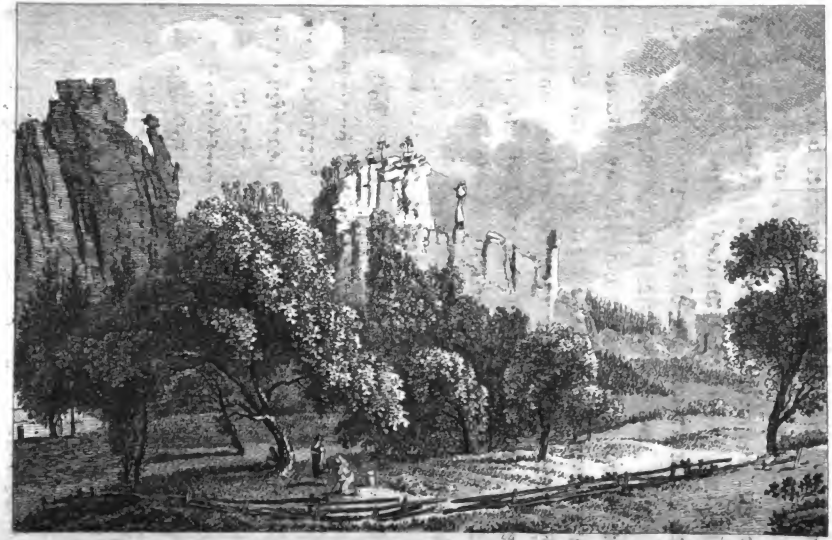
Dieser Grund fängt sich oben an der Böhmischen Gränze bei dem Dorfe Eiland an, und die sich in ihm herabschlängelnde Bielabach hat ihm den Namen gegeben. In einer halben Stunde ist man in diesem

*) Rosenthal, ein Kirchdorf, das in 90 Häusern 494 Köpfe zählt, und von da aus ein starker Schleichhandel nach Böhmen geht.

Grunde und an der Oberhütten-Mühle, bei welcher man sogleich einen überaus schönen Standpunkt antrifft. Hohe Felsen thürmen sich auf, und es ist sogar nahe an der Mühle unter einem großen Felsenüberhange ein Haus eingebaut, und die von der Natur gebildeten Höhlen zu Schuppen und Keller benutzt. Die Ansicht dieser alten Felsenwohnung, welche von der neuen gutgebauten Mühle sehr absticht; die Aussicht in das schöne von beiden Seiten mit hohen Wänden eingeschlossene Wiesenthal hinunter; die auf der südlichen Höhe dieser Wände weiter hin liegenden Häuser des Hammerwerks Brausenstein, machen diese Stelle zu einer der schönsten im Thale. Eine Viertelstunde unter dieser Mühle hören die Felsen auf, und die Bergeinfassungen des Thales sind nur mit Gebüschen abwechselnd bedeckt, aus welchen nur zuweilen ein Fels hervorspringt. In diesen immer noch schönen Abwechselungen läuft es bis zu den Königsteiner Hütten mit der Bielabach bis Königstein hinab, wo diese in die Elbe fällt. — Bei dieser Mühle stand ehemals ein ansehnliches Hammerwerk und ein hoher Ofen, wie denn überhaupt noch mehr Hammerwerke in diesem Grunde waren, worzu das Eisen von Gießhübel herüber geschafft ward. Seit 60 Jahren aber sind diese Hammerwerke eingegangen. An dem Besitzer der Mühle und seiner Gattin findet man sehr gefällige Leute, welche jedem Fremden den Eintritt in ihr gut eingerichtetes Haus verstatten, und auf Verlangen ihn auch bewirthen, wie denn überhaupt die Bewohner dieses Grundes gefällige und gesprächige Menschen sind.

Digitized by Google

VIII.



Partie aus dem Bieler Grunde bey Rosenthal.

Digitized by Google

Um aber die auffallenden Seltenheiten dieses Grundes zu sehn, muß man von dieser Mühle aus den Grund hinauf gehn, und man wird sich bald überzeugen, daß die Felsengestalten dieses Thales einen außerordentlichen und eignen Charakter haben, und sich vor allen andern Felsenthälern, die man bereits gesehn hat, besonders auszeichnen. Das beigefügte Güntherische Blättchen, welches einen Theil dieser seltenen Gestalten ganz der Natur gemäß trefflich darstellt, wird Jeden davon überzeugen, der diese Seltenheiten noch nicht gesehn hat. Denn ununterbrochen sieht man auf der Höhe der nördlichen Wände des Grundes eine Menge hoher Felsenkegel sich losstrennen, und ihre Gespensterartigen Gestalten in eine beträchtliche Höhe herausstrecken. Bald sind sie mit Urnen- und Vasen-Gestalten gekrönt, bald mit einer Hut- oder Baret-Form bedeckt, bald sind sie aus verschiednen Gliedern über einander gesetzt, bald laufen sie an ihren Seiten glatt ab, bald stehn sie grade in die Höhe, bald aber hängen sie so krumm gebogen in den Grund herüber, daß man nicht begreifen kann, wie sie Jahrtausende in dieser gebogenen Stellung stehn bleiben konnten, und woher sie ihr unerschütterliches Gleichgewichte haben. Ueberhaupt sind fast alle Felsenkuppen und Spitzen auf beiden Seiten mit den sonderbarsten Gestalten bedeckt, die oft wie Wolfs-Hunds- oder Frösche Gesichter herabsehn. Besonders auffallend und einzig in ihrer Art ist die Gruppe dieser Felsengestalten, welche man bei den Ruinen des mittlern alten Hammerwerks sieht, und die eben dieser Kupferstich abbildet. Verwunderung und Erstaunen

steigen immer höher, je länger man sie betrachtet, und mit demüthigem Gefühle vor dem mächtigen Bildner dieser Felsen muß man es gestehn, daß diese Gruppen Alles übertreffen, was man in den übrigen Felsengründen Außerordentliches gesehn hat. Nahe bei dieser Stelle etwas weiter herunter springen unter vortrefflichen Felsengestalten drei hart an einander gesetzte sehr große Säulen in die Augen, deren mittelste höher ist, als die beiden in fast gleicher Höhe stehenden Nebensäulen, und auf welcher ein einzelner wie eine eingedrückte Urne geformter Block liegt, und so das Ganze zu einem fast regelmäßigen colossalischen Monumente macht. Nahe dabei bricht eine enge Schlucht in die Felsen ein, wobei eine Höhle ist, die man das Franzosenloch nennt. —

Auf der südlichen Seite des Grundes sind nicht weniger bewundernswürdige Gruppen zusammengestellt, unter welchen der Kanzelstein besonders merkwürdig ist. Man kann auf diese Felsenkuppe steigen, und findet oben zwischen zwei recht symmetrisch gestellten abgerundeten Felsen einen einzeln sich aus ihrer Mitte heraushebenden ziemlich runden Fels, welcher so gebildet ist, daß man nicht nur auf ihn steigen, sondern sich auch setzen kann und vor sich eine Einfassung wie eine Palustrade hat. Man hat von ihm eine treffliche Einsicht in das Thal und über dasselbe hinaus auf die Rosenthaler Fluren, über welche der Schneeberg herüber sieht. Wie man erzählt, soll zu der Zeit, als die Hammerwerke noch im Gange waren, dieser Stein von einem als Hammerwerksprc-

diger angenommenen Kandidaten darzu benutzt worden seyn, daß er zuweilen von ihm herab seine Religionsvorträge hielt, und sich unter demselben seine Zuhörer versammelten. — Ein origineller Gedanke, der — recht ausgeführt — seine Wirkung vielleicht nicht verfehlt hat.

Wenn man den Sandstein untersucht, woraus diese seltnen Gestalten gebildet sind, so erklärt es seine weiche Beschaffenheit, wie die Gewalt der Wasserströme solche ganz sonderbare Gestalten, solche Aufsätze, welche wie dünne Platten oben aufliegen, solche die Felsenkegel und Wände häufig umgebenden und hervorspringenden Simse, und überhaupt eine so mannigfaltige Abwechselung der Formen hervorbringen konnte. Dieser Sandstein ist auch mit vielen Muschelversteinerungen angefüllt.

Geht man den Grund weiter bis zur obersten oder Ehrlichs Mühle hinauf, so läuft der Wald in ihn herein, durch welchen die Felsenfiguren nur verstohlen sehn. Ueber dieser Mühle ist die letzte Merkwürdigkeit des Grundes unter Hillmers Wand, das sogenannte Schwedenloch, in welches man nach viertelstündigen mäßigen Ansteigen kommen kann. Zwischen senkrecht sich aufthürmenden Wänden zeigt der Führer zuerst ein unter dem Felsen hineingehendes Loch, in welchem der Schnee oft von mehrern Jahren zusammen kömmt, ob es gleich an der Mittagsseite liegt. — Im finstern Winkel öffnet sich das Schwedenloch, ein mehr als 30 Ellen in das Innere des Felsens hineingehender sehr enger Gang, der hinten

aber breit wird, und wo man noch die Merkmale sieht, daß Menschen im 30jährigen Kriege sich vor der Grausamkeit der Schweden hier verbargen. Jetzt liegen eine Menge Knochen von gefallenem Wildpret hier, welche die Füchse hinein tragen, die aber dieser finstern Höhle das fürchterliche Ansehn einer verborgenen Mordgrube geben.

Die Naturfreunde, welche den Weg von Schandau aus zu Fuße gemacht haben, und auch wieder dahin zurück wollen, können sich nicht weit über dieser Höhle einen Weg führen lassen, auf welchem sie bald wieder nach Rosenthal kommen. Wollen sie sich hier nicht aufhalten, so können sie sich auf der Anhöhe am Walde über der östlichen Ecke des Dorfes hin weisen lassen, wo sie durch die Oeffnung beim Kegelstein eine vortrefliche Perspektive in die Hoflößnitz finden werden, deren romantischer Zug mit ihren schönen Villen und Weinbergshäusern über den Wald herauf sieht, so wie in Nord die Stolpner Gegend, der Falkenberg bei Neustadt und der Buchberg bei Sebnitz gegen Nordost sich herausheben. Von dieser Stelle können sie sich sogleich bis auf die Straße in den nahen Wald führen lassen, wo sie nicht mehr irren können, wenn sie sich nur gegen das Ende des Waldes nicht linker Hand wenden, sondern grade aus fortgehn, wo sie bald Cunnersdorf erreichen und über Papstdorf nach Schandau kommen werden. Diejenigen aber, welche bis an die Oberhütten-Mühle gefahren sind, werden bis dahin zurückkehren müssen, so wie diejenigen, welche die noch übrigen Merkwürdigkeiten dieses Theils der Sächsi-

Digitized by Google

ſchen Schweiz ſogleich weiter zu Fuße bereiſen wollen. Dieſe werden ſie in dem ganzen Bielgrunde bis zu den Hütten hinunter auf einem angenehmern Wege nicht nur in eben der Zeit finden, als wenn ſie durch Wald und über Berge durch Cunnersdorf zurück ſich hinwenden wollten, *) ſondern der Bielgrund wird durch die Geſchäftigkeit bei der Holzflöße, durch die verſchiedenen Mühlen und durch ſo viele romantiſche Parthien ihnen den Weg überdieſes noch ſehr verkürzen. Man hat in dieſem Grunde hinunter auch keinen Führer nöthig. In den Hütten aber muß man einen mitnehmen, welcher auf den anſtoßenden Quirlberg bringt. Denn unter der auf dieſem hohen Berge ſich lagernden ſehr breiten Felſenkuppe findet man eine ſehr groſſe 40 Ellen tiefe und 12 Ellen breite Höhle, welche den Namen des Diebskellers hat, und in welcher ein viereckiger ſteinerner Tiſch mit Bänken befindlich iſt. Dieſer kühle Platz wird von den Königſteinern oft zu Luſtparthien benutzt. **) Die Außenſeite des

*) Wer jedoch die ſchönen Gegenden hinter Schandau um Stolpen, Neuſtadt und Sebnitz nicht beſuchen wollte, oder ſie ſchon geſehn hat, der kann von hier aus über den Brauſenſtein nach Gottleube und Gießhübel und über Cotta nach Pirna ſeinen Rückweg nehmen, und auf dieſem Wege mannigfaltige Naturſchönheiten kennen lernen. In dieſem Falle aber müßte er vom Zſchirnſtein aus über Papſtdorf, den Papſtſtein, Goriſchſtein, Pfaffenſtein und Quirl ſchon bereiſt und von dieſen ſich in den Bielgrund heraufgewendet haben.

**) Von dieſer Höhle findet man im 2ten Hefte der pitor. Reiſen bei S. 142. und von einer ſchönen Parthie im Bielergrunde bei S. 140. eine Anſicht von Günther.

Felsens hat übrigens sehr viele kleine Höhlungen, und so wie der Boden am Fuße des Felsens sehr leimigt ist, so ist er es auch oben auf seiner breiten Fläche. Von ihm kömmt man bald durch junges Nadelholz nach Pfaffendorf, ein dem jedesmaligen Pfarrer zu Königstein als Lehnsherrn gehöriges Dorf von 33 Häusern mit 174 Einwohnern, das sich durch Anlegung einer künstlichen Wasserleitung ausgezeichnet hat. Schön und ernst ist von hier aus die Ansicht der Festung Königstein, des Lilienstein und des sie trennenden Elbthales. Der Pfaffenstein, ebenfalls ein einzelner Felsenberg, hebt sich über diesem Dorfe heraus, und an seiner östlichen Seite ist der einzelne Jungferstein gestellt, der seinen Namen wohl daher hat, weil er von der Nordseite betrachtet eine Aehnlichkeit mit einer weiblichen Figur in alter Tracht hat. Beide haben sonst nichts vorzüglich merkwürdiges.

Merkwürdiger sind der Gorischstein und Papststein, zu welchem erstern man von hier aus durch das kleine Dorf Gorisch in einer starken halben Stunde kommen kann.*) Dieser steigt aus dem Walde als großer Felsenberg empor, hat aber in seinem Aeußerlichen nichts auszeichnendes vor andern ihm ähnlichen Felsenbergen. Für den Mineralogen aber ist er wegen dem Stollen merkwürdig, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts über 170 Schritt in

*) Sollte der Führer aus den Hütten dahin nicht führen können, so empfehle ich hierzu den Pfaffendorfer Häusler Rose.

ihn hineingetrieben worden ist, um Steinkohlen zu finden, und in welchem man innere Merkwürdigkeiten eines Sandsteinfelsens kennen lernen kann. Darunter gehört zuerst der feine hellweiße Sand, welcher lager- und nierenweise in dem Sandsteine liegt, und dessen Korn und Farbe ganz von der Farbe des Felsens abweicht, vorzüglich aber die seifenartige Erde, welche grade da eingebrochen ist, wo ein Nebenstollen vom Hauptstollen abstreicht. Denn nach der Probe, welche ich einem Tuchfabrikanten mit ihr zum Walken habe machen lassen, wird das Tuch dadurch überaus fein und dicht, aber die thonige Beimischung derselben verursacht, daß das Tuch nach dem Trocknen stäubt. Wären diese thonigen Theile von der zum Walken so vortreflichen Erde zu scheiden, so würde das für die Tuchmanufakturen unsers Landes von dem beträchtlichsten Nutzen seyn, besonders da der Vorrath dieser Erde sehr groß ist, wie man aus ihren mächtigen Gängen schließen kann. — Die Mühe, auf die Höhe dieses Felsens zu steigen, kann man füglich ersparen, und sie lieber zu Ersteigung des ganz nahen an ihm heraussteigenden Papststeins anwenden, auf welchem man eine vortrefliche Aussicht hat. Zwar muß sie der auf dem Zschirnstein und auch der auf dem Kahlstein und Zirkelstein weichen. Aber wer wird sich nicht gern die angenehmen Eindrücke erneuern, welche diese Ansichten zurückließen, um sie sich zu einer desto längern Dauer einzuprägen? — Uebrigens hat der Prospekt von dieser Felsenhöhe durch die Einsicht in das nahe an ihrem Fuße liegende Dorf

Papstdorf mit seiner schönen Kirche, auf den Theil der Elbe, in den man hinab und die Lachsbach sich mit ihr vereinigen sieht, und durch die Nähe des Königsteins und Lilienfteins eine eigne Schönheit, welche jenen fehlen. Dem Geognosten werden die tiefen Gründe bemerkenswerth seyn, welche seine Höhe durchschneiden, und von welchen man unten an seinem Fusse nichts gewahr werden kann. Wahrscheinlich wurden diese zu der Zeit gebildet, als dieser Felsenberg noch als Klippe aus dem Meere herausragte, seine Ströhmungen ihn an einigen Stellen durchbrachen und diese Gründe auswuschen, bis sich das Wasser tiefer senkte. Auch die Menge groſser Sandsteinblöcke, welche auf ihm zerstreut umherliegen, wird der Geognost merkwürdig finden. *) — Wenn man von ihm herab kömmt und sich nun nach Papstdorf hin wendet, wird man seinen aus unzählichen Blöcken und Bänken zusammengesetzten äußern Bau merkwürdig finden und sich von seiner beträchtlichen Gröſse überzeugen, die man oben auf ihm gar nicht vermuthete. — Kömmt man an das Dorf selbst, so verdient die an ihm auf einer Höhe stehende schöne neue Kirche gesehn zu werden. Vor der Reformation stand hier ein berühmtes wunderthätiges Marienbild, zu welchem besonders die Wenden sehr häufig wallfahrteten. —

Von

*) Diejenigen, welche von Rosenthal zurückfahren, können von Cunnersdorf aus bis nach Pfaffendorf, und von da zurück zu diesen beiden Felsenbergen und endlich durch den Rietschgrund auf recht guten Straßen wieder nach Schandau kommen.

Von dieser Kirche geht der Fußsteig am Dorfe hinab durch Kleinhennersdorf den Berg hinunter an die Elbe und nach Schandau.

Noch ist mir übrig, den Reisenden mit den Schönheiten der Sächsischen Schweiz bekannt zu machen, welche man von Schandau aus in Ost und Nordost findet. *) Man nimmt von hier aus seinen Weg dahin nach Wendischfähre hinunter, an der Lachsbach hinauf und über der Stelle, wo die Sebnitz mit der Polenz sich vereiniget, gleich über dem Steige rechter Hand in den Ochelgrund hinein, um auch dieses schöne Thal kennen zu lernen. Neben abwechselnden schönen Felsenparthien vorbei und an der rauschenden Sebnizbach hin tritt man bald aus einem engen Grunde in eine größere Erweiterung desselben und auf eine schöne Wiese, welche von allen Seiten wie in einem Zirkel mit prächtigen Wänden eingeschlossen ist, die sich wie große Ruinen hoch aufthürmen. Die kleinen Bäumchen auf den Spitzen der Felsen, und die Mischung der Fichten und Birken an ihrem Fuße vermehren die Annehmlichkeit dieses schönen Platzes. — Bald wird der Grund wieder enger, aber die Felsen auch immer abwechselnder. Eine auf der rechten Seite ganz glatt abgebrochene Wand bezeichnet die Stel-

*) Wer auch diese Reise fahrend machen will, muß sie über Altendorf zur Kohlmühle herein nehmen, und von da aus den Ochelgrund besehn, dann über Goßdorf, Ehrenberg, Crumhermsdorf und Neustadt sie fortsetzen, und zu den nachbeschriebenen bei diesen Orten liegenden Merkwürdigkeiten sich führen lassen.

le, von welcher vor wenig Jahren eine große Wand hereinauf die Wiese und in die Bach stürzte, und deren Lauf einmal mit solcher Gewalt hemmte, daß das Wasser und die Fische bis oben an die Wände hinaufgeschleudert wurden. Noch gegen den Abend der Nacht, in welcher diese Wand einbrach, standen einige Männer auf ihr und sahen den Weibern zu, welche unter ihr auf der Wiese gras'ten. Die Trennung von der Hauptwand war daher so plötzlich erfolgt, daß Niemand vorher etwas davon bemerkte. — Einstimmig versichern die Bewohner dieser so wie der ganzen Felsengegend, daß dergleichen Fälle fast allezeit des Nachts erfolgten, und man kein Beispiel habe, daß dadurch Menschen verunglückt wären. — Man sieht in diesem Grunde noch mehr abgerissene Wände, und man kann sich an den abgetrennten Stellen derselben erklären, wie eben solche Trennungen oft zu den sonderbarsten Felsengestalten beigetragen haben.

Prächtige Wände treten hervor und heben sich hinaus, je weiter man das Thal verfolgt, und im schwarzen Loche am Mordgrunde öffnet sich eine geräumige Höhle. Die rauschende Bach umgeben fette Wiesen, welche wieder vom Walde begränzt sind, und die dem ganzen Thale hinauf einen eignen Charakter geben, der es von andern unterscheidet. Die Wände bestehn hier ebenfalls aus vielen Bänken und Schichten, der Sandstein selbst aber, der eine gelbe Farbe hat, ist so weich, daß er zu Bausteinen nicht zu gebrauchen ist, und daher findet man auch in dem ganzen Grunde hinauf keinen Steinbruch. Nach

drei Viertelstunden kömmt man an den Kohlsgraben, der von Norden hereinstreicht, und von schönen Wänden umgeben ist. Die Köhlmühle, welche ehedem in diesem Nebengrunde stand, jetzt aber nicht weit von ihm in den Hauptgrund gebaut ist, hat von ihm den Namen. Bei dieser Mühle zieht sich gleich über den Kohlsgraben von Altendorf herein die Gränze zwischen Granit und Sandstein über Waizdorf nach Hohnstein, und sobald man hier diese Gränze überschritten hat, verwandeln sich die nackenden Felsen in größtentheils beraste Berghöhen. Gleich über der Mühle lenkt sich der Weg linker Hand den Berg hinaus, und schlingt sich bei der erreichten Höhe um einen Berghügel, den Hanken Hübel, der aus einer unzählbaren Menge kleiner Basalt-Säulen und Tafeln zu bestehn scheint, mit welchen auch die angränzenden Fluren des Dorfes Goßdorf*) reichlich besäet sind, in welches man in wenig Minuten tritt. Hier wird man sich einen Führer suchen müssen, den man bis hierher nicht nöthig hatte, um sich zu dem alten Schlosse führen zu lassen. Denn nach Südost hin findet man auf einem ziemlich ebnen Wege grade auf der steilen Bergecke, welche die Vereinigung der Schwarzbach mit der Sebnitzbach gebildet hat, die Ruinen einer alten Burg, die in sehr starken Mauern und tiefen Keller bestehn, und welche am Berge weiter hinunter noch mit Mauern umgeben waren, deren Reste noch übrig sind. Man weiß aber weder ihren Namen

*) Goßdorf zählt 154 Seelen in 28 Häusern.

noch ihre Besitzer, denn die Geschichte schweigt ganz von ihr, und sie hat daher vermuthlich ein sehr hohes Alter. Wahrscheinlich gehörte sie unter die Schlupfwinkel der alten Raubritter. Wenigstens stimmt die Tradition hiermit überein, welche sich unter den Einwohnern Goßdorfs erhalten hat. Die Wiese am Fuße des steilen Berges, auf welchem sie erbaut ist, hat noch den Namen der Schloßwiese, und sollen an ihr Gebäude gestanden und auch die Reitbahn hier gewesen seyn.

Ist man in das Dorf zurückgekehrt, so lasse man sich zuerst auf den nahen Waizdorfer Berg weisen, der von dem unter ihm liegenden kleinen Dorfe *) den Namen hat. Entzückend schön ist die reiche Aussicht, welche man von diesem Granitberge hat. Sie reicht von den Böhmisch Kemnitzer Gebirgen an bis über Dresden hinunter und wieder über Stolpen herauf, und bei ihrem Anschaun werden die angenehmen Gefühle wieder geweckt, welche die schon genossenen Ansichten gebaren. Ob sie aber gleich diesen ähnlich ist, so wird sie doch dadurch noch reizender, daß der große schon durchreiste Gebirgs- und Felsen-Zug mit seinen ernsten Gestalten, sanften Schattirungen und den vorliegenden Dörfern sich im Mittelgrunde herabzieht, und die nahen Ochel- und Hohnsteiner-Wände den Vorgrund ausmahlen. Verloren in dem Anblicke dieses überaus schönen Naturbildes wendet man sich in langsamen Schritten zu dem benachbarten Kikels-

*) Waizdorf hat in 12 Häusern 55 Einwohner und das Merkwürdige, daß in ihm kein Sperling anzutreffen ist.

berge, von dessen Spitze eine einzelne Linde herabsieht. Ist auch die Aussicht von diesem Berge nach Westen eingeschränkter, so bleibt sie doch nach Süd und Ost vortreflich und reich, da sich besonders die Gegenden nach Sebnitz, Neustadt und Hohnstein hin vor ihm ausbreiten, in welche man auf jenem Berge nicht sehn kann. Ueberdem erhält er dadurch eine eigne Wichtigkeit, daß er ganz aus Basalt besteht, die sich in starken 4, 5, 6 und mehrseitigen Säulen mitten aus dem Granit in der Gestalt eines hohen rundlich spitzigen Kegels herausheben. Große Haufen Basaltstücke ziehn sich den Berg hinunter, in welchen sich zuweilen kleine regelmäßig geformte Säulen finden lassen, und überdem ist der Basalt in der ganzen Gegend umher zerstreut. Er hat eine dunkelschwarzgraue etwas ins blaue fallende Farbe, einen dichten und unebnen Bruch und enthält Olivin, Augit, Hornblende und Zeolith, jedoch nur in kleinen Körnern und sparsam.

Von diesem Berge herab wendet man sich nach Nordost in das am Fuße desselben sich herabziehende Dorf Losdorf,*) das man nebst Ehrenberg, Crumhermsdorf und Ulbersdorf von diesem Berge sehn kann. In Losdorf läßt man sich den Fußsteig zeigen, auf

*) Losdorf, ein aus 51 Häusern und 252 Einwohnern bestehendes Amtsdorf. — Ehrenberg, ein aus 99 Häusern und 531 Einwohnern bestehendes Amts- und Kirchdorf. — Ulbersdorf, ein dem Herrn Amtshauptmann von Lüttichau gehöriges Ritterguth mit 87 Häusern und 420 Einwohnern. — Crumhermsdorf, ein einem Herrn Kegel gehöriges Ritterguth mit 60 Häusern und 321 Einwohnern.

welchem man in einem sanften Thale durch liebliche Birkenwäldchen und an bunten Bachwiesen der Schwarzbach an der Anhöhe sehr angenehm bis Crumhermsdorf fortwandelt, wo man gleich nach dem ersten Hause sich linker Hand auf einen Fußweg aus dem Dorfe hinaus wendet und an demselben die Anhöhe hinauf geht. Man muß hier einen Führer mitnehmen, welcher auf den Unger bringt. Ein sehr hoher Berg, der wegen der Prachtansichten, die er giebt, einer der berühmtesten dieser Gegend ist. Sie weichen blos den Ansichten vom Winterberge und Tschirnsteine, übertreffen aber alle andere an Umfange und an neuen Gegenständen und Verbindungen, die man dort nicht hatte. Vor dem nächsten hohen Standpunkte öffnen sich die Aussichten in Nord und West, welche sich von dem Burkauer Gebirge und Ohorn an, das man mit seinem schönen Schlosse, so wie viele von daher gelegene Dörfer, Kirchen und Edelhöfe sehn kann, über den Keulenberg und die Lausnitzer Berge hinter Stolpen und hinter Dresden, Pirna und Königstein bis ins Gebirge hinauf in einem großen Halbzirkel nach Süden erstrecken. — Wendet man sich von hier durch das Kieferwäldchen gegen Morgen, so breitet sich sogleich beim Austritt aus demselben die schon mehrmals mit so viel Entzücken betrachtete Gebirgsgegend von neuen aus, deren Horizont von dem Zittauer bis zum Altenberger Gebirge in immer veränderten Formen abgeschnitten wird. Man kann sie am schönsten übersehn, wenn man auf die mit vielen Granitblöcken besäete Erhöhung tritt. Neben den Ruhe-

bänken über einen Theil von Hennersdorf, Sebnitz und den Buchberg hin heben sich in einer mannigfaltigen Berglinie die Lausche, der Nestelberg, der Tanneberg, die Kreibitzer Gebirge mit dem Kaltenberg und die Kemnitzer Gebirge heraus, an deren linken Seite man das große schöne Dorf Steinschöna ganz übersehn kann. Der Rosenberg, an dem der Gräber und neben ihm der Göltsch in immer entfernten Nebelgestalten hervorsehn, fängt, wie der Riese dieser Gebirge, eine neue Linie von Gebirgsrücken an, hinter welcher sich zuerst das hohe Schloß Blankenstein bei Außig sehn läßt, die vom Schneeberge hin in einem neuen Bergrücken fortläuft, auf welchem sich das Dorf Schönewalde mit seiner Kirche, der Sattelberg und der Geiersberg auszeichnen, und die endlich mit dem Kahlenberge und Geisingberge bei Altenberg schließt. Von dieser reichen Gebirgseinfassung dehnt sich die ganze Felsen- und Gebirgs-Reihe in einem prächtigen Zuge mit vor ihr zerstreuten Dörfern herab, die wir schon von Hinterhermsdorf bis Schandau bereist haben, und die sich mit einem überelbischen Theile der Sächsischen Schweiz vereiniget, und am Fuße des Ungers sieht man in einer großen Tiefe das nahe Schönbach. *) Doch diese Schweizerische

*) Schönbach, ein zum Ritterguthe Burkersdorf gehöriges Dorf von 54 Häusern mit 250 Einwohnern. — Rugiswalda, ein ebenfalls zu diesem Ritterguthe mit einem Vorwerke gehöriges Dorf mit 302 Einwohnern in 65 Häusern. Dieses Dorf hat die kälteste Lage in dieser Gegend und den ersten und letzten Schnee, und ist doch das beste Kirschdorf derselben. — Besonders merkwür-

Ansicht hat man in noch größerer Vollständigkeit vor sich, wenn man durch das kleine Gebüsche völlig auf die höchste Höhe tritt und die östlichen Fernen sich mit ihr verbinden sieht. Hier steigt der große Potzen bei Schluckenau heraus, an welchem man den Plissen und gegen die Ruhebänke hin den Ochsenstein sieht. Ueber den beide vereinigenden Bergrücken, welcher den Namen des Ziegenrücks führt, ragt in neblichter Ferne die Tafelfichte und etwas weiter rechter Hand das Haindorfer und Friedlander Gebirge heraus, und hinter diesen Gebirgen läßt sich im schwachen Schatten das Riesengebirge, und zwar das große Rad sehn.

Ohne Empfindung der Reue darüber, daß man diesen Berg erstieg, wird der Freund solcher seltnen Ansichten sich die östliche Seite des Berges hinab, nach Rugiswalda wenden und auf diesem Wege sich an der arkadischen Landschaft ergötzen, welche durch die nahen Böhmischen Gränzdörfer in sanften Thälern gebildet wird, und über welche das Hochkircher und Wilthner Gebirge herüber sieht. Im Dorfe lasse man sich in das nahe Böhmische Gränzdorf Neudörfel und nach den Spitzberg weisen, den seine Gestalt sogleich verrathen wird, so bald man die Höhe erreicht hat. Ein sehr steil und spitzig ansteigender Basaltberg, auf dessen mit einem eisernen Crucifix gezierten Spitze man auf seiner nördlichen Seite kommen und oben schöne Einsichten in Böhmen und Sachsen

---

dig ist es, daß auch hier kein Sperling nistet, und auch nicht hier bleibt, wenn er auch herein gebracht wird.

haben wird. Auf seiner Spitze geht der Basalt unregelmäßig säulenförmig zu Tage aus, der ganze Berg aber scheint aus einer ungeheuern Menge loser Basaltstücke aufgehäuft zu seyn. Dieser Basalt ist von einer grauschwarzen Farbe, dichtem Bruche, und enthält sehr sparsam Augit, Eisenglanz und Hornblende. Auf den angränzenden Feldern finden sich kleine Säulen, welche desto kleiner vorkommen, je weiter die Entfernung von dem Berge ist.

In seiner Nähe steigt der Raubeberg auf, auf welchem der Reisende in einer kleinen Viertelstunde stehn, und sich in die sanfteste Ansicht verlieren wird. Denn am Fuße dieses Berges bildet sich das schönste Thal des Hohnsteiner Amtes. Alle Naturgestalten des Wilden, Rauhen und Ernsten sind hier verschwunden; auch in der Ferne kann das Auge keinen Bergriesen und keinen kühnen Felsenzug mehr entdecken. Alles geht hier in liebliche Bilder des Sanften, des Bescheidenen, des Anlockenden über. — Umgeben von schönen ununterbrochenen Fluren ziehn sich in einer langen Reihe die großen Dörfer Langburkersdorf und Polenz *) mit ihren schönen Schlössern herab, und in ihrer Mitte breitet sich fast im Mittelpunkte des Thales Neustadt aus. Sanft ansteigende bis auf ihre Höhe mit Feldern bedeckte und mit

*) Langburkersdorf, ein der Frau Gräfin v. Reuß geb. Freiin von Fletcher gehöriges Ritterguth und Dorf von 204 Häusern und 987 Einwohnern. — Polenz, ein mehrern Herren von Reibold gehöriges Ritterguth und Dorf von 157 Häusern und 850 Einwohnern.

kleinen Wäldchen bekrönte Berge umgeben von allen Seiten das schöne lebendige Thal, in das von der nördlichen Seite die Gränzlinie des schwarzen Hohwaldes hereinsieht, und mit dem sich das schmalere Thal vereiniget, in welchem Ottendorf und Berthelsdorf*) in einem ununterbrochenen Bogen hereinlaufen. Eine blaue Ferne von Zaschendorf bis über Stolpen in die Radeberger Gegend mahlt den sanften Horizont. — Man nennt den Berg, der diese lachende Ansicht giebt, den Raupenberg; Raubeberg aber ist richtiger. Denn wahrscheinlich stand hier eine Burg für Raubritter, deren Spuren man noch auf der östlichen Seite des Berges finden kann. Denn solche Stellen wählte man in jenen Zeiten am liebsten zu dergleichen Raubnestern, und man konnte von hier die ganze Straße von Schluckenau bis unter Stolpen sehn. Vortheilhaft genung, um auf Waaren-Transporte lauern zu können.

Von diesem Berge herab, an dessen westlichen Fuße die Gränze hinläuft, setzt man auf der an seiner nördlichen Seite sich hinziehenden Hauptstraße den Weg durch Burkersdorf bei dem Gasthofe hinaus bald am bald im Dorfe bis Neustadt**) fort, wo

*) Ober-Ottendorf, ein den Freiherren von Kanserlingk gehöriges Ritterguth und Kirchdorf von 528 Einwohnern. — Berthelsdorf mit Nieder-Ottendorf, dem Herrn Kammer-Commissionsrath Schade gehöriges Ritterguth und Dörfer von 183 Häusern und 890 Einwohnern.

**) Dieses Neustadt wird zum Unterschied von andern Städten gleiches Namens Neustadt bei Stolpen geschrieben.

man in den hiesigen Gasthöfen die beste Aufnahme und Bewirthung finden wird. Diese aus 286 Häusern und 1462 Einwohnern bestehende größtentheils gut und regelmäßig gebaute kleine Stadt hat nicht nur wegen ihrer natürlichen Umgebungen eine glückliche Lage, sondern auch wegen der durchgehenden Haupt- und Post-Straße nach Böhmen, und Straße nach der Lausitz, weswegen auch hier ein Haupt-Geleite und eine ansehnliche Post-Station ist. Dieses giebt ihr aber auch wichtige Handlungsvortheile wegen des Schleichhandels mit Böhmen, und eine stete Lebhaftigkeit. Besonders ist sie als Manufakturstadt bedeutend. Denn es werden hier und in der umliegenden Gegend viele Artikel leinener Waaren gearbeitet, die unter dem Namen Zwilligte oder Coutils bis ¼ breit, Buchleinen oder Librettes, Schecken oder Gingans und Listados, weiße Leinen oder Creas, rohe Leinwande oder Rouens, Matrosen- und Matratzen-Leinen, Plattilias, Ollandines, Doubles, Rollos und Lustres nach Hamburg, Spanien, Portugall, Italien und der Barbarei versandt werden. Die Leunersche Handlung und einige Faktors, besonders die erstere, machen hiermit sehr ansehnliche Geschäfte. Unter den 160 Leinwebermeistern, welche mit ihren Gesellen und Lehrlingen auf mehr als 300 Stühlen arbeiten, wenn die Handlung nicht gehemmt ist, giebt es überdieses Viele, welche Zwillichte, Züchen und Artikel zu Bettzeugen und dergleichen arbeiten lassen und mit ihnen die Märkte beziehn. Unter den übrigen Professionisten sind die Strumpfstricker die zahl-

Digitized by Google

reichsten, welche viel Geschäfte machen. Nicht unbeträchtliche Handlungen mit vielen andern Waaren-Artikeln und in- und ausländischen Weinen, eine vollständig eingerichtete Apotheke und die Jahrmärkte zeichnen diese Stadt vor den benachbarten kleinen Städten aus, und hierzu kömmt noch eine sich in diesem Jahre etablirende Tabaksfabrik.

Was ihre Geschichte anlangt, so ist sie unter den Hohnsteinischen Amtsstädten als Stadt die älteste. Schon im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts war hier ein förmliches Raths-Collegium, als Sebnitz und Schandau noch Stadtgerichte hatten. Sie war auch die größte und volkreichste, ehe der 30jährige Krieg und die Pest sie zurücksetzten. Vielleicht haben die Goldbergwerke, welche nach diplomatischen Nachrichten noch im 14ten Jahrhundert in und am Hohwald im Gange waren, und ergiebig seyn mußten, da sie der verwittweten Markgräfin von Meißen zum Leibgedinge angewiesen wurden, zu ihrer Erbauung Gelegenheit gegeben. Ihre Erbauer waren wahrscheinlich die Birken von der Duba, denn sie führt die Birkischen Eichenäste als Stadtwappen. In alten Zeiten war sie nicht nur mit Mauern, Wall und Graben befestiget, deren Spuren noch da sind, sondern sie hatte auch eine Burg. Mir will es wahrscheinlich werden, daß die Birken von der Duba sich hier in diesem freundlichen Thale ein Schloß bauten, in dem sie angenehmer wohnen konnten, als an den schauerlichen Gründen der Burg Hohnstein. — Wenigstens mußte doch in der Folge der Johannes Kosches de

Neustadt prope Hoenstein, den ein alter Compilator *) unter den Befehdern des Bischofs Johann VI. von Meißen nennt, hier eine Burg, und seine Reißigen und Knechte haben, um eine Fehde beginnen zu können. — Beim Abschied von Neustadt erbiete ich mich noch, den reisenden Freunden der Mineralogie meine Mineralien-Sammlung sehr gern zu zeigen.

In der Nähe dieser Stadt liegt der Falkenberg, einer der größten Berge des Meißnischen Kreises. Diesen muß der Freund der schönen Natur ersteigen, wenn er die Berghöhen und Flächen von vier deutschen Provinzen, Böhmen, Meissen, Lausitz und Schlesien auf nur wenig Schritte von einander entfernten Standpunkte sehn will. Auf einem an der östlichen Seite von Berthelsdorf sich hinziehenden und dann von ihm rechts sich am Schönbachsberge hinschlingenden Fußwege **) kömmt er in einer Stunde in das im Klunkerthale liegende Försterhaus, wo eine gefällige Aufnahme ihn bewirthen, so wie er hier einen Führer auf den Falkenberg finden, und seine Höhe durch einen Theil des Putzkauer Waldes in ¾ Stunden erreichen wird. Auf dem Wege hinauf, von welchem man einen Theil des holzreichen Hohwaldes übersehn kann, wird der Mineralog manche lehr-

*) Calles Ser. Ep. Misn. p. 329. — Wer mehr von Neustadts Geschichte, besonders von seinen im 30jährigen Kriege erlittenen unbeschreiblichen Drangsalen lesen will, findet es in meiner Geschichte d. A. H.

**) Fahrende nehmen ihren Weg durch Berthelsdorf nach Niederottendorf, wo sie sich zu dem Försterhause im Klunker weisen lassen können.

Digitized by Google

reiche Unterhaltung haben. Gruppen von ungeheuern Granitblöcken und Felsen, welche zuweilen Höhlen bilden, und besonders zwei große völlig abgerundete Granitkugeln, von 1 bis 2 Ellen im Durchmesser, welche zugleich dem Wege den Namen geben, werden ihm zuerst merkwürdig seyn. Wasserfluthen können diese großen Kugeln unmöglich auf diese Höhe gebracht haben, und man muß daher vermuthen, daß jene große Revolution, welche unsrer Gegend ihre so ausgezeichnete Gestalt gab, auch diesen Berg und mit ihm diese Kugel und andere abgerundete Geschiebe heraushob. Auf diesem Wege, besonders je mehr man sich der Höhe nähert, findet sich auch viel basaltischer Grünstein, der zuweilen die Magnet-Nadel in Bewegung setzt. Der Granit am Fuße des Berges bis über seine Mitte hinaus, der aus braunen Feldspath, grauen Quarz und schwarzen zum Theil krystallisirten Glimmer besteht, ist grobkörniger, als der gegen seine Spitze hinaus, und sowohl dieser, als der noch kleinkörnigere auf der höchsten Spitze, wo er theils in großen Bänken zu Tage aussetzt, theils in einer unübersehbaren Menge zersprengter Stücke den Berg bedeckt, und welchen Gänge von graulich blauen Quarz durchsetzen, hat andre Farben der Gemengtheile. — Sobald man der Höhe des Berges näher kömmt, wird der Weg auf einmal sehr steil, jedoch ist man bald an der Stelle, wo die kurfürstliche, die Putzkauer und Neukircher Waldgränze, folglich auch zugleich die Meißnische- und Lausitzer-Gränze zusammenlaufen, und eben hier ist die höchste Höhe des Berges. Außeror-

deutlich reich und vielumfassend ist hier die Aussicht. Sie reicht nicht nur bis über den Unger, sondern selbst über den Winterberg hinaus, und vom Riesengebirge bis zum Kolmberg hin. Zieht man von jenem bis zu diesem eine grade Linie, und dann wieder von jenem eine Bogenlinie über Lowositz und Bilin zwischen Annaberg und Freiberg bis zu diesen herab, so umschreibt man hiermit den Gesichtskreis dieser Aussicht, der in Entfernungen von 10 bis 12 Meilen sich herumkreist, und eine Zahl von 250 Quadratmeilen in sich enthält, deren verschiedene Flächen und Berghöhen das Auge von hier aus erreichen kann. — Wer vermag es, dieses ungeheuer große Naturbild zu beschreiben? — Schon diese Angabe ist hinlänglich, die Freunde solcher Gegenstände herauf zu locken! — Doch das ist nicht die einzige Ansicht. Geht man von diesem Standpunkte nach West bis dahin, wo ein einzelner Baum in den großen Haufen Granittrümmern steht, und einige Bänke angebracht sind, so sieht man in die Gegend von Dresden bis zum Kolmberg nicht nur freier über eine reizendere vorliegende Landstrecke hin, sondern es schließt sich auch die ganze nordwestliche Landschaft über Bischofswerda bis auf die Lausnitzer Berge unter Königsbrück und in Nord die Gegend bis gegen Ruhland und Hoyerswerda hin hier an. — Kehrt man nach hier genossener treflicher Augenweide von dieser Stelle wieder zurück, so wird man als Mineralog von auffallenden Merkwürdigkeiten aufgehalten werden. Denn gleich neben den Granitbänken liegen große Blöcke eines basaltartigen Grünsteins, der

in einen sehr dichten Basalt übergeht, welcher mit grade und krummlaufenden Trumen von mit Basaltmasse vermischten Granittheilen durchzogen ist, und unter diesen liegen einzelne große Stücke Basalt mit eben dieser merkwürdigen Erscheinung. — Von hier aus findet man gegen West eine zweite geognostische Seltenheit. Denn hier streicht durch eine am Felsen fortlaufende Granitbank in vollkommen grader Linie ein 9 Zoll breiter Gang, der zum Theil aus Basalt, zum Theil aus basaltischen Grünstein besteht, wobei es, so wie an den schon erwähnten Basaltblöcken noch zu bemerken ist, daß er eine poröse Oberfläche hat, da doch der mit ihm verbundene weichere Granit völlig glatt geblieben ist. — Alle diejenigen, welche diesen merkwürdigen Basaltgang sehn, bitte ich, ihn durch zerschlagen nicht zu verderben.

Noch hat man einen dritten vortreflichen Standpunkt zu betreten, welchen man vor dem ersten Standpunkte wieder vorbei, und auf der nordwestlichen Seite des Berges hinunter vor einem abgeholzten Platze finden wird. Hier breiten sich die schönen mit so vielen Dörfern, Schlössern und Thürmen ausgemahlten Ebnen der Hälfte der Oberlausitz, von Camenz herauf bis hin gegen die Schlesische Gränze aus, in deren Mitte man ganz Bauzen übersehn kann. Verdeckten nicht die Arnsdorfer und Wilthner Gebirge die Aussicht in Nordost, so würde man von hier aus fast die ganze Oberlausitz übersehn können, auf deren Grund

und Boden man hier schon steht. *) Zu bedauern ist es, daß man diese Ansicht nicht von der höchsten Höhe haben kann, weil sie mit Wald bedeckt ist, und daß in zehn Jahren die Aussichten nach Schlesien und Böhmen durch den emporwachsenden Wald auch werden gedeckt seyn. — Durch ein auf der höchsten Höhe errichtetes Belvedere und einem nach Nordwest hin angelegten Gehau würde sich der Stifter desselben ein unschätzbares Verdienst um die Freuden der schönen Natur erwerben, und es dadurch möglich machen, daß man von diesem Berge von einem Standpunkte in Landflächen und Höhen von mehr als 400 Quadratmeilen von vier deutschen Provinzen sehn könnte. **)

Die Tradition erzählt von der Geschichte dieses Berges, daß zwei Brüder, Valentin und Ruprecht, sich in den ältesten Zeiten in den Besitz des am nördlichen Fuße desselben liegenden Ritterguths und sehr großen Dorfes Neukirch so getheilt hätten, daß Valentin die südliche und Ruprecht die nördliche Seite behalten, jener auf diesem Berge und dieser auf dem entgegenstehenden Ruprechtsberge sich eine Burg erbaut hät-

*) Eine halbe Viertelstunde unter diesem Standpunkte weiter hinunter sind die zum Ritterguthe Radwitz gehörigen Wolfsgruben zu sehn, die noch bis jezt unterhalten, aber auch täglich begangen werden müssen.

**) Diejenigen, welche von Bauzen aus die Sächsische Schweiz zu Fuße bereisen, können ihren Weg über Neukirch nehmen, sich von dort aus gleich auf den Falkenberg führen lassen, und von hier aus ihre Reise über Neustadt fortsetzen.

te. In der Folge aber wären sie oder ihre Nachfolger in Unfrieden gerathen, und in der dadurch entstandenen Fehde sei die Burg des Falkenberges zerstört worden. Man findet allerdings auf der nördlichen Seite dieses Berges Spuren alter Mauern, auch hat mir ein Einwohner hiesiger Gegend versichert, die verschüttete Oeffnung eines Kellers gefunden zu haben, und auf dem Ruprechtsberge sind noch die Ueberreste der alten Burg zu sehn. Nach dieser Nachricht sollte der Falkenberg wohl eigentlich Valtenberg oder Valentinsberg genennt werden.

Der Botaniker und Entomolog wird hier ein weites Feld zu mannigfaltigen Beobachtungen finden, und reichen Vorrath zu seinen Sammlungen erhalten können. Denn ohnstreitig gehört der Falkenberg und der Hohwald, mit den ihn durchschneidenden Thälern, zu den Pflanzen- und Insekten-reichsten Gegenden Sachsens. Als seltnere Pflanzen werden dem Botaniker willkommen seyn: Asperula laerigata, Campanula speculum — urticaefolia — hybrida — pyramidalis, Cerastium latifolium, Cistus guttatus, Cynosorus urus, Daphne Mezereum, Ervum hirsutum, Lythospermum purpureo coeruleum, Orchis fusca, Ophris myodes, Pinguicula alpina, Sideritis montana, Stipa tenacissima, Thesium alpinum, Thymus Serpillum minimum, Veronica austriaca, nebst mehrern Stellerien und Lathyrus-Arten. Der Entomolog endlich wird folgende Insekten zum Theil sehr zahlreich finden, nämlich: Phal. bomb. Tau, Testudo, Plumigera, Aulica; Pap. Populi, Quercus, Eu-

ridice, Helle und Virgaureae; Sph. Ichneumoniformis; Phal. noct. Interrogationis, Batis, Derasa; unter den Spannenmeſſern Ph. geom. Bidendata Ochreata und Luteata; Prionus Faber, Lam. Sardor, Canth. ruficollis und navalis. Vorzüglich reich ſind dieſe Gegenden an den beiden Geſchlechtern Rhagium und Callidium; die Lycus aurora und der Dermest catta iſt ebenfals zahlreich. Unter den Netz- und Pergament-Flüglern ſind vorzüglich die Stratiomys Leo, Ephem. lutea, Apis hynorum und Crabro cribarius zu nennen.

Noch iſt auf dieſer Gebirgsreiſe übrig, das ſowohl wegen ſeiner Bergfeſtung als ſeines Baſaltes berühmte Stolpen zu ſehn. Fahrende und Fußgänger nehmen vom Förſterhauſe ihren Weg dahin durch Oberottendorf, Rückersdorf und Lauterbach. Wenn man dieſen merkwürdigen Ort auch nicht auf dieſem Wege faſt immer vor ſich ſähe, ſo würde der reichlich umhergeſtreute Baſalt es zu erkennen geben, daß man ſich einem beträchtlichen Baſaltberge nähert, und bei dem Eintritt in die an ſeiner Höhe liegenden Stadt wird man finden, daß alle Häuſer, und Mauern vom Baſalt gebaut und alle Gaſſen damit gepflaſtert ſind. *) Dieſer Baſalt geht um die Feſtung herum in dicht an einander ſtehenden 5, 6, 7 auch 9, ſelten aber 4 und 8eckigen von ¼ Elle bis 1 Elle ſtarken Säulen zu Tage aus, die zwar zuweilen 12 bis 16 Ellen lang zu ſeyn ſcheinen, aber in dieſer

*) In den Gaſthöfen dieſer Stadt, beſonders in dem obern findet jeder Reiſende gute Bewirthung.

Länge bald senkrecht bald gebogen nur aufeinander stehn, denn über 7 bis 8 Ellen Länge werden keine gefunden. Dieser Basalt ist von graulich schwarzer Farbe und einem dichten unebnen Bruche, enthält Zeolith, (auch Haarzeolith,) basaltischen Hornstein und oft ein Gemenge von Augit und Zeolith. Er wird zu Eck- und Straßen-Pfeilern nach Dresden und in viele Orte verkauft, so wie zu Schlagsteinen für Buchbinder und zu Amboßen für Goldschläger, auch wird er zu dunkelgrünen Glasbouteillen gebraucht.

Die sämmtlichen nun aber fast alle nur noch in abgetragenen Mauern bestehenden Gebäude der alten Bergfestung oder des Schlosses sind auf dem Säulenwerke dieses Basaltes und aus ihm selbst erbaut. Um sie in ihrem Innern zu sehn, muß man sich bei dem Rentamtsverwalter, Herrn Conradi, melden. Zuerst tritt man in den ersten Hof oder Vorhof, oder die Klengelsburg, aus welchem ein hohes gewölbtes Thor unter das Magazingebäude und in den alten bischöflichen Marstall führt, in welchem jetzt das Amtsarchiv aufbewahrt wird. Hier kann man die Reste der Altäre und der Kanzel der uralten abgetragenen Schloßkirche, nebst ihrer starken Vergoldung und schönem Glanze der Farben ihrer Gemählde sehn. Einen alten großen Künstler verräth die aus Cottaer Sandstein gearbeitete Kanzel, mit ihren Figuren und durchbrochener Arbeit. Neben diesem Archiv ist die alte Marterkammer; — noch immer ein schauerlicher Ort! — Von hier aus tritt man in den zweiten Hof, aus welchem man über eine Brücke an einem schönen

Basaltsäulenwerke vorbei in den dritten Hof durch ein doppeltes Thor kömmt. Nach dem ersten Thore dieses Hofes führt ein schmaler Gang an einen abscheulichen unterirrdischen Kerker, in welchen der Gefangene durch ein Loch herunter gelassen werden mußte. Durch ein zweites Thor tritt man in den Hof selbst und linker Hand in den Johannis Thurm, welcher der berühmten Gräfin Cosel, als Staatsgefangenen, zu ihrer Wohnung angewiesen ward, und in welchem sie auch bis an ihren Tod blieb, ob ihr gleich in der Folge bequemere Zimmer, als diese runden Thurmbehältnisse sind, angewiesen wurden. *) Aus diesem Hofe geht man wieder über eine Brücke und durch ein Thor in den vierten und letzten Hof, in welchem die Zimmer des Kommendanten und der Rest der Schloßkirche in ihrer schönen alten gothischen Bauart noch zu sehn sind, so wie der in den Basalt eingebrochene 143½ Ellen tiefe Brunnen. **) — Auf-

*) Als König August der Erste 1727 nach Stolpen kam, und die Wirkung der Karthaunenkugeln an dem Basalt probiren ließ, die aber nicht ihn, sondern sich selbst zersprengten, redete die Gräfin den König aus ihrem Fenster herab in französischer Sprache an. Ohne ein Wort zu antworten, nahm der König den Hut ein wenig ab, und sprengte um die Festung herum.

**) 1608 ward dieser Brunnen zu bauen angefangen, und nach 22 Jahren fand man erst das Wasser, das dieser Brunnen in der Folge sehr reichlich gab. Der Basalt ward durch Feuer weicher gemacht. — Nichts kann der Geognost bei der Ansicht dieses Brunnens herzlicher wünschen, als daß er von den im siebenjährigen Kriege durch Preußische Husaren hineingestürzten Gewehren und eisernen Kanonen geräumt werden möge. Diese würden ei-

ferordentlich schön sind die Aussichten, die man von diesem Schlosse, besonders vom Johannisthurme und aus den alten Zimmern des Kommendanten hat.

Wenn man aus dem Schlosse zurück ist, lasse man sich auf den anstoßenden Kirchhof weisen, um das zum Andenken des vorigen Pastor M. Gerke aus lauter Basaltsäulen errichtete schöne Monument zu sehn. Es ist das Einzige in seiner Art. Gleich bei ihm kann man in den Thiergarten *) gehn, um den Basalt in dem hier angelegten Bruche näher zu untersuchen, und ihn in seinem schönen Säulenwerke zu sehn. — In dem unter der Festung liegenden Städtchen von 169 Häusern mit etwas über 1000 Einwohnern, welches durch zwei vor einigen Jahren kurz hintereinander erfolgte großen Brände zwar verschö-

---

nen Theil der Räumungskosten ersetzen, und der große Gewinn für die Naturkunde den andern werth seyn. Denn er ist gewiß die einzige Stelle in der Welt, welche Gelegenheit giebt, das Innere eines Basaltberges kennen zu lernen, und die genaue Untersuchung desselben könnte vielleicht zur Entscheidung des Streites der Vulkanisten und Neptunisten über die Entstehung des Basaltes etwas beitragen.

*) Kurfürst August ließ diesen Thiergarten nebst der alten Wasserleitung anlegen. Er war Anfangs zu einem Baumgarten bestimmt, ward aber in der Folge in einen Thiergarten verwandelt. — In diesem Thiergarten ist jetzt eine kurfürstliche Spanische Schäferei und die Schäferschule, die zu dem ansehnlichen Kammergute Rennersdorf gehört, welches nebst Hohnstein die Mutter der veredelten Spanischen Race in Sachsen ist.

nert, aber auch sehr zurückgesetzt worden, ist das Justitz- und Rent-Amt über einen ansehnlichen Amts-Distrikt. Feldbau ist die meiste Nahrung des Ortes und Bierbraun. — Da es hier sehr am Wasser gebrach, hat unser geliebter Kurfürst auf eigne Kosten (5000 Thaler) eine Wasserleitung von Lauterbach herein mit eisernen und thönernen Röhren anlegen lassen. — Der Stadt gehört das am nördlichen Fuße des Berges liegende Neudörfel von 32 Häusern. — Was übrigens die Geschichte Stolpens betrift, so weiß man so viel mit Gewißheit, daß Bischof Bruno II. zu Meißen das Schloß nebst der darzu gehörigen Pflege und dem Städtchen, das damals Jockrym hieß, einem wendischen Edelmann, Mocco, im Anfange des dreizehnden Jahrhunderts abgekauft hat, daß es von der Zeit an bei dem Stifte Meißen geblieben und in der Folge die beständige Residenz der Bischöffe von Meißen geworden ist. Bei Gelegenheit der Carlowitzischen Fehde kam es in Kurfürstlichen Besitz. *)

Hat der reisende Freund der Natur schon alle ihre hier beschriebenen seltnen Schönheiten gesehn, mit welchen sie Sachsen in einem so kleinen Bezirke ausschmückte, und hat nicht Ursache, wieder nach Schandau zurückzukehren, so wird er nun den Rückweg antreten. Auf alle Fälle aber wird es ihm nicht reuen, wenn er noch vorher den schönen sanften Grund

*) Wer mehr von Stolpens Geschichte wissen will, wird es in Gerkens Historie der Stadt und Bergfestung Stolpen finden.

durchwandelt, welcher sich an der Wesenitz bis Bielau, hin zieht. Von hier aus kann er sich wieder nach seiner Heimath oder über Schmiedefeld auf die Straße nach Dresden wenden.

Indem er von dieser Gebirgsreise ausruht, wird er die Bilder des Ernsten und Sanften, des Wilden und Lieblichen noch oft im Geiste durchlaufen, auf welchen sein Blick weilte, und es im Zirkel seiner Freunde mit frohem Entzücken schildern, was er gesehn hat.

Anhang.

I.

Verhaltungs-Regeln für diejenigen, welche die Sächsische Schweiz bereisen.

1.

Man versehe sich zu dieser Reise mit einem guten Fernrohr, einem festen mit einem Stachel versehenen Stocke, einem festen bequem fortzubringenden Trinkgeschirr, Limonade, einem Messer, einem kleinen eisernen Instrumente, Pinsel und trockner Farbe, um seinen Namen anzuzeichnen. Was der Reisende als Mineralog, Botaniker oder Entomolog bedarf, wird Jeder selbst wissen.

2.

Man reise in Stiefeln mit Absätzen. — Modesohlen ohne Absätze können auf glatten abhängigen Wegen gefährlich werden.

3.

Man lasse Schießgewehr zu Hause. Es ist das Schießen verboten, weil in dürres Nadelholz gefallene Pfropfe beinahe Waldbrände verursachten. Wenigstens lade man mit Haaren.

Digitized by Google

4.

Man lasse Hunde zu Hause. Wenn sie sich von ihrem Herrn verlieren, verderben sie ihm und der Reisegesellschaft die Freude.

5.

Wenn auf dem Kuhstalle oder an einem andern Orte Feuer gemacht wird, um ein warmes Getränke zu bereiten, so wähle man solche Stellen, wo es keinen Schaden anrichten kann, und lösche bei der Fortreise die Brände aus.

6.

Man vermeide es so viel wie möglich, Familien zur Last zu fallen, und kehre lieber in einem Wirthshause, oder in Ermangelung desselben in einer Mühle ein. Und will man auch nicht mit einer ländlichen Kost zufrieden seyn, und sucht daher etwas bessers, so sey man wenigstens so billig, sich dafür abzufinden, auch wenn man nichts fordern sollte. Denn ob es zwar wohl nicht leicht versagt werden wird, wenn man darum bittet, so kommen dergleichen Zumuthungen zu oft und mehrentheils in Zeiten unaufschieblicher Geschäfte, so daß die Unterlassung einer Vergütung für Aufwand, Bemühung und Versäumniß eine große Unbilligkeit verrathen würde.

Digitized by Google

II.

Anweisung

für Schandauer Badegäste, während ihrer Badezeit die ganze Sächsische Schweiz in kleinen Parthien zu bereisen.

1. Durch den Kirnitzschgrund auf den Kuhstall.
2. Ueber Ostrau auf die Liebe.
3. Durch den Kirnitzschgrund auf den Wildenstein.
4. Durch Dietrichs Grund auf das Winterhaus.
5. Durch eben diesen Grund auf das Speichenhorn.
6. Ueber Ostrau zum vordern Winkel, über die Lehne zur breiten Kluft hin, entweder in sie herunter und an den Bierwänden, oder auf dem ersten Wege wieder zurück.
7. Zum Schrammstein hin und durch das Schrammthor, und an den Bierwänden bis zum Reischenstein und Reischengrund hin, von da entweder auf diesem Wege oder durch Schmilka zurück.
8. Auf der Elbe nach Schmilka hinauf und auf den großen Winterberg.
9. Auf der Elbe nach Hirniskretschen und von da auf das Thor, dann auf die Thorwände und zum

Digitized by Google

Prebischgrund hin, und von da wieder zurück. Will man nicht über Hirniskretschen, so kann man diese Parthie über Schmilka und den Winterberg über den Schlüssel machen.

10. Durch Dietrichs Grund, den Habichtgrund, die Queene und die Buchschlüchte in das Zeughaus, von da auf die Bärfangwände, Pechhütte und den Raubstein, und von da über Reinerts Hau am Kuhstallfels hinweg durch den Kirnitzschgrund zurück.

11. Durch den Kirnitzschgrund unter dem Kuhstall durch Reinerts Hau über die Knorre und Buschmühle auf den Heilenberg, Arnstein, Kleinstein, und über Ottendorf auf der hohen Straße zurück.

12. Auf der hohen Straße nach Saupsdorf und Hinterhermsdorf zu den dortigen Umgebungen, vornämlich der obern Schleuse und durch den Ziegengrund in Hikels Schlüchte aus dieser zurück in Webers Schlüchte über den großen Winterberg und Schmilka zurück. — Die stärkste Parthie, welche eines ganzen Tages bedarf.

13. Ueber die Hirschmühle auf den Kahlstein und Zirkelstein und durch Krippen zurück.

14. Ueber Reinhardsdorf auf die Zschirnsteine und wieder zurück.

15. Ueber Pabstdorf und Cunnersdorf nach Rosenthal und in den Bielgrund, und auf eben dem Wege zurück.

16. Zum Papststein, Gorischstein und Quirl hin, und über den Rietschgrund zurück.

17. Nach Königstein und zu den Bärsteinen hin.

18. Auf den Lilienstein.

Digitized by Google

19. Auf der Elbe hinunter nach Rathen und in seine Umgebungen, und von da wieder zurück.

20. Auf der Elbe nach Wehlstädtel hinunter, von da über Dorfwehlen und die alte Posta nach Doberzeit und Daube in die Lochmühle hinunter und nach Mühlsdorf hinaus, von da in den Liebethaler Grund, aus ihm durch Mühlsdorf nach Lohmen, und von da nach Ottowalda und durch den Grund nach Wehlstädtel zurück.

21. Durch den tiefen Grund nach Hohnstein und auf den Hockstein, und wieder zurück.

22. Ueber Altendorf und die Kohlmühle auf den Waizdorferberg und Kikelsberg, und von da wieder durch den Ochelgrund über die Porschdorfer Mühle zurück.

23. Nach Sebnitz, auf den Buchberg, nach Einsiedel, und wenn man sich darzu eingerichtet hat, von da auf den Spitzberg durch Rugiswalda auf den Unger, dann durch Crumhermsdorf Ulbersdorf und über den hohen Steig nach Altendorf und Schandau.

24. Nach Neustadt und auf den Falkenberg. Auf dem Rückwege auf den Unger, wenn er von Sebnitz aus nicht ist bestiegen worden.

25. Nach Stolpen, über Hohnstein, Heeselicht und Langwolmsdorf und von da zurück.

26. Nach Pirna auf der Elbe hinunter.

27. Nach Tetschen auf der Elbe hinauf.

Außer diesen gröszern Parthien sind noch kleinere in die Postelwitzer Steinbrüche, nach Krippen, in die Ziegelscheune, nach Prossen und auf umliegende Anhöhen zu machen. Der Badegast kann unter diesen Parthien sich selbst bestimmen, in welcher Reihe er sie

auf einander folgen lassen und ob er sie einzeln oder, wo es geht, in Verbindung mit einer andern machen will. Gewiß aber wird er jeden Tag mit einer neuen besetzen können. — Die Führer zu ihnen hin sind in diesem Buche an ihrem Orte genennt, und diejenigen, welche diese einzelnen Reisen fahrend machen wollen, wohin man fahren kann, werden ebenfalls in demselben und auf der Charte die Straßen und Fahrwege angezeigt finden.

Allenfalls könnten sie eine der entferntesten Parthien bei der Abreise von Schandau machen.

Den Badegästen, welche ihre Heimreise über Pirna nehmen, oder dorthin eine Lustparthie machen, so wie den reisenden Naturfreunden, will ich als Gasthof das dortige Forsthaus vorzüglich empfehlen.

Digitized by Google

Alphabetisches Namen-Register der beschriebenen Parthieen.

Amselgrund,	S. 96	Kahlstein,	S. 349
Amselstein,	96	Kanzelstein,	362
Arnstein,	302	Kikelsberg,	372
Backofen,	118. 336	Kirnitschgrund,	223
Bärfangwände,	297	Kleinstein,	305
Bärgarten,	178	breite Kluft,	338
Bärsteine,	129	Königsnase,	346
Bastey,	83	Königstein, Festung,	136
Bielergrund,	359	— — Städtchen,	155
Bierwände,	343	Kohlberg,	58
Brand,	194	Kohlmühle,	371
Brausenitz,	42	Kuhstall,	243
Buchberg,	325	Lachsfang,	201
Canapee,	102	Lichtenhayn,	339
Cascade,	169	Liebe,	333
Darnstein,	318	Liebethaler Grund,	8
Daumühle,	30	Lilienstein,	161
Diebskeller,	130. 365	Lochmühle,	28
Einsiedel,	327	Lohmen,	34
Falkenberg,	381	Ludwig der 16.	124
Falkenhegergrund,	340	Mittelndorfer Mühle,	227
Falkenstein,	333	Mönchsloch,	103
Feldstein,	91	Neuweg,	168
Gans, große,	87	Neustadt,	378
kleine,	92	Nonnenstein,	134
Gemsgarten,	335	Oberhüttenmühle,	360
Goldstein,	296	Ochelgrund,	369
Gorischstein,	366	Ottowalder Grund,	60
Grauen,	331	Ostrauer Mühle,	226
Grünstelle,	318	Pabststein,	367
tiefe Grund,	196	Pechhütte,	297
Habichtgrund,	267	Pfaffenkunst,	254
Haidemühle,	233	Pfaffenstein,	366
Hantschberg,	308	alte Poste,	56
Heilenberg,	300	Prebischgrund,	288
Hikels Schlüchte,	322	Puttrichberg,	306
Hinterhermsdorf,	307	Quirlberg,	365
Hirschmühle,	347	Rabenteufe,	27
Hohnstein,	170	Rathen,	81
Hockstein,	180	Neu-Rathen,	102
Honigstein,	92	Raubeberg,	377
lange Horn,	236	Raubstein,	298
Jordan,	287	Reischengrund u. Thor,	341

Digitized by Google

Reiſchenſtein, S. 342
Reißers Höhle, 311
Reuterſteig, 291
Roſenthal, 358
Roßſteig, 296
Saupsdorf, 306
Schandau, 203
Schandauer Bad, 209
obere Schleuſe, 311
Schneiderloch, 253
Schrammſtein, 336
Schrammthor. 344
Schwedenloch, 88. 363
Sebnitz, 328
Speicheuhorn, 235
Spitzberg, 376
hohle Stein, 240
Steinbrüche,
Liebethaler, 12
Poſtelwitzer, 344
Stolpen, 387
Thor, 286
Thorwände, S. 287
Thorwalder Wände, 321
Ungerberg, 374
Vogeltelle, 90
Waizdorferberg, 372
Webers Schlüchte, 291
Wehler Grund, 86
Wehlſche Grund, 68
Wehlſtädtel, 74
Weifberg, 307
vordere Winkel, 336
Wildenſtein, 233
Winterberg,
große, 276
kleine, 269
Winterhaus, 271
Zeughaus, 293
Ziegengrund, 320
Zirkelſtein, 351
große Zſchand, 324
Zſchiepgrund, 341
Zſchirnſtein, 351

Digitized by Google

Folgende wegen Entfernung des Druckortes vorgefallene Druckfehler bitte ich zu verbessern.

Seite 67 Zeile 4 von oben lies man es statt man sie. S. 69 Z. 6. v. o. l. Verzuges st. Vorzuges. S. 76 Z. 7 v. o. l. Wylin st. Wylen. S. 88 Z. 12 v. o. l. neue st. nuk. S. 123 Z. 3. v. o. l. Sanfte st. saufte. S. 126 Z. 13. v. o. l. polyphilla st. poliphilla. S. 132 Z. 5 v. o. l. daß dieses das Zusammenstürzen st. daß dieses Zusammenstürzen. S. 135 Z. 4. v. o. l. vierfache st. vielfache. S. 147 Z. 2 von unten l. Götzke st. Sötzke. S. 162 Z. 6 v. u. l. dieser frappante Anblicke st. diesen frappanten Anblick. S. 239 Z. 8. v. o. l. Gorenje st. Gorenzo. S. 273 Z. 9. v. u. l. apta st. apra. S. 278 Z. 10 v. o. l. Bier-Wände st. Birn-Wände. S. 279 Z. 4 v. u. l. Naustadt st. Neustadt. S. 295 Z. 6 v. u. Trichstein st. Trichstekn. S. 296 Z. 10 v. u. l. Vechschlüchte st. Vechflüchte. S. 335 Z. 4 v. u. l. Krebitzer st. Kreilitzer. S. 370 Z. 2 v. o. l. und deren Lauf auf einmal st. und deren Lauf einmal. S. 375 Z. 8 v. u. l. Voidieser reichen Gebirgseinfassung st. Von dieser reichen Gebirgseinfassung. S. 377 in der Anmerk. Z. 2 v. o. l. geb. Fren von Fletscher st. Fletcher. S. 379 Z. 16 v. o. l. Gighams st. Gingans. S. 381 Z. 14 v. o. l. entfernten Stndpunkten st. entfernten Standpunkte. — Uebrigens wu da wo Ostra steht stets Ostrau gelesen werden.

Digitized by Google

Nachricht für den Buchbinder.

Die Kupfer müssen in folgender Ordnung eingebunden werden:

No. I. zu Seite 243.
— II. » » 286.
— III. » » 291.
— IV. » » 305.
— V. » » 330.
— VI. » » 332.
— VII. » 347.
— VIII. » 361.

Die Charte wird hinten angebunden.

Das Seite 171 und 172 enthaltende durchschnittene Blatt wird herausgeschnitten, und dafür das besonders eingelegte eingebunden.

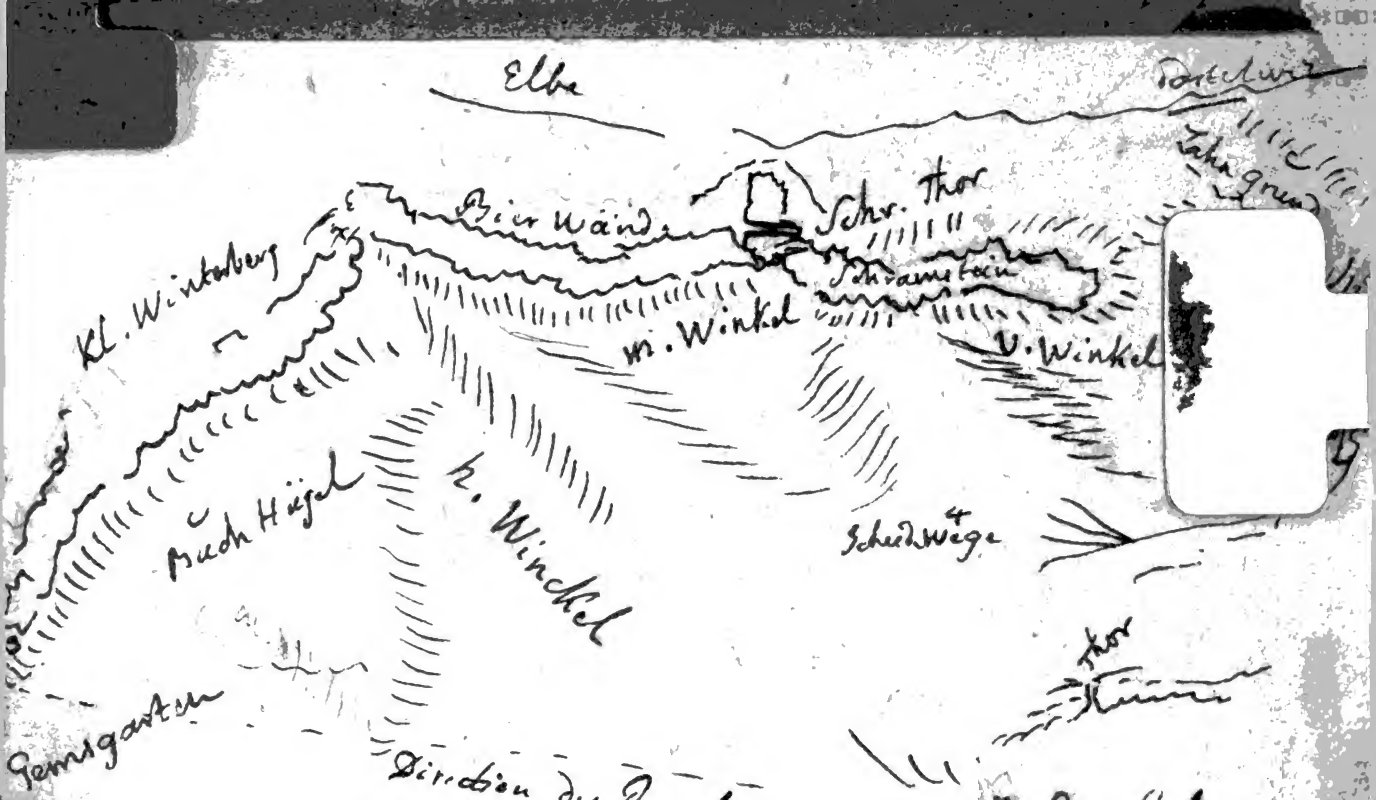
Digitized by Google

Digitized by Google

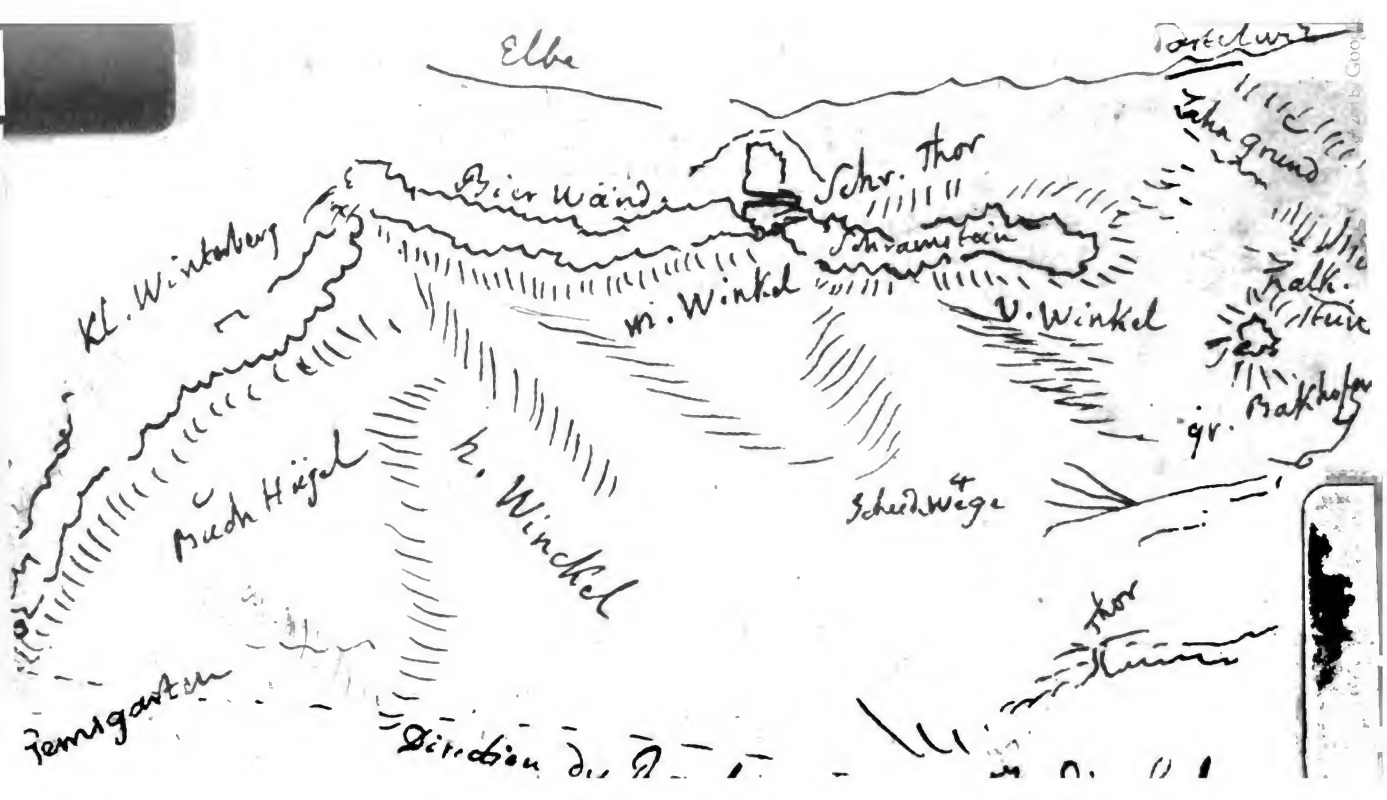
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Elbe
Bier Wänd.
Schr. Thor
Schramstein
Kl. Winterberg
m. Winkel
v. Winkel
Buch Hügel
h. Winckel
Scheid. Wege
Thor
Gemsgarten
Direction

Digitized by Google


Elbe
Bier Wänd
Schr. Thor
Schramstein
Kl. Winterberg
m. Winkel
v. Winkel
Zahngrund
Kalk.
gr. Bakhofen
Buch Hügel
h. Winckel
Scheidewege
Thor
Gemsgarten
Direction du